a. 1502

Digitized by Google

R 11,588

Digitized by Google

Digitized by Google

Betrachtungen
über
die vornehmſten Wahrheiten
der
Religion
an Se. Durchlaucht
den Erbprinzen von Braunſchweig und Lüneburg.

Zweyten Theils zweyter Band,
oder viertes Stück.

Mit Römiſch-Kaiſerlichen auch Churfürſtl. Sächſiſchen allergnädigſten Privilegien.

Braunſchweig,
im Verlag der Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung, 1779.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Wie ich meine letzte Betrachtung über die Geschichte der geoffenbarten Religion von Noah bis an Mosen geendigt, so glaubte ich, bey meinen Jahren und bey der merklichen Abnahme meiner Kräfte, der Wahrheit und dem Publico die Ehrerbietung schuldig zu seyn, und meine Feder niederzulegen. Der Gedanke blieb mir zwar, daß ich doch wenigstens ihren ersten Hauptperiodum mit der Geschichte der mosaischen Religion hätte endigen mögen,

aber ich unterdrückte ihn einige Jahre, bis er mich endlich doch überraschte, daß ich wirklich diesen Entwurf anfieng. Kaum hatte ich aber meine Gedanken darüber etwas in Ordnung zu bringen angefangen, so wurde auch alles durch die allerschmerzlichste Trauer wieder so unterbrochen, daß ich nach einem halben Jahre den Muth erst wieder fassen konnte, die Feder wiederzunehmen, und daß die Ausführung nun endlich, unter unzähligen Zerstreuungen, das geworden ist, wie ich sie dem Publico hier jetzt überreiche. Ich bin darinn in verschiedenen Stellen von den gewöhnlichern Erklärungen abgegangen; ich hoffe aber nicht, da ich schon über die ordentlichen Grenzen des Lebens hinaus bin, und jeden Augenblick erwarten muß, von meinem Richter, auch zur Verantwortung wegen dieser Schrift, abgefodert zu werden, daß man die niedrige und gewissenlose

Absicht

Absicht deswegen von mir argwöhnen werde, daß ich damit nur ein Aufsehen machen, und die gewöhnlichern Erklärungen verächtlich oder verwerflich habe machen wollen. Die meisten dieser Erklärungen sind mir unter der Ausarbeitung erst eingekommen, und ich bin in ihrer Wahl meiner Ueberzeugung gefolgt. Aber meine Ueberzeugung wird für keinen einzigen andern Menschen eine Vorschrift. Es bleiben immer Gedanken eines einzelnen Mannes, die jedem andern durch eigne Prüfung erst wahr werden können. Und wenn ich geirret, so bin ich von den vielen einsichtsvollen vortrefflichen Männern, die ich das Glück habe zu Freunden zu haben, überzeugt, daß ihnen die Wahrheit immer wichtiger als Freundschaft seyn werde, und die die ersten seyn werden, wo ich geirret, mir es zu zeigen.

Vorbericht.

Da die Ausarbeitung unter so mannichfaltigen Zerstreuungen geschehen, daß die Ausführung eines Bogens und eines Gedankens oft Wochen und Monathe lang von einander getrennet, und die einzelnen Bogen zum Abdrucke weggesandt worden, so daß ich das Ganze im Zusammenhange nie vor Augen gehabt, so fürchte ich, daß ich oft in zu große Weitläuftigkeit und in Wiederholung gefallen seyn werde; auch werde ich um Nachsicht wegen vieler Fehler gegen die grammatische Richtigkeit bitten müssen; und da ich in den einzelnen Bogen verschiedene Druckfehler wahrgenommen habe, die es vielleicht zu spät seyn wird, wenn ich die übrigen Bogen erhalte, noch anzuzeigen, so wird der Leser auch diese selbst zu verbessern die Gutheit haben.

Digitized by Google

Und hiermit erinnern mich meine Jahre und Schwachheiten, auch von meinen Lesern Abschied zu nehmen. Es sind jetzt zehn Jahre, da ich den ersten Versuch mit diesen Betrachtungen machte, und damals glaubte ich, den ganzen Entwurf in ein paar Jahren ausführen zu können. Aber ich sah die jahrenlangen Hindernisse, die nachher darzwischen kamen, nicht voraus, und die mir so oft den Muth benahmen, die Fortsetzung auch nur anzufangen. Und noch bleibe ich in der Vorbereitung stehen; da mein eigentlicher Endzweck bey der Unternehmung war, daß diese Vorbereitung mich nur zur Ausführung der Vortrefflichkeit, Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion leiten sollte. Es würde mich auch betrüben, diesen Endzweck nicht erreicht zu haben; aber da ich so viele würdige Männer kenne, von deren Einsicht, ausgebreite-

Digitized by Google

ten Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe die Welt diese Ausführung viel vollkommener erwarten kann, so überlasse ich sie diesen auch ruhig, und wünsche, daß dann auch dies wenige zur Ehre Gottes und zur Aufklärung und Bestätigung seiner geoffenbarten Religion etwas beytragen möge.

Braunschw. den 28 Sept. 1779.

Jerusalem.

Vierte Betrachtung.

Moſes.

Erſter Abſchnitt.

Seine Geſchichte.

Die Zeit der vier Menſchenalter, die, nach der an Abraham geſchehenen Verkündigung, ſein Geſchlecht in einem fremden Lande unter vieler Unterdrückung zubringen ſollte, ehe es zu den Beſitz des ihm beſtimmten Landes ſeiner Väter gelangen könnte, giengen nun zu Ende, und die Abſicht, warum es ſich in dieſem Lande ſo lange aufhalten und zuletzt noch eine ſo harte Knechtſchaft erdulden müſſen, war zugleich erreicht. Seine Vermehrung war in dieſer Zeit zu einer ſolchen Größe herangewachſen, daß es nun ſtark genug war, dieſes Land in Beſitz zu nehmen, und als ein beſonderes Volk ſich darinn zu erhalten; es war indeſſen mit den nöthigen Künſten und beſonders mit dem Ackerbau, der künftig ſein vornehmſtes Gewerbe ſeyn ſollte, bekannt geworden; es war zugleich an eine geſetzliche Regierungsform gewöhnt, und der rohe beduiniſche Geiſt des unabhängigen Hirtenlebens war durch die harte Sclaverey immer mehr ge-

brochen, und es war dadurch so viel mehr zu der strengen Einrichtung vorbereitet, die seine künftige Verfassung nothwendig machte. Und was das Wichtigste war, so war indessen auch die ordentliche Schreibkunst oder die Buchstabenschrift schon erfunden, ohne welche die ganze große Absicht dieser besondern Verfassung, nämlich die reine Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes, und die damit wesentlich verbundne weitläuftige gesetzliche Einrichtung, wobey alles auf die genaueste buchstäbliche Beobachtung ankam, nie hätte erhalten werden können. Denn, zu geschweigen, daß das bloße Gedächtniß dazu nie hinreichend gewesen wäre; so würde, besonders bey der ältern Bilderschrift, die Absicht dieser göttlichen Stiftung am allerwenigsten haben erreicht werden können. Die wahre Bedeutung der bildlichen Zeichen würde sich bald verloren haben, und selbst die nächste Veranlassung zur Abgötterey bey dem großen Haufen geworden seyn; der darunter verborgene Verstand wäre ein Priestergeheimniß geworden, wovon die Auslegung in kurzer Zeit eben so willkührlich und schwankend geworden seyn würde, als schon zu Herodots Zeiten unter den ägyptischen Priestern die Erklärung ihrer alten Bilderschrift war.

Man hat es immer für bedenklich gehalten, wie eine einzige Familie von siebenzig Personen

sonen, 2 B. Cap. 1. woraus die Familie Jakobs bey der Ankunft in Aegypten bestand, in dem kurzen Zeitraum von einigen wenigen hundert Jahren sich bis zu **dritthalb Millionen** Menschen habe vermehren können, als so viel man wenigstens annehmen muß, wenn die Zahl der erwachsenen Mannspersonen beym Auszuge **sechsmal hundert tausend** groß gewesen. Cap. 12, 37. Aber erstlich hat man sich diese Bedenklichkeit selbst dadurch vergrößert, daß man wegen einer unbedeutenden genealogischen Bedenklichkeit, die von Mose ausdrücklich angegebne Zahl von **vierhundert und dreyßig Jahren**, nur zur Hälfte, nämlich von **zweyhundert Jahren** nimmt, und die volle Zahl von der Zeit an berechnet, da Abraham die sich hierauf beziehende Verheißung erhielt. 1 B. Cap. 12. v. 13. Dann aber wird ausdrücklich unter diese siebenzig Personen nur allein die Familie Jakobs, die von ihm als Vater abstammte, gerechnet, wobey aber die große Anzahl von Knechten, die zu dieser ihren besondern Familien und deren Heerden gehörten, und die sich nothwendig auf einige hundert belaufen mußten, nicht mit in Anschlag gebracht worden. Nimmt man nun hierzu noch die besonders große Bevölkrung des ägyptischen Landes überhaupt, die allen alten Naturkündigern und Geschichtschreibern so außerordentlich vorkam, daß sie dieselbe aus bekannten natürlichen Ursachen kaum erklären zu können glaubten, und daher dem

Nilwaſſer eine beſonders befruchtende Kraft zuſchrieben; ſo ſind eben die Urſachen, die die Bevölkrung dieſes ganzen Landes ſo groß machten, auch hinreichend, die große Vermehrung dieſes einzelnen Geſchlechts zu erklären.

In einem an ſich ergiebigen Lande, wo Ueppigkeit und Tyranney die Ehen und die Erziehung zahlreicher Familien nicht erſchweren, ſondern ein jeder bey dem leicht zu findenden Unterhalte dem Triebe der Natur folgen kann, die Natur durch die Ueppigkeit auch noch nicht geſchwächt iſt, da iſt auch die ſchnelle Bevölkrung eine natürliche Folge. Aus dieſem Grunde haben die Amerikaniſchen Colonien, obgleich bey ſo vielen andern erſchwerenden Umſtänden, nach Franklin's Angabe in fünf und zwanzig Jahren ſich aufs doppelte vermehret. Rechnet man nun hierzu noch die beſondre Beſchaffenheit dieſes Landes, daß alles, was zum Lebensunterhalte erfodert wird, ſo überflüßig und wohlfeil machte, da wegen der Hitze ein ſchlechtes leinenes Gewand die ganze Bedeckung war, und faſt der ganze Unterhalt aus bloßen Erdgewächſen beſtand, die kaum eine Cultur erforderten, ſo daß die Summe der Koſten der Lebensmittel, wovon hundert tauſend Menſchen, die über zwanzig Jahr an Erbauung der einen Pyramide arbeiteten, erhalten wurden, bey uns nicht hinreichen würde, auf eine viel geringere Zeit nur

ein

ein tausend Menschen zu erhalten; so ist, diese Umstände zusammen genommen, diese Vermehrung des israelitischen Geschlechts, obgleich immer groß, dennoch so natürlich, daß man zur Erklärung ihrer Möglichkeit gar keine außerordentlichen Ursachen anzunehmen nöthig hat.

Indessen fieng diese große Vermehrung den Aegyptern nach und nach an, bedenklich zu werden. Das Andenken der Verdienste Josephs hatte sich verloren; der alte Haß und Argwohn gegen die arabischen Hirten lebte wieder auf; vielleicht hatten verschiedene neue Einfälle dieser Völker denselben von neuen erweckt; (denn Manethon scheint aus Unwissenheit aus den verschiednen Einfällen der Cuschiten, nur den einen von seinen Hicsus oder Hirten-Königen zu machen) und dies unterhielt und vermehrte denn auch die Furcht, daß die Israeliten mit diesen Völkern, mit denen sie einerley Ursprung und Lebensart hätten, und unter welchen sie mit ihren Heerden auch würklich herumzogen, sich immer einmal zum Nachtheil des Reichs vereinigen möchten. Um sich also gegen diese Vermehrung in Sicherheit zu setzen, und keinen Gedanken von Empörung bey ihnen aufkommen zu lassen, wurde das Volk mit der äußersten Strenge zu den schwersten Arbeiten verdammt; und besonders wurde das Mittel, wodurch Joseph den Reichthum und die Macht des Königs, durch

die Abgabe des fünften Theils aller Landesproducte zuerst auf den festen Fuß gesetzt hatte, jetzt zum Mittel gebraucht sein Geschlecht durch Anlegung neuer Proviantstädte mit der härtesten Sclaverey zu drücken.

Aus dem Umstande, daß diese Gebäude nur von Ziegeln aufgeführt wurden, da sonst die Aegypter ihre Größe und Pracht in den ungeheuren Werkstücken setzten, Moses auch sonst nirgend eine Anspielung auf die Pyramiden und übrigen großen Pracht-Gebäude macht, ließ sich vielleicht vermuthen, daß die Aegypter um diese Zeit den Gedanken von Aufführung so großer Werke noch nicht gehabt, und daß es ihnen noch an Geschicklichkeit und Werkzeugen gefehlt habe, dergleichen ungeheure Lasten aus den Steinbrüchen zu heben, und zu solchen Höhen hinauf zu bringen.

Wie aber dies Mittel den aufgebrachten Argwohn, wegen der großen Vermehrung des Volks noch nicht befriedigte, so stieg die Tyranney endlich bis zu dem unmenschlichen Anschlag, alle neugebohrne Knaben in der Geburt ums Leben zu bringen, und, wie dies noch nicht sicher genug war, sie im Nil ersäufen zu lassen, um dadurch das Volk so zu schwächen, daß davon nichts zu befürchten bliebe.

Es ist in diesem Betragen des Königs, daß er das Volk nicht aus dem Lande lassen wollte, und

und dessen Vermehrung dennoch so sehr zu hindern suchte, nichts widersprechendes. Um die Volksmenge war es ihm nicht zu thun. Denn da, aus den vorher angeführten Ursachen, die Bevölkrung des Landes an sich schon so groß war, der Ackerbau wegen der natürlichen Ergiebigkeit des Bodens überdem wenigere Hände, als irgend sonst wo, beschäfftigte; Schifffarth und auswärtiger Handel auch verboten waren; so war die große Bevölkrung an sich der Ruhe des Landes schon gefährlich, und scheinet die nachmalige Aufführung der ungeheuren Gebäude, und die Unternehmung so vieler andrer großer Werke, wozu immer so viel tausende von Menschen erfodert wurden, größtentheils mit aus der politischen Absicht unternommen zu seyn, um das viele müßige Volk in beständiger sclavischer Beschäfftigung zu erhalten. Und so kamen auch die Furcht vor des israelitischen Volks Vermehrung, und die nachherige Weigerung, es aus dem Lande zu lassen, aus einerley Grunde. Denn, blieb es bey dieser Vermehrung im Lande, so hielt sich der König vor innerlicher Empörungen nicht sicher, da der unabhängige beduinische Geist dieses Volks sich das knechtische Joch ohnehin nicht so ruhig, als die trägen Aegypter, auflegen ließ; und ließ er es aus dem Lande, so mußte er befürchten, daß es sich mit den benachbarten östlichen Hirten-Völkern verbinden, und wegen der erlittenen Unterdrückung so viel mehr

an Aegypten ſich rächen möchte. Aber eben das grauſame Mittel, welches der König zu ſeiner Sicherheit wählte, mußte das Mittel werden, wodurch die Vorſehung ihre große Abſicht mit dieſem Volke ausführte, und daß Moſes, den ſie hierzu zum Werkzeuge erwählet, an dem königlichen Hofe und unter den dortigen Weiſen, die zu dieſem Endzweck ſchon in ihn gelegten großen Talente durch die Bekanntſchaft mit ihren Wiſſenſchaften, ihrer Staats- und Kriegskunſt, ihren hiſtoriſchen Denkmälern, und ihrer geheimen Schrift, ausbilden konnte, wodurch er der große Geſetzgeber, Heerführer und Geſchichtſchreiber werden ſollte.

Den Gedanken, ob auch würklich ein Moſes in der Welt geweſen, konnte der einzige Mann nur wagen, der es ſich erlaubte, durch die kühnſten und vorſetzlichſten Verblendungen die Unwiſſenheit und das Vertraun ſeiner Leſer dergeſtalt zu misbrauchen, um ihnen die Geſchichte der geoffenbarten Religion auch dadurch verdächtig zu machen. Alle alte Geſchichtſchreiber ſind darüber faſt ohne Ausnahme ſo einſtimmig, daß, wenn auch ſelbſt ſeine Schriften, und das Volk das ihn noch für ſeinen Geſetzgeber hält, nicht mehr da wären, die Exiſtenz eines Cyrus oder Alexanders immer eben ſo leicht bezweifelt werden könnte.

Den

Den Charakter dieses großen Manns will ich nicht erst besonders auszeichnen. Der große Gedanke, einen Gottesdienst und Staat zu errichten, die beyde ganz auf die Verehrung eines Einigen Gottes, ohne alle Bilder und Untergötter gegründet; der unendlich weise Plan, wornach dieser Gedanke unter einem so rohen Volke, daß so sehr an den abgöttischen Bilder-Dienst gewöhnt war, ausgeführet wurde; dann noch die Klugheit und der Muth, womit er dies rohe immer zu Empörungen geneigte zahlreiche Volk vierzig Jahr lang in der arabischen Wüsten, von lauter wachsamen Feinden umgeben, in Ordnung hielt; dabey die weise Einrichtung seiner Märsche und Läger, und der edle offene uneigennützige Charakter, der aus allen seinen Reden und Handlungen hervor leuchtet, zeichnen den großen Mann, vor allem was die Geschichte sonst von weisen und großen Männern des Alterthums aufbehalten hat, am besten aus.

Der jüdische Geschichtschreiber Joseph erzählt von ihm, daß er, während seines Aufenthalts am Hofe, gegen die Aethiopier, (wahrscheinlich die östlichen Aethiopier oder arabischen Völker, die alle diesen Namen führten,) als Heerführer commandirt habe. Die fabelhaften Umstände, die er dabey anführet, abgerechnet, so ist dies aus verschiednen Umständen so unwahrscheinlich nicht. Da er aber von Abkunft

für einen Ebräer gekannt war, und er auch Muth und Rechtschaffenheit genug hätte, sich selbst dafür am Hofe zu bekennen, so vermehrte, bey seinen übrigen Vorzügen, vielleicht eben das Ansehn, das er sich durch diesen Feldzug erworben, den Argwohn des Königs gegen ihn so viel mehr, so, daß er sich auch gleich, wie er zur Vertheidigung eines Israeliten den Aegypter erschlug, im ganzen Lande nicht mehr sicher hielt, sondern nach Arabien flüchten mußte, wo er sich mit einem midianitischen Priester oder eigentlich Fürsten verband, und die Aufsicht über dessen Heerden übernahm. Ich brauche es wohl nicht wieder zu erinnern, daß in den ältesten Zeiten, und noch weniger in diesem Lande, dies kein niedriges Geschäffte war. Camillus gieng nach seinen vollendeten Feldzügen auch wieder zu seinem Pfluge. Cäsar und Pompejus thaten es nicht mehr; diese mordeten dafür die Menschen bey Millionen, und machten die Erde, die Camillus bauete, zur Wüste; aber Camillus blieb auch hinter dem Pfluge Camillus.

Diese Flucht braucht die Vorsehung abermals zu Ausführung ihres großen Plans, und besonders, um diesem das Gepräge zu geben, daß es kein bloß menschliches Unternehmen, sondern ganz ihr Werk sey. Denn, hätte Moses für sich den Entwurf gemacht sein Volk in Freyheit zu setzen, so hätte er sein großes Ansehn,

während

während daß er noch am Hofe war, weit besser darzu gebrauchen können. Hier besas er alles Vertraun seines Volks noch; ohne allen Verdacht von Seiten der Aegypter, hätte er also mit den Häuptern desselben seinen Plan ruhig entwerfen, sich in Aegypten selbst eine starke Parthey machen, auch mit einigen benachbarten Völkern ein geheimes Verständniß unterhalten, und zu einem Aufstand alles aufs sicherste veranstalten können. Aber die Vorsehung will, die Welt soll es erkennen, daß die Ausführung bloß ihr Werk sey. Diese Flucht Mosis und sein vierzigjähriger Aufenthalt in Midian, muß demselben allen Schein menschlicher Vermittelung benehmen; er muß während dieser Zeit alles ehmalige Ansehn, alles Zutraun bey seinem Volke und alle Verbindung mit demselben verlieren, demselben erst ganz unbekannt werden; und nun erhält er seinen großen Beruf. Wie er mit seinen Heerden in der Gegend des Berges Sinai ist, sieht er in der Ferne ein ungewohntes Licht, er geht auf dasselbe zu, und wie er ihm nahe kommt, wird er mit Bestürzung gewahr, daß es eine göttliche Erscheinung ist. Nach dem damaligen Glauben, daß kein Sterblicher ungestraft eine Gottheit ansehen könne, verhüllet er gleich sein Angesicht, und darauf hört er die Stimme: Er sey der Gott den seine Väter Abraham, Isaak und Jakob angebetet hätten, und da er das Geschrey des Volks über seine grausamen Unterdrückungen

gen angehört, so sey er herunter gefahren, (lauter Arten zu reden, die in der vorhergehenden Betrachtung schon erklärt sind) es von seiner Knechtschaft zu befreyen, und in das seinen Vätern schon verheißene Land zu führen. Denn Er sey der Er sey, 2 B. Cap. 3, 14; in seinem Wesen und in seinen Rathschlüssen der ewig unveränderliche Gott, dessen Allmacht in der Ausführung seines Willens durch nichts gehindert werden könne; der Jehovah, ewig derselbe; eben derselbe, den auch jene Väter dieses Volks als den einigen höchsten Gott unter diesem Namen allezeit schon gekannt und angebetet hätten; 1 B. Cap. 15, 7. nur daß er sich nach der wahren Bedeutung als den Jehovah, als diesen unveränderlichen Gott, noch nicht habe erweisen können, da die Erfüllung der ihnen gegebnen Verheißung noch bis auf diese Zeit verschoben gewesen. Aber nun, da dieselbe nach seinem ewigen Rathe in Erfüllung treten solle, nun solle sein Volk, Aegypten, und die Welt, ihn als diesen Jehovah, als den Gott, der ewig ist was er ist, kennen lernen; und da er ihn zum Werkzeuge hierzu erwählt, so solle er jetzt nach Aegypten gehn, und in diesen Namen dem israelitischen Volke sowohl als dem Könige seinen Auftrag bekannt machen. Es solle hier auf seine Beredsamkeit gar nicht ankommen; Er, als Schöpfer und Herr der Natur, würde ihm sonst auch diese geben können, Cap. 4, 11. Sondern er wolle die Wahrheit,

daß

daß er von ihm gesandt sey, mit unwiderstreblichern Beweisen bestätigen. Denn, da er wisse, daß alle Vorstellungen nicht stark genug seyn würden, den König zur Einwilligung in seinen Auftrag zu bewegen, so solle eben dessen unbiegsamer Sinn die Gelegenheit werden zu beweisen, daß er, der Herr der Natur, ihn hierzu erwählet und berufen habe. **Er habe Pharaos Herz verhärtet.** Cap. 4, 21. Dem Scheine nach war dies so; indem alle Umstände, und besonders auch eben diese Härte des Königs, die Gott nach seiner Allwissenheit vorher gesehen, hierzu zusammen treffen mußten. Denen, die mit der populären Sprache der frühen Vernunft in diesem alten Buche nur einigermaaßen bekannt sind, kann dieser Ausdruck nicht anstößig seyn. Denn die Vernunft, die mit der abstraktern Sprache von einer allwissenden Vorhersehung und dem darinn gegründeten Laufe der Dinge noch nicht bekannt ist, und den Unterschied unter göttlicher Zulassung und göttlicher Wirkung noch nicht anzugeben weis, sondern Gott überhaupt nur als den unumschränkten Regenten der Welt kennet, ohne dessen Willen nichts geschehen kann, und wo alles, seinen Absichten gemäß, erfolgen muß, die schreibt Gott und seiner alles regierenden Vorsehung alle Veränderungen und Wirkungen unmittelbar zu, sowohl die, die aus sichtbarlich natürlichen Ursachen kommen, als auch selbst die freyen Handlungen der Menschen

und

und ihre Folgen, wenn ſie beſonders zu einem ſichtbaren Endzweck zuſammen wirken. So läßt Gott, nach dieſer Sprache, das Gras wachſen für das Vieh; Pſ. 104. pflanzet die Cedern auf dem Libanon; nimmt den Menſchen ihren Odem wenn ſie ſterben ſollen; Pſ. 139. ſo ſchafft er was ſie vor und hernach thun; und ſo verſtockte er auch, eben wie das Herz Pharaos, das Herz des Königs zu Baſan, 4 B. M. daß er dem iſraelitiſchen Volke den Durchzug durch ſein Land verweigerte. Es iſt dies noch itzt die Sprache des Orients, und in gewiſſer Maaße allgemeine Menſchenſprache.

Moſes, dem die Geſinnungen des Hofes nicht unbekannt ſeyn konnten, fühlt bey dieſem Auftrage alle die Schwierigkeiten und die Gefahr, die damit verbunden iſt. Aber da er zugleich die Verſicherung des unmittelbaren göttlichen Beyſtandes erhält, wovon ihm das Wunder mit dem Stabe und ſeiner Hand die Beſtätigung und zugleich der Beweis iſt, daß dies alles eine wahre göttliche Erſcheinung und keine Einbildung von ihm ſey; ſo macht er, hierdurch völlig geſtärkt, ſich bereit den Auftrag auszuführen. Er geht erſt hin und holt die Seinigen ab, verbirgt aber die wahre Abſicht der Reiſe, um ſich durch die bey ihnen dadurch erregten furchtſamen Vorſtellungen und Bedenklichkeiten dieſelbe nicht zu erſchweren; ein gewiſſer Beweis, daß er ſich

von

von dem göttlichen Berufe zu dieser Reise völlig überzeugt gehalten, da er sonst, wenn es bloß sein Vornehmen gewesen wäre, es gewiß nie gewagt haben würde, sie allen den Gefahren eines mislungenen Ausganges bloß zu stellen.

Bey seiner Ankunft findet er bey den Aeltesten seines Volks auch gleich Gehör. 2 B. Cap. 5. Darauf geht er in Begleitung seines Bruders zum Könige. Aber der kennt keinen Jehovah, den Gott eines so verächtlichen Volks, der ihm befehlen könne; Er hält den Antrag für eine Erfindung von Ihm, um das Volk in Freyheit zu setzen, und giebt daher Befehl, dasselbe nur noch so viel härter zu behandeln, so, daß es auch alles Vertraun zu Mosis Auftrage wieder aufgiebt, und laut über ihn seufzt.

Diese von Gott vorausgesehene Härte soll nun die Gelegenheit werden, Aegypten und das Volk Israel durch eine Reihe von Wundern zu überzeugen, daß diese Ausführung sein Werk sey, und zu den großen Plan gehöre, den er zur Erhaltung seiner Erkenntniß von Anbeginn der Welt erwählt habe; 2 B. Cap. 7. und zugleich soll die Nachwelt, so wie sie den Fortgang dieses Plans immer weiter übersieht, von der Wahrheit und Göttlichkeit desselben auch immer mehr überzeugt werden.

Moses

Moses wird auch von Pharao selbst aufgefodert, seine vorgegebne göttliche Commission zu beweisen; und nun erfolgt eine Reihe von Wundern. Die ersten sind von der Art, daß sie sich durch die geheimen Künste der ägyptischen Weisen, den Taschenspielerkünsten wohl nicht ganz unähnlich, (denn dies war ihre Zauberkunst) vielleicht im Kleinen, oder in dem Zimmer des Königs, nachmachen ließen, ohne daß man die Mitwirkung eines bösen Geistes, die der Aberglaube bey dem Worte Zauberey sich denkt, anzunehmen braucht. Aber, so wie er damit fortfährt, und sie mehr in die offene Natur gehen, so getrauen es sich diese Zauberer selbst nicht mehr sie nachzumachen, sondern müssen eine höhere Macht des Gottes der Ebräer, die sich selbst am Nil, einer ihrer höchsten Gottheiten, erweiset, daraus erkennen. Der König thut sich aber nur so vielmehr Gewalt an, auf seine vorgesetzte Weigerung zu beharren, bis endlich der große erschütternde Schlag kommt, dem alle seine Härte nicht länger widerstehen kann. Ihm gereuet seine Einwilligung zwar bald wieder, und setzt dem Volke, besonders wie er hört daß es den Weg nach dem Meere zu genommen, mit seinem in Eil aufgebotenen Heere nach; aber wie er auch durch das Meer demselben nachfolgen will, kommt er mit seinem Heere darinn um, und Moses setzt darauf ungehindert seinen Weg nach seiner Absicht fort.

Ich

Ich muß hier vorerſt ſtehen bleiben, weil auf dieſe wunderbare Befreyung des Volks der ganze Beweis, von der Wahrheit und Göttlichkeit des moſaiſchen Berufs und ſeiner Verfaſſung, beruhet. Denn alle Wunder haben einen natürlichen Verdacht gegen ſich, und können nicht ſtrenge genug geprüft werden; und je geneigter Unwiſſenheit und Aberglaube zu allem Wunderbaren ſind, und je mehr daher auch Politik, Enthuſiaſmus und Unwiſſenheit damit betrogen haben und ſich haben betrügen laſſen, ſo viel mehr iſt dieſe Prüfung nöthig; und dieſe wird wieder noch ſo viel nöthiger, je tiefer ihre Geſchichte in das Alterthum zurück geht, wo wegen des ſo viel größern Mangels hinreichender hiſtoriſcher Beweiſe, und wegen Vermiſchung und Verkleidung der wahren Geſchichte mit der Fabel, ihre Aufklärung immer ſchwerer wird. Auch die Wunder, die in der Schrift vorkommen, ſind von dieſer Prüfung nicht ausgenommen. Denn, wenn das göttliche Anſehn des Buchs worinn ſie vorkommen, auch hinreichend beſtätigt iſt, ſo bleibt die Richtigkeit der Auslegung doch noch immer zu prüfen übrig. Denn eben die Liebe zum Wunderbaren, der Mangel einer richtigen Auslegungskunſt, und eine zu buchſtäbliche Erklärung eines höhern verblümten Ausdrucks, haben zum Exempel mit den nicht veralteten Kleidern und Schuhen dieſes Volks in der Wüſte, mit dem Stillſtehen

der Sonne, mit den Raben des Elias, mit den bey dem letzten Signal zum Sturm umgeblaſenen Mauren von Jericho, dem ſchwimmenden Eiſen, auch die bibliſchen Wunder vielleicht ohne allen Grund gehäuft, und den Feinden der Offenbarung nur Gelegenheit gegeben, überhaupt aller Wunder, auch der wahrhaftigen, zu ſpotten. Dieſe Prüfung aber iſt den wahren Wundern ſo wenig nachtheilig, daß ſie vielmehr das einzige Mittel iſt, ihre Wahrheit außer allem Widerſpruch zu ſetzen.

Ueberdem hat das ganze Unternehmen Moſis einen großen Schein eines politiſchen Entwurfs. Zuerſt erhellet das aus ſeinem ganzen Betragen, daß die Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes, des Gottes, den ſeine Väter angebetet hatten, ihm die allerwichtigſte Angelegenheit geweſen, und daß daher die Abgötterey, worinn er am ägyptiſchen Hofe ſelbſt erzogen worden, und worein er mit geheimer Kränkung ſein eigenes Volk ſelbſt immer mehr verfallen ſah, ſeinen Eifer für die Erhaltung jener wahren Erkenntniß immer noch mehr genähret und entzündet habe. Hierzu kam die tyranniſche Unterdrückung ſeines Volks, die er täglich mit anſehen mußte, ohne ſich ſeine Empfindung, wegen der Eiferſucht die ihn ſelbſt bewachte, merken laſſen zu dürfen, und die ihm noch ſo viel kränkender ſeyn mußte, weil Aegypten

ſeine

seine ganze Größe einem der Stammväter seines Volks zu danken hatte. Wie nun hierzu zuletzt noch seine persönliche Verfolgung kam, die ihn selbst aus dem Reiche zu flüchten nöthigte, so war es bey seinem feurigen Geiste und der beherzten Entschlossenheit, wodurch sich sein ganzer Charakter auszeichnet, sehr natürlich, daß der Gedanke in ihm erwachte, die Ehre des Gottes seiner Väter und die Freyheit seines Volks an diesen Tyrannen zu rächen, und seinem Volke, in dem Lande wo seine Väter ehmals gewohnt, eine Einrichtung zu machen, wo es nach deren Exempel diesen einigen wahren Gott in vollkommener Freyheit und ohne alle Verführung zur Abgötterey sollte anbeten können. In Arabien verband er sich also mit einem midianitischen Fürsten, und machte mit Hülfe dieses seines Schwiegervaters, der dazu alle Klugheit zu besitzen schien, den Entwurf, wie er am sichersten seine Absicht ausführen möchte. Wie er nun denselben zur Ausführung reif hält, geht er nach Aegypten wieder zurück. Da er aber ohne alle fremde Unterstützung ist und sich auf den Muth seines durch die Knechtschaft schon zu feige gewordnen Volks auch nicht verlassen kann, so wählt er den sichrern Weg, daß er sich für einen Gesandten dieses Gottes ausgiebt. In dieser Eigenschaft macht er seinen Antrag zuerst an die Aeltesten seines Volks, in der Zuversicht, da er als ein Gesandter des Gottes seiner Väter kom-

me, der es aus ſeiner Sklaverey in das von jenen ehmals bewohnte geſegnete Land führen ſolle, daß dieſer Antrag demſelben ſehr willkommen ſeyn müſſe; wobey es ihm leicht war, durch einige ihm bekannte geheime Künſte bey dieſem unwiſſenden Volke ſeinem Antrage allen Glauben zu erwerben. Von dieſer Seite alſo geſichert, geht er zum Könige, und fodert im Namen des Gottes der Ebräer vorerſt nur, daß das Volk dieſem ſeinem Gott auf einige Tage außer dem Lande nach ſeiner Art ein feyerliches Opfer bringen möge, weil es ſolche Opfer wären, die den Aegytern ein großer Anſtoß ſeyn würden; und um auch hier ſeinem Antrage den nöthigen Nachdruck zu geben, und auf den Weigerungsfall den König mit dem Zorne dieſes Gottes zu ſchrecken, thut er in deſſen Namen nicht allein verſchiedne Zeichen vor ihm, ſondern ſucht ihm auch jede vorkommende Naturbegebenheit als Wirkungen dieſes Zorns vorzuſtellen; wie aber alles dies nicht hinreicht den König zu bewegen, macht er ſich endlich die allgemeine Beſtürzung einer ſchnell ausgebrochenen Seuche zu Nutze, welche die Aegypter ſelbſt als ein Strafgericht dieſer beleidigten Gottheit anzuſehen anfangen, und bringt auf die Art das Volk glücklich aus dem Reiche, entgeht dem ihm nachſetzenden Könige durch eine ihm bekannte Furth im rothen Meere, weiß ſich nachher die Bekanntſchaft der Gegenden, wo er weiter hinkommt, zu allen ſeinen

nen Absichten bestens zu bedienen, nimmt seinen Zug zu dem schon lange vorher dazu ausgesehenen Berg Sinai, wo er mit denen, die mit ihm im Geheimniß sind, unter dem Schein einer göttlichen Offenbarung den schon ausgedachten Plan seiner künftigen Religions- und bürgerlichen Verfassung vollends ausarbeitet, geht darauf zur Ausführung seiner Absicht weiter, weiß mit seinem Muthe und dem geheimnißvollen Anschein einer beständigen göttlichen Vermittlung alle Hindernisse, die bald die Muthlosigkeit, und bald der aufrührische Geist des Volks erregen, zu überwinden; und, ob er gleich selbst vor der wirklichen Eroberung stirbt, so ist doch alles dazu schon so zubereitet, daß dem Josua, der so lange unter ihm gedienet und mit dem ganzen Plane bekannt war, die völlige Ausführung desselben nicht schwer mehr seyn konnte.

Beym ersten Anblick hat dies vielen Schein, und Moses wäre auch der einzige Gesetzgeber und Stifter eines Staats nicht, der sich einer solchen vorgegebnen Vermittlung und Offenbarung einer Gottheit zu seiner Absicht bedient hätte. Die Ehrerbietung für jede geglaubte Gottheit ist dem Menschen zu natürlich, und der große Haufe, der allemal das Wunderbare liebt, ist auch immer geneigt genug, sich durch den geringsten Schein von solchen Erscheinungen bereden zu lassen. Beym ersten Anblick hat dies

alſo vielen Schein; aber ich ſage mit Bedacht, nur beym erſten Anblick. Denn etwas genauer betrachtet, ſo hätte er doch, wenn er von dem göttlichen Beruf und der daher zu erwartenden Unterſtützung nicht gewiß überzeugt geweſen wäre, die allerverkehrteſten Mittel gewählt, und grade wie der verblendetſte Enthuſiaſt gehandelt. Denn wie verkehrt, daß er die beſten vierzig Jahre erſt in Arabien unthätig verliegt, alle ſeine ehmaligen großen Verbindungen die er am Hofe, in dem Heere, und unter ſeinem eigenen Volke gehabt, erſt ausſterben läßt, und nun in einem Alter von achtzig Jahren, da er die Ausführung ſeines Plans gar nicht mehr hoffen kann, ohne ſich, wie es ihm doch ſo leicht geweſen wäre, unter den arabiſchen Fürſten den geringſten Beyſtand zu verſichern, noch auch ſein eigenes Volk darauf vorbereitet zu haben, bloß mit ſeinem Stabe in der Hand kommt, und ſich nicht allein überredet, unter ſeinem durch die lange Knechtſchaft ſo muthlos gewordnen und in die ägyptiſche Abgötterey ſchon längſt verſunkenen Volke gleich allen Zulauf zu finden, wenn er ſich nur für einen Geſandten des Gottes ſeiner Väter ausgäbe; ſondern ſich ſogar einbilden kann, da der alte Verdacht gegen ihn ohnehin noch nicht ſo ganz verloſchen ſeyn konnte, den ſtolzen argwöhniſchen König mit den Befehlen und Drohungen des Gottes dieſes verächtlichen Volks ſo zu ſchrecken, daß er daſſelbe ſogleich aus dem

dem Lande lassen werde; und daß er sogar an dem Hofe des Königs, dem Sitze aller Zauberer oder Weisen, mit einigen geheimen Künsten, (denn auf zufällige Naturbegebenheiten, die er sich hätte zu Nutze machen können, konnte er wenigstens nicht rechnen,) sich und seinen Drohungen das große Ansehn geben werde, ohne daß ihm der Gedanke nur eingekommen wäre, daß, wenn sein Antrag keinen Eingang finde, er entweder als ein Schwärmer mit Verachtung abgewiesen, oder als ein Aufrührer samt den Seinigen, die er unvorsichtigst mitgenommen, mit dem Leben bestraft, und daß sein Volk nur mit noch mehrerm Argwohn bewacht und mit noch mehrerer Härte behandelt werden würde.

Aber nun einmal alles obige, ohne die übrigen Widersprüche, die er in dem Entwurfe seines Plans begangen hätte, noch zu berühren, zugegeben; zugegeben nämlich, daß dies ganze Unternehmen nichts mehr als bloß sein Werk gewesen; so bliebe Moses dennoch der allerverehrungswürdigste Mann; und ich brauchte vielleicht nichts als dies zuzugeben, um alle seine Feinde mit ihm auszusöhnen. Wie könnten sie ihm ihre Hochachtung versagen? Erstlich ist darinn nichts Ungerechtes, daß er seine Nation durch alle Mittel, die ihm seine Klugheit nur eingiebt, aus der ungerechten Sklaverey zu retten sucht. Es ist ein freyes Volk; es besitzt das Land Go-

sen vierhundert Jahr unter dem gerechtesten Titel; Aegypten ist einem seiner Vorfahren seine ganze Größe schuldig; hier waren ihm alle Mittel erlaubt; und welches Mittel unschuldiger, schonender, als diese vorgegebne göttliche Sendung? Und wie viel größer, wie viel verehrungswürdiger noch, daß er bey dieser Befreyung vornehmlich nur die Absicht hat, sein Volk von der Abgötterey zu der reinen und wahren Religion der ersten Welt, zu der Verehrung des einigen Gottes Schöpfers und Regenten der Welt wieder zurück zu bringen; einen Staat zu errichten, der hierauf ganz gegründet, der zur Erhaltung und Befestigung dieser Religion mit so vieler Weisheit eingerichtet war; daß er dabey für sich und sein Geschlecht nichts sucht, (kaum wird der Name seiner Söhne erwähnt,) sein eigen Interesse, was für ein unerhörter Enthusiasmus! an die Ehre seines Gottes gar nicht anknüpft, sondern sich dieser Ehre ganz aufopfert; Noch einmal; zugegeben, daß alles nur bloß sein Unternehmen gewesen, daß er die Erscheinungen erdichtet, und alle die Wunder nur Blendwerk gewesen, um das Vertrauen des Volks sich dadurch zu versichern, und seinem System so viel mehr Ansehen und Festigkeit zu geben; so bliebe Moses doch immer der merkwürdigste und größte Mann, den das Alterthum je gehabt hätte. Er hätte in der Finsterniß der Zeit, in der Kindheit der Vernunft, unendlich mehr gethan, als in

den

den viel erleuchtetern Zeiten alle Weltweisen und Staatsmänner es nur wagen durften, zu versuchen. Feinde dieses Mannes! nennet ihn einen Betrüger; ihr könnet ihm eure Hochachtung und Bewundrung nur so viel weniger versagen. Ein öffentliches Religionssystem in der genauesten Verbindung mit dem Staat, ohne alle Bilder und Untergötter — nur auf den Grundsatz von einem Einigen Gott Schöpfer der Welt und dessen vergeltende Vorsehung gegründet — diese Religion, dieser Staat von einem gebohrnen Aegypter entworfen — unter dem rohesten Volke, das Jahrhunderte an die ägyptische Abgötterey gewöhnet war, und unter lauter abgöttische Völker wieder zu wohnen kommt, errichtet, befestigt — Der reinste Deismus, wie ihr ihn wollet, dem alle Philosophie weder in Athen noch Rom nicht einen einzigen Tempel zu errichten vermochte, der, wenn er je gelehret wurde, nur in den Mysterien, unter dem Siegel des Geheimnisses, gelehret wurde — wo wäre je ein unschuldigerer — ich sage zu wenig — wo wäre je ein wohlthätigerer Betrug erfunden? Und was noch mehr, ein Betrug, den die Vorsehung so außerordentlich begünstigt hätte, der in der ganzen vorhergehenden Geschichte der Welt gleichsam vorbereitet wäre, der nachher in der ganzen Kette der Geschichte ein so merkwürdiges Glied geblieben, bis ans Ende der Welt bleiben wird, und den die Welt

immer für den ersten Grund ihrer Erleuchtung erkennen muß? — Was für ein Phänomen! Prophet oder Impostor — Moses bliebe immer das außerordentlichste Werkzeug der Vorsehung; sie hätte ihn dennoch zur Ausführung dieses großen Werks gewählt, gerufen, ganz dazu gebildet, und seine große Erkenntniß, sein edler feuriger Eifer, wäre immer einer göttlichen Erleuchtung, einem göttlichen Triebe ähnlich. Man leugne seine Wunder; so bleibt Er, so bleibt sein System ein Wunder, und seine Religion bleibt dennoch wahre göttliche Religion; die erleuchteteste Vernunft kennet keine andre; sie hat das volle Licht noch nicht, aber sie ist auch nichts weniger als ein Meteor; sie ist Morgenröthe, Vorbothinn des größern Lichts, das nach ihr aufgehen und über die Welt sich verbreiten soll. Die vielen Gesetze und Gebräuche, die er damit verbunden, scheinen uns jetzt überflüßig, dürftig, knechtisch; aber die damalige Zeit und besondere Lage seines Volks machten sie zur Befestigung seines Systems unentbehrlich, und machen uns, wenn wir sie darnach prüfen, seine Weisheit noch so viel verehrungswürdiger.

Aber wenn nun die Erscheinung, worauf er sich beruft, wirklich eine göttliche Erscheinung gewesen wäre, und die Wunder, die er zum Beweise seines außerordentlichen Berufs verrichtet, aus bloß natürlichen Ursachen und ohne

Dazwi-

Dazwiſchenkunft eines höhern Weſens nicht zu erklären wären; würde er deswegen nun weniger der große Mann ſeyn, und weniger dieſe Hochachtung verdienen? Die Wunder ſelbſt müſſen es ausmachen.

Wunder! wovon ſo oft alles geſagt iſt, was für und gegen ſie geſagt werden, was ſie verdächtig machen, was ihre Wahrheit beweiſen kann, wie ſehr würde ich alle Leſer mit einer weitläuftigen Wiederholung deſſen ermüden!

Da die Wunder nicht allein von je her für den ſtärkſten Beweis der geoffenbarten Religion gehalten worden, auch die beyden großen Stifter derſelben, Moſes und unſer göttlicher Erlöſer ſelbſt, die Wahrheit ihrer Sendung und ihrer Lehren damit bewieſen haben, ſo haben die Feinde dieſer Religion auch von je her ihre Angriffe dagegen fürnehmlich gerichtet, und bald ihre Möglichkeit, bald ihre Wahrheit, bald ihre Beweiskraft zu beſtreiten geſucht. Die ganze Unterſuchung kommt alſo auf folgende Punkte an. Was ſind Wunder, und worinn beſteht ihr unterſcheidendes Kennzeichen, wodurch ſie vor allen übrigen Naturwirkungen mit Sicherheit für Wunder erkannt werden können? Sind dergleichen Wirkungen überhaupt möglich? Sind ſie der Weisheit Gottes anſtändig? Kann ihre hiſtoriſche Wahrheit je bewieſen werden? Wie

ſtark

stark ist der Beweis, der zur Bestätigung der Wahrheit einer Lehre, und dessen, der sie thut, daher genommen werden kann? Ich will das Wesentlichste nach meiner Einsicht kurz zusammen fassen.

Das erste, worinn ihre eigentliche und unterscheidende Natur bestehe, ist am kürzesten auszumachen. Die gewöhnlichste Erklärung, daß es Wirkungen seyn die über alle Gesetze der Natur gehn, und nur allein durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht Gottes des Herrn der Natur hervorgebracht werden können, läßt sich wohl nicht mit genugsamer Sicherheit annehmen. Wir kennen alle Gesetze der Natur und ihre verborgenen Triebfedern nicht, auch kennen wir das Maaß aller wirkenden vernünftigen Wesen in dem ganzen Gebiete der Schöpfung nicht, daß wir mit Gewißheit bestimmen könnten, wo diese ordentlichen Gesetze oder das mögliche Maaß der Kräfte aller endlicher vernünftiger Wesen aufhöre, und die Allmacht unmittelbar zu wirken anfange. Unsere Erfahrung, so wenig als unsere Sinne, können hierüber mit Gewißheit entscheiden. Unter bestimmten Umständen kennen wir das Maaß menschlicher Kräfte allein am meisten mit Gewißheit, daher können wir ein Wunder auch wohl nicht sichrer als eine solche Wirkung beschreiben, die dem gekannten Laufe der Natur nicht ähnlich, und weder mit Gewiß-

Gewißheit vorherzusagen, noch durch menschliche Kräfte zu bewirken möglich sey. Also nach dieser Erklärung doch immer noch Engeln möglich? Allerdings. Da die Vernunft Gründe genug hat, noch unzählige höhere Classen von vernünftigen Geschöpfen anzunehmen, die die Schrift unter dem allgemeinen Namen von Engeln begreift, und dienstbare Geister, starke Helden nennet, die des Schöpfers Befehle ausrichten, so können wir auch nicht bestimmen, was Gott diesen höhern und vollkommenern Wesen für Grade von Kräften habe anerschaffen können, und wo überhaupt die mögliche Kraft aller endlichen Wesen aufhöre. Denn was wir nach dem Maaße unserer Kräfte für ein wahres Wunder halten müßten, das würde dem niedrigsten Engel vielleicht noch sehr natürlich seyn; und was diesem nach dem Maaße seiner Kräfte wieder übernatürlich scheinen müßte, das würde eine andere über ihn erhabne Intelligenz mit ihrer Kraft noch wieder bewirken können. Ueberhaupt können wir uns, außer der Schöpfung aus Nichts, dem einzigen absoluten Wunder, keine Kraft denken, die der Schöpfer einem dieser höhern Wesen nicht habe anerschaffen können. Und gesetzt, eine solche uns unsichtbare Intelligenz hätte auch kein höher Maaß von Kraft als wir selber haben, so würde dieselbe bloß durch ihre Unsichtbarkeit schon Wirkungen hervorbringen können, die wir von dem größten Wunder

nie

nie würden unterscheiden können. Es ist das allgemeinste Gesetz der Natur, daß ein schwererer Körper, wenn er nicht durch eine größre Kraft, als seine Last ist, unterstützt wird, zu Boden fällt. Einen Stein, der unsre Kraft nicht überwiegt, in freyer Luft zu halten, ist sehr natürlich; aber eben dieser, durch ein unsichtbares Wesen in freyer Luft unterstützte Stein, müßte uns immer ein wahres Wunder scheinen. Genauer würde man also ein Wunder wohl nicht, als durch eine solche Wirkung, erklären können, die dem bekannten Laufe der Natur nicht gemäß, und durch menschliche Kraft nicht bewirkt werden könne, sondern entweder durch die Allmacht des Schöpfers selbst, oder durch ein höheres vernünftiges Wesen, (denn vernünftige Wesen haben nur allein die Kraft zu wirken) hervorgebracht werden müsse; wobey es dann aber noch auf die, durch die Vernunft eben so wenig zu entscheidende Untersuchung, ankäme, ob dergleichen höhere vernünftige Wesen, außer der von dem Schöpfer ihnen angewiesenen Sphäre, hier auf der Erde einigen wirksamen Einfluß haben, und da sie alle unter der weisen Herrschaft dieses obersten Regenten der Welt stehen, was er ihnen nach seiner Weisheit für Wirkungen erlaube. Die Wahrheit und Beweiskraft der Wunder wird hiedurch im geringsten nicht geschwächt. Denn man gestehe nun auch einem bösen unsichtbaren Wesen einen solchen Einfluß hier auf

der

der Erde zu, so kann der Einwurf, den man daher nehmen wollte, nicht nachdrücklicher als mit der Antwort widerlegt werden, die der Erlöser den Pharisäern auf ihren Einwurf gab, daß er seine Wunder mit Hülfe des Beelzebubs verrichte. Denn ein böses Wesen wird seine Thätigkeit zur Bestätigung des Glaubens an einen Gott, und zur Beförderung der Wahrheit und Tugend unter den Menschen nie anwenden. Geschähe die Wirkung aber durch die Vermittlung eines höhern guten Wesens, so würde die göttliche Genehmigung dadurch eben so gewiß als durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht Gottes selbst bestätigt. Dies wird hievon genug seyn.

Die Untersuchung der Möglichkeit der Wunder wird mich eben so wenig aufhalten. Auch der Deist, wenn er auch noch so sehr gegen die Wahrheit der Wunder streitet, wagt es nicht, wenn er sich nicht zugleich für einen Gottesverleugner erklären will, diese Möglichkeit zu leugnen. Denn bey der Voraussetzung, daß die Kräfte und Ordnung der Dinge, die wir Gesetze oder Lauf der Natur nennen, durch den allmächtigen Willen des Schöpfers der Welt hervorgebracht, und von seiner Weisheit geordnet, unter seiner Regierung in dieser von ihm gewählten Ordnung beständig fortdauren, hört die Frage wegen der Möglichkeit gleich auf. Man täuscht sich nur

mit

mit der Vorſtellung von ewigen unveränderlichen Geſetzen. Es iſt allerdings ein Lauf der Natur, der aus dem von den Schöpfer gewählten Verhältniß der verſchiednen Naturen und ihrer Kräfte entſteht, und dieſe Ordnung mußte nach gewiſſen feſtgeſetzten Geſetzen unveränderlich fortgehen. Denn eine Welt, worinn alles ohne zureichenden Grund entſtünde, und keine ſichre Verbindung zwiſchen Urſache und Wirkung wäre, würde ein Traum, ein ewiges Chaos ſeyn, worinn wir nie weder zur Erkenntniß eines weiſen Schöpfers kommen, noch unſre eigene Vernunft und Kräfte je würden gebrauchen können. Aber es wäre höchſt unvernünftig, dieſen Lauf, der ganz von der freyeſten Wahl des Schöpfers abhängt, dergeſtalt ewig und nothwendig anzunehmen, daß die Aufhebung deſſelben unmöglich wäre. Der Schöpfer, der die Kräfte ſchuf und ihnen die Verbindung gab, der muß auch ihren Lauf, wo es ſeine Weisheit will, aufheben, ändern, und ihm eine andre Richtung geben können. Für Allmacht iſt nichts ein Wunder. Es gehört nicht mehr Allmacht dazu, die Sonne in ihrem Lauf aufzuhalten, als ihr denſelben zu geben und ſie darinn zu erhalten; und zur Auferweckung eines Menſchen von dem Tode nicht mehr, als zu deſſen erſter Bildung. Wer alſo die Möglichkeit der Wunder leugnen wollte, der müßte erſt den Schöpfer leugnen; aber dann auch erſt alle vernünftige

Abſich-

Abſichten in der Natur leugnen, und dieſe unendlich weiſe Ordnung der Dinge, entweder für die einzige abſolut mögliche behaupten, oder ſie einem blinden Zufalle ohne alle Urſach zuſchreiben.

Aber wenn man nun auch die Möglichkeit der Wunder überhaupt nicht leugnen kann; kann man denn nur mit einiger Vernunft annehmen, daß Gott, den bey der Schöpfung der Welt mit ſeiner unendlichen Weisheit geordneten Lauf der Dinge, um einer nicht früh genug erkannten beſſern Abſicht willen, ſich genöthigt ſehen könne, durch dergleichen eingeſchobne Wunder immerfort ſelbſt wieder abzuändern, und ſeine von ihm gewählte Ordnung hinten nach dadurch auszubeſſern? Waren in dem unendlichen Verſtande dieſes höchſten Weſens nicht nothwendig von Ewigkeit alle Veränderungen und Begebenheiten der Welt, wie ſie nach ſeiner Abſicht darinn entſtehen ſollten, gegenwärtig? und war es denn ſeiner Allmacht nicht eben ſo möglich, dieſe Ordnung gleich von Anfang ſo einzurichten, daß auch die Abſichten, die durch die Wunder erreicht werden mußten, durch natürliche Mittelurſachen bewirkt würden? Der Einwurf iſt nicht ohne Schein. Aber geſetzt nun erſt, daß Gott den natürlichen Lauf der Dinge, durch eine unmittelbare Wirkung ſeiner Allmacht, oder durch das Wunder, wirklich änderte und ihmeine andre Richtung gäbe, müßte dies nothwendig ein

geänderter Wille, eine hinten nach erſt eingeſehne und gewählte beßre Ordnung ſeyn? Konnte dieſe durch das Wunder bewirkte Ordnung, nicht gleich von Ewigkeit in einen und denſelben Rathſchluß begriffen, und eben das Wunder die hierzu gewählte Mittelurſache ſeyn? Kann der Schöpfer durch die Mittel, die er wählet, je ſeinen eigenen Plan zerrütten? Man ſetzt hier ſchon als ausgemacht voraus, was doch erſt bewieſen werden müßte: daß alle Wunder, der erſten Ordnung, die Gott zu Bewirkung ſeiner Abſichten in der Welt gewählet, entgegen ſeyn. Wie kühn für uns und für alle endliche Geſchöpfe, wenn wir den bis in alle Ewigkeit fortgehenden Plan ſeiner unendlichen Weisheit beurtheilen, und beſtimmen wollen, was er darinn für Abſichten haben, durch was für Mittel er dieſelben nur ausführen könne, und daß darinn alles dem bekannten Theile, worüber unſre kurze Einſicht ſich erſtreckt, gleich ſeyn müſſe! Sollte denn in dieſem großen Plane Gottes keine Abſicht ſeyn können, die er durch eine ſolche unmittelbare Wirkung ſeiner Allmacht vollkommener erreichen konnte? Der allerkühnſte Deiſt muß wenigſtens geſtehen, daß Wunder die allerſprechendſte, ſtärkſte und deutlichſte göttliche Erklärung ſind. **Hume** geſtand dies ſelbſt ein. Sollte denn nun in der ganzen Regierung der Welt kein Object ſeyn, das einer ſolchen feyerlichen göttlichen Erklärung würdig wäre? Ein jeder

ver-

vernünftiger Mensch muß es doch wohl eingestehn, daß gewisse Erkenntnisse den Menschen, sowohl für ihre Ruhe als zur vollkommenern Erfüllung ihrer Bestimmung, äußerst wichtig seyn können, die aber, weil sie zu dem Innern des verborgenen göttlichen Raths gehören, ganz außer dem Gebiete der Vernunft, und vielleicht aller endlichen Vernunft, liegen. Alle Vernunft kann es wenigstens mit keiner beruhigenden Gewißheit ausmachen, auf was für Bedingungen Gott sündige Menschen, wie wir sind, zu Gnaden annehmen, ob er uns zu einer ewigen Seligkeit erheben, und wie er uns zu diesem neuen Leben erwecken, und einen dieser höhern Bestimmung gemäßen organischen Leib wieder geben wolle. Denn wie eine menschliche Seele, vielleicht ein endlicher Geist überhaupt, ohne einen organischen Leib existiren, und außer sich empfinden könne, dies ist meiner Vernunft wenigstens eben so unbegreiflich, als, wie Gott der bloßen Organisation meines Gehirns das Vermögen zu denken beylegen könne. Sollte es nun der Weisheit Gottes so sehr entgegen seyn, wenn er, um den Menschen hiervon die nöthige Entdeckung zu geben, den Gesandten, den er hierzu erwählet, zu seiner Beglaubigung mit der Kraft Wunder zu thun begleitet hätte, um auf die Art diese großen Wahrheiten mit den übrigen Kenntnissen und wohlthätigen Entdeckungen der Vernunft zu verbinden, und so wie diese,

nachdem es der Lage und Fähigkeit der Menſchen gemäß iſt, über die Welt nach und nach immer mehr zu verbreiten? Ich will hier nur bey Moſe ſtehn bleiben. Seine Lehre, daß Gott der Schöpfer und moraliſche Regent der Welt ſey, gehört zwar nicht zu dieſen verborgenen Erkenntniſſen, ſondern liegt offen in der Natur. Aber da dieſer erſte Glaube, bey der ſinnlichen Schwachheit der Menſchen, ſich faſt ganz verloren, und die Vernunft in ihrer Kindheit noch nicht ſtark genug war, den unſichtbaren Gott in ſeinen Werken ſelbſt zu ſehen, ſondern leichter jede Naturkraft, die ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, für eine beſondre Gottheit annahm, und darüber in Gefahr war, den einigen und höchſten Gott aus den Augen ganz zu verlieren, würde es denn auch hier der Weisheit Gottes ſo entgegen geweſen ſeyn, wenn er dem erleuchteten Manne, den er zur Beſtätigung dieſer Lehre erwählet, eben dieſe Beglaubigung gegeben hätte, damit durch deſſen Veranſtaltung dieſe Wahrheit wenigſtens ſich irgendwo in Sicherheit ſo lange erhielte, bis indeſſen die Vernunft zu der Stärke gekommen, daß ſie dieſelbe auch für ſich erkennen, und zugleich auch die höhere Erleuchtung, die aus dieſer erſtern Veranſtaltung aufgehen ſollte, zu ihrer ſo viel mehrern Ueberzeugung, daß alles nur ein fortgehender göttlicher Plan ſey, annehmen konnte?

Will man es aber auch als einen Grundſatz behaupten, daß Gott, was er durch eine Wirkung der Allmacht thun könne, nicht durch viele thun, und daher auch den einmal von ihm geordneten Lauf der Dinge nie aufheben werde; ſo würde dennoch auch in dieſer ununterbrochnen Ordnung eine Art Wunder für uns noch immer ſeyn können, die alle Beweiskraft der unmittelbarſten Wunder haben würde. Wir behaupten von dieſer Ordnung, die wir Lauf der Natur nennen, mit Recht, daß dieſelbe nach allgemeinen Geſetzen fortgehe, weil wir dieſe in den Theilen, die wir davon überſehen können, wahrnehmen. Da indeſſen unzählige Begebenheiten übrig bleiben, die in die Verändrung der Welt den größten Einfluß haben, und deren Geſetze uns dennoch auf ewig unbekannt bleiben, ob wir ſie gleich mit Recht für natürliche Folgen allgemeiner Geſetze halten; ſo konnte auch der Schöpfer, wie er den Lauf ſeiner Vorſehung ordnete, ſolche verborgene Urſachen mit hineinweben, und zugleich dem Geiſte eines Menſchen eine ſolche Anlage und Richtung geben, daß durch deren Zuſammentreffung, zu der Zeit, und bey ſolcher Veranlaſſung, diejenige Wirkung daraus entſtünde, die alle Abſicht eines unmittelbaren Wunders erfüllete. Es iſt, zum Beweis, in der Ordnung der Natur gewiß gegründet, wenn durch ein Erdbeben Inſeln und Berge ſich aus dem Meere erheben oder von dem Meere verſchlungen

werden; aber da die wirkende Urſache davon ſo tief für alle menſchliche Einſicht verborgen iſt, daß die genaue Angabe, wenn und wo eine ſolche Begebenheit ſich zutragen ſollte, eben ſo ſehr über alle menſchliche Vernunft gehen, als ihre Bewirkung alle menſchliche Kräfte überſteigen würde, ſo würde eine dergleichen vorher beſtimmte Vorherverkündigung für uns eben die Beweiskraft haben, als wenn der, der ſich darauf beriefe, dieſe Wirkung durch die Dazwiſchenkunft einer unmittelbaren Allmacht hervorbrächte.

Aber auch dies, daß Wunder überhaupt die allerhöchſte mögliche Beweiskraft haben, iſt noch nicht völlig beruhigend. Denn da wir kein anders unterſcheidendes Kennzeichen der Wunder haben, als daß ſie das Maaß menſchlicher Kräfte überſteigen, dieſes Maaß aber ſo ungleich iſt, daß der eine das ſchon für eine unmittelbare Offenbarung oder für ein alle menſchliche Kräfte überſteigendes Wunder halten muß, was der andre nach ganz natürlichen Geſetzen kennet oder thut; ſo ſcheinet mit aller der zugeſtandenen Beweiskraft der Wunder doch noch nichts erwieſen. Und dieſe Zweydeutigkeit, worauf ſich auch Rouſſeau ſo ſehr beruft, bliebe eben dieſelbe, wenn man auch die gemeine Erklärung, daß Wunder eine unmittelbare Wirkung der Allmacht ſeyn, annehmen wollte. Denn wie ſollte zum Exempel ein Wilder, der von der Berechnung

des

des Himmelslaufs gar keinen Begriff hat, die genaue Vorherverkündigung einer Sonnenfinsterniß, oder einen verborgen angelegten electrischen Schlag, nach natürlichen Ursachen oder Gesetzen sich als möglich erklären, oder unter seinem heißen Himmelsstriche die künstliche Verwandlung des Wassers in die harte Substanz des Eises nicht für das höchste Wunder halten? Da nun eben hierdurch die Welt so oft mit falschen Wundern betrogen ist und noch betrogen wird, wo bleibt nun das sichre zuverläßige Kennzeichen des wahren Wunders, und der darauf zur Bestätigung der Wahrheit der Religion gegründete Beweis?

Diese Bedenklichkeit verdient noch vorzüglich erläutert zu werden.

Also, was haben Wunder für ein unterscheidendes Merkmaal, wornach sie dennoch mit Sicherheit für eine göttliche Bestätigung angesehen werden können? Erst würde überhaupt gar kein Wunder bloß allein, und wenn man es auch für das unmittelbarste Werk der Allmacht ansehn müßte, etwas beweisen, so lange nämlich keine Erklärung, die den Endzweck davon deutlich anzeigte, hinzu käme. Wir würden es mit Erstaunen ansehn, so wie man etwan die erste Erscheinung eines Cometen ansah; aber nichts weiter dabey denken können, als daß es dem Schöpfer der Natur gefallen, ihre Ordnung so einzurichten, und die Ursache dieser Er-

scheinung so tief zu legen, daß wir dieselbe nicht entdecken könnten. Wenn nun aber ein Mensch hinzu käme, der diese Wirkung durch ein Wort oder durch eine solche Handlung, die, nach allen gekannten Gesetzen der Natur, unmöglich für die wirkende Ursache davon angesehen werden könnte, auf eine unverdächtige offene Art, so daß sie von einem jeden, nach allen Umständen genau und frey geprüft werden könnte, im Namen des Herrn der Welt zur Bestätigung seines Vortrags hervorbrächte, oder sie auf einen gewissen Zeitpunkt ankündigte, wenn er zugleich hiernach verführe, seinen ganzen Plan darnach einrichtete, denselben, wie er ihn vorher gesagt, ausführte, er selbst auch dabey, wegen seines gekannten persönlichen Charakters, schon alles Vertrauen verdiente, so würde der von einem solchen Manne vorgegebne Auftrag wenigstens schon die größte Aufmerksamkeit verdienen. Wenn es nun noch bey einem solchen Wunder allein nicht bliebe; denn dabey wäre immer noch ein ungefährer Zufall, eine Täuschung, eine Ueberraschung möglich; sondern dasselbe würde von einer Reihe eben so unverdächtiger deutlicher Wunder befolgt, die alle auf einen und denselben Endzweck giengen; wenn dieser Endzweck dabey nach allen Begriffen, die wir von der Weisheit und Güte Gottes haben, derselben höchst würdig, und dem Verhältniß, worinn er als Vater und Regent mit den Menschen steht, höchst anständig; wenn derselbe

ſelbe auf die Aufklärung und Beſtätigung ſeiner Erkenntniß und ſeiner moraliſchen Regierung der Welt, und auf die Beförderung der allgemeinen Moralität und Glückſeligkeit unter den Menſchen abzielte; wenn dabey dieſe Erkenntniß entweder ganz außer dem Gebiete der Vernunft läge, oder von der Vernunft doch nicht mit der nöthigen vollen Deutlichkeit erreicht werden könnte, auch die Umſtände der Zeit und die Lage der Menſchheit dieſelbe beſonders wohlthätig machten; ſo verdiente ein ſolches Wunder doch wohl für das authentiſcheſte Creditiv angeſehen zu werden, was Gott einem Menſchen zur Beglaubigung ſeines Vortrages geben könnte.

Wenn ich hier einen der Weisheit Gottes anſtändigen moraliſchen Endzweck zum Hauptkennzeichen eines wahren Wunders mache, ſo iſt dies kein Cirkel in dieſem Beweiſe, wie man es ſo oft wiederholet, als wenn man die Wahrheit der Lehre durch die Wunder, und die Wahrheit der Wunder wieder durch die Lehre beweiſe. Das Wunder iſt von der Lehre, die es begleitet, an ſich ganz unabhängig. Die Lehre könnte höchſt wahr, höchſt wichtig, und das Wunder dennoch falſch ſeyn. Das Weſen eines Wunders beſteht darinn, daß es gegen den gekannten ordentlichen Lauf der Natur iſt. Dies kann die Lehre nie beweiſen. Aber wie, wenn von der Allmacht Gottes die Rede iſt, immer mit Grunde voraus-

geſetzt wird, daß Gott nichts Widerſprechendes möglich machen könne, ſo wird bey einem Wunder mit eben dem Grunde auch, ein der Weisheit des allerhöchſten Weſens anſtändiger Endzweck, immer voraus angenommen. Denn dieſer höchſte und weiſeſte Regent der Welt wird ſeine Allmacht nie zum Gaukelſpiel der Dummheit machen, noch ſie einem Phantaſten leihen, um kindiſch damit zu ſpielen, und die Menſchen von der Aufmerkſamkeit auf ſeine weiſe Regierung abzuziehen. Die Ordnung der Natur iſt unveränderlich die ordentliche Sprache, wodurch Gott ſeinen vernünftigen Geſchöpfen ſich zu erkennen giebt, und wodurch er ſie zu ihrer Moralität und Glückſeligkeit führen will, und dies bleibt nothwendig der ewige unveränderliche Endzweck auch da, wo er die Ordnung der Natur durch ein Wunder aufhebt; Gott will alsdann denſelben durch einen vollkommenern Unterricht nur noch mehr befördern, die Menſchen auf dieſen ſeinen Unterricht ſo viel aufmerkſamer machen, und dem Geſandten, dem er den Auftrag davon gegeben, die Beglaubigung dadurch ertheilen, daß er der Herr der Natur es ſey, der ihn ſende. Dieſer große Endzweck würde aber durch die Vervielfältigung unbedeutender Wunder ſich ganz verlieren. Denn die herrliche Weisheit und Güte, die aus dieſer Ordnung zu uns ſpricht, würde ihren ganzen Eindruck auf uns verlieren, und anſtatt dieſer Ordnung als der ordentlichen

und

und ſichern Führerinn unſers Lebens, zu folgen, würden wir allen Gebrauch unſrer Vernunft und alle ernſthafte Thätigkeit aufgeben, und uns dem Fürwitz und allen phantaſtiſchen Hoffnungen überlaſſen, wobey alle wahre Moralität aufhören würde. Alle Wunder alſo, die nicht unmittelbar jenen großen der Gottheit würdigen Endzweck haben, alle die läppiſchen phantaſtiſchen Legendenwunder, die nichts als ein Spielwerk ſind, und höchſtens ein dummes Erſtaunen erwecken können, auch ſolche, die nichts als einzelne Erſcheinungen ſind, die keine Folgen haben, den wahren Grundſätzen der Vernunft widerſprechen oder von ihrem Gebrauch abführen, den Aberglauben die Schwärmerey und den Müßiggang begünſtigen, die höchſtens nichts beſtätigen, als was die Vernunft ſchon viel heller erkennet, oder ſchon durch weit unwiderſprechlichere Wunder beſtätigt iſt; auch ſolche, die keine nahe Prüfung des Weiſen und Naturkündigers leiden, die im Winkel geſchehen, keine zuverläßige Zeugen haben deren Zeugniß hinlänglich geprüft werden könnte, die das Geheimniß einiger wenigen ſind, oder auf die Ausſage eines ſchwermüthigen Phantaſten beruhen, alle ſolche Wunder ſind ſelbſt keiner Prüfung werth, ſondern verdienen als Betrug oder Träume des Aberglaubens gleich verachtet zu werden. Moſes und der Heyland fällen ſelbſt kein anders Urtheil davon. Ein Gaukler bleibt Gaukler, wenn

auch

auch der naturkündige Zuschauer selbst seine Geheimnisse nicht gleich entdecken kann.

Aber ist nun, eben wegen so vieler falschen Wunder, je ein historisches Zeugniß hinreichend, die Wahrheit eines Wunders, das man selbst nicht sehen und prüfen können, so glaubwürdig zu machen, daß man es mit voller Zuversicht für ein wahres Wunder und für eine göttliche Bestätigung ansehn könne? Dies ist der große Einwurf, hinter welchen Hume sich verschanzte, und womit er sich so unüberwindlich hielt, daß, ob er gleich die Möglichkeit und Beweiskraft der Wunder überhaupt zugab, er dennoch glaubte, alle Wunder als Betrug und Aberglauben ohne Prüfung verwerfen zu können, und daß er den Schluß daraus machte, daß es der Allmacht Gottes selbst nicht möglich sey eine Offenbarung zu veranstalten, die denen, die die Wunder selbst nicht mit angesehn, ein zuverläßiger Grund ihrer Religion seyn könne. Sein Beweis ist dieser: Zeugnisse von einem Wunder wären nichts anders, als das Zeugniß von einer Erfahrung, daß etwas gegen den ordentlichen Lauf der Natur geschehen sey. Dagegen sey der ordentliche Lauf der Natur, eine von Anfang der Schöpfung her von allen Menschen bestätigte beständige Erfahrung. Da nun eine solche einstimmige Erfahrung aller Menschen, aus allen Zeiten und Gegenden, der möglichst stärkste Beweis von der Wahrheit einer Sache sey, so könne das Zeugniß von einer

einzel-

einzelnen entgegengesetzten Erfahrung dagegen nie einige Glaubwürdigkeit erlangen. Hätte der Mann hieraus den Schluß gemacht, daß alle Wunder einen natürlichen Verdacht gegen sich hätten, und daher sowohl die Wunder selbst, als auch die Zeugen nicht genau und strenge genug geprüft werden könnten, so wäre der Schluß der allerrichtigste; aber so, da er die absolute Unglaublichkeit aller Wunder damit beweisen will, ist es ein bloß sophistisches Wortspiel, womit er weiter nichts sagt, als was er erst beweisen sollte, daß sie nämlich unglaublich sind, weil sie gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, und in Vergleichung gegen diesen unendlich selten sind. Aber erstlich kann die Seltenheit und Ungewöhnlichkeit ein Wunder so wenig verdächtig machen, daß es vielmehr zum Wesen desselben gehört, daß es den ordentlichen Lauf der Natur und folglich unzählige Erfahrungen gegen sich habe. Dann aber beweiset alle Erfahrung aus dem ordentlichen Laufe der Natur weiter nichts, als daß dies der ordentliche Lauf derselben sey, aber nie, daß Gott der Herr der Natur, bey besondern höhern Absichten, denselben nicht ändern könne. Und sollten alle Zeugnisse deswegen unglaublich seyn, weil sie den gekannten ordentlichen Lauf der Natur gegen sich haben, so hörte die Glaubwürdigkeit aller neuen Entdeckungen in der Natur auf. Der Mann schien sich selbst damit zu verblenden, daß er Erfahrungen und Zeugnisse

als

als gleichgeltende Beweiſe gegen einander ſummirte, und daher das Zeugniß von einer einzelnen Erfahrung als ein unendlich kleines anſah, das gegen die überwiegende gröſsere Summe der Erfahrungen gar nicht zu achten, und folglich, wie er ſich ausdrückt, nicht eher glaublich ſey, bis die Unwahrheit des Zeugniſſes ein eben ſo groſses Wunder ſey. Aber was heißt dies anders, als daß keine ungewöhnliche Erfahrung je durch ein Zeugniß glaubwürdig gemacht werden könne. Ein Zeugniß hat ſeine von aller Erfahrung unabhängige Beweiskraft für ſich, die nach der Glaubwürdigkeit des Zeugen geprüft werden muß, und nur durch eine gröſsre Glaubwürdigkeit widerlegt werden kann. Hierauf beruhet alle menſchliche Gewißheit; und wenn das Zeugniß ſonſt ſeine Glaubwürdigkeit hat, ſo kann es durch die gewöhnlichere Erfahrung ſo wenig widerlegt werden, als das Zeugniß eines glaubwürdigen Mannes der die Sache geſehn, dadurch widerlegt werden kann, daß viele ſind, die ſie nicht geſehen haben. Ehe **Trembley** und **Spalanzani** ihre Entdeckungen machten, ſo hatte wohl nichts mehr den bekannten Lauf der Natur gegen ſich, als daß ein lebendiges Geſchöpf, in noch ſo viele Theile der Länge und Quere nach durchſchnitten und das Innere auswärts gekehret, in ſo viele neue ſich gleiche lebendige Thiere wieder wachſen, oder wenn ihm der Kopf abgeſchnitten, daß es einen neuen Kopf

anſetzen,

anſetzen, und wieder ſo gut als vorher zu leben anfangen könne; und die gekannte Glaubwürdigkeit dieſer Männer überwog doch alle vorhergegangenen Erfahrungen.

Daß die Welt mit ſo vielen falſchen Wundern ſo oft betrogen worden und ſich immer noch gern betrügen läßt, das macht die wahren Wunder ſo wenig unglaublich, als falſche Erfahrungen die wahren unglaublich machen. Sie machen die Prüfung nur ſo viel nöthiger. Was ſollen ſie beweiſen? iſt ihr Endzweck der Gottheit und eines Wunders würdig? wie iſt der Grund der Zeugniſſe? wie die Glaubwürdigkeit der Zeugen? hiernach prüfe man alle vorgegebene alte und neue Wunder, und ſo ſind die von Moſes und dem Erlöſer und ſeinen Jüngern die einzigen, worinn alle Kennzeichen wahrer göttlicher Wunder ſich vereinigen. Der Endzweck der letztern iſt ausgebreiteter, ihre Geſchichte beſtätigter, der Schauplatz offener, die Glaubwürdigkeit der Zeugniſſe und der Zeugen der genaueſten Prüfung ſo viel näher; indeſſen hat die Vorſehung, da dieſe Wunder ſich zu einem und demſelbigen großen Endzweck einander beſtätigen ſollen, uns auch von der Wahrheit der Moſaiſchen, ungeachtet ihrer großen Entfernung, noch Beweiſe genug erhalten.

Der Endzweck iſt wenigſtens erſt der allerwichtigſte, nämlich die Einrichtung und Beſtätigung

tigung eines öffentlichen Gottesdienstes, der ganz auf die Erkenntniß und Verehrung eines einigen Gottes Schöpfers und Regenten der Welt, mit gänzlicher Entfernung alles Bilderdienstes, auch aller abgöttischen Verehrung von Untergöttern, gegründet werden soll; dieser Gottesdienst zu einer Zeit veranstaltet, da die Vernunft die Erkenntniß dieser großen Wahrheit noch gar nicht zu unterstützen vermochte; da das, von der Ueberliefrung aus der ersten Welt noch abstammende Gefühl von einem höchsten Wesen, sich immer mehr verlor; Sonne und Gestirne schon als die höchsten Gottheiten angebetet wurden, und die Vielgötterey den Glauben an eine alles regierende Vorsehung fast schon ganz verdrungen hatte. Und diese Erkenntniß und Verehrung Gottes soll durch diese Wunder nicht allein befestigt werden, sondern die Geschichte dieser Einrichtung soll zugleich auch der erleuchtetern spätern Nachwelt ein unvergeßliches Denkmaal bleiben, daß sie unmittelbar von dem Herrn der Welt selbst so geordnet sey. Zwar, wenn der ganze Endzweck dieser Einrichtung allein nur gewesen wäre, diese Erkenntniß unter dem einzigen kleinen Volke zu bestätigen, das überdem noch durch seine Verfassung von der Verbindung mit allen andern Völkern abgesondert, in einem kleinen Winkel der Erde für sich leben sollte, so würde dieser Endzweck für so außerordentliche Anstalten immer zu klein seyn,

und

und die Gröſſe der Anſtalten ihn ſelbſt verdächtig machen. Aber der Endzweck geht auch über die Grenzen des Volks unendlich hinaus. Das Licht ſoll ſich in dieſer Einrichtung nur ſo lange erhalten, bis die Welt der in dem Rath der Vorſehung ſchon beſtimmten allgemeinen Erleuchtung fähig geworden. Dieſe Einrichtung iſt alſo nur ein Stück jenes gröſſern Plans, das dieſem nur, bis zu jener erleuchtetern Epoche, zur Grundlage dienen ſoll, damit auch der Aufgang dieſes vollkommenern Lichts ſo viel deutlicher bemerkt werde, und die Welt mit ſo viel gröſſrer Ueberzeugung ſehe, daß, wie die jetzt durch Moſen zu veranſtaltende Einrichtung dieſes Volks, ſchon in der Geſchichte ſeiner erſten Stammväter vorbereitet liegt, auch die hierauf folgende vollkommnere Erleuchtung der Welt, von ihrer erſten Morgenröthe an, ein von dem Herrn der Welt geleitetes Licht, und alſo alle Beförderung und Erhaltung der wahren Erkenntniß Gottes und ſeines Raths in Abſicht auf die menſchliche Beſtimmung, ein zur beſtändigen Leitung der Vernunft von Gott gewählter und in den übrigen Lauf der Vorſehung eingewebter Plan ſey, zu deſſen Beweis er dieſe beyden groſſen Epochen mit dieſen Wundern beſtätigen wollen. Da es aber ermüdend ſeyn würde, wenn ich mich bey allen beſonders aufhalten wollte, ſo will ich nur das letztere, worauf unmittelbar die Befreyung erfolgte, etwas genauer prüfen. Denn wenn die

Wahrheit von dieſem bewieſen iſt, ſo iſt alles erwieſen.

Der König verbietet Moſi 2 B. 10, 11. 12. endlich, bey Verluſt ſeines Lebens nicht wieder vor ihm zu erſcheinen. Moſes nimmt den Befehl an, ſagt daß er nicht wieder kommen wolle, daß aber der König in der nächſten Nacht noch zu ihm ſchicken, und ihm, mit dem ganzen Volke auszuziehen, befehlen laſſen würde. Denn in eben dieſer Nacht ſolle durch das ganze Gebiet des Königs alle Erſtgeburt, vom Throne bis zum Sklaven, auch von allen Thieren, ſelbſt die Thiergötter nicht ausgenommen, ſterben. Eben dies kündigt er auch ſeinem Volke an, befiehlt demſelben ſich zum Aufbruche bereit zu halten, verordnet dabey umſtändlich jedem Hausvater mit ſeiner Familie ein beſonders Mahl zu halten, macht zugleich auch C. 13. die Stiftung, eben dieſes Mahl, zum feyerlichſten Andenken dieſer ihrer wundervollen Errettung, mit der genaueſten Beobachtung aller Umſtände, jährlich an eben dieſem Tage bis zu ewigen Zeiten zu wiederholen, und dieſe Feyer als das heiligſte Feſt zu beobachten; und der Tag war noch nicht angebrochen, ſo war auch die Erfüllung ſchon da, und der Aufbruch mußte in ſo großer Eile geſchehen, daß das Volk auch nicht einmal Zeit hatte ſein Brod noch zu backen, ſondern den ungeſäuerten Teig mitnehmen mußte. Und da die

Aegyp-

Aegypter die höhere Macht des Jehovah und die ungerechte Härte des Königs gegen dies Volk schon vorher scheinen erkannt zu haben, indem sie demselben, ob ihnen gleich dessen Vorsatz wegzuziehen nicht unbekannt war, die verlangten silbernen und güldnen Gefäße willig geliehen hatten, so halfen sie jetzt auch selbst den Abzug beschleunigen, und ließen die Israeliten das geborgte willigst mitnehmen. Sie wurden aber auch reichlich durch die Besitzungen und liegenden Güter, die diese zurück ließen, dafür entschädigt; und damit ist dann auch das große Geschrey, das hierüber immer erhoben wird, hinreichend beantwortet.

Die Hauptuntersuchung kommt also hierauf an, ob diese Begebenheit nach allen Umständen, wie sie hier beschrieben wird, sich wirklich zugetragen habe. Wenn dies ist, so ist das Wunder unwidersprechlich. Denn diese Umstände vorausgesetzt, und daß Moses sie selbst vorher verkündigt, so wäre es lächerlich, an ein Complot oder an eine natürliche Seuche denken zu wollen. Es findet hier auch keine andre Auslegung statt. Alle Umstände womit es erzählt wird, der Erfolg, und die darauf gegründete Stiftung des Passah, die Verordnung wegen der ungesäuerten Brodte und der Weihung der Erstgeburt, leiden gar keine andre als die buchstäblichste Erklärung. Also: Kann die Begebenheit,

nach allen dabey vorkommenden Umständen, als historisch wahr angenommen werden? Wo nicht, so müßte sie erdichtet seyn. Aber von wem? Von Mose selbst vorerst unmöglich. Numa und Minas gaben auch Erscheinungen von Göttern und Göttinnen vor, um ihren Verordnungen so viel mehr Ansehn zu geben; Mahomet vom Engel Gabriel; und das Vorgeben thät seine Wirkung. Eben dergleichen Erscheinungen des Gottes Abraham hätte Moses mit noch größerm Nachdrucke bey diesem Volke auch vorgeben können, und dies Vorgeben hätte er zugleich mit solchen geheimen ägyptischen Künsten unterstützen können, die das Volk immer einfältig genug gewesen wäre für Wunder anzunehmen. Aber daß er dem Volke glauben machen wollen, daß, nachdem Pharao durch alle Wunder, die er vor ihren und aller Aegypter Augen gethan, zu ihrer Erlassung nicht zu bewegen gewesen, er ihm endlich angekündigt, daß in der nächsten Nacht alle Erstgeburt plötzlich sterben würde, daß er ihnen, den Israeliten, dies gleichfalls vorhergesagt, daß er sie dem zufolge alle die besondern Anstalten zum Abzuge habe machen lassen, und wie die schreckliche Nacht gekommen, der König und die Aegypter sie selbst gedrungen hätten auszuziehen, und ihnen wäre von allem dem nichts bewußt gewesen, sie hätten von allem dem Wunderbaren nichts weder gesehn noch gehört, sondern es wäre mit ihrem Auszuge alles ganz natürlich

türlich zugegangen; ja daß er ſo gar die Verordnung gemacht, daß das Andenken dieſer wunderbaren Befreyung jährlich an eben dem Tage mit allen in jener Nacht dabey vorgenommenen Umſtänden bis auf die ſpäteſten Zeiten feyerlichſt begangen werden, und jeder Hausvater dabey ſeinen Kindern die Veranlaſſung zu dieſem Feſte immerfort wiederholen ſolle; auch daß er nachher ſo kühn geweſen, daß er dem Volke dies Wunder bey ſeinen Geſetzen zur Beſtätigung ſeiner Autorität immer vorgehalten, es darüber zum Zeugen gerufen, und das Volk wäre auch immer dumm genug geweſen dies alles für wahr anzunehmen, ſich in dieſem Glauben ſo viele beſchwerliche Geſetze aufbürden, ſich vierzig Jahr in der Wüſte damit ſchrecken und herumziehen und mit ſolcher Härte ſich behandeln zu laſſen, eine ſolche Kühnheit und eine ſolche Dummheit wären beyde unglaublicher als alle Wunder ſelbſt. Nein, Moſes ſelbſt kann es unmöglich erdichtet haben. Es müßte alſo nachher zu der Geſchichte dieſes Volks hinzugedichtet ſeyn. Aber dies iſt eben ſo wenig möglich. Man kann es aus der Geſchichte nicht wegnehmen, ohne die ganze Geſchichte zugleich aufzuheben. Dinge die auf nichts abzielen, keine Folge, keinen Einfluß in die Geſchichte haben, die man ſich hinzu oder auch weg denken kann, ohne daß die Hauptgeſchichte dadurch etwas verliert oder ihr Gang unterbrochen wird, dieſe können hinzugeſetzt

und eingeſchoben werden. Aber man nehme dies Wunder weg, ſo iſt alles ohne Grund, ohne Zuſammenhang, ohne Folge; es macht mit der ganzen übrigen Geſchichte dieſes Volks, von den Patriarchen an, ein ſo unzertrennliches Gewebe, es ſteht darinn ſo ungekünſtelt mit ſo vielen kleinen Umſtänden, die ſonſt keiner als der Anführer dieſes Volks hätte angeben können. Ich will hier die Beweiſe, daß kein andrer, als Moſes ſelbſt, der Verfaſſer der Bücher, die wir unter ſeinem Namen haben, ſeyn könne, hier nicht wiederholen. Ich beziehe mich auf die kleine Abhandlung, die ich ehmals darüber beſonders aufgeſetzt habe, und auf die Beweiſe womit dieſes auch von andern ſchon unwiderleglich beſtätigt iſt. Voltaire, der nie recht wußte, von welcher Seite er das Alter und die Aechtheit dieſer Bücher verdächtig machen, dagegen aber das Alter und die Zuverläßigkeit der Chineſiſchen Geſchichte erheben ſolte, ſagt bey Gelegenheit der letztern irgendwo: c'eſt bien à nous après tant de Siecles de conteſter les Archives d' une nation qui etoit toute policée, quand nous n'etions que des barbares. Zu geſchweigen hier, daß es mit den Archiven dieſer unſtreitig alten Nation ſo ganz richtig nicht iſt, da zweyhundert Jahr vor des Erlöſers Geburt der Kayſer Chi -- hoang -- ti alle dieſe Archive zerſtören, und alles was nur von alten Denkmaalen und beſonders hiſtoriſchen Schriften vorhanden war,

mit

mit der grauſamſten Strenge aufſuchen, und ſelbſt noch mit Fünfhundert Gelehrten, die damit, um ſie von dem Untergange zu retten, in die Gebirge geflüchtet waren, verbrennen, auch ſelbſt den Chou-King, das älteſte und heiligſte aller ihrer Bücher, mit verbrennen ließ, ſo daß nach den ſorgfältigſten Nachſuchungen endlich ſich nachher nur noch eine Abſchrift, und dieſe zwar noch verſtümmelt wie ſie jetzt iſt, wiederfand; ſo ließe ſich jener hohe Ausdruck mit noch wohl etwas mehrerm Grunde gegen die ſchwankenden Verſuche anwenden, womit man das Alter und die Aechtheit der Geſchichte dieſes Volks und der Moſaiſchen Bücher überhaupt ſo gern verdächtig machte. Denn wo iſt ein anders hiſtoriſches Denkmaal in der Welt, deſſen Aechtheit, in einer ſo ununterbrochenen Zeitfolge, bis auf ſeinen erſten Urheber mit der Zuverläßigkeit ſich zurück führen ließe als dieſe Bücher? Von jetzt an bis an die Zeiten des Erlöſers; von dieſen bis zu der griechiſchen Ueberſetzung; von da bis zu der Wiederkunft des Volks aus ſeiner Gefangenſchaft; (denn der ungereimteſte aller Einfälle, daß Esdras tauſend Jahr nachher dieſe Bücher, in der Sprache des höchſten Alterthums, und zwar zu eben der Zeit erdichtet, da er das Geſetz Moſis, zum Beweis, daß er den neuen Gottesdienſt aufs genaueſte darnach eingerichtet, öffentlich vorleſen ließ, und daß er dieſe von ihm erdichteten Bücher den Propheten

Priestern und Aeltesten als ächte Mosaische Schriften, wovon sie doch vorher nie etwas gehört, aufgebürdet hätte, dies sage ich verdienet gar keine Achtung;) also wiederum von dieser Zeit an bis zur Trennung der beyden Reiche, und der in den ältern Schriftzügen daher noch erhaltenen samaritanischen Abschrift; von hier wiederum bis an David, der in seinen Psalmen die Geschichte aller dieser Wunder mit eben den Worten anführet; Ps. 78. 105. 106. und von diesen wieder bis an Josua, der in seiner letzten Rede an das Volk Jos. 24, 26. demselben alle diese Wunder, als solche die es selbst erlebt habe, vorhält, und darauf diese Rede an das Gesetz Mosis heftete, in diesem ganzen Zeitraum läßt sich nirgend ein Punkt denken, wo diese Bücher mit der darinn enthaltenen Geschichte noch nicht gewesen wären. Der Ritter Isaac Neuton, der die Offenbarung, mit eben der Ehrerbietung als die Werke Gottes in der Natur, ansah und studirte, glaubte, man könne allenfalls annehmen, daß Samuel diese Geschichte, so wie wir sie jetzt haben, verfasset habe. So viel könnte man hievon zugeben, da Samuel sich die Wiederherstellung des verfallenen Gottesdienstes so sehr angelegen seyn ließ, daß er die unter den Priestern sich befindenden Abschriften dieser Bücher aufgesucht, sie nachgesehen, einige veraltete Namen mit neuern darinn verwechselt, einige Geschlechtregister fortgeführet,

auch

auch einige kleine Bemerkungen, wie z. E. bis auf den heutigen Tag, hinzugefügt habe; mehr aber läßt sich mit Grunde wohl nicht behaupten. Denn da Moses nach ägyptischer Art seine Annalisten und Schreiber bey sich hatte, dergleichen auch unter den Israeliten schon in Aegypten waren, 2 B. Cap. 5. 6. und wozu er in seiner nunmehrigen Einrichtung die Priester und Leviten brauchte, und da er besonders das ganze Gesetz und alle seine Verordnungen schriftlich abfassete, und die Priester und Leviten, so wohl zu ihrer eignen Beobachtung, als auch um sie dem Volke bey dessen öffentlichen Versammlungen vorzulesen, Abschriften davon nehmen ließ, wie läßt sich es denn nur als möglich denken, daß er das Andenken der Begebenheiten selbst, worauf die vornehmsten Gesetze sich unmittelbar bezogen, und die der einzige Grund waren, worauf die göttliche Autorität seiner ganzen Constitution und die Wahrheit seiner eignen Sendung beruhete, und die er dem Volke zu dem Ende auch beständig vorhielt, daß er diese, sage ich, schriftlich aufzubewahren versäumt haben sollte? Und welcher spätere Geschichtschreiber hätte die Verhandlungen bey dem Berge Sinai, die Bereitung der Stiftshütte, des dazu gehörigen Geräthes, und der hohenpriesterlichen Kleider, imgleichen die Ordnung bey dem Tragen dieser Hütte, auch der Märsche und Standläger, so umständlich beschreiben kön-

können? Dies alles kann nicht anders als an Ort und Stelle, und entweder von Moſe ſelbſt, oder, welches einerley, unter ſeinen Augen geſchrieben ſeyn. Und dies wird noch mehr dadurch beſtätigt, daß Geſchichte und Geſetze durchgehends untereinander gemiſcht, und die Geſetze, ſo wie ſie gelegentlich gegeben worden, in die Geſchichte eingeſchoben ſind; da hergegen Samuel oder ein jeder andrer ſpäterer Verfaſſer hierinn gewiß eine andre Ordnung gewählt, und Geſchichte und Geſetze mehr von einander abgeſondert haben würde. Ich ſage aber mit Bedacht, daß dieſe Geſchichte **entweder von Moſe ſelbſt, oder, welches einerley, unter ſeinen Augen** geſchrieben ſey. Denn Moſis Beſchäftigungen waren überhaupt, und beſonders bey dem Berge, ſo mannichfaltig und groß, daß es ſich kaum gedenken läßt, wie er alles ſelbſt hätte aufſchreiben können. Auch kommen in der Art der Beſchreibung verſchiedne Anzeigen vor, die es mehr als wahrſcheinlich machen, daß dieſelbe eigentlich nicht von ihm, ſondern von einem der Prieſter, den er hierzu verordnet, abgefaſſet worden, die aber, da ſie unter ſeinen Augen geſchehen, eben die Glaubwürdigkeit hat, als wenn ſie von ihm ſelbſt geſchrieben wäre. Aber nun dies: ob Moſes der Verfaſſer der Geſchichte des zweyten und vierten Buchs, und alſo auch der Beſchreibung dieſes Wunders ſey, ganz bey Seite geſetzt, ſo iſt er doch wenigſtens unwider-

ſprech-

sprechlich der Verfasser des fünften Buchs und der darinn enthaltenen Gesetze, und dies so unwidersprechlich, als er je in der Welt gewesen, und die jetzige jüdische Nation die Nachkommenschaft jener alten Israeliten ist. Unwidersprechlich ist er also auch der Urheber des so charakteristischen Gesetzes vom Passah oder dem Verschonungsfeste, von dem während dieses Festes zu essenden ungesäuerten Brodte, und von der Weihung der Erstgeburt und der ersten Früchte. Nun lese man aber das vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, sechszehnte und sechs und zwanzigste Capitel dieses Buchs, verbinde damit auch noch die bey dem Auszuge gemachte Verordnung, daß bey jedesmaliger Feyer dieses Festes, jeder Hausvater seinen Kindern die Geschichte, die dieses Fest veranlasset, wiederholen soll, 2 B. M. 12, 26. damit das Andenken davon ewig erhalten werde, und versuche dann, wo möglich, die Geschichte dieses Wunders verdächtig zu machen.

Und so wäre dieses Wunder, eben wegen der umständlichern Beweisgründe, auch immer noch eher ein Object gewesen, woran der Verfasser der bekannten Fragmente seinen verbitterten Scharfsinn gegen die geoffenbarte Religion, hätte versuchen können, als daß er bey dem weniger umständlich bestätigten Durchgang durch das rothe Meer, die doch auch noch zu beantwortenden Zweifel gehäuft hat.

Ja!

Ja! wenn wir die vollſtändige Geſchichte dieſes Volks und ſeiner Geſetze, mit allen den unwiderſprechlichen Kennzeichen ihrer Aechtheit und des höchſten Alters nicht mehr hätten, und wenn das Volk nicht mehr ſelbſt das authentiſchſte Denkmaal dieſer Geſchichte wäre, ſo würde, bey einer Entfernung von mehr als drey tauſend Jahren, kein Beweis mehr hinreichend ſeyn ihre Wahrheit zu erweiſen. Aber da die Vorſehung beydes, dieſe Geſchichte und das Volk, (denn die Geſchichte allein, oder das Volk allein, würde nicht hinreichend ſeyn) und beydes auf die außerordentlichſte Art erhalten hat; da nach deſſen erſtern Zerſtreuung über den Orient, ein Theil davon, ehe es ſich ganz verlieren konnte, wieder in ſein Land zurückkehren, ſeine Hauptſtadt und Tempel wieder bauen, und ſeine ganze alte gottesdienſtliche und bürgerliche Verfaſſung wieder aufrichten mußte, bis ſeine Geſchichte in die römiſche Geſchichte mit eingeflochten wurde, und es dadurch die Aufmerkſamkeit der Welt beſonders auf ſich zog, dann aber, wie dieſe Abſicht erreicht war, deſſen ganze Verfaſſung vernichtet, Tempel und Stadt zerſtöret, und das Volk beynahe von der Erde vertilgt wurde, die Vorſehung daſſelbe dennoch auf eine ſo wunderbare Art, die in der ganzen übrigen Geſchichte der Menſchheit nichts ähnliches hat, erhalten hat, daß es ſeit achtzehnhundert Jahren, da es eigentlich keine Nation mehr iſt, ſondern

dern ohne eigenthümlichen Sitz, ohne gottesdienstliche und bürgerliche Verfassung, über den ganzen Erdboden zerstreuet lebt, und ungeachtet aller auch nachher noch so oft erlittenen Verfolgungen, in der Größe, die es vielleicht je in seinem blühendsten Zustande gehabt, dennoch dasselbe Volk bleibt, als ein ächtes Brüdergeschlecht, von seinem ersten Stammvater her, die charakteristischesten Züge behält, die weder Zeit noch Clima auszutilgen vermögen, auch noch, ob es gleich das wesentlichste seines Gottesdienstes, Tempel und Opfer, nicht mehr hat, gerade die Gesetze, die es am meisten von allen andern Völkern unterscheiden, und darunter besonders das von diesem Verschonungsfeste und dem ungesäuerten Brodte und den darauf eingerichteten Calender, als seine heiligsten Gesetze immerfort beobachtet; so läßt sich dies gar nicht anders ansehn, als daß die Vorsehung die Wahrheit von dieser wunderbaren Führung desselben dadurch erhalten, und die späteste Nachwelt auf den Gang ihrer Erleuchtung, und wo, von der allerersten Erscheinung an, dies Licht hergekommen, aufmerksam machen wollen. Ohne diese besondre Absicht läßt sich diese so außerordentliche Erhaltung dieses Volks gar nicht erklären, und gewiß ist dieselbe auch noch nicht ganz erfüllet. Röm. 11.

Eben

Eben dieſe außerordentliche Vorſehung, die es aus Aegypten brachte, begleitet es aber auch bis an die Grenzen des ihm beſtimmten Landes. Zu dieſem Ende muß Moſes, anſtatt den geraden Weg durch die Wüſte zu nehmen, gegen alle Kenntniß der Gegend, ſich rechterhand nach dem Meere zu wenden, und ſich dergeſtalt zwiſchen den Meerbuſen und die denſelben einſchlieſſenden Gebirge ſetzen, daß dem Volke zu ſeiner Rettung kein ander Mittel, als ein neues Wunder, übrig blieb. Sobald Pharao hievon Nachricht bekam, brach er auch eilends mit ſeinen Wagen und Reutern auf, und ſchloß es dergeſtalt ein, daß es ſich auch ſchon für verloren hielt, gegen ſeinen Führer ſich zu empören anfieng, und auf Gnade und Ungnade ſeinen Feinden ſich ergeben wollte. Aber Moſes, ſeines göttlichen Berufs ſich bewußt, redet ihm mit einem geſetzten Muthe zu, der ſeine volle Zuverſicht zu der göttlichen Hülfe anzeigt: 2 B. Cap. 14, 13. 14. **Fürchtet euch nicht, ſteht feſt, und ſeht, was für ein Heil der Herr an euch thun wird; dieſe Aegypter, die ihr heute ſeht, werdet ihr nimmer wieder ſehn, der Herr ſelbſt wird für euch ſtreiten.** Hierauf ſtreckt er ſeinen Stab über das Meer, und es erhebt ſich ein ſtrenger Wind, der mit Hülfe der Ebbe, den Boden des Meers wo ſie ſtehen, dergeſtalt von Waſſer entblößt, und den Eintritt der folgenden Fluth, bey dem engen Eingang des Meerbuſens,

ſo

so lange zurück hält, daß sie das gegenseitige Ufer sicher erreichen, und daß während des Durchganges, die Tiefen zu beyden Seiten, ihnen zur Beschützung und gleichsam zur Mauer bleiben, daß die Aegypter sie weder zur Seite anfallen, noch ihnen durch einen Umweg zuvor kommen können, um ihnen den Ausgang zu verwehren. Die durch den Wind entblößte Furth, und das Vertrauen, daß derselbe leicht so lange anhalten werde, bis auch sie herüber gekommen, macht die Aegypter sicher, daß sie den Israeliten auf eben dem Wege folgen; aber so bald haben diese das gegenseitige Ufer erreicht, so streckt Moses seine Hand wieder über das Meer, der Wind setzt sich wieder in Süden, die aufgehaltene Fluth dringt mit so viel größrer Gewalt wieder zu, zugleich bricht ein heftiges Gewitter aus den Wolken, die Pferde werden scheu, und machen eine große Verwirrung, die Aegypter erkennen die für die Israeliten streitende mächtige Hand wieder, voller Verwirrung wollen sie wieder zurück fliehn, aber die Fluth übereilt sie; in dieser Verwirrung gerathen sie noch mehr in die wieder überströmten Tiefen, und das ganze Heer findet darinn seinen Untergang. Moses stimmt hierauf, zum Preise der Vorsehung für diese wunderbare Errettung, das herrliche Siegslied mit seinem Volke an, welches noch das authentischste Denkmaal dieses Wunders ist; und Mirjam seine Schwester begleitet

es

es mit den Jungfrauen mit Paucken und feyerlichen Tänzen, ganz nach der Art, wie in Aegypten die Jungfrauen die heiligen Lieder zur Ehre ihrer Gottheiten abzusingen gewohnt waren.

Wo eigentlich dieser Uebergang gewesen, läßt sich jetzt, wegen der veränderten Namen, mit voller Genauigkeit nicht ausmachen. Der gelehrte Beobachter des Orients, D. Shaw, und der berühmte Mountaigu, die beyde diese Gegend zu einerley Absicht auf das genaueste untersuchten, nehmen ihn ein paar Meilen mehr südwärts an, in der Oefnung des das Meer dort einschließenden Gebirges, die auch noch jetzt bey den Arabern das Wunderthal, so wie der von Raemses oder Cairo dahin führende Weg der Weg der Kinder Israel heißt. Herr Niebuhr hergegen, der ebenfalls diese merkwürdige Gegend mit seinem Scharfsinn aufs genaueste geographisch untersucht hat, hält dafür, daß er nächst unter Suez gewesen, und macht es zugleich durch die Abzeichnung deutlich, daß die an beyden Seiten der abgetrockneten Furth übrig gebliebenen Tiefen, so wohl zur Bedeckung der Israeliten, als auch zum Untergange des ägyptischen Heers, bey wieder eingetretner Fluth, hinreichend gewesen seyn. Diese letztere Meynung läßt gar keine Dunkelheit übrig; man nehme aber auch von beyden welche man wolle, so sind die Hindernisse dadurch allemal hinreichend wider-

widerlegt, die der ungenannte Verfaſſer der Fragmente gegen dieſen Durchzug in ſeiner Studirſtube fand, und die weder Pococken, noch Shaw, noch Montagu, noch Niebuhrn an Ort und Stelle bey ihren genaueſten Unterſuchungen vorkamen.

Einige Gelehrte haben auch die eigentliche Zeit der damaligen Ebbe zu berechnen geſucht; aber da nicht genau angegeben iſt, an dem wie vielſten Tage nach dem Auszuge Moſes hier angekommen, ſo läßt ſich die eigentliche Zeit dieſer Ebbe auch wohl nicht genau beſtimmen.

Es wäre ſehr übereilt, wenn man wegen dieſer Ebbe annehmen wollte, daß der Durchgang ganz natürlich geweſen ſey, und daß Moſes, der die Beſchaffenheit dieſes Meers gekannt, und ſich derſelben, wie auch des dabey eintretenden Windes, bedienet, dem einfältigen Volke nachher, ſo wie Alexander und Scipio bey zwey ähnlichen Fällen, eine beſondre Fügung der Gottheit dabey glauben zu machen gewußt hätte. Bey der bloßen Ebbe, wo das niedrigſte Waſſer kaum eine Stunde währt, blieb dieſer Uebergang immer unmöglich; dieſes konnte auch den Iſraeliten, die an den Ufern dieſes Meers mit ihren Heerden ſo oft geweidet, nicht unbekannt ſeyn, und ſie glaubten daher mit Grunde, daß Moſes ſie durch dieſen unbedachtſamen Zug in

der Aegypter Hände geliefert hätte. Und wenn man auch den Wind, der den Abfluß des Meers ſo viel ſtärker machte, und die aus dem Ocean eindringende Fluth ſo viel länger aufhielt, nicht, als von der Allmacht zu dieſer Abſicht unmittelbar bewirkt, annehmen will, ſo bleibt das Wunder, oder die außerordentliche Dazwiſchenkunft der Vorſehung, dennoch eben ſo unwiderſprechlich. Denn ſo wenig alle Begebenheiten in der Natur, wovon wir die Urſache nicht einſehn, Wunder ſind, ſo kann auch eine ordentliche Naturbegebenheit die volle Beweiskraft eines Wunders haben, wenn ſie nämlich ſo beſchaffen iſt, daß ſie von keinem Menſchen zur beſtimmten Beförderung ſeiner Abſicht vorher geſehen werden kann. Geſetzt nun daß dieſer Wind und die ſchleunige Umſetzung deſſelben ganz natürlich geweſen, und Moſes durch die Ausſtreckung des Stabes, das Volk nur auf die davon zu erwartende Hülfe Gottes aufmerkſam machen wollen, ſo wurde, zu der genauen Vorherſehung dieſer Naturbegebenheit, und daß Moſes zufolge derſelben mit der Zuverſicht ſagen konnte, **ſeyd getroſt ihr werdet dieſe Aegypter nie wiederſehen**, eben der göttliche Beyſtand erfodert, als wenn er die ganze Wirkung unmittelbar hervorgebracht hätte. Und dadurch fällt denn auch alle Vergleichung dieſes Durchganges mit dem Uebergange Alexanders an der Pamphiliſchen Küſte, oder des glücklichen Zufalls, der dem Scipio

pio die Eroberung von Carthagena auf eine ähnliche Art erleichterte, auf einmal weg.

Und hiermit könnte ich, die ſchon bis zur Ermüdung weitläuftige Abhandlung von dieſen beyden Wundern völlig ſchließen, wenn ich nicht mit ein paar Worten der ſchon genannten Fragmente noch erwähnen müßte, in deren einem der Verfaſſer, nach ſeinem faſt nicht zu erklärenden Grad von Erbitterung gegen die geoffenbarte Religion, auch dieſes Wunder verdächtig oder vielmehr lächerlich zu machen geſucht hat. Da aber der ſcharfſinnige Verfaſſer der **Antifragmente** die Falſchheit der mit ſo vieler Parade von Gelehrſamkeit und Wahrheitsliebe gehäuften ſeltſamen Einwürfe, ſchon umſtändlich gezeigt, und aus der gewiß zuverläßigen Niebuhrſchen Beſchreibung der Gegend, wo ſich das Volk zuletzt gelagert, als auch des Meerbuſens, wo es durchgegangen, bewieſen hat, wie der Durchgang auf die beſchriebene Art völlig möglich geweſen; ſo will ich nur eine kleine Anmerkung noch hinzufügen, die vielleicht die Sache noch am allerleichteſten entſcheidet. Allerdings hat der Ungenannte darinn recht, daß die Anzahl von drittehalb oder drey Millionen Menſchen, die man annehmen muß, wenn die Anzahl der erwachſenen Mannsperſonen ſechsmalhundert tauſend geweſen, die gröſte und bisher nicht genug bemerkte Bedenklichkeit hier ausmache; und hät-

te der Mann ſeine Abſicht dabey nicht ſonſt ſo verdächtig gemacht, ſo hätte dieſer Einwurf alle Aufmerkſamkeit verdient. Aber die übrigen erkünſtelten und theils lächerlichen Dinge, die er hinzugedichtet, um den Einwurf nur blendender zu machen, die tauſend Heuwagen für das Vieh, (für das Vieh das gröſtentheils auf ſeinem gewöhnlichen Weidegrunde blieb, auch auf einige Tage ſein Futter auf den Nothfall ſelbſt tragen konnte;) die zwey tauſend Wagen zur Fortbringung des von den Aegyptern geborgten Goldes und Silbers und der Kleider, (nicht anders als wenn ihnen die Aegypter einige tauſend complete Silberſervice und eben ſo viele vollſtändige Garderoben mitgegeben hätten;) dann noch wieder drey tauſend Wagen zur Fortbringung der übrigen Bagage, da wenigſtens das gemeine Volk ſeinen rohen Teig auf der Schulter heraus trug, und für das ſämmtliche Gepäcke, die Heerden von Kamelen und Eſeln die ſie bey ſich hatten, überflüßig hinreichend waren, (er hätte ſonſt den Zug auch noch, wenn er ſich nur darauf beſonnen, mit ein paar tauſend Wagen für das Hoſpital und die Feldapotheke verlängern können;) dann noch die ſo geſuchten Schwierigkeiten wegen des Terrains wo das letzte Lager, und noch mehr die Angabe des Orts wo der Durchgang ſelbſt geweſen, als wenn er mitten durch den breiten Buſen gegangen ſey, und wobey, zur Verblendung des unvorſichti-

ſichtigen Leſers, noch eine gelehrte Beſchreibung aus dem Strabo angebracht wird, dieſe machen die vorgegebene Wahrheitsliebe ſehr verdächtig, und zeigen deutlich die Gemüthsfaſſung an, womit der Mann auch dieſe Geſchichte zu unterſuchen angefangen hat. Da aber, wie ich ſchon geſagt, der vorerwähnte gelehrte Verfaſſer der Antifragmente den Ungrund aller dieſer Einwürfe auf das deutlichſte gezeigt hat, ſelbſt auch bey der Vorausſetzung, daß das Volk hier zur Stelle wirklich drittehalb Millionen ſtark geweſen, ſo will ich hierüber nur mit ein paar Worten meine Gedanken noch ſagen.

Daß das Iſraelitiſche Volk, das bey dieſer Gelegenheit nun auf immer Aegypten verließ, im Ganzen ſo ſtark geweſen, daran iſt gar nicht zu zweifeln; denn dreyzehn Monathe nachher, wie es bey ſeinem Abzuge von Sinai gemuſtert wurde, betrug die Zahl der wehrhaften Mannsperſonen, nach den Stammregiſtern wirklich **ſechsmalhundert tauſend Mann.** 4 B. Cap. 1, 2. Aber mußte dieſes ganze Volk bey dem Auszuge in Raemſes und den zu nächſt gelegenen Orten beyſammen liegen? Hier wären mehr Bedenklichkeiten als bey dem ganzen Zuge. Die Iſraeliten waren, wie bekannt iſt, ihrer eigentlichen Lebensart nach Hirten, und bey ihrer Ankunft wies ihnen Joſeph, mit des Königs Bewilligung, einen Diſtrikt in Raemſes an, der für ihr Ge-

werbe der bequemſte war. Sollten nun aber die Aegypter, die ſelbſt bey der außerordentlichen Volksmenge ſo gedrungen auf einander wohnten, dieſen ohnehin ſchon ſo verhaßten Fremdlingen es wohl zugeſtanden haben, daß, ſo wie ſie in den vierhundert Jahren ſich vermehrten, ſie ſich mit ihren Heerden auch immer weiter ausbreiteten und ſie ſelbſt verdrängten, da ihnen die große Vermehrung an ſich ſchon ſo bedenklich wurde? Denn ein ſechsmalhundert tauſend Familien ſtarkes Volk das von der Viehzucht lebte, hätte gewiß mehr als einen Nomus oder Provinz eingenommen, das halbe Niederägypten hätte dazu nicht hingereicht. Es iſt alſo nothwendig anzunehmen, daß der größte Theil des Volks mit ſeinen Heerden, außer ſeinem eigenthümlichen Wohnſitze, in der arabiſchen Wüſte unter Zelten wohnend umher gezogen, ſo wie deſſen erſte Stammväter thaten, wie die jetzigen Hirtenvölker dort noch thun, und die Iſraeliten, auch wie ſie das Land Canaan ſchon im Beſitz hatten, noch thaten, und mit ihren Heerden bis an den Euphrat giengen. Es iſt dies keine Muthmaßung allein, ſondern es findet ſich davon ſelbſt in dem erſten Buch der Chronik Cap. 8, 21. der hiſtoriſche Beweis, daß die Ephraimiten wirklich bis an die Grenzen von Paläſtina gekommen, und von den Einwohnern zu Gad, weil ſie ihnen ihr Vieh nehmen wollten, geſchlagen worden. Zugleich iſt auch dies wahrſcheinlich,

lich, daß, so wie die Verfolgung zunahm, das Volk noch so viel mehr, außer dem Gebiete seiner Tyrannen, seine Sicherheit gesucht haben werde. Sollte nun aber Moses, wie er die Absicht hatte es aus dem Lande wegzuführen, alle diese zerstreueten Horden erst nach Raemses wieder haben zusammen berufen lassen, um die Aegypter noch so viel mehr gegen sich aufzubringen, und sich selbst den Auszug und den Marsch dadurch zu erschweren? Diese Horden waren einmal in Sicherheit, und er wußte gewiß, wenn er an den Berg Sinai, den schon vorausgewählten Versammlungsort käme, daß sie sich dann auch schon einfinden würden. Raemses war also nur der Hauptsitz der Nation, wo die Häupter der Stämme und Familien, die zugleich nach ägyptischer Art 2 B. Cap. 5, 6. 10. 13. 14. die Schreiber waren und die Familienregister hielten, mit einem Theile des Volks ihre Wohnung hatten. Und so lange Pharao diese im Lande behielt, blieb auch allezeit das ganz Volk in seiner Gewalt, dies mochte auch mit seinen Heerden so weit es wollte umherziehn. Wenn es also heißt, es wären sechsmalhundert tausend wehrhafte oder erwachsene Mannspersonen damals ausgezogen, so ist es, wie mir deucht, viel natürlicher es dahin zu erklären, daß die Summe des ganzen Volks, das bey diesem Auszuge Aegypten nun auf immer verließ, zufolge der Stammregister, aus so vielen hundert tausend

Mann, (möchten es nun auch noch mehr als drey Millionen ausmachen,) beſtanden habe, als wenn man buchſtäblich annimmt, daß dieſe große Menge, mit allen den Heerden, vor dem Auszuge in Raemſes eingeſperret geweſen ſey, oder nächſt herum cantoniret habe, und in der Muſterung, (dazu war es in den kritiſchen Umſtänden eben Zeit) ſechsmalhundert tauſend ſtark befunden worden. Und ſo hätte denn die vorgegebene gelehrte Nachſuchung des Mannes, wie die Römer und andre alte Völker ihre Märſche und Läger eingerichtet, (o der Pedanterey, wenn es nicht geſuchtes Blendwerk wäre!) ingleichen ob dieſe Iſraeliten in Quarrees oder in Corporalſchaften von zehn Mann in der Fronte marſchiret, (woraus denn die tiefſinnige Berechnung des Zuges von hundert und achtzig deutſchen Meilen herauskommt) ferner, die witzige Beſchreibung des Durchmarſches ſelbſt, wie ſich das Volk durch die Corallenſtauden durcharbeiten müſſen, und an den Klippen bald die Naſe bald die Füße zerſtoßen, beſonders der Favoritſcherz mit den Ochſenpoſten, und endlich der Spott über den armſeligen dummen Juden, der dieſe alberne Geſchichte, ohne einen von allen den Widerſprüchen gefühlt zu haben, ſo dumm hingeſchrieben, ich ſage, daß aller dieſer Aufwand von antiquariſch militariſcher Gelehrſamkeit und Witz hätte geſparet werden können. Und der dumme Iſraelite, der dieſe alberne Geſchichte erdichtet,

hätte

hätte der etwan auch das erhabne Siegslied, das er Mose hier beylegt, erdichtet? ihm etwan auch die Anreden an das Volk angedichtet, worinn er demselben dieses Wunder so oft vorhält? 5 B. Cap. 11. auch unter Davids Namen die erhabnen Psalmen erdichtet? Ps. 76. 7. 106. Und David, der so oft und mit Entzücken die an seinem Volke erwiesenen Wunder besingt, dessen Gebiet unmittelbar an diesen Meerbusen gieng, selbst einen Hafen daran hatte, sollte der diese merkwürdige Gegend nie besucht haben? Aber genug hievon. Es sey indessen ein vorläufiger kleiner Beweis von der gerühmten kühlen Wahrheitsliebe, womit dieser Mann in seinen Fragmenten die christliche Religion behandelt hat, da bey so viel hellern und ungleich stärkern Beweisen, eben das gröbre Licht ihn noch mehr scheint geblendet zu haben.

Ist es nicht traurig, daß ein Mann der selbst in diesem Fragmente Scharfsinn und Gelehrsamkeit beweiset, entweder durch eine natürliche nicht zu befriedigende Gemüthsart und einen innern Hang zum Tadel, oder durch ein unbefriedigtes Vertraun zu eignen Verdiensten, oder durch einen erbitterten Widerwillen gegen gewisse Lehrsätze, Beweise und Erklärungen einzelner Partheyen oder Ausleger denen er nicht beypflichten können, und denen zu widersprechen und seine eigne Gedanken dagegen zu äußern,

er etwan auch nicht Muth genug gehabt, oder was man sich sonst für eine verbitterte Gemüthsfassung denken mag, sich zu einem solchen Grad von Verblendung nach und nach aufbringen lassen können, daß er alle Beweise, die so unwidersprechlich für die Wahrheit reden, mit dem bedenklichsten Stillschweigen übergeht, Zweifel hergegen aufsucht, deren Schwäche er bey seiner Einsicht nothwendig selbst fühlen müssen, alte Einwürfe mit einem Scheine wiederholt, als wenn er gar nicht wüßte wie oft und gründlich dieselben schon beantwortet sind, und sich solche Verdrehungen erlaubt, die man ohne den bittersten Haß, (weniger kann ich nicht sagen) sich nicht erklären kann. Von dem Pöbel der Deisten ist man dergleichen gewohnt; aber daß ein Mann, für dessen Herz man gern eben die Hochachtung hätte, die man für seine Gelehrsamkeit hat, sich dergleichen erlaubt, sich Verdrehungen erlaubt, deren der Niedrigste von jenen sich entsehen, und Ausdrücke, die dem Leichtsinnigsten sein Gewissen nicht erlauben würde, dies ist eine traurige, und für die menschliche Vernunft demüthigende Gradation. Zugleich aber auch ein Beweis, was natürliche oder künstliche Kühle für ein Zeichen von Wahrheitsliebe sind, wenn dem kühlen Forscher so viele gesuchte Verblendungen, erzwungene Verdrehungen und hämische Spöttereyen entwischen. Und diese Fragmente, sollten in einem der ersten Tempel der Wissenschaften, als

ein

ein heiliges Vermächtniß für die Nachwelt, ſo lange aufbewahrt bleiben, bis dieſe mehr erleuchtet, fähig und ſtark genug geworden, den Werth der darinn enthaltenen Weisheit einzuſehn, einzuſehn nämlich, und was? — daß der Heiland und ſeine Apoſtel, denen die Welt ihre ganze Erleuchtung ſchuldig iſt, die die allervollkommenſte Religion in die Welt gebracht, eine Religion, die nach des Verfaſſers eignem Geſtändniß, die edelſte Sittenlehre enthält, die ſich ganz in ein dankbares Beſtreben Gott in ſeiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden und in einer allgemeinen Menſchenliebe concentriret; die eine ewige Glückſeligkeit, in Beziehung auf das ſittliche Verhalten in dem gegenwärtigen Leben, als die eigentliche Beſtimmung der Menſchen gelehret, wovon dieſes gegenwärtige nur der Vorbereitungs- und Prüfungsſtand ſey, die auch für dieſe Religion die gröſsten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten erduldet, und ſelbſt ihr Leben dafür aufgeopfert haben, und daß dieſe dennoch die gewiſſenloſeſten Böſewichter und Betrüger geweſen. Wie wohl iſt es gethan, da einmal dieſe Sammlung an gewiſſen Orten im Finſtern herumgieng, und beſonders von unwiſſenden rohen jungen Leuten abgeſchrieben, geleſen, verſchlungen, mit dem frohen Jauchzen verſchlungen wurde, daß ſie nun endlich von Bibel und Religion befreyet wären, (denn was dieſe Art Leute natürliche

Reli-

Religion nennet, damit wird ſie immer fertig,) wie wohl, ſage ich, iſt es gethan, daß dieſes Vermächtniß, wovon man ſich vielleicht ſonſt lange als von einem der fürchterlichſten Geheimniſſe heimlich ins Ohr geſprochen hätte, aus ſeinem Winkel gleich ans Licht gebracht worden, damit die gegenwärtige Welt ſchon ſehe, und von Männern von Einſicht und Wahrheit es ihr erkläret werde, was für Schätze ihrer Nachkommenſchaft dabey gewidmet worden. Aber genug hievon. Ich fühle es ſelbſt, daß ich mit der weitläuftigen Abhandlung dieſer beyden Wunder den Leſer ſchon müſſe ermüdet haben. Aber da ſie der Grund ſind, worauf die ganze Wahrheit der göttlichen Sendung Moſis und ſeines Religionsſyſtems beruhet, ſo glaubte ich darüber etwas umſtändlicher ſeyn zu müſſen; ich kann mich dafür in der folgenden Geſchichte jetzt ſo viel kürzer faſſen, und will daher nur das merkwürdigſte berühren.

Das Iſraelitiſche Volk war nunmehr in Freyheit geſetzt, und ſollte von nun an ein unabhängiger Staat werden. Aber da es, ſo unmittelbar wie es aus ſeiner Knechtſchaft trat, dieſe Freyheit nicht würde haben ertragen können, ſo ſollte es, wie ich oben ſchon geſagt, auch noch nicht gerade auf Canaan fortziehen. Das alte Geſchlecht, war an den abgöttiſchen ägyptiſchen Bilderdienſt zu ſehr gewöhnt, auch zu verwildert

wildert und zu roh, als daß es ſich je an einen ganz andern Gottesdienſt, und an eine ſehr ſtrenge geſetzliche Verfaſſung hätte gewöhnen können; dies ſollte alſo in der Wüſten erſt ausſterben. Aber auch das neue Geſchlecht, das von nun an keinen andern Gott als den Gott ſeiner Väter, den einigen Herrn und Schöpfer der Welt kennen ſollte, mußte erſt noch mehr in dem Glauben an dieſen Gott beſtärkt, und gewöhnt werden, denſelben ohne alle ſinnliche Bilder anzubeten; und die ganze hierauf eingerichtete Conſtitution, würde nie eine feſte Conſiſtenz bekommen haben, wenn das Volk ſogleich in ſeine verſchiedne Provinzen vertheilt, nicht erſt, während da es noch beyſammen war, unter der ſtrengen Zucht ſeines Geſetzgebers, an deren genaue Beobachtung gewöhnt worden wäre. Auch die Prieſter mußten ihr Geſchäft erſt kennen lernen, und mit dem Geiſte ihres weitläuftigen geſetzlichen Syſtems erſt genau bekannt werden. Zu dieſem Ende nimmt Moſes ſeinen Zug in die Wüſte Sinai, 2 B. Cap. 3, 12. weil dieſer Berg der von Anfang an ſchon gewählte Ort war, wo dem Volke dieſe neue Verfaſſung, unter der göttlichen Beſtätigung, aufs feyerlichſte bekannt gemacht werden ſollte.

Die außerordentliche Vorſehung, die es bis hieher geführet, begleitet es auch auf dieſem Zuge; aber der unruhige ungezähmte Geiſt deſſelben,

ben, der bey jeder Gelegenheit ausbrach, äußerte ſich auch hier bald, da es in eine Gegend kam wo es kein trinkbares Waſſer fand, Cap. 15. dem aber Moſes durch ein natürliches Mittel abhalf. Da die Vorſehung es ſo gefügt hatte, daß er ſich zum voraus dieſe Gegend bekannt machen müſſen, wo er nun, als auf dem großen Schauplatz ſeiner Beſtimmung, erſcheinen ſollte, ſo war dies Mittel ihm vielleicht bekannt. Da er aber nun ſchon die volle Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung erhalten hatte, ſo erfoderte es die Faſſung des Volks, daß er nunmehro auch, um daſſelbe auf dieſe göttliche Führung ſo viel aufmerkſamer zu machen, alles als auf unmittelbare göttliche Anweiſung that.

In dem zweyten Monathe nach dem Auszuge, eräugnete ſich ſchon wieder eine neue Gelegenheit dazu. Es entſtund ein neuer Aufruhr wegen Mangel. Er aber mit ſeinem gewöhnlichen Vertraun zu der göttlichen Hülfe, verſprach daß es den folgenden Tag Fleiſch und Brod in Ueberfluß bekommen ſollte, und den Abend war auch das ganze Lager mit Wachteln überdeckt. Da die Heuſchrecken, in ihren gewöhnlichen ſtarken Heeren, in dieſen Gegenden häufig ziehen, und ebenfalls eine gewöhnliche Speiſe ſind, ſo erklären einige das Wort, das hier durch Wachteln überſetzt iſt, von dieſen Heuſchrecken. Andre Ausleger aber ſind geneigter, auf das Zeugniß

niß derer, die auf ihren Reiſen ſich dieſe Gegend genau bekannt gemacht haben, die Bedeutung von Wachteln zu behalten, indem ebenfalls zuweilen ganze Heere dieſer Art Vögel in dieſen Gegenden über das Meer kommen, und aus Mattigkeit nach ihrem langen Fluge ſo liegen bleiben ſollen, daß ſie ohne Mühe mit den Händen gegriffen werden können. Iſt hier alſo gleich kein eigentliches Wunder anzunehmen nöthig, ſo war die Zuverſicht, womit Moſes dieſe ſo zufällige Begebenheit vorher ankündigte, doch eben ſo hinreichend die fortdaurende außerordentliche Vorſehung und ſein Anſehn zu beſtätigen. Den folgenden Morgen fand ſich auch der ganze Erdboden mit Manna bedeckt. Daß daſſelbe in Aegypten und beſonders den Iſraeliten, die mit ihren Heerden die arabiſchen Wüſten immer bezogen hatten, ſo unbekannt geweſen ſeyn ſollte, daß es von ihrer bewundernden Frage den Namen erſt bekommen hätte, iſt wohl nicht wahrſcheinlich. Nach der Beſchreibung war es eben dem natürlichen Manna, das in Perſien, Arabien und ſelbſt auch in Canaan, in den Sommermonathen des Nachts aus den Blättern gewiſſer Stauden ſchwitzt, in kleinen Körnern wie Reif gerinnet, und vor Sonnenaufgang von den Blättern abgeſchüttelt und geſammlet wird, völlig gleich. Und da man um dieſe Zeit die eigentliche Entſtehungsart noch nicht wahrgenommen hatte, ſondern glaubte, daß es wie der Thau herunter

unter fiele, ſo bekam es daher auch vielleicht den Namen von Himmelbrod. Wenn es alſo auch dies natürliche Manna war, und man dabey auch nicht anzunehmen nöthig hat, daß es das einzige, oder auch nur das vornehmſte Nahrungsmittel des Volks während dieſes ſeines Zuges geweſen, ſo müſſen doch die andern Umſtände die bey der Beſchreibung davon vorkommen, und daß es ſich beſonders zu allen Jahrszeiten in einer ſolchen Menge fand, daß es eine beſtändige Hülfsſpeiſe war, von dem Volke ſelbſt, als ein außerordentlicher Beweis der göttlichen Vorſehung ſeyn angeſehen worden, weil Moſes ſonſt zum Andenken deſſen kein Gefäß voll davon in der Bundslade würde haben aufbewahren laſſen.

Kaum aber iſt auch dieſe Empörung geſtillet ſo fängt das Volk, wie es nach Reſidim kommt, und die Bäche ausgetrocknet findet, wegen des Waſſermangels abermals eine neue Unruhe an. Aber Moſes, nachdem er die Hülfe Gottes angerufen, fodert das Volk zuſammen, geht in Begleitung der Aelteſten vor demſelben her nach dem Berge Horeb von dem dieſer Bach herunter fällt, und der dieſes Thal noch jetzt befeuchtet, ſchlägt mit dem Stabe, den er als das Zeichen der ihm von Gott aufgetragenen Oberherrſchaft beſtändig führte, den Felſen, und in dem Angeſichte des Volks fängt der

Bach

Bach an sich wieder zu ergießen. Den Reisenden wird in dieser Gegend noch jetzt ein Felsenstück gezeigt, woraus dieses Wasser geflossen seyn soll, und das deswegen der Stein Mosis von den Arabern genennet wird; aber die Beschreibung in diesem Buche ist authentischer als dergleichen Traditionen.

Die Fabel die Tacitus hierüber anführt, als wenn Moses, (der doch vierzig Jahr mit seinen Heerden sich in dieser Gegend aufgehalten hatte) aus dieser Verlegenheit, durch eine Heerde wilder Esel, die ihn zu diesem Bach geführet, gerettet sey, und er daher zum Andenken dessen, das Bild eines Esels in das Heiligthum habe setzen lassen, verdient keine ernstliche Widerlegung. Den Römern und Griechen war das jüdische Volk, das sie mit der größten Verachtung ansahen, viel zu unwichtig, als daß sie sich um die ächte Geschichte desselben aus dessen eignen Urkunden bekümmert haben sollten. Sie kannten dasselbe nur aus dem fabelhaften Gemische des Manethon und andrer neu ägyptischer griechischer Schriftsteller, die sich das Ansehn gaben, als wenn sie die alten ägyptischen Monumente noch zu erklären wüßten, aber wegen ihrer Unwissenheit beym Herodotus schon keinen Glauben mehr hatten, und von Strabo für die unwissendsten und kühnsten Lügner erkläret wurden. Man sieht es auch der Geschichte, die Tacitus

von dieſem Volke giebt, gleich an, daß ſie ganz aus dergleichen Fabeln zuſammen geſetzt iſt. Und was dieſe Fabel von der Verehrung eines Eſels betrifft, ſo wäre es ſchon zu viel, wenn ich erſt beweiſen wollte, daß die gottesdienſtliche Aufſtellung und Verehrung irgend eines Bildes, dem allererſten Grundgeſetze des jüdiſchen Gottesdienſtes entgegen geweſen ſey, da ſelbſt Tacitus, in eben dieſer Geſchichte, den Juden das fürtreffliche Zeugniß giebt, daß ſie nur einen einzigen Gott erkennten, den ſie im Geiſt ohne alle Abbildung anbeteten, und alle diejenigen für Abgötter hielten, die das höchſte ewige und unveränderliche Weſen in Bildern aus vergänglichen Materien verehrten. Und Joſephus konnte dieſe Fabel nicht kürzer und beſſer als damit widerlegen, daß weder Pompejus noch Craſſus noch Cäſar, die ſich des Tempels bemächtigt, in dem innern Heiligthum, irgend etwas, das einigem Bilde ähnlich, ſondern daſſelbe ganz leer gefunden hätten. Die Fabel ſcheint auch in ſpätern Zeiten erſt aufgekommen zu ſeyn. Hundert gelehrte Muthmaßungen ſind über ihren Urſprung gewagt; aber weil man geglaubt ſie müßten gelehrt ſeyn, ſo iſt dies vielleicht die Urſache, daß ſie alle gleich wenig befriedigend ſind. Wahrſcheinlich iſt der Grund davon nichts als ein pöbelhafter Spott über den Namen Jao oder Jehovah, ähnlich

dem

dem Anchiolus beym Juvenal, und dem: er ruft dem Elias, bey dem Tode des Erlösers.

Ehe ich weiter gehe, muß ich auch noch mit zwey Worten der Wolke und Feuersäule hier erwähnen, welche das Volk von seinem Auszuge an beständig auf seinem Zuge begleitete. Es ist bekannt daß einige Gelehrte, und nicht immer aus der feindseligen Absicht alle Wunder verdächtig zu machen, sondern auch wohl aus der unschuldigern, dieselben nicht ohne Grund zu häufen, diese Wolkensäule, als eine, den Juden nicht ungewöhnliche, prächtigere Beschreibung der gewöhnlichen Heerleuchten ansehen, deren man in ältern Zeiten, besonders in warmen Ländern, da wegen der großen Tageshitze die Heerszüge nur bey Nacht geschehen konnten, sich statt der Signale bediente, um so wohl den Aufbruch und die Ruhe des Heers, als auch den Marsch desselben dadurch zu bezeichnen. Alexander nahm selbst bey seinen Heerszügen diese Gewohnheit von den Persern an; und die muhamedanischen Caravanen bedienen sich derselben noch jetzt, in eben diesen arabischen Wüsten, auf ihren Zügen nach Mecca. Diese Wolke vertrat auch allerdings auf diesem Zuge die Stelle eines solchen Signals; sie begleitete das Heer beständig, und wenn sie nach errichteter Stiftshütte sich auf derselben als dem Hauptquartiere niederließ, oder sich erhob, so war es

auch das Zeichen zur Ruhe und zum Aufbruche des Heers. Aber ſo wenig man auch Urſache hat die Wunder zu häufen, da die Wahrheit der erſten Wunder bey dem Auszuge ſo unwiderſprechlich beſtätigt iſt, ſo würde man doch die Beſchreibung zu ſehr verlaſſen müſſen, wenn man ſie für nichts anders, als für ein ſolches Feuergefäß, annehmen wollte, das entweder vor dem Heere voraufgetragen, oder auf der Stiftshütte, bey der Ruhe des Heers, aufgeſtellet worden wäre, und das bey Tage durch den Rauch, und des Nachts durch ſeinen Glanz zum Signale gedient hätte. Sie ſollte die Aehnlichkeit dieſes Signals haben; aber ſie ſollte zugleich dem Volke das Symbolum der höhern und unmittelbaren göttlichen Leitung ſeyn, worunter es auf dieſem Zuge gienge, und bekam auch daher den Namen des Engels, als eines ganz beſondern Mittels dieſer außerordentlichen göttlichen Vorſehung. Wenn man die große Abſicht die Gott mit dieſem Volke hatte, nach ihrem ganzen Plan hierbey nicht immer vor Augen hat, ſondern ohne ſelbigen, alle dieſe außerordentlichen Begebenheiten nur einzeln anſieht, ſo würde man ſich allerdings geneigt fühlen, ihnen eine andre Erklärung zu geben. Wenn man ſich aber erinnert, was ich ſchon oben hiervon geſagt, daß es die große Abſicht war, die Erkenntniß eines einigen Gottes und einer alles regierenden Vorſehung dadurch zu beſtäti-

gen,

gen, eine Erkenntniß die jetzt zwar, bey unſrer Erleuchtung, zu den erſten allgemeinen Vernunftwahrheiten gehöret, die aber, da ſie ſelbſt viele Jahrhunderte nachher, bey den ſo viel aufgeklärtern Völkern noch nicht durchdringen konnte, um dieſe Zeit aber von der Vernunft noch ſo viel weniger unterſtützt wurde, daß ihr vielleicht nichts ſchwerer war, als ſich einen unſichtbaren Gott ohne Bilder, und einen Schöpfer und Regenten der Welt ohne Untergötter vorzuſtellen; ſo wird man, wenn dieſer große Endzweck erreicht werden, und dieſe Wahrheit auf den rohen ungebildeten Geiſt dieſes Volks einigen Eindruck machen ſollte, dieſe außerordentlichen Mittel nicht mehr für überflüßig halten. Und da man überdem um dieſe Zeit, ſo wenig noch von ordentlichen Naturgeſetzen als von Wundern einigen deutlichen Begriff hatte, und überhaupt von allen eingebildeten Göttern glaubte, daß ſie allerhand außerordentliche Dinge thun könnten, ſo würde der Eindruck von einem einzigen Wunder, wäre es auch noch ſo groß geweſen, bald erloſchen ſeyn, wenn er nicht von Zeit zu Zeit unterhalten und erneuert worden wäre. Und wie hätte Moſes mit aller ſeiner Klugheit dies ungeſtüme Volk, das nun nach und nach ſeine Kräfte zu fühlen, und deſſen kriegeriſcher Geiſt, nach einigen glücklichen Siegen, ſich immer mehr zu regen anfieng, die vierzig Jahr lang in der Wüſten in der ſtrengen Zucht erhal-

ten, und von der frühern Erobrung des ihm zugedachten Landes das es immer vor sich hatte, zurück halten wollen, wenn er nicht selbst auch auf diese außerordentliche Art von Gott wäre unterstützet worden?

Im dritten Monath nach dem Auszuge kam es hierauf in die Wüste Sinai, in die Gegend des Berges der, wie ich schon gesagt, voraus dazu ersehen war, daß ihm von demselben seine neue Verfassung feyerlichst bekannt gemacht werden sollte. So wie es ankommt muß es sich auch den Berg gegenüber lagern. Denn es soll der göttlichen Stiftung seines Gesetzes, und besonders auch der großen feyerlichen Bestätigung die Moses hier zugleich erhalten soll, selbst mit zusehen, damit es von nun an alle dessen Verordnungen und Gesetze, nicht als bloß menschliche, sondern als von Gott selbst gewählte und bestätigte Gesetze erkenne und befolge. Ich bediene mich hier abermals mit Bedacht des Ausdrucks, daß Gott hier besonders das Ansehn Mosis bestätigen, und seinen Gesetzen das Siegel der göttlichen Autorität habe beysetzen wollen. Denn nach meiner Einsicht, kann man die große Kenntniß und Klugheit Mosis bey diesen Gesetzen doch wohl nicht ganz ausschließen. Gott hatte diesen außerordentlichen Mann schon vor seiner Geburt zu diesem großen Geschäfte erwählet und zubereitet, so

wie

wie er andere Menſchen, die er zu außerordentlichen Werkzeugen ſeiner Vorſehung auserſehen hat, zu ihrer großen Beſtimmung bereitet. Er ſchafft ihre Seelen mit den darzu benöthigten großen Anlagen, und läßt ſie in ſolche Situationen und Umſtände kommen, worinn dieſe Fähigkeiten, ihrer Beſtimmung gemäß, ſich entwickeln und ausbilden können, damit zu der Zeit, die er nach ſeiner Weisheit erwählet, ſeine Abſicht durch ſie erfüllet werde. In unſern Augen wirken dieſe bloß als Menſchen, in der That aber ſind ſie Werkzeuge in ſeiner Hand, die mittelbar das ausrichten, was er durch ſie auszuführen beſchloſſen hat. So hatte Gott auch Moſen voraus dazu ſchon erwählet, daß Er es ſeyn ſollte, durch welchen er die große Abſicht, mit der nunmehrigen Einrichtung des Iſraelitiſchen Volks, ausführen wollte. Mit dem Anfang ſeiner Exiſtenz hatte Gott hierzu den groſſen Geiſt ſchon in ihn gelegt; auf die wunderbarſte Art hatte ſeine Vorſehung ihn auch gleich an den ägyptiſchen Hof gebracht, wo er, bis zur vollen Reife ſeiner männlichen Jahre, unter den dortigen Weiſen dieſe großen Talente ausbilden, und die zu ſeiner großen Beſtimmung nöthigen Kenntniſſe und Klugheit ſich erwerben konnte; zugleich hatte der nahe Anblick, der durch die daſelbſt herrſchende Abgötterey ſo ganz verfallenen wahren Erkenntniß Gottes, und die tyranniſche Unterdrückung ſeines Volks, ſeinen Glau-

ben an den Gott seiner Väter, an den einigen Gott Schöpfer und Regenten der Welt, noch tiefer in seine Seele eindrücken, und seinen Eifer für die Erhaltung dieser Wahrheit noch mehr erwecken müssen, und hierzu kam nachher noch sein vierzigjähriger Aufenthalt in Arabien, wo er in dieser Ruhe den großen Gedanken noch mehr durchdenken konnte, da er zumal, nach der an Abraham gegebnen Verheißung, wußte, daß der Zeitpunkt nahe seyn müsse, da dessen Nachkommenschaft in den Besitz des Landes Canaan kommen sollte. Seine große Bestimmung kannte er freylich noch nicht; aber so wie dieser Zeitpunkt da ist, erhält er den unmittelbaren Beruf, und nun soll er auch nicht bloß als der große Mann mehr erscheinen, sondern sich von nun an als der außerordentliche göttliche Gesandte unterscheiden. Durch die Wunder die Gott durch ihn verrichten läßt, soll er erst sich selbst als einen solchen fühlen, und das Vertrauen zu sich fassen, daß er von nun an nach seinen Gedanken und Handlungen unter einer besondern göttlichen Leitung stehe, und zugleich soll er auch von seinem Volke für den ihm von Gott unmittelbar verordneten Führer erkannt werden. Sollte nun aber dieser geschäftige aufgeklärte Geist, da er diesen seinen großen Beruf beständig vor Augen hatte, dennoch nie an die Ausführung desselben gedacht, und gar keinen Entwurf von den Verordnungen und Gesetzen sich gemacht

haben,

haben, wornach er die gottesdienſtliche und bürgerliche Verfaſſung des ihm anvertrauten Volks bey ſeiner Ankunft in Canaan einzurichten habe? Und ſollte Gott, der dieſen Mann ſo ſichtbarlich hierzu erwählet und ſo lange zubereitet hatte, dennoch bey dieſer Einrichtung deſſen Klugheit nichts überlaſſen, ſondern ihm alle dieſe Geſetze, Verordnungen und Gebräuche unmittelbar eingegeben haben? So wären alle dieſe großen Gaben und Zubereitungen ohne Endzweck, und der niedrigſte Hirte in dem ganzen Heere zur Ausführung dieſes großen Geſchäfts eben ſo geſchickt als Er geweſen. Und wer ſiehet nicht auch in allen dieſen Geſetzen und Verordnungen den durch eine lange Erfahrung, durch eine große Welt- und Menſchenkenntniß, und den ſelbſt auch in Aegypten gebildeten großen und klugen Mann? Es ſey ferne von mir, dieſe Einrichtung deswegen bloß als ein Werk menſchlicher Klugheit anzuſehen. Der Plan der großen künftigen Erleuchtung der Welt, dem dieſe Einrichtung vorzüglich zum Grunde dienen, und die höhern Abſichten, wovon ſie zum Theil den Schattenriß enthalten ſollte, war zu entfernt, und für alle menſchliche Klugheit zu groß, als daß Moſes dieſe Einrichtung ſo paſſend darauf hätte machen können. Hier iſt der göttliche Einfluß nicht zu miskennen. Dabey kann man aber dennoch, ohne im mindeſten das göttliche Anſehn dieſer Stiftung zu ſchwächen, ſicher annehmen,

men, daß Gott, die außerordentlichen Gaben dieſes erleuchteten Mannes, als ein Mittel bey der Einrichtung dieſer Stiftung und der dazu nöthigen Geſetze gebraucht, und daß Moſes, ſeinen darüber ſchon gefaßten Gedanken, unter dieſem göttlichen Einfluſſe hier auf dem Berge, die volle Einrichtung gegeben habe. Dieſe Einrichtung wäre indeſſen, bey aller ihrer innern Vollkommenheit, dem Anſehn nach noch nichts mehr als menſchliche Einrichtung geweſen. Aber ſie ſoll mehr ſeyn; ſie ſoll dem Volke von nun an göttliche Stiftung ſeyn, und alle Geſetze ſollen die Kraft und Verbindlichkeit göttlicher Geſetze haben. So wie ein Herr, wenn er ſeinem Diener ſeine Abſichten und Geſinnungen bekannt gemacht, die Ausführung der Verordnungen deſſen ihm bekannter Klugheit überläßt, aber ſie dann, durch ſein aufgedrücktes Siegel, und durch ihre feyerliche Bekanntmachung, für ſein Geſetz erkläret, und ihnen die volle Kraft ſeines höchſten Willens giebt. Und dies iſt auch der Endzweck der außerordenlichen Erſcheinung auf dem Berge, die ſo lange als Moſes oben iſt, über demſelben hält. Sie ſoll die feyerliche und göttliche Ratification und Beſtätigung ſeyn, daß Gott, alle durch Moſen nun zu promulgirende Geſetze, als von ihm ſelbſt gegeben von nun an von dem Volke wolle angeſehen haben. Nach der Beſchreibung, iſt zwar alles was Moſes ſpricht und thut, unmittelbares göttliches

Dicta-

Dictamen, unmittelbarer Befehl. Aber ſo mußte es jetzt ſeyn; denn nach dieſer feyerlichen Beſtätigung handelt Moſes nicht mehr für ſich; das Volk muß ihn jetzt bloß für den göttlichen Herold anſehen, der nicht ſeinen ſondern des Herrn Willen verkündiget. Und hierauf iſt die ganze Beſchreibung auch eingerichtet. Ob Moſes der unmittelbare Verfaſſer derſelben ſey, oder ob er von einem der Aelteſten, die er bis an den Fuß des Berges mitgenommen, die Verhandlung unter ſeiner Aufſicht habe aufzeichnen laſſen, dies verändert in der Hauptſache nichts; das letzte iſt wegen der eignen großen Geſchäfte und auch nach der ganzen Vorſtellungsart wahrſcheinlicher. Mit der Erklärung aller darinn vorkommenden einzelnen Umſtände, und mit der Auseinanderſetzung einiger ſcheinbaren Unordnungen, will ich mich aber nicht aufhalten; ich will nur das weſentliche auszeichnen.

Die ganze Verhandlung iſt auf das allerhöchſte feyerlich, ſo wie es, nach den damaligen Begriffen und der Fähigkeit des Volks, den möglichſt ſtärkſten Eindruck machen konnte; nach den damaligen Begriffen ſage ich, da man ſich die Gottheit im Himmel als im Lichte wohnend, die Berge als ihren Sitz, wann ſie ſich zu den Menſchen herablaſſen wollte, und den Donner als das höchſte Zeichen der göttlichen Majeſtät vorſtellete. So auch hier; in der Wolke die

ſich

ſich auf dem Berge niederläßt, läßt ſich die Gottheit in derſelben gleichſam ſelbſt herab; der Donner iſt die Poſaune die ihre Ankunft ankündigt, und zugleich die Sprache worinn ſie Moſi ihre Befehle kund macht. Gleich nachdem er zum erſtenmal den Berg beſtiegen, kommt er mit der höchſt pathetiſchen Anrede in dem Namen Gottes an das Volk wieder zurück: Cap. 19. **Ihr ſelbſt habt geſehen was ich den Aegyptern gethan, und wie ich euch auf Adlers Flügeln bis hierher zu meiner Wohnung gebracht habe; wollet ihr nun meinen Bund,** das Geſetz welches euch nunmehro bekannt gemacht werden ſoll, **halten, ſo ſollet ihr, obgleich die ganze Erde mein iſt,** und ich nicht ein Gott nur von einer Gegend und einem Volke, ſondern der Herr und Regent der ganzen Welt bin, und alle Völker ohne Ausnahme an meiner Vorſehung Theil haben, ſo ſollet ihr dennoch **mir ein beſonders Eigenthum und heiliges Prieſterthum ſeyn,** ein Volk das ſich mir, als dem einigen wahren Gott, mit Verleugnung aller falſchen Götter ganz widme, und ſich dadurch von allen andern Völkern unterſcheide, und ſodann will ich mich auch euch durch meine beſondre Fürſorge als dieſen Gott beweiſen. Durch dieſen Antrag gerührt antwortet das Volk einmüthig: **wir wollen alles thun was der Herr befehlen wird.**

Um

Um indeſſen die Ehrfurcht, für die zu erwartende Erſcheinung und Publication des Geſetzes, bey dem Volke noch ſo viel größer zu machen, muß es ſich nach der damaligen Art, wenn man in die geglaubte Gegenwart der Gottheit kam, gegen den dritten Tag, wenn die große Erſcheinung ſeyn würde, reinigen und die Kleider waſchen, und zugleich läßt er, um den Eindruck noch zu verſtärken, eine Grenzlinie um den Berg ziehen, die kein Menſch auch ſelbſt das Vieh bey Lebensſtrafe nicht überſchreiten darf. Und darauf kommt der große feyerliche Tag; der ganze Berg wird in dicke Wolken verhüllet, woraus unaufhörliche Blitze fahren, und ein anhaltender rollender Donner der den ganzen Berg erſchüttert, verkündigt gleichſam als die Poſaune Gottes die Ankunft des Herrn; und zugleich führet Moſes das Volk, (wie unterſcheidend iſt dieſe Anſtalt von den vorgegebnen Offenbarungen eines Minos, Numa und Mahomets!) aus ſeinem Lager gegen den Berg, V. 17. daß es alles ſelber mit anſehe, und er nachher auf deſſen eigenes Zeugniß und auf dieſe göttliche Beſtätigung ſeines Geſetzes ſich mit ſo viel mehrerm Nachdruck berufen könne. Cap. 24, 9. Hierauf geht er in Begleitung Aarons und ſiebenzig von den Aelteſten des Volks auf den Berg, befiehlt aber dieſem, am Fuße deſſelben in einer Entfernung zu bleiben, und er ſelbſt ſteigt nur allein auf die Spitze in die Gewitter-

wolke,

wolke, und bringt, wie er wieder herunter kommt, die erſte Sammlung der Geſetze mit, Cap. 20. 21. 22. 23. die er dem Volke, als den Bund den Gott damit von nun an mit ihm mache, vorlieſt. Das Volk durch dieſe furchtbare Erſcheinung in die äußerſte Ehrfurcht geſetzt, antwortet einmüthig: **Alles was der Herr geredet hat, wollen wir thun,** und erbietet ſich zugleich, alle Geſetze die Moſes ihm fernerhin geben würde, als von Gott unmittelbar gegebne Geſetze anzunehmen und zu befolgen. Um dieſer Annehmung des Geſetzes nun alle Feyerlichkeit, eines gleichſam mit Gott errichteten Bundes zu geben, errichtet er am nächſten Morgen an dem Fuß des Berges einen Altar, ſetzet, zum Zeichen daß alle zwölf Stämme an dieſem Bunde gleichen Antheil nehmen, für jeden Stamm eine Säule um den Altar, und läßt das Volk, nach damaliger Art, durch ein heiliges Bundesopfer zur unverbrüchlichen Haltung dieſes Geſetzes ſich verbinden; wobey Er das Blut der geſchlachteten Thiere in Schaalen auffaſſet, die Hälfte davon an den Altar gießt, mit der andern Hälfte aber das Volk mit den Worten beſprengt: **Dies iſt das Blut des Bundes den der Herr mit euch macht, alle dieſe Geſetze zu beobachten.** Dergleichen Opfer waren bey allen alten Völkern die feyerlichſte Art der Verpflichtung bey errichteten Bündniſſen, wobey der, der den Bund annahm, ſich

Digitized by Google

verwünschte, daß, wo er bundbrüchig würde, sein Blut eben wie das Blut des geopferten Thiers vergossen werden sollte. Cap. 24, 12. 15. Hierauf geht er wieder auf den Berg um die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes abzufassen, und besonders den zehn Geboten, als dem Grundgesetze des nun errichteten gottesdienstlichen und bürgerlichen neuen Staats, durch die Eingrabung in zwey steinerne Tafeln die vorzügliche Wichtigkeit, und dem Originale, zur Aufbewahrung eine so viel mehrere Dauer zu geben. Cap. 25 — 31. Die Wichtigkeit und die unveränderliche Verbindlichkeit dieser Gebote, konnte nicht stärker als dadurch ausgedrückt werden, daß sie selbst mit dem Finger Gottes auf diese Tafeln geschrieben wären. Mit ihrer Erklärung will ich den Faden der Geschichte jetzt nicht unterbrechen, da ich nachher noch Gelegenheit haben werde, ein paar Worte davon zu reden. Eben so wenig will ich mich mit der Untersuchung der damals üblichen Art zu schreiben aufhalten. Dergleichen gelehrte Untersuchungen gehören nicht zu meinem Endzweck. Daß die Buchstabenschreibkunst um diese Zeit schon bekannt gewesen, habe ich oben schon berührt. Cecrops hatte sie schon um diese Zeit aus Phoenizien nach Griechenland gebracht, und Herodot fand auf seiner Reise in Phoenizien die alten jonischen Buchstaben, den phoenizischen noch sehr kenntlich ähnlich; wahrscheinlich hatten also

auch

auch die, deren Moſes ſich bediente, mit jenen einen gemeinſchaftlichen Urſprung und Grundzug, der aber nothwendig nach und nach, in allen den hievon wieder abſtammenden Alphabeten, ſich immer mehr abgeändert hat. Wie aber dieſe leichtere und kürzere Kunſt durch Tonzeichen zu ſchreiben einmal da war, ſo war es auch natürlich, daß man auch ſtatt der erſtern ſteinern, metallenen und hölzernen Tafeln, leichtere und bequemere Materialien, die ſich in kleinere Convolute oder Bücher faſſen ließen, zum Schreiben ausſuchte. Daß Moſes dergleichen auch ſchon hatte, das beweiſet, außer ſeiner öftern Benennung der Bücher, beſonders das Buch worinn er ſeine Geſetze geſchrieben hatte, die er bey dem feyerlichen Bundesopfer dem Volke vorlas. Cap. 24, 7. Woraus aber das Schreibzeug, deſſen er ſich hierzu bedient, beſtanden, iſt ſehr gleichgültig. Das eigentlich ſo genannte ägyptiſche Papier, das zu der Zeit, wie die Griechen die Herren von Aegypten waren das allgemeine Schreibmaterial der ſchreibenden Welt, und daher ein ſo großer Handlungszweig von Aegypten war, ſcheint vor Alexanders Zeit, wegen der künſtlichern Zubereitung, noch in keinem Gebrauch geweſen zu ſeyn, und noch weniger zu Moſis Zeit. Wahrſcheinlicher war es die in Aegypten ſo früh verarbeitete und gebrauchte baumwollene Leinwand, die ſich noch in den Särgen der Mumien findet, und daß man, weil die

die Charaktere darauf so rein und deutlich sind, auch bald an die Kunst dieselben zu planiren gedacht habe. Gesetze, Bündnisse und Verträge wurden hergegen, um der längern Dauer willen, auf steinernen, bleyernen, und andern metallenen Tafeln noch in viel spätern Zeiten eingegraben. Im Hiob Cap. 19, 23. 24. finden sich alle die Arten beysammen: Ach! daß meine Reden in ein Buch geschrieben würden; aber dies ist ihm nicht dauerhaft genug; daß sie mit einem eisernen Griffel auf Bley, daß sie zu einem ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden! Aber diese ersten Gesetztafeln kamen nicht zu ihrer Bestimmung. Denn da das Volk Mosen, wegen seiner vierzigtägigen Verweilung auf dem Berge, da zugleich die Erscheinung aufgehört hatte, für verloren hielt, und ohne des Schutzes des Gottes, der es aus Aegypten bis hieher geführet, versichert zu seyn, seinen Zug nicht fortzusetzen wagte, so nöthigte es Aaron ihm ein sinnliches Bild davon zu machen, das auf seinem fernern Zuge vor ihm hergienge. Es will seinen mächtigen Gott Jehovah damit nicht verlassen; es will, da Moses nicht mehr da ist, zur Versicherung von dessem Schutze, nur seine sichtbare Gegenwart bey sich haben, und Aaron, aus Furcht vor dem Ungestüm des Volks, ist auch schwach genug darinn zu willfahren; und da in Aegypten der Einfluß und die Wirksamkeit der Götter un-

ter Thieren vorgeſtellet ward, (denn Abbildungen der Götter in menſchlicher Geſtalt, oder auch vergötterte Menſchen kannte das alte Aegypten noch nicht) ſo wählet er dazu das Bild des Mnevis oder Apis, des vornehmſten und heiligſten Thiers, worunter in Aegypten die oberſte Gottheit verehret wurde, und woran das Volk, während ſeines dortigen Aufenthalts, vermuthlich ſelbſt ſich ſchon gewöhnt hatte. Er zeigt demſelben erſt ein Modell davon, und wie es die gewohnte Geſtalt der großen Gottheit ſieht, ſo giebt es auch mit Freuden einen Theil ſeines Geſchmeides zu deſſen Verfertigung her, betet darauf ſeinen Gott aufs feyerlichſte unter dieſem Bilde an, richtet vor ihm einen Altar auf, bringt ihm ein feſtliches Dank- und Freudenopfer, und beſchließt, nach geendigtem Opfermahle, das Feſt nach ägyptiſcher Art mit Tanz und andern Luſtbarkeiten.

Die Angabe Diodors, daß die Aegypter bey ihrem Gottesdienſte keine Muſik gehabt, wird außer andern Beweiſen, beyläufig auch hierdurch, und durch das Exempel der Mirjam, widerlegt. Vielleicht war zu Diodors Zeiten, unter dem Druck der Griechen, der ägyptiſche Gottesdienſt ſo viel ſchwermüthiger geworden; vielleicht hatte es Diodor auch nur bey einigen traurigen Feſten wahrgenommen.

Moſes, der auf dem Berge das ungewöhnliche Getöſe hört, ſteigt herunter, um die Urſache davon zu vernehmen, und wie er das Volk, ungeachtet des kurz vorher ſo feyerlich beſchwornen Gebots, ſich von ſeinem Gott kein Bild zu machen, in ſeiner vorigen vollen ägyptiſchen Abgötterey ſieht, ſo geräth er darüber in einen ſolchen Eifer, daß er die beyden Geſetztafeln in Stücken wirft; das Götzenbild ſelbſt aber, um dem Volke die unſinnige Thorheit ſeines Aberglaubens ſo viel mehr empfinden zu machen, verbrennet er zu Aſche, und ſtreuet dieſelbe, um den Abſcheu zu vergrößern, in den von dem Berge herabfließenden Bach, daß es dieſelbe mittrinken mußte, ſo wie es den Aegyptern die allererſchrecklichſte Strafe geweſen ſeyn würde, wenn ſie ihren Apis vor ihren Augen hätten ſchlachten ſehen müſſen, und dann davon ſelbſt noch zu eſſen gezwungen worden wären.

Da dieſes goldne Bild den Feinden dieſes Buchs immer ein wichtiges Object für ihre Angriffe geſchienen hat, woher nämlich das iſraelitiſche Volk die ungeheure Menge Goldes hierzu herbekommen, und wie Moſes daſſelbe auch wieder ſo habe zermalmen können, daß er die Aſche davon unter das Trinkwaſſer des Volks gemiſcht, ſo darf ich es auch wohl nicht ganz mit Stillſchweigen übergehn. Was das erſte anbetrifft, ſo kann man ſich freylich das Bild

ſo maſſiv und koloſſal denken, daß alles Gold des Volks dazu nicht hinreichen können. Aber mußte denn das Bild, das auf einem Altar oder einer Stange vor dem Heere vorauf getragen werden ſollte, die volle Größe eines Stiers haben, und war es dem Volke zu ſeiner Beruhigung nicht genug, wenn es nur wußte, daß es ſeinen Gott bey ſich hatte? Dabey iſt es aus der Geſchichte bekannt, in wie weit größrer Menge dieſes Metall in den ältern Zeiten ſich gefunden habe, ehe noch der Geiz der Menſchen dieſen Reichthum ſo erſchöpfen können. Der Ueberfluß iſt faſt unglaublich, worinn ſich, nach der Beſchreibung der Alten, daſſelbe in Arabien gefunden haben ſoll. Und wenn auch, der drey hundert fünf und ſechzig Ellen große goldne Himmelskreis bey dem Grabmaale des Oſymandias, faſt allen Glauben überſteigt, ſo iſt doch nach dem Zeugniß der Geſchichte, der Ueberfluß an dieſem koſtbaren Metalle in Aegypten eben ſo außerordentlich groß geweſen. Daß aber auch, ſelbſt in dem iſraelitiſchen Heere, der Vorrath davon ſehr anſehnlich geweſen ſeyn müſſe, dies beweiſet das mannichfaltige Geräthe bey der Stiftshütte, welches Moſes theils mit dieſem Metalle überziehen, theils maſſiv daraus verfertigen ließ. Findet man aber den Aufwand doch noch zu groß, ſo kann man auch noch einen ganzen Theil erſparen, wenn man annimmt, und der Text leidet es auch, daß Aaron das

Bild

Bild eigentlich von Holz gemacht und mit Golde nur überzogen habe; so wie die Bundeslade und das gröſsre heilige Geräthe damit überzogen, auch die meisten alten Götzenbilder damit überkleidet wurden. Jes. 30, 22. Und so wäre Moses auch mit dem Verbrennen des Bildes leichter fertig geworden, ob man gleich auch schon oft den dagegen gemachten Einwurf mit der leichten Verkalkung des Goldes beantwortet hat, es auch sonst genug erwiesen ist, wie früh die Aegypter mit dem künstlichen Feuer der Schmelzkunst bekannt gewesen. Da indessen die Verehrung Gottes ohne alle sinnliche Abbildung das Grundgesetz der ganzen von Mose einzurichtenden Religions- und Staatsverfassung war, ohne dessen genaueste Beobachtung der ganze Endzweck dieser Einrichtung sich nicht erhalten, sondern jede dergleichen Abbildung das Volk unmittelbar zur Abgötterey wieder verleitet haben würde, so erfoderte es die Klugheit, die Uebertretung dieses wichtigen Gesetzes, und besonders diese erste Uebertretung, mit der äussersten Strenge zu bestrafen; und es wurden, diesem zufolge, alle die sich in ihre Gezelte noch nicht zurück gezogen hatten, sondern unter seinen Augen in ihrer Empörung und der abgöttischen Feyerlichkeit noch fortfuhren, ihrer drey tausend an der Zahl, ohne Ansehn der Person, auf seinen Befehl von den Leviten niedergemacht, mit dem schreckenden Zusatz an diese, daß, weil

ihnen beſonders die Beobachtung des Geſetzes anvertraut werden ſollte, V. 29. ſie dies Blutbad als das Opfer anſehen ſollten, wodurch ſie zum Prieſterthum und zur Verehrung des einigen Gottes, mit äußerſter Verwehrung alles abgöttiſchen Bilderdienſtes, gleichſam ſollten eingeweihet werden. Den andern Morgen, da das Volk noch in der äußerſten Beſtürzung war, hält er ihm darauf die große Verſündigung mit allem Nachdruck nochmals vor, und geht mit dem Verſprechen wieder auf den Berg zurück, um ihm die Vergebung derſelben von Gott zu erbitten; ſetzt aber mit Fleiß hinzu, er wolle es verſuchen; V. 30. damit es ſich dieſe Sünde nicht ſo leicht vergeblich denken ſollte; und kommt darauf auch mit einer Antwort zurück, Cap. 33. die ganz darauf eingerichtet iſt dem Volke alle ſinnliche Abbildungen Gottes als das allerhöchſte Verbrechen vorzuſtellen, wodurch es ſich deſſen gnädiger Vorſehung, die es bisher geleitet, nur verluſtig machen könne. Denn dies allerhöchſte Weſen ſey ſeiner Natur nach unſichtbar, und könne auf keine ſinnliche Art erkannt oder vorgeſtellet werden; er ſelbſt auch, in der außerordentlichen Erſcheinung, welcher er gewürdigt worden, habe Gott nie geſehen; er habe die Schwachheit gehabt, ſich einen ſolchen ſinnlichen Anblick ſeiner Herrlichkeit zu erbitten; aber er habe zur Antwort bekommen, daß alle ſeine Güte beſtändig vor ihm hergehen ſollte,

(wie

(wie viel Erweckung zum beſtändigen Vertraun des Volks zu ihm als ſeinem Führer!) V. 18. aber ſein Angeſicht könne kein ſterbliches Auge ſehen; nur wenn er vorüber, ſolle er ihm nachſehn. Und nach der darauf erfolgten Erſcheinung, kommt die, zur Erweckung eines unverbrüchlichen Gehorſams gegen alle göttliche Gebote, ſo ſtarke eindringende Beſchreibung der Gnade und Gerechtigkeit Gottes: Cap. 34, 6. Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Gnade bis ins tauſendſte Glied fortſetzt, und Miſſethat Uebertretung und Sünde vergiebt, aber vor dem niemand unſchuldig, (oder — der dem beharrlichen Uebertreter auch nicht vergiebt,) ſondern die Miſſethat der Väter bis ins dritte und vierte Glied auch noch an den Nachkommen heimſucht; und zugleich werden die vornehmſten Geſetze kürzlich wiederholet.

Die Redensart, deren Moſes ſich hier bedient, daß Gott nicht von Angeſicht, ſondern nur hinten nach geſehen werden könne, iſt ganz den damaligen ſchwachen allgemeinen Vorſtellungen von den Göttern gemäß, da man glaubte, daß ſie ſich von ſterblichen Augen nicht ſehen ließen, auch, wie es aus der Fabel genug bekannt iſt, ohne die größte Gefahr kein

Mensch es wagen durfte in ihre Gegenwart zu kommen, sie daher auch auf den Altären den Opfernden den Rücken zukehrend vorgestellet wurden, und diese den heiligen Wedel vor die Augen hielten.

Das ganze feyerliche Geschäfte auf dem Berge endigte sich endlich damit, daß er mit den zwey neuen Tafeln wieder hinauf gieng, um daselbst gleichsam unter der nähern göttlichen Aufsicht die zehn Gebote noch einmal darauf zu schreiben, welche nun, zum immer daurenden Andenken der außerordentlichen göttlichen Bestätigung des ganzen Gesetzes, in die zu verfertigende Lade des Bundes oder des Zeugnisses aufbewahret werden sollten. Cap. 34. Denn durch diese vierzigtägige Erscheinung war sein Ansehn jetzt auch in Absicht auf alle seine fernere Verordnungen und Gesetze vor den Augen des Volks so bestätigt, daß er von nun an auf diese göttliche Legitimation, wovon es selber Zeuge gewesen, sich allezeit berufen konnte. 5 B. Cap. 4, 5. Diesem zufolge gab er seine übrigen Gesetze nun auch vor der Stiftshütte, über welcher aber, zum Zeichen der göttlichen Gegenwart, (denn eine Art von Orakel mußte das sinnliche Volk immer haben,) die Wolke sich beständig aufhielt.

Zuletzt

Zuletzt heißt es noch von ihm, daß, wie er von dem Berge herunter gekommen, Aaron und das Volk ſein Angeſicht ſo glänzend gefunden hätten, daß ſie ſich geſcheuet ihn anzuſehen. Nach der Anmerkung, die ich vorher ſchon über die ganze Beſchreibung dieſer außerordentlichen Scene gemacht habe, glaube ich auch dieſe Beſchreibung wohl nicht ſo buchſtäblich nehmen zu dürfen, daß ſein Angeſicht wirklich ſcheinend oder glänzend geweſen ſey. Nach den damaligen allgemeinen eingeſchränkten Begriffen, da man ſich Gott als ein bloß geiſtiges Weſen noch nicht denken konnte, ſondern ſich ihn als das allerreinſte Licht vorſtellete, welches dieſen ſeinen himmliſchen Glanz, auch den ihm unmittelbar gegenwärtigen Weſen, dergleichen die Engel, mittheile, und nun Moſes, in der außerordentlichen lichten Wolke, der Gottheit nach dieſer Vorſtellung auch ſo lange unmittelbar gegenwärtig geweſen war; ſo deuchte es ihnen, wie er davon zurück kam, auch gleichſam das Angeſicht eines Engels zu ſehen, ſo daß ſie auch aus Ehrfurcht ihn nicht anzuſchauen wagten, und ihn vermochten, ſo oft er vor ihnen erſchiene, das Angeſicht zu bedecken. Und er ſelbſt konnte, nach Beſchaffenheit des Volks, alles deſſen, was den Eindruck von der göttlichen Autorität ſeiner Vorträge bey demſelben zu verſtärken vermögend war, auch nicht genug annehmen.

Hierauf ließ er nun die Stiftshütte, als den portatilen Tempel, weil während des Zuges in der Wüsten, und vor dem ruhigen Besitz des Landes, kein andrer statt hatte, nebst allen zu dem Gottesdienst erforderlichen Geräthe, aufs prächtigste veranstalten. Denn diese Pracht war wegen der Sinnlichkeit des Volks, und da es an den prächtigen ägyptischen Gottesdienst so lange gewohnt war, nothwendig. Und diese Stiftshütte war nun wegen der darauf ruhenden Wolke, und besonders wegen der Bundeslade und der darinn gelegten Gesetztafeln, als dem großen immerwährenden Zeugnisse von der Göttlichkeit dieser Stiftung, gleichsam die Wohnung Gottes, vor welcher von nun an alles, als vor dem Herrn, wie es so oft heißt, verhandelt wurde, und wo auch Moses alle seine Verordnungen und Gesetze als so viele göttliche Orakel ausgab. Und auch dies war wiederum ein unendlich weises Mittel, womit dieser göttliche Mann der Schwachheit seines Volks zu Hülfe kam, daß, da der erste und wesentlichste Endzweck seiner ganzen Constitution durchaus keine sinnliche Abbildung der Gottheit zuließ, er, um dennoch den Eindruck von der göttlichen Gegenwart bey demselben zu erhalten, diese Bundeslade zum Symbol derselben machte, das stärker als einiges Bild war, ohne damit doch, auch nur auf die entfernteste Art, zu einiger

ger sinnlichen Vorstellung von Gott selbst Anlaß zu geben.

Wie nun endlich alles zu Stande gebracht, die übrigen Gesetze, die zur Vollständigkeit, so wohl der gottesdienstlichen als bürgerlichen Verfassung gehörten, und die das ganze dritte Buch einnehmen, auch abgefasset, auch die Stamm- und Familienregister genau nachgesehen und in Ordnung gebracht waren, zugleich wegen des fernern Zuges, und wegen der Einrichtung des Lagers, alles veranstaltet war, so gab er Befehl, aufzubrechen, und den Zug weiter fortzusetzen. 4 B. Cap. 1 — 10. Aber kaum war das Volk einige Tage fortgezogen, so fieng es, nach seinem unruhigen Geiste, auch schon wieder an zu murren, daß es sein in Aegypten gewohntes Fleisch und die mancherley Erdgewächse und Zwiebeln entbehren, und sich allein mit dem Manna behelfen müsse.

Man hat irrig geglaubt, da einige Pflanzen in Aegypten den Gottheiten gewidmet und heilig waren, daß man die Pflanzen selbst, und besonders darunter die Zwiebeln göttlich verehret habe, worauf unter andern auch die ungegründete Spötterey Juvenals sich bezieht, daß die ägyptischen Götter in den Gärten wüchsen. Alle Erd- und Zwiebelgewächse waren vielmehr in diesem Lande das vornehmste Nahrungsmittel, und

und durfte nur die Meerzwiebel allein, die dem Typhon, dem bösen Gott, gewidmet war, nicht gegessen werden. Etwas von der Beschreibung, die hier von dem Manna gegeben wird, 2 B. Cap. 16. scheint aus der erstern Beschreibung in diese mit hinein gekommen zu seyn, welches aber ein Object für die Kritik ist, wobey ich mich nicht aufhalten will. Zugleich bekam das Volk, statt des verlangten Fleisches, auch wieder Wachteln, deren Beschreibung aber, hier wenigstens, wohl mehr auf die in dieser Gegend so gemeine Speise der Heuschrecken, die an Fäden gerieget und getrocknet werden, als auf Wachteln zu passen scheinet. Und die Unruhe wurde so allgemein, daß auch selbst Aaron und Mirjam sich gegen Mosen zu empören anfiengen, so daß er, ohne den unmittelbaren göttlichen Beystand, mit aller seiner Klugheit und Strenge dies große und aufrührische Volk nie in Ordnung würde haben halten können.

Noch in eben dem Jahre kam er auch an die Grenze von Canaan. Cap. 13. Hier wählte er aus jedem Stamme einen der angesehnsten Männer, mit dem Auftrage in das Land zu gehen, und von der Beschaffenheit desselben, von der Art seiner Fruchtbarkeit, von der Beschaffenheit und Anzahl der Einwohner, und von ihrer Art zu leben, genaue Kundschaft einzuziehen.

Nach

Nach vierzig Tagen kamen ſie auch wieder zurück und konnten die Fruchtbarkeit des Landes nicht genug beſchreiben, wovon ſie auch zur Probe eine Weintraube mitbrachten, die ſo groß war, daß ſie ſie, um ſie nicht zu erdrücken, auf einer Stange trugen. Aber die Beſchreibung von der Menge, dem kriegeriſchen Muthe und der Größe der Einwohner, die die Furcht ihnen zu Rieſen gemacht hatte, imgleichen von der Größe und Feſtigkeit ihrer Städte, war dagegen ſo unbeſonnen ſchreckend, daß das Volk wieder in eine helle Empörung ausbrach, Cap. 14. die ſo weit gieng, daß es ſchon von einem Anführer ſprach, der es wieder zurück nach Aegypten führen ſollte. Moſes, Aaron, Joſua, Kaleb thaten zwar alles, um es zu beruhigen; aber es wurde dadurch nur ſo viel wüthender, daß es ſie ſogar ſteinigen wollte, bis die über der Stiftshütte erſcheinende Wolke es wieder auf andre Gedanken brachte. Moſes gieng hierauf, als von Gott gerufen, in die Stiftshütte hinein, und die Beſchreibung, die er bey ſeiner Zurückkunft von ſeiner Fürbitte bey Gott, und von der darauf erhaltenen göttlichen Antwort machte, war ſo eindringend, daß die Wuth ſich auf einmal in die größte Reue verwandelte, und nun auch, gegen ſeinen ausdrücklichen Willen, das Land erobern wollte; aber weil Er nicht mit zog, und der Angriff ohne Ordnung und Anführung geſchah, ſo wurde es von den

Völ-

Völkern im Gebirge, die sich dargegen schon gerüstet hielten, mit großem Verlust zurück getrieben. Und so ward die Absicht der Vorsehung dadurch erreicht, daß das Volk nun noch acht und dreyßig Jahr in der Wüste blieb, der aufrührische und bey jeder Veranlassung nach Aegypten wieder zurück strebende Geist indessen ausstarb, und das junge Geschlecht, ehe es zum wirklichen Besitz des Landes kam, indessen mehr an seine Gesetze gewöhnt wurde.

So langsam, wie hier Moses thut, geht gewiß kein Conquerant in seinem zwey und achtzigsten Jahre zu seinem Ziele, daß er auf der Grenze des Landes, das er zu erobern sich vorgesetzt, auf eine so lange Zeit, die er gar nicht zu erleben hoffen kann, wieder zurück gehen und den Muth seines Heers darüber ganz erkalten lassen sollte.

Es ist bekannt, daß die Beschreibung, die hier von der großen Fruchtbarkeit des Landes Canaan gemacht wird, auch nicht ohne Widerspruch bleibt, und man ganz das Gegentheil davon behauptet. Das einzige Zeugniß des Tacitus aber, der die Fruchtbarkeit desselben mit der von Italien vergleicht, ist allein zur Widerlegung hinreichend. Und ob dies Land gleich seit achtzehn hundert Jahren so mannichfaltige grausame Verwüstungen, als nur je ein Land auf

dem

dem Erdboden, erlitten hat, und von der Raubsucht der Türken und der Araber, noch immer fort leidet, so ist doch, nach den Zeugnissen von Schaw, Hasselquist und allen andern Männern, die das Land mit Aufmerksamkeit bereiset haben, die willige Fruchtbarkeit des Bodens an allen Arten von Früchten, als Feigen, Datteln, Oliven und Trauben noch ganz dieselbe. Schulze fand selbst noch eine Traube, die der, die hier beschrieben wird, an Größe völlig gleich war.

Die acht und dreyßig Jahre, die das Volk nun noch wieder in die Wüste bis an das rothe Meer zurück gehen mußte, werden nur ganz kurz beschrieben. Dieser Rückzug veranlassete zuförderst aber gleich wieder eine neue Empörung, und die diesmal so viel bedenklicher war, da es kein tumultuarischer Auflauf des Volks war, sondern selbst eine angesehene levitische Familie, und mit ihr noch einige der vornehmsten Geschlechter aus dem Stamme Ruben, die sämmtlich Beysitzer des von Mose gewählten großen Raths waren, sich gegen ihn und Aaron verbanden. Cap. 16. Die Rubeniten, aus Unmuth, daß sie vor dem, mit so vielen prächtigen Beschreibungen ihnen verheißenen Lande, jetzt wieder umkehren mußten, und die Leviten, aus Eifersucht gegen Aaron und sein Geschlecht, daß bey diesem allein das Priesterthum wäre, und die beyden Brüder

sich

ſich dadurch einer deſpotiſchen Gewalt über das Volk anmaßeten, das doch mit ihnen einerley Rechte hätte. Moſes vertheidigt aber die Uneigennützigkeit ſeines ganzen Betragens mit aller ihm zukommenden Würde; und ſeiner Unſchuld und zugleich ſeines göttlichen Berufs ſich bewußt, beſcheidet er die Rebellen aus den Leviten auf den folgenden Tag vor der Stiftshütte, wo er in dem Angeſichte des ganzen Lagers ſeine Rechtfertigung auf die unmittelbare göttliche Entſcheidung ankommen laſſen will. Cap. 16. Und darauf geht er, in Begleitung der Aelteſten, zu den Gezelten der andern Aufrührer, befiehlt der Gemeine ſich davon zu entfernen, und redet ſie ſo an: Hieran ſollt ihr erkennen, ob der Herr mich geſandt hat, das zu thun, was ich gethan habe, oder ob ich es aus eigner Erfindung gethan habe: Wenn dieſe Leute ſo ſterben wie andre Menſchen, oder auf eine ſonſt natürliche und gewöhnliche Art von Gott geſtraft werden, ſo hat der Herr mich nicht geſandt; wenn aber Gott was außerordentliches thut, daß die Erde ſich öfnet und ſie, mit allem, was ihr iſt, verſchlingt, ſo daß ſie lebendig begraben werden, ſo erkennet daran, daß ſie nicht gegen mich, ſondern gegen Gott ſelbſt ſich empöret haben: Und ſo wie er die Worte ausgeredet, öffnet ſich im Angeſicht des ganzen Volks die Erde unter ihnen,

nen, verſchlingt ſie mit ihren Familien und Gütern und ſchließt ſich darauf gleich wieder zu; und wie dies geſchehen, wurden die zweyhundert und funfzig Leviten, die des Prieſterthums ſich angemaßet hatten, vom Blitze getödtet. Dies gab zur Beſtätigung des Prieſterthums Aarons, und zu einigen neuen Verordnungen wegen des Prieſterthums Gelegenheit; und weiter geſchiehet in dieſen acht und dreyßig Jahren keiner andern Begebenheit Erwähnung; außer daß in dem erſten Monde des vierzigſten Jahrs, das Volk, da es ſchon wieder auf der Rückkehr nach Canaan war, wegen Waſſermangels einen neuen Tumult anfieng, der aber auf ähnliche Art wie der beym Anfange des Auszuges geſtillet wurde. Darauf noch ein andrer, weil es vor der Grenze des Landes noch einmal einen weiten Umweg nehmen mußte, Cap. 21. um das Land der Edomiter nicht zu betreten, und darüber in eine Gegend kam, wo viele Schlangen waren, von deren tödtlichem Biſſe viele von dem Volke ſtarben. Auch in andern Reiſebeſchreibungen findet man, daß in dieſen Gegenden dergleichen Schlangen häufig gefunden werden. Das Volk ſollte dies aber für keinen ungefähren Zufall, ſondern für eine Strafe wegen ſeines Ungehorſams anſehn; und zum Beweis war auch das dagegen verordnete Geneſungsmittel außerordentlich. Denn Moſes machte eine Schlange von Metall, hieng dieſe auf eine hohe Stan-

ge; und das bloße Anſchauen derſelben machte die Gebiſſenen nach bewieſener Reue geſund. Auf die gottesdienſtliche Verehrung der Schlangen in Aegypten hat dies gewiß keine Beziehung; das Volk ſollte daraus erkennen, daß die Hülfe, die es dadurch erhielte, eine außerordentliche Wirkung der göttlichen Gnade ſey. Und deswegen nimmt auch der Heyland in ſeiner Unterredung mit Nikodemus Joh. 3, 14. dieſe Erhöhung als ein Bild der ihm bevorſtehenden, aber für das Heil der Menſchen unendlich vollkommeneren Erhöhung, kraft welcher alle die ihn als den ihnen von Gott gegebenen Erlöſer im Glauben annehmen, das ewige Leben haben ſollen.

Hierauf geht der Zug endlich dem Lande gerade zu. Nur, da Moſes den Weg von der Südſeite durch das Land der Edomiter, auch nach den billigſten Anerbietungen, nicht mit Gewalt nehmen will, ſo muß er ihn Oſtwärts nehmen, um von da über den Jordan hinein zu kommen. Da es aber von dieſer Seite von den amoritiſchen und moabitiſchen Gebieten eingeſchloſſen war, und der König der Amoriter ebenfalls, auf keinerley Erbietung, nicht allein den Durchzug nicht verſtatten wollte, ſondern dem iſraelitiſchen Heere ſogar mit aller ſeiner Macht feindlich entgegen zog, ſo kam es zwiſchen beyden Völkern zu einer Schlacht,

nach

nach welcher die Israeliten dies ganze Land in Besitz nahmen. Der König zu Basan, der sich ihnen ebenfalls feindlich widersetzte, wurde auch geschlagen, und nun war der Durchzug durch das moabitische Land noch übrig.

Hier rückt Moses aber eine Geschichte ein, die eine ganz besondre Aufmerksamkeit verdient, weil sie einen so vollständigen Orakelbetrug in sich hält, als sich vielleicht nirgend sonst in der ganzen alten Geschichte findet. Cap. 22. Ich sage mit Bedacht, daß Moses sie nur, und zwar wie er sie bey den Moabitern vorgefunden, eingerückt habe. Denn selber war er bey der Begebenheit nicht zugegen gewesen. Nun aber anzunehmen, daß dieser erleuchtete Prophet und ehrwürdigste Geschichtschreiber, alle die darinn vorkommenden Gauckeleyen des Bileams, und dessen vorgegebnes lächerliches Gespräch mit seinem Esel und dem Engel, selbst als wahre Geschichte erzählet, und einen so offenbaren Betrüger, der mit Zauberey, Beschwörungen und Wahrsagereyen ein öffentliches Gewerbe trieb, der dem Jehovah und dem Baal Peor zugleich opferte, und zuletzt noch das israelitische Volk, auf die verrätherischste Weise, zu der schändlichsten Abgötterey verleitete, daß Moses, sage ich, einen solchen Betrüger zugleich für einen göttlichen Propheten sollte gehalten haben; oder was noch mehr, (und dies

müßte man doch, da er ſelber dabey nicht zugegen geweſen, annehmen,) daß er dies, als wahre Geſchichte aus einer göttlichen Eingebung geſchrieben hätte, dies würde, nach meinem Ermeſſen, das Anſehn dieſes großen und erleuchteten Mannes, die Würde ſeiner Schriften, und mit derſelben alle Wahrheit und Würde einer göttlichen Offenbarung ſo verdächtig machen, und dem Spotte der Deiſten dergeſtalt Preis geben, daß alle ernſthafte Vertheidigung ihren Spott nur noch vermehren würde. Sieht man ſie aber als eine moabitiſche Geſchichte an, die Moſes hier einrückt, ſo wie er ſie bey dieſem Volke gefunden, ſo hören nicht allein alle die ſpöttiſchen und gar nicht zu beantwortenden Einwürfe auf einmal auf, ſondern ſo iſt es eines der allermerkwürdigſten Fragmente aus der älteſten Menſchengeſchichte, das in dieſer Abſicht dies Buch ſelbſt auch ſeinen Feinden ſchätzbar und verehrungswürdig machen muß; und die Einſchaltung desſelben kann um ſo weniger befremden, da er unmittelbar vorher ein ähnliches, aber ungleich minder wichtiges Stück aus einem amoritiſchen hiſtoriſchen Liede anführet. Cap. 21. 27. Die Geſchichte wird alles deutlicher machen.

Moſes kommt mit ſeinem Heere auf die moabitiſche Grenze, und verlangt von dem Könige Balack einen freyen Durchzug, um von daraus

an

an den Jordan kommen zu können. Der König, der hievon alles fürchtet, und ein ſo mächtiges Volk ungern auch nur zum Nachbar hat, aber an den Amoritern auch ſchon die Warnung ſieht, wie es ihm ergehen würde, wenn er einem, an Macht ihm ſo überlegenen Heere, mit Gewalt ſich widerſetzen wollte, hofft, was er ſeiner Macht nicht zutraut, durch Zauberey oder Verwünſchungen auszurichten. Dies war der allgemeine Aberglaube aller abgöttiſchen Völker, nach der Einbildung, die ſie ſich von den beſondern Schutz- oder Landgöttern machten, daß dieſelben durch reiche Opfer und Gelübde immer zu gewinnen wären, und daß ſie daher auch die Schutzgötter ihrer Feinde, durch dergleichen reichere Opfer und ſchmeichelnde Verſprechungen von ihnen abwendig machen, und auf ihre Seite bringen könnten. Ein Aberglaube, den auch in viel ſpätern Zeiten, ſelbſt die klügern Römer, bey ihren Belagerungen, noch mit großer Feyerlichkeit beybehielten. Zu dieſem Mittel nimmt auch Balack ſeine Zuflucht. Er ſchickt einige ſeiner angeſehenſten Bedienten zu einem, in der dortigen ganzen Gegend in großem Anſehn ſtehenden Wahrſager und Beſchwörer, Namens Bileam, mit dem Anliegen, daß er herkommen und dies mächtige Volk verfluchen, nämlich den Gott dieſes Volks durch ſeine Beſchwörungen von demſelben abwendig zu machen, und auf ſeine Seite zu brin-

gen ſuchen möchte, damit alsdann alle Flüche, die er über das Volk ausſpräche, ihre Wirkſamkeit erhielten. Um aber dem Beſchwörer auch gleich einen ſo viel beſſern Willen, und die Beſchwörung ſo viel kräftiger zu machen, kommen die Abgeſandten mit dem Wahrſagerlohne in der Hand. Daß dieſer Bileam kein gemeiner Menſch geweſen, ſondern, wegen ſeiner Kunſt die Götter zu beſchwören und um Rath zu fragen, in einem ausgebreiteten Rufe und Anſehn geſtanden habe, erhellet ſowohl aus der Entfernung ſeines Wohnſitzes, als auch aus der anſehnlichen Geſandtſchaft von dem vornehmſten moabitiſchen und midianitiſchen Adel, wodurch Balack ihn einladen läßt, und aus der Ehrerbietung, womit er ihm ſelbſt bis an die Grenzen ſeines Landes entgegen geht. Daß er aber auch ein ſchlauer Menſch geweſen, und daß er, wenn ſeine Künſte und Orakel in Credit bleiben ſollten, von allem, was in ſeiner Gegend vorfiel, und worüber er etwan gefragt werden konnte, zuverläßige gute Kundſchaft unterhalten haben müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. Wenn er nun auch bloß aus dem ängſtlichen Antrage Balacks, und aus der fürchterlichen Beſchreibung, die er ihm von dem iſraelitiſchen Heere machen ließ, nicht ſchon alles, was er zu wiſſen brauchte, hätte ſchließen können; ſo konnte ihm die überwiegende Größe dieſes Heers, das vierzig Jahr, mit einem ſolchen Aufſehn in den ara-

biſchen

biſchen Wüſten herum gezogen, und deſſen Schutzgott Jehovah ſich über alle Götter der benachbarten Völker, und ſelbſt über die großen ägyptiſchen Götter ſo mächtig bewieſen hatte, unmöglich unbekannt ſeyn. Da er alſo, nach der Bekanntſchaft, die er mit ſeiner Kunſt hatte, dies wohl voraus ſehen konnte, daß ſeine Beſchwörungen hier nicht viel ausrichten würden, es aber auch ſeine Sache nicht war, den angetragenen Lohn ſo von der Hand weg zu ſchicken; ſo kam es nur darauf an, wie beydes ſein Credit und auch der anſehnliche Lohn erhalten werden möchte, und hier beweiſet ſich Bileam als einen Meiſter in ſeiner Kunſt. Dies erfoderte zuförderſt die Klugheit, daß er ſich auf kein Verfluchen einließ; denn dies würde ihn nur mit Schimpf und Spott bey den Moabitern überhäuft, und auf einmal in ſeiner ganzen Gegend um Credit und Nahrung gebracht haben. Aber den Antrag deswegen abzuweiſen, dies hätte wieder ein Mistrauen zu ſeiner Kunſt verrathen, und die Geſandten würden das Geſchenk wieder mitgenommen haben. Er muß alſo auf eine ſolche Wendung denken, daß er zwar endlich mitgehen, aber, wenn auch aus der Verfluchung nichts würde, ja wenn er ſelbſt auch dem Könige die unüberwindliche Größe des iſraelitiſchen Volks verkündigen müßte, daß er dennoch das Anſehn eines großen Propheten und Vertrauten der Götter behalten, und den

angebotenen Lohn zugleich behalten kann. **Bleibt diese Nacht bey mir**, ist also die erste Antwort an die Gesandten, **ich muß erst der Israeliten Gott Jehovah befragen, ob er darein willigt, daß ich mitgehe.** Während der Nacht ist der Jehovah auch gleich erschienen, hat sich erkundigt, wer die Leute wären, und was ihr Begehren sey; und wie er ihn davon unterrichtet, so sey die Antwort gewesen, er solle nicht mit gehen, das israelitische Volk sey ein gesegnetes Volk, das er nicht verfluchen solle, und hiemit müssen die Gesandten wieder weggehen. Bileam ist indessen seines Gewinns wegen nicht verlegen; er weiß, daß Balack es in seiner Angst bey dieser ersten Bothschaft nicht lassen, und die Gesandtschaft bald mit noch ansehnlichern Anerbietungen wieder kommen werde. Sie kommt auch: V. 15. und **Bileam möge nur selbst wählen, was vor Ehre und Vergeltung er für seine Verfluchung haben wolle.** Aber Bileam: (denn keiner mehr, als der Betrüger von Profession, muß den Charakter des ehrlichen Mannes zu erhalten suchen,) V. 18. **Wenn Balack mir sein ganzes Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch den Befehl meines Gottes nicht übertreten; doch wartet, ich will diese Nacht den Jehovah noch einmal fragen, ob er mir etwan doch noch mit zu gehen erlauben möchte.** Und siehe, der Jehovah ist auch

gleich

gleich wieder da, und die Antwort fällt nach Wunſche aus. Er willigt zwar ungern darein, er kann aber einem ſolchen Propheten nicht zuwider ſeyn; (wie groß muß ihn dies in Balacks Augen machen, daß auch ſelbſt der Gott der Iſraeliten gegen ihn ſo gefällig iſt!) nur bleibt es bey der Bedingung, daß wenn er hinkommt, **er nichts thue, als was ihm eingegeben und befohlen werde.** Bileam reiſet alſo mit. Aber damit Balack und ſeine Geſandten nicht denken, daß es ihm nun auch ſchon erlaubt ſey, den Iſraeliten zu fluchen, ſo muß der Gottheit die Erlaubniß zur Reiſe auch gleich wieder gereuen. Dem Propheten ſelbſt ſagt ſie zwar nichts; aber ſie ſchickt einen Engel, der ſeinem Eſel den Weg verſperren muß, und hier kommt nun die ſchöne Lüge von dem Eſel. V. 22. Denn ſiehe, ſo wie er kaum die Reiſe angetreten, und die Reiſegeſellſchaft, bis auf die beyden vertrauten Knechte die zum Handwerk mit gehörten, ihn verließ, V. 23. (denn freylich durften hiebey keine andre Zeugen ſeyn,) ſo ſey der Engel gekommen, der mit einem bloßen Schwerdte in der Hand, dem Eſel in den Weg getreten ſey; da dieſer nun darüber immer zur Seite ausgewichen, bis er endlich in einem hohlen Wege dem Engel nicht mehr ausweichen können, und daher gar nicht mehr aus der Stelle gewollt, er aber auf das arme Thier immer aus Bosheit zugeſchlagen, ſo habe es endlich mit

ihm angefangen zu reden, und ihm, da es doch ſo viele Jahre ſein gehorſames Thier geweſen, ſeine Grauſamkeit vorgeworfen; ohne doch daß ihn dies im geringſten befremden zu haben ſcheinet. Der Schuhflicker Mycillus beym Lucian war wenigſtens ſo beherzt nicht; denn wie deſſen Hahn, da er ihm den Tod drohete, mit ihm zu reden anfieng, ſo that er, ganz erſchrocken darüber, ſogleich ein Gebet an den Jupiter. Aber Bileam iſt darüber ſo wenig beſtürzt, als wenn ihm und ſeinem Eſel dieſe vertrauliche Unterhaltung ganz gewöhnlich wäre. In dem Augenblick aber, da der Eſel dies geſagt, ſey die Decke von ſeinen Augen weggenommen, daß er nun auch ſelbſt den Engel mit dem bloßen Schwerdte vor ſich ſtehen geſehen, der ihn dann erſtlich, ſowohl wegen der Schläge, die er dem unſchuldigen Thiere gegeben, als auch wegen der kühnlich unternommenen Reiſe, zur Rede geſtellet, und ihm geſagt habe, daß er ausdrücklich darum ausgegangen ſey, ihm dieſelbe zu verwehren. Er, Bileam, habe ſich darauf gleich zur Erde geworfen, und ſich erboten, wenn die Reiſe misfällig, gleich wieder umzukehren; aber der Engel habe doch darein gewilligt, nur mit der wiederholten ausdrücklichen Bedeutung, ſich ja kein Verfluchen einkommen zu laſſen, ſondern nichts anders zu reden, als was ihm werde eingegeben werden. Die Lüge iſt zwar etwas plump; aber die Moabiter, die

ihn

ihn für einen ſo großen Wahrſager und Beſchwörer hielten, die konnten ihm auch dies zuglauben. Und genug, Bileam erhält ſeinen Zweck; er darf nach Balack hinreiſen und ſeinen Lohn abholen, und ſein Credit iſt nun, wenn er auch nicht fluchen darf, geſichert. So wie Balack nur von ſeiner Ankunft hört, geht er ihm auch ſchon voller Ungeduld bis an die Grenzen ſeines Gebiets entgegen, und die Verſicherung einer anſehnlichen Belohnung iſt gleich das erſte. V. 37. **Ich habe dich einladen laſſen, und du machteſt Schwierigkeit zu kommen, ſollte ich dich nicht genug ehren und belohnen können?** Aber Bileam, ſeinem Berufe getreu, läßt ſich nicht aus der Faſſung bringen: **Ich bin zwar gekommen, aber,** bey aller meiner Neigung deinen Wunſch zu erfüllen, **werde ich doch nichts nach eignem Willen reden, bloß werde ich reden, was der Herr mir in den Mund legt.** V. 38. Balack läßt hierauf zuförderſt ein feyerlichs Opfer anrichten, woran Bileam und alle Große des Hofes, die in der Begleitung ſind, Theil nehmen, entweder, um ſich zu der bevorſtehenden Feyerlichkeit zu reinigen und vorzubereiten, oder ſich auch des Schutzes ihres eigenen Gottes des Baal Peor zu verſichern, wenn etwan die Iſraeliten denſelben auf ihre Seite zu ziehen, es verſuchen ſollten; und wie dies geſchehen, nimmt er Bileam mit ſich auf einen Berg, wovon er den einen

nen Flügel des iſraelitiſchen Lagers überſehen konnte. Und dies iſt für Bileam genug, daß er bey der Verwirrung, Muthloſigkeit und Schwäche, worinn er ohnehin ſchon die Moabiter findet, es ſich ſo viel weniger einkommen läßt, zu Gunſt dieſes kleinen Volks, ein Heer zu verfluchen, das es gleich verſchlingen kann. Aber es muß alles das Anſehn göttlicher Offenbarung haben; und nun geht das Gauckelſpiel recht an.

Laß mir ſieben Altäre bauen, (dies iſt die heilige Zahl) **und zugleich ſieben Rinder und ſieben Widder zum Opfer herbey bringen.** Cap. 23, 1. Dies geſchieht, und auf jedem Altar wird dem iſraelitiſchen Gotte ein Rind und Widder geopfert, und nun beurlaubt ſich Bileam, um auf einer entlegenen Höhe den Ausſpruch des Gottes Jehovah abzuholen; aber wohlbedächtig dingt er ſich aus, daß ihm niemand folge, ſondern daß Balack mit dem Hofe bey dem Opfer bleibe. Der Jehovah iſt, ſo wie es Bileam verlangt, auch gleich da, und er kommt mit ſeinem Orakel in der hohen Götterſprache zurück; aber armer Balack! Bileam kann und darf nichts anders reden, als was ihm die Gottheit in den Mund gelegt, und anſtatt der gehofften Verfluchung lautet die Antwort ganz anders: V. 7. **Balack, Moabs König, hat mich von den morgenländiſchen**

ſchen Gebirgen kommen laſſen um Iſrael zu verfluchen, aber wie ſoll ich fluchen, dem ſeine Gottheit nicht flucht, wie ſoll ich es verwünſchen, da der Jehovah es nicht verwünſcht? Ich ſehe Iſrael hier vor mir von dieſem Berge, von dieſer Höhe überſchaue ich es; dies Volk wird gewiß ein beſonders Volk bleiben, wer will ein Volk überwältigen, das unzählbar wie der Staub iſt, deſſen vierter Theil nicht zu zählen iſt? möchte ich nur ſterben wie dieſe Gerechten, und mein Ende (meine Zukunft) wie dieſer ihre ſeyn! möchte meine Erhaltung nur ſo ſicher ſeyn, wie die von dieſem Volke, und meine Nachkommenſchaft wie die ſeinige! Balack erſchrickt: Ich habe dich kommen laſſen dies Volk zu verfluchen, und ſtatt deſſen ſprichſt du lauter Gutes darüber aus. Aber Bileam läßt ſich nicht irre machen: Muß ich nicht das halten und reden, was Jehovah mir in den Mund giebt? Indeſſen giebt Balack ſein Vertrauen noch nicht ganz auf. Bileam muß noch mit auf eine andre Stelle gehn, um zu ſehn, ob die Verwünſchung nicht bey dem andern Flügel etwan noch anzubringen ſey. V. 13. Bileam iſt auch gern bereit noch einen Verſuch bey der Gottheit zu machen. Es müſſen gleich wieder ſieben Altäre und ſieben Opfer zugerichtet werden, und er entfernet ſich, um eine neue Offenbarung zu holen, aber Balack und ſein

Hof

Hof dürfen nicht von dem Opfer weichen. So wie er hinkommt, iſt der Jehovah auch gleich wieder da; aber das Orakel, was er zurück bringt, iſt nichts günſtiger als das erſte. Hier iſt es: V. 18. 24. Stehe auf, Balack, und höre, nimm es zu Ohren du Sohn Zippor, der Gott Iſraels der Gott Jehovah iſt nicht wie ein Menſch, der ſich widerſpräche, der ſich ſogleich zu was anderm bereden ließe, und ſeine Reden und Entſchließungen wieder zurück nehme; Sein Wille iſt, daß ich das Volk ſegnen ſoll, was könnte ich dem zuwider thun? Verwünſchungen ſind gegen dies Volk nicht anzubringen, es ſteht unter dem Schutze ſeines mächtigen Gottes Jehovah, der führte es ſiegend aus Aegypten, wer kann deſſen Macht widerſtehen? Zauberkünſte und Beſchwörungen richten dagegen nichts aus; die Zeit iſt da, da man von Iſrael, und von den Wundern, die ſein Gott mit ihm gethan, noch mehr ſagen wird. Wie ein Löwe wird es ſich, gegen alle, die ſich ihm widerſetzen wollen, erheben, der nicht eher ruht, bis er ſeine Beute verzehrt und das Blut ſeines Raubes getrunken hat. Noch ſchrecklicher für Balack. Wenn er das Volk nicht verfluchen darf, ſo ſoll er es wenigſtens nicht ſegnen. Aber Bileam antwortete mit kaltem Blute, daß er es voraus geſagt,

daß

daß er nicht anders handeln würde, als Gott ihm befohlen. Indeſſen giebt der König noch nicht alle Hoffnung auf. Bileam muß noch an einen andern Ort mit ihm gehen, vielleicht erlaube es die Gottheit, das Heer von daher zu verfluchen. Noch einmal ſieben Altäre, ſieben Rinder und ſieben Widder — Aber da Bileam von hier das ganze gewaltige Heer, und die kriegeriſche Ordnung, worinn es gelagert iſt, überſieht, iſt er noch weniger willens ſeine Kunſt verdächtig zu machen; alſo, ohne erſt noch wieder hinzugehen und den Jehovah zu fragen, iſt das Orakel ſchon da: Dies ſpricht Bileam, der Sohn Beor, dies ſpricht der göttliche Seher, deſſen Augen nicht trügen, dies ſpricht der Prophet, dem die Gottheit ſich offenbaret, der auch das Zukünftige in ſeinen Entzückungen ſieht; wie iſt der Anblick deines Lagers ſo prächtig, was für eine herrliche Ordnung, für eine unabſehliche Länge! Die Gaſſen deines Lagers erſtrecken ſich in die Ferne wie die Bäche in einem fruchtbaren Thale, deine Gezelte liegen wie die Gärten an einem Strome, deine Paniere ſtehen wie die Cedern am Waſſer; wie gewaltig wird ſich dermaleinſt dieſer Strom noch ergießen! gegen die Könige dieſes Volks werden die Könige des alten mächtigen amalekitiſchen Reichs ſelbſt nicht beſtehen; ſein gewaltiger

ger Gott hat es aus Aegypten geführt, wer will es in ſeinem Zuge aufhalten? Es wird alle, die kühn genug ſind, ſich ihm zu widerſetzen, verſchlingen und ihre Gebeine zermalmen; ich ſehe Iſrael gelagert wie einen Löwen, wer darf es wagen ihn wegtreiben zu wollen? glücklich ſind die, die ſeine Freunde ſind, aber wehe denen, die ſich unterſtehen ihn zu verfluchen. — Hier kommt Balack aus aller Faſſung, ſchlägt die Hände zuſammen, fällt ihm in die Rede und weiſet ihn voller Unmuth wieder hin zu gehen, wo er hergekommen, er habe ihn rufen laſſen, ſeine Feinde zu verfluchen, und er habe ſie dreymal geſegnet; er möge es nun auch dem Jehovah zurechnen, daß er die ihm zugedachte anſehnliche Belohnung nicht bekomme. Bileam aber, der immer in ſeiner Faſſung bleibt, beruft ſich auf das, was er vorher geſagt habe, fährt alſo in ſeinem abgebrochenen Orakel fort, oder macht, vielleicht aus Rache für die verweigerte Vergeltung, gleich noch dies neue hinzu: Dies ſpricht Bileam, der göttliche Seher, dem die Gottheit ihre Rathſchlüſſe offenbaret, der in ſeiner Begeiſtrung auch die Zukunft ſieht; ich ſehe einen Stern aus Jacob aufgehn, ich ſehe einen Scepter aus Iſrael ſich erheben; noch iſt er nicht da, aber die Zeit wird kommen, daß die Könige dieſes Volks alle die hier umher liegenden Völkerſchaf-

schaften überwältigen, sich Moab von einem Ende bis zum andern unterwürfig machen, daß sie ihre Eroberungen über Edom erstrecken, selbst das mächtige Reich der Amalekiter zerstören, und die Keniter mit allen ihren Bergfestungen sich dagegen nicht schützen werden, wer kann seinem Verhängniß widerstehen! und hiermit giengen Balack und Bileam aus einander.

Ich gehe hier ganz von der gewöhnlichen Erklärung ab. Aber, da Bileam mit der Wahrsagerey, die Gott durch Mosen als die gröbste Abgötterey verdammt, ein öffentliches Gewerbe treibt, er auch von allen Auslegern für den gröbsten Böswicht erkannt wird, sein ganzes Betragen in dieser Geschichte einem Orakel oder Wahrsagerbetruge auch nach allen Umständen ähnlich ist, so ist es mir immer unüberwindlich anstößig gewesen, daß ein solcher Betrüger zugleich ein wahrer göttlicher Prophet gewesen sey, dem sich Gott nicht allein offenbaret, sondern dem Gott, so bald es dem Betrüger nur eingefallen, sogleich erschienen sey; der dummen Geschichte mit dem Esel nicht einmal zu erwähnen, die in dem Munde dieses Betrügers zu seinem Gauckelspiele sich fürtrefflich schickt, als eine für wahr angenommene Geschichte aber, und für ein wahres Wunder, so was empörendes für allen gesunden Menschenverstand hat,

gegen die allerhöchſte göttliche Würde ſo anſtöſſig iſt, und allen wahren Wundern ſo ſehr ihren erſten unterſcheidenden Charakter nimmt, daß auch dieſe ſelbſt dem Spötter nothwendig verächtlich werden müßten.

Daß er ſeine Orakel im Namen des Jehovah giebt, dies macht ihn noch zu keinem wahren Propheten, dies thaten die falſchen Propheten des Baals auch, 1 B. der Kön. Cap. 22. und dies mußte er thun. Denn er und die Moabiter kannten, wie alle übrige Völker um dieſe Zeit, keinen andern Gott als National- oder Landgötter, und für einen ſolchen Gott hielten ſie den Gott der Iſraeliten auch; das iſraelitiſche Volk war ſelbſt von dieſer Vorſtellung noch nicht ganz frey; und daß dieſer Gott Jehovah hieß, das konnte, wegen des großen Aufſehens, welches derſelbe dieſe vierzig Jahr in der ganzen Gegend gemacht hatte, ihm auch nicht unbekannt ſeyn. Zu Bileams Profeſſion gehörte es noch beſonders, ſich mit den Namen und den Geſinnungen der Götter der um ihn her wohnenden Völker, bekannt zu machen. Denn eine jede Gottheit war in ihrem Gebiete ſouverain, und mußte alſo durch reichere Opfer und Gelübde zuförderſt gewonnen werden, wenn man, ohne ſich ihre Rache zuzuziehen, ein Volk was zu ihrem Gebiete gehörte und unter ihrem Schutze ſtand, bekriegen wollte, oder wenn Verwün-

ſchun-

ſchungen gegen daſſelbe etwas ausrichten ſollten. Wenn alſo Bileam zu ſeinen Beſchwörungen einiges Vertrauen hatte, oder ſein Gauckelſpiel auch nur einiges Vertrauen haben ſollte, ſo durfte er ſich an keinen andern Gott, als dieſen Gott Jehovah wenden. Hätte er aber dieſen Gott als den wahren und höchſten Gott erkannt, wie hätte er ihm dann und dem Baal Peor zugleich opfern, und die Iſraeliten nachher, zu dem unzüchtigen Dienſt dieſer ſchändlichen Gottheit, verführen können? Und da er Profeſſion davon machte, die ganze Gegend mit ſeinen Orakeln zu betrügen, (denn dieſe wird man doch nie alle für göttliche Eingebungen halten,) wie iſt es denn möglich zu denken, daß Gott hier dieſem Betrüger ſich auf ſein jedesmaliges Verlangen offenbaret, und ihm dadurch, zu allem ſeinen übrigen verführeriſchen abgöttiſchen Gauckelſpiele, das Creditiv eines wahren göttlichen Propheten gegeben habe? Ein göttlicher Prophet, der größte Betrüger — und der größte Gauckler, zugleich ein göttlicher Prophet! wer kann den Gedanken aushalten? Und fürchtete ſich etwan der Jehovah, da er ihm die Verfluchung nicht erlauben wollte, daß dieſelbe den Iſraeliten ſonſt gefährlich werden möchte? Daß er ſein erſtes Orakel mit dem Wunſche beſchließt: **daß er des Todes dieſes gerechten Volks ſterben, und ſein Ende oder ſeine Zukunft**

wie deſſen ſeine ſeyn möge, macht ihn auch noch wohl nichts mehr dazu. Denn erſtlich, wie kann ſich jemand die ewige Seligkeit eines ganzen Volks wünſchen? und wie ſehr hätte der Prophet ſich in ſeinem Urtheile über die Gerechtigkeit dieſes Volks, und in ſeinem Wunſche betrogen? Und er, der Verräther, auf deſſen Angabe dies Volk bald darauf zu der ſchändlichſten aller Abgöttereyen verführet wurde, in der Abſicht, um demſelben, auf die Art, die ganze Rache ſeines Gottes zuzuziehen, der ſollte ſich die Gerechtigkeit und die ewige Seligkeit dieſes Volks haben wünſchen können? Und dann war eine ſo poſitive Erkenntniß von einer ſeligen Zukunft, die den Glauben der gewiß rechtgläubigen Erzväter an Deutlichkeit übertroffen hätte, dem Charakter dieſes Bileams, und überhaupt dem ſchwachen Lichte dieſer Zeit, wohl nicht recht gemäß. Dies iſraelitiſche Volk iſt ihm das gerechte, weil es das Eigenthum ſeines Gottes Jehovah iſt, der es zu mächtig ſchützt, als daß er es wagen dürfte, mit ſeinen Verwünſchungen dagegen etwas ausrichten zu wollen. Der Wunſch ſcheint alſo wohl nichts mehr, als eine ſprüchwörtliche Beſchreibung einer vollkommenen und ſichern Glückſeligkeit, nämlich eines ruhigen, und gegen alle Gewaltthätigkeit ſichern Endes, und einer ſichern Hinterlaſſung einer zahlreichen Nachkommenſchaft zu ſeyn.

Und

Und dann ſind auch die Orakel ſelbſt noch lange von der Art nicht, daß ſie ſich, ohne eine göttliche Offenbarung, nicht erklären ließen. Bileam müßte ſein Handwerk ſchlecht verſtanden haben, wenn er nicht ſo viel hätte ſehen können, daß es den Midianitern und Moabitern, nichts beſſer als den Amoritern ergehen würde, wenn ſie ſich es einkommen laſſen würden, einem gerüſteten Heere von ſechsmalhundert tauſend Mann, ſich mit Gewalt widerſetzen zu wollen, da ein Ausſchuß, von tauſend Mann aus jedem Stamme, nachher genug war die Midianiter zu vertilgen. Und da die große und kriegeriſche Verfaſſung dieſes Volks, während daß es noch, ohne einen feſten Sitz zu haben, herum zog, ſchon ſo fürchterlich war, ſo konnte er es mit aller Zuverſicht auch wohl vorher verkündigen, wie gefährlich deſſen Größe, wenn es erſt ſeine feſte Einrichtung bekommen, allen ſeinen ſchwächern Nachbarn werden, und wie es ſie einen nach dem andern überwältigen würde. Und dies traf auch ein; Saul, der erſte König, machte dem alten Reiche der Amalekiter ein Ende; und David unterwarf ſich die Moabiter und Edomiter. Hier iſt die Weißagung, von dem aus Jacob aufgehenden Stern, und von dem aus Iſrael ſich erhebenden Scepter, genau erfüllet; aber dies vorher zu ſagen, dazu war nicht mehr göttliche Eingebung nöthig, als zu hundert andern Delphiſchen und dergleichen Orakeln, de-

ren Erfüllung die Prieſter, aus Kenntniß der Umſtände, allemal mit der gröſsten Wahrſcheinlichkeit vorher wiſſen konnten. Indeſſen ſcheint es am Ende doch, daß es mit ſeiner politiſchen Wahrſagerkunſt noch nicht ſo ganz richtig geweſen. Ich wage es nicht, das räthſelhafte Geſchwätz, was er hinten nach von Chittim, Aſſur und Eber macht, zu erklären, da die ſcharfſinnigſten Ausleger nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen; indeſſen, da er eben im Zuge iſt, alle die Eroberungen, die dies Volk in der Folge um ſich herum machen werde, her zu erzählen, und von den künftigen Schickſalen andrer Völker zu reden, gar keine Veranlaſſung iſt, ſo ſcheint es wohl, daß er hier in ſeiner politiſch-dichteriſchen Begeiſterung noch weiter gehn, und damit ſagen wolle, wie dies Volk ſeine Eroberungen auch über Aſſyrien, und jenſeits des Euphrats, noch erſtrecken würde, wo ihn denn aber ſeine Wahrſagerkunſt verlaſſen hätte.

Der ſcheinbarſte Einwurf gegen dieſe Erklärung, möchte alſo noch wohl dieſer ſeyn, daß Moſes dieſe Erzählung, mit dem Faden ſeiner übrigen Geſchichte, zu genau in eins fortgehen laſſe, ohne auch nur die geringſte Anzeige zu thun, daß es eine eingeſchobne Geſchichte ſey, da dieſes zumal die Klugheit erfodert hätte, weil ſonſt das Volk, wenn es dieſe Erzählung für eine wahre Geſchichte nahm, in ſeinem Aberglau-

glauben an dergleichen Wahrsagereyen und Zaubereyen, die er in seinem Gesetze so sehr verboten, gar leicht hätte bestärkt werden können. Aber erstlich habe ich es schon vorher gesagt, und es wird auch wohl jetzt ohne allen Widerspruch angenommen, daß Moses vielfältig fremde Urkunden und Nachrichten, auch Stücke von historischen Liedern seiner Geschichte einverleibt habe, ohne dabey allemal, woher er sie genommen, anzuzeigen. Als Augenzeuge konnte er diese Geschichte wenigstens nicht beschreiben. Er hätte sie also aus einer unmittelbaren göttlichen Eingebung haben müssen; aber ohne das empörende in dieser Behauptung zu wiederholen, wo ist denn überhaupt der Beweis, daß die Erzählung, aller Begebenheiten und aller Geschichte die Moses vorträgt, oder die auch in den übrigen historischen Schriften, die in diesem heiligen Buche gesammlet sind, vorkommen, und zu deren Bestätigung eine unmittelbare göttliche Offenbarung gar nicht erfodert wird, wenn sie nämlich mit keiner Religionswahrheit in Verbindung sind, dennoch unmittelbar und gar noch buchstäblich eingegeben sey, oder eingegeben seyn müsse? Sollten denn die schätzbaren Fragmente aus der allerältesten Menschengeschichte, die die Vorsehung, da alle übrige zuverläßige alte Denkmaale sich davon längst verloren haben, uns in dieser Sammlung, mit einer fast bis zum Wunder gehenden Vorsorge, aufbehalten

hat, die alle beym erſten Anblick gleich ſo ſehr das unwiderſprechlich ächte Gepräge des höchſten Alterthums haben, und worinn ein forſchendes philoſophiſches Auge, zur Aufklärung der älteſten Geſchichte der Menſchheit und der Vernunft, mit Entzücken ſo viel Licht findet, ſollten denn, ſage ich, dieſe ſchätzbaren Nachrichten, nicht ſchon wegen dieſes ihren innern Werths, mit der ehrerbietigſten Dankbarkeit aufgenommen zu werden verdienen, und auch an und für ſich, oder durch das anderweitig gnugſam beſtätigte Anſehn des Verfaſſers, auch ohne Offenbarung glaubwürdig genug ſeyn? Ich erkenne und verehre die gute Abſicht der behaupteten unmittelbaren Eingebung, aller in dieſer Sammlung vorkommenden hiſtoriſchen Nachrichten, (denn von dieſen iſt hier allein die Rede,) nur fürchte ich, daß man ſich nicht allein einen zu ſchweren Beweis auflade, ſondern ſelbſt den Feinden dieſes Buchs eben damit die Waffen in die Hände gebe, deſſen übrige wirklich göttliche Wahrheit und Würde im Ganzen mit ſo viel mehrerm Scheine zu beſtreiten. Es iſt nur beyläufig, daß ich jetzt hievon rede; der ſo oft in dem ſiegendſten Tone wiederholte Spott über dieſe Geſchichte des Bileams kann davon indeſſen allein der Beweis ſeyn.

So viel wäre alſo vorerſt wohl ausgemacht, daß dieſe Geſchichte von Moſe ſelbſt eigentlich nicht

nicht erzählt ſeyn, ſondern für nichts anders, als für eine moabitiſche Erzählung angenommen werden könne.

Aber wie iſt ſie denn doch von Moſe ſo unmittelbar und genau mit ſeiner eigenen Geſchichte verknüpft? Dies wohl nicht ſo genau, als es bey dem erſten Anblick ſcheint. Man vergleiche den Anfang des zwey und zwanzigſten Capitels mit dem Anfange des fünf und zwanzigſten. Dort heißt es: nachdem die Iſraeliten den König zu Baſan geſchlagen, daß ſie fortgerückt wären, und ſich Jericho gegen über in die moabitiſchen Ebenen gelagert hätten; und hier: daß, während ſie in dieſer Gegend ſich aufgehalten, ſie ſich von den moabitiſchen Weibern zu dem unzüchtigen Gottesdienſt ihres Baal Peors hätten verleiten laſſen. Hier iſt der natürlichſte unmittelbare Zuſammenhang der Geſchichte, und ſichtbarlich iſt die Erzählung von Bileam eine Epiſode, die völlig hätte wegbleiben können, ohne im geringſten in der Geſchichte eine Lücke zu machen, oder ihren Faden zu zerreißen. Sie fängt auch ganz deutlich als eine beſondre Erzählung, oder als ein beſonders hiſtoriſches Lied an: **Balack, der Sohn Zippor, ſahe die Siege, die Iſrael über die Amoriter erhalten hatte, vor Augen, und Moab fürchtete ſich vor einem Volke das ſo groß war, u. ſ. w.** Nun erſtlich: **Balack, der Sohn Zippor:** wie

local? Wie konnte es Moſi wichtig ſeyn zu bemerken, daß Balack der Sohn Zippor geweſen? und warum dies merkwürdiger, als wie der Könige Sihon und Og ihre Väter geheißen? Die Erzählung iſt auch für Moſis kurze Art zu erzählen viel zu umſtändlich. Alle dieſe kleinen Umſtände konnte niemand ſo erzählen, als die welche dabey gegenwärtig geweſen, und alle die Gauckeleyen mit großer Erwartung angeſehen hatten. Ich ſetze auch noch hinzu, daß auch der Ton der Erzählung von den vorhergehenden und folgenden Capiteln, und überhaupt von dem edlen und ſimpeln hiſtoriſchen Styl Moſis ſich deutlich unterſcheide.

Aber würde es wenigſtens die Klugheit nicht erfodert haben, daß Moſes ſeinem Volke die Betrügereyen dieſes Gaucklers entdeckt hätte; als daß er es jetzt, in dem Aberglauben an dergleichen Beſchwörungen und Zaubereyen, und zugleich in den Gedanken ließ, daß er ein wirklicher Prophet des Jehovah geweſen, und von dem ſeine Orakel bekommen habe? Meiner Einſicht nach auch dies nicht; vielmehr hätte er ſeiner Abſicht damit geſchadet. Denn hätte er geſagt, wie es war, daß Bileam ein Betrüger geweſen, daß er den Namen des Jehovah zu ſeinen Gauckeleyen nur gemisbraucht, und ſeine Orakel erdichtet hätte, weil er ſich nicht getrauet ſeine Verwünſchungen anzubringen, ſo hätte dies weiter

ter keinen Eindruck gemacht. Nun aber, daß dieſer, in der ganzen Gegend ſo berühmte Wahrſager und Prophet, nach allen ſeinen feyerlichen Verſuchen, den Gott Jehovah zum Vortheil der Moabiter und Midianiter nicht gewinnen, noch die Erlaubniß ſein Volk zu verwünſchen erhalten kann, daß er vielmehr nach allen gehabten Erſcheinungen jedesmal, und immer noch in verſtärkten Ausdrücken, mit dem Orakel zurück kommt, es ſey der unveränderliche Rathſchluß ſeines mächtigen Gottes, dies Volk zu ſchützen, und daß keine Macht ſtark genug ſeyn ſolle, ſich ihm auf ſeinem Zuge zu widerſetzen, daß ſeine Größe vielmehr noch immer zunehmen, und es ſich alle benachbarte Völker in der Folge der Zeit noch unterwürfig machen ſolle: was mußte dies dem Volke, das jetzt auf den Grenzen des ihm ſo fürchterlich beſchriebenen Landes ſtund, für Muth machen, und es antreiben, ſich dieſes mächtigen Schutzes ſeines Gottes durch eine genaue Beobachtung ſeines Geſetzes zu verſichern; wie es Moſes 5 B. Cap. 23, 5. auch ſelbſt hierzu anführet; daß nämlich Gott dieſe verſuchten Verfluchungen aus Liebe nicht hätte geſtatten wollen.

Zur Unterhaltung des Aberglaubens an dergleichen Verſchwörungen und Zaubereyen, konnte dieſe Geſchichte, wenn ſie das Volk gleich für wahr hielt, auch keine Veranlaſſung werden.

Dies

Dies würde ſie eher geworden ſeyn, wenn Bileam dieſe vorgegebnen Orakel im Namen einer midianitiſchen oder moabitiſchen Gottheit vorgebracht hätte; aber es iſt der Jehovah, in deſſen Namen er ſie ausſpricht, hier fällt alle Veranlaſſung zu dieſem Aberglauben weg. Dieſem hatte Moſes, in dem zweyten Gebote und der darauf geſetzten Todesſtrafe, genug vorgebeugt; 5 B. 18. und überdem wäre es gegen ſeine Würde, als eines göttlichen Geſetzgebers, geweſen, wenn er ſich in philoſophiſche Unterſuchungen über die Nichtigkeit ſolcher Zaubereyen hätte einlaſſen wollen; Unterſuchungen, die bey einem rohen Volke, wie dies war, das bloß noch durch Geſetze geleitet werden mußte, ſehr unzeitig würden angebracht geweſen ſeyn. Und gegen die falſchen Propheten, die es, nach dieſem Exempel, im Namen des Jehovah mit ihren Orakeln zu betrügen ſuchen würden, hatte er dieſe hinreichende Warnung gegeben, daß ſie die Wahrheit und Falſchheit ihrer vorgegebenen Weißagungen nach dem Ausgang beurtheilen ſollten. Cap. 18, 21. 22.

Aber wenn die **Beſchwörungen** dieſes Betrügers dem iſraelitiſchen Volke nicht gefährlich waren, ſo wurde es ſeine **Argliſt** um ſo viel mehr. Denn da er dies wohl ſah, daß dies Volk bey ſeiner Größe, und ſo lange es unter dem Schutze ſeines mächtigen Gottes bliebe, gegen

gegen alle öffentliche Gewalt ſowohl, als gegen alle Zaubereyen unüberwindlich ſeyn würde, ſo gab ihm ſeine Bosheit ein andres Mittel ein, wodurch er demſelben dieſen Schutz ſo viel ſicherer zu entziehn, und die ganze Rache ſeines, gegen alle andre Götter ſo eiferſüchtigen Gottes, über daſſelbe zu reizen, oder es wenigſtens durch eine innerliche Empörung, unter ſich aufzureiben ſuchte. Er gab nämlich den Moabitern und Midianitern an, daß ſie ihrem Gotte Baal Peor feyerliche Feſte, die mit der ſchändlichſten Ueppigkeit begangen wurden, anſtellen, und die Iſraeliten dazu einladen ſollten. Und dies gelang. Das Volk, durch die unzüchtigen Weiber eingeladen, lief dieſen Feſten häufig zu, ließ ſich zu allen ihren ſchändlichen Gebräuchen einweihen, wohnte ihren Opfermahlen bey, verunreinigte ſich mit allen dabey ausgeübten Laſtern, und das ganze Lager kam darüber in eine ſo gefährliche Empörung, daß Moſes ſein ganzes Anſehn, und die äußerſte Strenge brauchen mußte, um dieſelbe zu dämpfen. Die Vornehmſten, die daran Theil genommen hatten, ließ er ſo gleich dem Jehovah, oder eigentlich dem Geſetze zur Genugthuung, (denn dies iſt nach ſeiner Art zu reden Eins,) aufhängen, und zugleich gab er noch allen Richtern Befehl, daß ein jeder die, welche aus ſeinem Gerichte ſich dazu hatten einweihen laſſen, am Leben beſtrafen ſollte. Und ungeachtet dieſes ſchrecklichen

chen Gerichts, war die Frechheit doch schon so weit gegangen, daß, wie das Volk vor der Stiftshütte seinen Verfall schon wieder bereuete, einer der vornehmsten Familienhäupter aus dem Stamme Simeon, die Tochter eines midianitischen Fürsten, selbst vor den Augen Mosis und des Volks vorbey, mit sich in sein Gezelt führte. Diese Frechheit wurde zwar auch auf der Stelle gerächt; aber um nicht allein bey seinem eignen Volke den Abscheu vor aller Abgötterey durch diese Strenge so viel größer zu machen, sondern auch alle umher liegende Völker vor dergleichen Verführungen so viel mehr zu warnen, rächete er auch diese, an den fünf midianitischen Königen und ihren Völkerschaften, mit deren gänzlichen Vertilgung.

Da nun Moses sein Volk an die Grenze des ihm bestimmten Landes gebracht hatte, so endigt er damit auch seinen vierzigjährigen Beruf, und geht nun zu seinem Grabe; aber wie die Sonne an einem heitern Himmel in einem schönen Sommerabend untergeht, in der heitern ruhigen Größe, womit der redliche Mann nur zu seinem Grabe geht, der sich seine Schwachheiten nicht verbirgt, aber in allem, was er gethan, sich der reinsten Absichten bewußt ist; dem die Beförderung der Ehre Gottes und der allgemeinen Wohlfahrt sein einziger Beruf war, und der in dem treuen Bestreben diesen zu erfüllen, sein Leben

und

Digitized by Google

und ſeine Kräfte verzehrte. So geht Moſes ſeinem Tode entgegen. 5 B. Cap. 31. Er weiß, daß die Stunde da iſt, und daß er ſelbſt in das Land, das das Ziel ſeiner vierzigjährigen Mühſeligkeit war, nicht hineinkommen ſoll. Aber es iſt ihm zu ſeiner Beruhigung genug, daß dies der Wille ſeines Gottes iſt; daß er ſeinen Beruf, ſo weit es Gott gewollt, erfüllet, und ſein Volk bis an das ihm verheißene glückliche Land gebracht hat; er für ſich iſt zufrieden, es von ferne nur zu ſehen, und der einzige Gedanke, wovon ſeine Seele noch voll iſt, iſt nur der, daß die wahre Erkenntniß und Verehrung des einigen Gottes unter ſeinem Volke befeſtigt werden, und es durch eine gehorſame Beobachtung ſeines Geſetzes, des unter dieſer Bedingung ihm verheißenen Schutzes und Segens theilhaftig bleiben möge. Zu dem Ende wiederholt er noch einmal alle die Geſetze, die beſonders dem ganzen Volke zu wiſſen nöthig waren, mit Uebergehung derer, die eigentlich nur die Prieſter angiengen, und hält ſie demſelben mit dem rührendſten Nachdrucke vor; und wie ſie allein ſchon, durch die innere Fürtrefflichkeit und Billigkeit dieſer Geſetze ſich vor allen andern Völkern, als ein geſittetes, weiſes und glückliches Volk würden unterſcheiden können. 5 B. C. 4. 6. 7. 8. Ueberdem aber wüßten ſie, daß es nicht ſeine Geſetze, ſondern Geſetze ihres Gottes wären. Denn alles, was er gethan, alles, was er ihnen verordnet habe, das

habe

habe er alles auf unmittelbaren göttlichen Befehl, mit unmittelbarer göttlicher Genehmigung gethan, wovon ſie ſelbſt die Zeugen wären. Denn ſie hätten alle die Wunder ſelbſt mit angeſehn, womit Gott ſeinen Beruf von dem erſten Anfang an, da er ſie aus Aegypten geführet, beſtätigt, und während des vierzigjährigen Zuges, wenn ihre Widerſpenſtigkeit denſelben nicht erkennen wollen, unterſtützt habe. Auch wären ſie ſelbſt bey Sinai zugegen geweſen, hätten ſelbſt die feyerliche außerordentliche Erſcheinung mit angeſehn, womit Gott alle dieſe Geſetze beſtätigt, und für die ſeinigen erkläret habe. Wenn ſie nun dieſem ihren Gott, der ſich ihnen ſo herrlich offenbaret, mit Vermeidung aller Abgötterey getreu bleiben, und durch eine genaue Beobachtung ſeines Geſetzes, ſich als ein dieſem Gott beſonders gewidmetes heiliges Volk, von allen andern Völkern unterſcheiden würden, ſo würde ſeine Vorſehung ſie auch vor allen andern Völkern, als ein beſonders geſegnetes Volk, unterſcheiden; wenn ſie dagegen aber dieſe Vorzüge nicht erkennen, ſondern dieſen ihren Gott verlaſſen, und ſein heiliges Geſetz aus den Augen ſetzen würden, (denn um ihrer Verdienſte willen, oder daß ſie ein beſonders Lieblingsvolk wären, hätte er ſie nicht erwählet,) Cap. 9. ſo würden auch ſeine Gerichte ſo viel ſchrecklicher über ſie kommen, und er ſie allen andern Völkern der Erde zum warnenden Schauſpiele machen; und zuletzt

ſtellet

stellet er ihnen diesen Segen und Fluch in den lebhaftesten und stärksten Farben vor. Cap. 28. Hierauf giebt er das Buch, worein er dies ganze Gesetz mit eben diesen verheißenen Segen und gedroheten Flüchen geschrieben, den Leviten, daß sie es zum ewigen Andenken neben der Bundeslade legen sollen; und damit es dem Volke immer im Gedächtniß bleibe, und besonders der Eindruck der Verheißungen und Drohungen sich nicht verliere, so verordnet er zugleich, daß alle sieben oder Sabbathjahre, wenn das Volk von seiner Landarbeit ruhete und bey dem Lauberhüttenfeste vor dem Jehovah, nämlich an dem Orte der Stiftshütte, versammlet sey, dasselbe öffentlich vor dem ganzen Volke vorgelesen werden solle; denn die Kunst zu schreiben war so allgemein noch nicht, daß ein jeder Hausvater sich eine Abschrift davon hätte nehmen können. Und dabey läßet er es noch nicht; sondern zuletzt faßet er noch alles in ein erhabnes feyerliches Lied zusammen, und nachdem er auch dieses dem gesammten Volke vorgelesen, giebt er es den sämmtlichen Aeltesten der Familien und den Schreibern, daß es von allen abgeschrieben und auswendig gelernet werden solle. Hierauf überträgt er dem Josua die Besitznehmung des Landes, und er geht nun zu seinem Tode, mit eben der Größe, und mit eben dem Vertrauen zu Gott, das er in seinem ganzen Leben bewiesen hatte. Stille, und in Begleitung einiger weniger

Vertrauten geht er hin; da nimmt ihn der Herr zu sich, und seine Freunde begraben ihn, ohne sein Grab durch ein Denkmaal zu bezeichnen, damit der Mann, der in seinem Leben so sehr gegen alle Abgötterey war, nicht auch selbst noch in seinem Grabe, zu seiner eignen abgöttischen Verehrung, die Veranlassung werden möchte.

Sein Denkmaal ist, daß er der große Gesandte Gottes war, der den Glauben der ersten Welt, an diesen einigen Gott Schöpfer und Regenten der Welt, wieder hergestellet — daß er der einzige Gesetzgeber im ganzen Alterthume ist, der die Verehrung dieses Gottes, ohne alle Bilder und Untergötter, zur öffentlichen Volksreligion gemacht, und so befestigt hat, daß sich dieser Glaube nie wieder verlieren können, daß er dadurch auch den Grund zu der größern und vollkommenern Erleuchtung der Welt gelegt hat, und Er daher nun auch, von allen Völkern in der Welt, die diesen einigen Gott und Schöpfer verehren, so lange die Welt steht, als der große Prophet und Gesandte Gottes wird verehret werden.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Mosis Lehre von Gott.

Das was ich hier aus der Geschichte dieses großen Mannes ausgezeichnet habe, wird genug seyn, nicht allein die natürlichen außerordentlichen Talente, womit er seinen Beruf ausgeführet, sondern auch die unmittelbare göttliche Erleuchtung, die ihm dabey noch zu Hülfe gekommen, und die göttliche Autorität, die ihn dazu bevollmächtigt und in der Ausführung unterstützet hat, zu beweisen.

Jetzt will ich das wesentlichste von seiner Religionsverfassung selbst betrachten.

Ueberhaupt ist sie ganz auf den Glauben an einen einigen Gott gegründet. **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein Einiger Gott; und du sollt keine andre Götter neben mir haben;** dies ist das große Grundgesetz seiner Religion und des Staats; der erste Grundbegriff aber von diesem Gott ist, daß er **ein Geist** ist. Zwar noch ohne den genauen metaphysischen Begriff damit bezeichnen zu wollen, den wir mit diesem Worte jetzt verbinden. Dieser Begriff ist die Frucht einer im Nachdenken schon

geübten Vernunft, um dadurch von diesem höchsten Wesen alle unvollkommene Vorstellungen so viel sichrer zu entfernen. Moses spricht, wie die Vernunft sich damals noch auszudrücken vermochte, und wie ihre Fähigkeit es zuließ. In dieser Sprache bedeutet das Wort **Geist** ein jedes unsichtbares lebendiges und wirksames Wesen, auch dessen wirksame Lebenskraft selbst, und besonders dessen vernünftige und moralische Natur, ohne die innere Natur eines solchen Wesens dadurch bestimmen zu wollen. So schwebte, nach der Beschreibung der Schöpfung, **der Geist Gottes auf dem Wasser**, und gab der noch ungebildeten Natur Bewegung und Ordnung; und so ist, nach dem Ausdruck Davids, der Himmel mit dem ganzen Heere der Gestirne durch den Geist seines Mundes gemacht; in beyden Stellen soll es die wirksame Allmacht Gottes ausdrücken; und wenn es 1 B. Cap. 6. heißt, daß die Menschen sich **von dem Geiste Gottes nicht mehr haben strafen lassen wollen**, so bedeutet es die moralische Natur dieses höchsten Wesens, seine wesentliche Liebe zur Ordnung und zum Guten, die wir unter dem Namen der Heiligkeit begreifen. Wenn man dies als die gewöhnliche Sprache der Schrift vor Augen hat, so kann es zu vieler Aufklärung dienen. Die innere Natur eines solchen Wesens, und besonders die innere Natur dieses allerhöchsten und unbegreiflichen Wesens, die

über

über die Fähigkeit aller endlichen Vernunft gehet, dadurch angeben zu wollen, dies war der Endzweck dieſes erleuchteten Propheten nicht, ſo wie es der Endzweck und die Sprache der Schrift überhaupt nicht iſt. Es iſt dem Menſchen zu ſeiner Religion genug, ſeinen Gott ſo zu kennen, daß er ſein Verhältniß, worinn er mit demſelben ſteht, ſich erklären könne; daß er zuförderſt von ihm als von ſeinem Schöpfer Herrn und Regenten ſeine Abhängigkeit erkenne, und durch die Erkenntniß ſeiner unendlichen Weisheit Güte und Allmacht ſich zu dem vollkommenſten Vertrauen und Gehorſam gegen ihn erweckt fühle. Hierzu war es dieſem erleuchteten Lehrer genug, ſeinem Volke dieſen Gott als ein lebendiges, in ſeiner ganzen Natur unabhängiges unumſchränktes Weſen, von unbegrenzter Allgegenwart, Allwiſſenheit, Allmacht, Weisheit und Heiligkeit vorzuſtellen. Auch dieſe Vollkommenheiten und Eigenſchaften ſind unter den uns gewöhnlichen abſtrakten Begriffen nicht vorgetragen. Die Beſchreibungen ſind ebenfalls alle der ſimpeln ſinnlichen Volksſprache gemäß, wie die damalige kindiſche Vernunft ſie dachte und zu faſſen fähig war. Dieſer Gott wohnet noch über den Wolken im Himmel, überſieht von da was auf der Erde geſchieht, das Geſchrey über die böſen Handlungen der Menſchen ſteigt zu ihm hinauf, er ſteigt herunter um ſich als Richter zur Vollziehung der Strafe an den Ort des

Verbrechens zu begeben, faſſet ſeine Entſchlieſſungen nach dem jedesmaligen Verhalten der Menſchen, wird durch ihre Sünden zum Zorn und zur Rache gereizt, läßt ſich durch ihre Bekehrung wieder zur Reue bewegen, iſt beſonders eiferſüchtig, wenn die Ehre der Anbetung, die ihm als dem einigen Herrn und Gott gebühret, falſchen Göttern beygelegt wird. Durchgehends menſchliche Sprache. Die ſchwache Vernunft konnte ſich darüber noch nicht erheben; wir können mit Einfältigen und Kindern noch keine andre gebrauchen, und die damalige Rauhigkeit des Volks, beſonders der große Hang zur Abgötterey, machte die ſtarken Ausdrücke von Zorn Eiferſucht und Rache noch ſo viel nothwendiger. Indeſſen werden die Begriffe ſelbſt, ſo menſchlich auch die Sprache iſt, durch die Art der Vorſtellungen wieder ſo berichtiget, daß der Begriff von der unumſchränkten Größe und Vollkommenheit dieſes höchſten Weſens, gegen allen davon zu machenden Misbrauch, völlig geſichert bleibt, und das moraliſche Verhalten dagegen auf keine Art geſchwächt wird. Ganz anders iſt die Sprache der heidniſchen Dichter von ihren Göttern. Ihr Jupiter bleibt bey aller ſeiner Hoheit und Größe immer Menſch, mit allen menſchlichen Unvollkommenheiten; beherrſcht von den niedrigſten Leidenſchaften, hintergangen von der Argliſt der übrigen Götter, und in ſeiner Macht von dem Schickſal eingeſchränkt.

ſchränkt. Aber dieſer Jehovah iſt, ungeachtet dieſer menſchlichen Sprache, immer das höchſte, das vollkommenſte und heiligſte Weſen, das von keinem menſchlichen Auge geſehn, mit nichts in der ganzen Natur verglichen werden kann; der jede Abbildung als Verleugnung ſeiner unendlichen Größe anſieht; der unumſchränkte Herr und Regent der ganzen Natur, der, ob er gleich im Himmel wohnt, nach ſeiner Allwiſſenheit und Allmacht immer der allgegenwärtige Gott iſt; alles Auge, alles Ohr, vor dem nichts verborgen iſt, der alles ſieht, alles mit unumſchränkter Freyheit und Gerechtigkeit ordnet, an den der Menſch nie ohne die innigſte Ehrerbietung gedenken kann, den er nie aufhören kann zu fürchten, und zu deſſen Weisheit und Güte, wenn er ihn mit aufrichtigem Gehorſam ehret, er das vollkommenſte Vertrauen haben kann.

Ich bin der ich bin: der erhabenſte Begriff, unter welchem die Vernunft ſich dieſes Weſen denken kann. Der Jehovah, der unabhängig Seyn und Leben von Ewigkeit durch ſich ſelbſt hat; der Grund aller Dinge, ohne ſelbſt einen Anfang zu haben; ewig und unveränderlich derſelbe, wie er, von Anfang der Schöpfung an, ſich offenbaret; unveränderlich in ſeiner Größe, in ſeiner Erkenntniß, in ſeinen Rathſchlüſſen, in ſeinen Verheißungen. Der unumſchränkte Herr der ganzen Natur, nicht als

die Seele der Welt, sondern ganz von ihr unabhängig, als ihre erste Ursache, als ihr Schöpfer; der dieser allmächtige Gott war, ehe die Welt durch sein Wort zu werden anfieng; der dem Himmel und der Erde zu werden befahl; der der Sonne, dem Monde, den Sternen, und allem was unter den Heerschaaren des Himmels gedacht wurde, rief, daß sie werden sollten, und Bestimmung, Stand und Lauf ihnen anwies; der mit eben diesem allmächtigen Winke seines Willens auch dieser Erde ihre Bildung und ihren Reichthum gab, allen Geschöpfen ihre verschiednen Naturen ertheilte, ihnen die ihrer Natur gemäße Wohnung anwies, zugleich, mit diesem einzigen großen Gedanken, für ihre Erhaltung sorgte, und ihnen die Kraft einprägte, in dieser ihrer Natur, bey aller ihrer Vergänglichkeit, ihrer Bestimmung gemäß unveränderlich fortzudauren, und der dem Menschen, durch die ihm mitgetheilte höhere Natur, das Recht und das Vermögen gab, diese ganze Erde als ihr Herr zu beherrschen, so daß durch das einzige allmächtige Wort: **es werde**, die ganze Natur, nach allen ihren Theilen, diejenige Einrichtung und Verbindung erhielt, daß sie als das Werk des allmächtigen weisesten und gütigsten Wesens die höchste Vollkommenheit hatte, und alles sehr gut ward. So ist dieser Jehovah der Herr und Schöpfer der Welt; und nicht der Schöpfer allein, sondern auch eben der unumschränkte

ſchränkte weiſe Regent derſelben, der durch eben den allmächtigen Einfluß ſeines Willens, wodurch er alles ſchuf, auch alles in ſeiner beſtimmten Natur und Ordnung erhält; der, ſelbſt über alles Schickſal erhaben, allein das Schickſal der Welt beſtimmt; keine andre Geſetze als ſeinen Willen kennt, den Lauf der Natur immer in ſeiner Hand hält, ihn nach ſeiner Abſicht leitet, und alle deſſen Veränderungen mit der Gewißheit ordnet, als wenn er ſie unmittelbar entſtehen ließe; auch denſelben, wo es ſeine Abſicht erfodert, zum Beweis, daß er der Herr iſt, mit eben der Freyheit wieder aufhebt; der von der Höhe ſeines Throns die Enden der Erde überſchaut, die Zukunft wie das Gegenwärtige ſieht, die entfernteſten Schickſale vorher verkündigt, und zur beſtimmten Zeit gegen alle Hinderniſſe in Erfüllung bringt. Vor deſſen Augen auch die Gedanken der Menſchen nicht verborgen ſind, und deſſen Willen auch ihre Freyheit ſelbſt unterworfen iſt; ohne welchen ſelbſt der Menſch auch nicht böſe ſeyn kann, ſondern der ihm, wenn er es aus Weisheit zuläßt, da wo er will Grenzen ſetzt, und das Böſe ſelbſt ſo lenkt, daß es, zu ſo viel mehrerer Verherrlichung ſeiner Vorſehung, dieſen höhern Abſichten ſeiner Weisheit, als wenn er es unmittelbar gewollt, entſprechen, und die vorher geſehne Härte eines Pharao damit ſo zuſammen treffen muß, als wenn er ihn ſelbſt dazu erwählt hätte.

Die Vorstellung von dieser Regierung ist wiederum eben die menschliche Sprache. Dieser Gott beschließt und ordnet noch alles nach Veranlassung der gegenwärtigen Umstände, zu der Zeit wenn es geschehen soll, und thut alles unmittelbar; läßt regnen und die Sonne aufgehn; wirkt alles in den Menschen selbst, erfüllt der Künstler Herz mit Weisheit, und erweckt und verstockt einen Pharao, um seine Macht an ihm sehen zu lassen. 2 B. 35, 34. Die damalige schwache Vernunft litt noch keine andre Sprache. Die Vorstellung von einer auf eine allwissende Vorhersehung der menschlichen Handlungen gegründeten Wahl war für sie noch zu hoch; und die fremden Ausdrücke, Lauf der Natur, Gesetze der Natur, würden den Gott, den das Volk erst kennen lernen sollte, vielmehr entfernt, und anstatt den Glauben an ihn zu erwecken, vielmehr die Vorstellung von einem blinden Schicksal, oder von einem Ohngefähr, oder auch von dem Einfluß eines bösen Wesens veranlasset, und die ganze große Absicht Mosis vereitelt haben. Sein Endzweck war, dem Volke nur erst die Hauptwahrheit recht einzuprägen, daß der Jehovah der unumschränkte Herr und Regente der Welt sey, nach dessen Absicht und Willen alles in derselben ergehen müsse. Dies ist der Grund der ganzen Religion, des Vertrauens, der Furcht und der Liebe Gottes. Und dies ist auch durchgehends die

Spra-

Sprache der Schrift. Ihre Absicht ist nicht uns Gott kennen zu lehren, wie er seinem innern Wesen nach ist, und wie er alles erkennt und sieht, sondern daß er alles sieht; und nicht wie er die Welt regiert, sondern daß er alles mit unendlicher Weisheit regiert, und daß ohne sein Wissen, ohne seinen Willen und seine Zulassung nichts geschehen kann. Der Philosoph erforsche so weit er kann jene Tiefen; dem Menschen ist es genug Gott so zu kennen, daß er sich zum Gehorsam, zum Vertrauen und zur Liebe dieses weisesten und besten der Wesen erweckt fühlt.

Der Misbrauch jener Ausdrücke, als wenn Gott daher auch der Urheber des Bösen sey, und der Mensch keine Freyheit habe, war davon nicht zu fürchten. Dergleichen Schlüsse sind die Frucht einer spätern spitzfindigen Metaphysik, worauf der schlichte Menschenverstand nicht fällt, und dem Moses, durch die nachdrücklichsten Vorstellungen von der höchsten Heiligkeit Gottes, und durch die gefoderte strenge Beobachtung seines Gesetzes, genug zuvorkam. Denn in allen seinen Vorstellungen ist dieser Gott ein heiliger Gott, dessen moralische Natur eben so rein, als er in seiner ganzen Natur unendlich ist; 5 B. Cap. 32, 4. der das Gute nothwendig liebt, und belohnt, das Böse nothwendig hasset, und bestraft, aber zum Beweis

weis seines unendlich größern Wohlgefallens am Guten, wenn er, seinen Eifer gegen die Sünde zu beweisen, bis ins dritte und vierte Glied straft, denen, die seine Gebote halten, bis ins tausendste Glied wohlthut; 2 B. Cap. 20, 5. zu dem auch selbst der Sünder sein Vertrauen behalten kann, weil er bey allem seinen Eifer gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Güte, und immer bereit ist Missethat zu vergeben; aber der nur durch Reue und Besserung versöhnet werden kann; so wie er keinen andern Dienst, keine andre Verehrung, keine andre Liebe als Gehorsam kennet; der nichts weiter von den Menschen fodert, als ihn fürchten und in seinen Geboten wandeln, aber allen Gehorsam aus Liebe fodert; 5 B. C. 10, 12. der die gute Absicht seines heiligen Willens erkannt wissen, und deswegen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Vermögen geliebt seyn will. Cap. 6, 5.

Und dieser Gott ist in dem allergenauesten Verstande ein Einiger Gott. V. 4. Nicht der größte und mächtigste nur, in Vergleichung mit andern geglaubten Gottheiten, sondern in der höchsten Bedeutung der Einige; der einige Gott oben im Himmel und unten auf der Erde, und keiner mehr. Cap. 4, 35. 39. Auch sind keine Untergötter, denen er die Regierung der Welt, oder einen Theil derselben aufgetragen hätte, die den Menschen ihre Schicksale verkündigen,

digen, und Gutes und Böses zutheilen könnten. Alle dergleichen Götter sind Nichts; auch selbst alle die als Götter angebeteten Lichter des Himmels, sind nichts als leblose Körper, von ihm erschaffen die Erde zu erleuchten, und zum Unterscheid der Zeiten zu dienen.

Noch weniger kennet diese Lehre neben diesem höchsten guten Gott einen Typhon, ein böses Wesen, welches die Natur, die er in allen Theilen nach seiner unendlichen Weisheit als gut erschuf, verderben, seine weisen Absichten in der Regierung der Welt zerstören, und gegen seinen Willen Böses darinn anrichten könnte. Er ist allein der Herr der Welt, so allein, daß er auch der Herr des Bösen ist, daß das Böse auch nur durch ihn da ist, nie anders als wenn er es zuläßt, und nur so weit als seine höhern Absichten es leiden. Daher ist auch der Glaube an diesen einzigen Gott die Hauptpflicht der ganzen Religion. **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott**, dies ist das ganze Glaubensbekenntniß, und **du sollt keine andre Götter neben mir haben**, das erste Gesetz. Er ist allein der Herr, der allmächtige und weise Regent der Welt, er will daher auch allein angerufen seyn, allein auch das ganze Vertrauen haben. Dies ist die Ehre, die ihm als dem einigen Gott allein gebührt; und die er mit keiner Wahngottheit theilen will. Denn

der

der Glaube an jede andre Gottheit, die in die Regierung der Welt und in die Schicksale der Menschen einen Einfluß hat, raubt ihm diese Ehre, ist Verleugnung seiner Vorsehung, wendet den Menschen von dem Vertrauen, dem Gehorsam und der Liebe von ihm ab, und trennet das ganze Verhältniß zwischen Gott und ihm, und daher ist auch aller Glaube an Wahrsagerey und Zauberey sträflichste Verleugnung Gottes. 5 B. Cap. 18, 10. 11. Denn es soll dem Menschen zu seiner Beruhigung genug seyn, daß er unter der Vorsehung dieses weisesten und besten Regenten der Welt steht; diesem soll er die künftigen Schicksale seines Lebens ruhig überlassen; von ihm soll er alles Gute erbitten und erwarten; und was diese Vorsehung vor ihm aus Weisheit verbirgt, oder ihm aus Weisheit weigert, durch Beschwörungen falscher Götter oder Geister erlangen wollen, ist unmittelbare Verleugnung dieser höchsten Weisheit und Güte, die den Menschen ganz von Gott abwendet, die ihm alle wahre Ruhe raubt, und ihn allen Betrügereyen bloß stellt; denn alle Wahrsagerey, Beschwörung, Zauberey, ist nichts als Betrug, und soll deswegen auch ohne Prüfung mit Abscheu verworfen werden. Denn Prüfung würde den Gedanken von der Möglichkeit immer unterhalten, und den Menschen immer der Gefahr aussetzen, durch künstliche Verblendungen hinter-

tergangen, und in dem abergläubigen Mistrauen zu der Vorsehung gestärkt zu werden.

Und dies ist der Gott Mosis, der Jehovah; der Sprache und Vorstellungsart nach zwar, wie ich schon gesagt, ganz wie die schwache kindische Vernunft sie damals erfoderte, welcher ungeachtet aber Gott immer das vollkommenste Wesen ist, wie die erleuchtetste Vernunft sich dieses allerhöchste Wesen nur vorstellen kann. Und diese sinnliche Vorstellungsart verdienet so wenig einen Vorwurf, daß, da die hieroglyphische und symbolische Sprache die wahre Erkenntniß Gottes größtentheils mit verdrungen hatte, eben diese simple Volkssprache das einzige Mittel war, das Volk dazu wieder zurück zu bringen, und diese Erkenntniß in ihrer Reinigkeit zu erhalten.

Die Sprache Davids und der Propheten ist erhabner und edler, und hat diese menschlichen Vorstellungen nicht mehr. Ps. 33. 26, 104. 139. Man lese die Psalmen, worinn David die Größe und Vollkommenheiten seines Gottes beschreibt, oder die Beschreibung, die Jesaias davon macht; Jes. Cap. 40. 44. die erleuchtetste Vernunft aller Weisen und Dichter hat nie mit solcher Wahrheit, mit der Würde, und dem himmlischen Feuer diese Vollkommenheiten des höchsten Wesens beschrieben; hier ist

der

der höchste Flug, den die menschliche Sprache erreichen kann; aber so konnte Moses — ein sichrer Beweis, daß seine Schriften so viel älter sind — in der Kindheit der Vernunft seines Volks noch nicht sprechen. Indessen waren diese Schriften doch die Quelle, woraus David und die Propheten ihre reinen Begriffe von Gott und seiner Vorsehung schöpften, und zugleich waren sie die Richtschnur, daß ihre Vorstellungen, auch in dem erhabensten dichterischen Fluge, sich von der ursprünglichen Lauterkeit nicht entfernten.

Ich habe schon anderwärts einmal von dem **Humischen** Grundsatze geredet, nach welchem er behauptete, daß die rohen Menschen in ihrer Religion nothwendig mit der Vielgötterey hätten anfangen müssen, und daß die wahre Erkenntniß **eines einigen höchsten Wesens Schöpfers und Regenten der Welt**, die Folge einer durch die Philosophie schon cultivirten Vernunft sey, weil man sonst annehmen müsse, daß die Menschen, so lange sie in der Wildheit gewesen, die Wahrheit entdecken können, aber bey mehrerer Cultur sie verloren hätten. Wo die Religion oder Erkenntniß Gottes als ein Resultat menschlichen Nachdenkens angesehen wird, da hat Hume allerdings wohl recht. Aber hier ist die Ausnahme; hier ist ein solches rohes barbarisches Volk, eben das barbarische

Volk

Volk worauf er zielt und das er nicht zu nennen würdigt, oder vielmehr nicht zu nennen wagt, das ohne alle Cultur und Philoſophie, noch ehe es aus dem Stande der Barbarey getreten, nur einen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt erkennet, und das von den Vollkommenheiten dieſes Gottes und ſeiner moraliſchen Regierung der Welt ſo wahre und reine Begriffe hat, als Barbaren ſich nie denken mögen, als die erleuchtetſte Vernunft ſie vielmehr nur je gehabt hat; ein rohes Volk, das in ſeiner Sprache, für geiſtige und moraliſche Begriffe, noch keine Worte hat, ſondern die Vollkommenheiten ſeines Gottes ſich noch unter lauter ſinnlichen körperlichen Ausdrücken denken muß, und doch, von der unendlichen geiſtigen Natur deſſelben, ſo erhabne reine Begriffe hat, daß es das ſchon für eine Verleugnung deſſelben hält, ihn nur unter einigem Bilde vorzuſtellen oder zu verehren; das dieſen Gott für den einigen Regenten der Welt erkennet, alle Veränderungen der körperlichen und moraliſchen Welt ſeiner Regierung unterwirft, die ſpecielleſte Vorſehung glaubt, keine Untergötter kennet, keine Orakel, keine Wahrſagungen und Zaubereyen unter ſich duldet, dies alles für Verleugnung der Vorſehung hält; und dies alles Volksglaube — Volksreligion — ganz in der populärſten Sprache — welcher Contraſt mit der Religion der viel cultivirtern Nationen der

Aegypter, Chaldäer, der Griechen und Römer! Ich rede nicht von der aufgeklärten Vernunft einzelner Weisen, ich rede von Volksglauben, von öffentlicher Volksreligion. Dabey nun noch der Stifter dieser Religion ein gebohrner Aegypter, in dem sinnlichsten Gottesdienst erzogen, wo alles Bildersprache, alles Priestergeheimniß war, wo man keine andre als sinnliche Götter ehrte, und Wahrsagerey und Zauberey Philosophie war.

Man wird sagen, diese Erkenntniß sey bloß Glaube ohne alle philosophische Einsicht und Ueberzeugung gewesen. Dies zugegeben; so bliebe es doch immer gleich wunderbar, wo bey diesem rohen Volke dieser Glaube in dieser Lauterkeit erst hergekommen wäre. Und wäre bloßer zuversichtlicher Glaube, wie dieser, nicht allein schon wohlthätigste fruchtbarste Erkenntniß? Denn der Jehovah, so wie ihn dies Volk nach dieser Lehre bekannte, war kein leeres Wort, es war der reinste, der fruchtbarste Begriff, den die erleuchtetste Vernunft sich von dem höchsten Wesen machen kann. **Ein Einiger Gott Schöpfer und Regent der Welt!** Wie viel ist mit diesem Glauben für die Venunft schon gewonnen! dieser Glaube läßt die schwächste Vernunft nicht mehr ohne Ueberzeugung, er fodert sie selbst auf, diesen Gott in seinen Werken zu suchen, und ein jeder einzelner Blick in

den

den Reichthum, die Ordnung und Schönheit der Natur, ist Bestätigung dieses Glaubens, wird lebendige eigenthümliche Erkenntniß, die nie unfruchtbar bleiben kann. Der Glaube an ein unendlich weises, gütiges, allwissendes, heiliges Wesen und an dessen Vorsehung, kann nicht ohne Vertrauen, ohne Furcht, ohne Liebe, ohne Gehorsam gegen dasselbe seyn. Die Psalmen und die Propheten sind der Beweis, wie bald dieser Glaube zu der erhabensten Erkenntniß sich entwickelt, und was für ein lebendiges Vertrauen und für eine reine erhabne Sittenlehre er wirket.

Zwar würde dieser Glaube für dies rohe Volk auch noch immer zu hoch gewesen seyn, wenn ihm dieser Jehovah ein ganz unbekannter Gott gewesen wäre. Aber diesem kommt Moses dadurch zu Hülfe, daß er ihm diesen Gott, beständig als den Gott ihrer Väter, und den auch die ersten Stammväter des ganzen menschlichen Geschlechts als den einigen wahren Gott angebetet hätten, vorstellet; dem besonders Abraham mit seinem Glauben so treu geblieben, daß er, um nicht zur Abgötterey verführt zu werden, sein Vaterland verlassen, aber auch die große Verheißung dafür erhalten habe, daß er auch im besondern Verstande der Gott seiner Nachkommenschaft seyn, und diese in eben das Land Canaan wieder zurück bringen, und da-

selbst als der einige Gott von ihnen angebetet werden wolle; und daß dies eben der Gott sey, der sie unter so viel Wundern aus Aegypten geführet habe. Da nun zugleich das Andenken dieser Wunder durch die feyerlichen Stiftungen jährlich erneuert wurde, und die Wunder selbst dadurch gleichsam immer gegenwärtig blieben, so gab dies zusammen dem Glauben dieses Volks eine Stärke, die alle metaphysische Beweise ihm nie gegeben hätten.

Auch erscheinet Gott hier noch nicht in dem vollen Lichte, worinn ihn nachher der Heiland, als den **Vater aller Menschen**, der Welt offenbarte; vielmehr konnte dies, daß ihn das Volk nur als den Gott seiner Väter kannte, die Veranlassung werden, daß es ihn, mit Ausschliessung aller andern Völker, auch nur in dem Verstande für seinen Gott hielt, wie jedes andre Volk seine besondre Schutzgottheit hatte. Aber die Klugheit erfoderte es, daß Moses sich vorerst so noch ausdrückte, wenn er seinen großen Endzweck, nämlich den Glauben an diesen einigen wahren Gott, worauf seine ganze Constitution eingerichtet war, bey dem Volke erhalten wollte. Denn er konnte ihnen diese Erkenntniß nicht wichtig, und den Vorzug nicht groß genug vorstellen, daß dieser Gott, da alle andre Völker diese glückliche Erkenntniß beynahe ganz verloren, und sich dafür falsche Götter erwählet,

von

von denen sie weder Erhörung noch Schutz zu hoffen hätten, und den sie ebenfalls schon in Gefahr gewesen wären, in Aegypten zu verlieren, daß dieser Gott, sage ich, sich nun ihnen nicht allein auf eine so herrliche und wundervolle Art wieder offenbaret habe, sondern daß er ihnen im Land ihrer Väter, auch jetzt eine solche Einrichtung geben wolle, wo sie ihn, als ein ihm allein gewidmetes und geheiligtes Volk anbeten sollten. Er mußte es ihnen vorhalten, was sie, durch diese vorzügliche Gnade, für ein glückseliges Volk wären, das den Gott aller Götter, den Gott Himmels und der Erden als seinen Gott, und sich als das eigenthümliche Volk dieses Gottes ansehen, und daher auch, so lange sie dem Bekenntniß dieses Gottes und dessen Gesetze im Gehorsam getreu blieben, seines mächtigen Schutzes allezeit versichert halten konnte. Daß aber dagegen auch der Zorn dieses Gottes so viel schrecklicher über sie als über je ein andres Volk kommen würde, wenn sie diese Vorzüge nicht erkennen, und diesen Gott durch Abgötterey und Sünde verleugnen würden. Wie sehr würde Er aber in den Augen des Volks sich selbst widersprochen, und diesen Vorstellungen allen Eindruck wieder benommen haben, wenn er diesen Glauben an den einigen Gott, als den allerhöchsten Vorzug, und die Beharrung in demselben als die einzige Bedingung der göttlichen Gnade, hergegen die Anbetung frem-

der Götter als das höchste Verbrechen vorgestellet, und nun diesen Gott dennoch auch als den Vater aller Menschen vorgestellet hätte, die, ungeachtet ihrer Verblendung und Abgötterey, an seiner väterlichen Vorsehung eben so wohl Antheil hätten. Denn was würden bey diesem rohen Volke, das für die sinnlichen Götter noch so eingenommen, und dem die Anbetung eines einigen unsichtbaren Gottes noch so fremd und unnatürlich war, was würden, sage ich, bey demselben alle die zu diesem Endzweck mit so vieler Klugheit entworfenen Gesetze ausgerichtet, mit welchem Widerwillen würde es dieselben vielmehr als unnatürlich und tyrannisch angesehen haben, wenn es nur ihm allein nicht erlaubt seyn sollte, bey der Verehrung seines Gottes Jehovah auch andre Götter anzubeten; und wenn nur ihm allein aus dem, was andre Völker mit Sicherheit thun könnten, das gröste Verbrechen gemacht würde. Und wie hätte Er es auch nur, allein von der Verbindung mit den abgöttischen Völkern, woran ihm der Verführung wegen so sehr gelegen war, abhalten können, wenn er ihm selbst die Veranlassung dazu gegeben hätte, diese Völker als solche anzusehen, die mit ihm an der väterlichen Vorsorge seines Gottes eben so wohl Antheil hätten? Nun konnte zwar das Volk diese Vorstellung dahin misbrauchen, daß es diesen Jehovah auch nur als einen solchen Nationalgott ansahe, oder wenn es

ihn

Digitized by Google

ihn auch als den einigen Gott erkannte, daß es sich wenigstens, wegen seiner Abstammung von Abraham, das Lieblingsvolk dieses Gottes zu seyn einbildete, das an dessen Vorsehung allein nur Antheil hätte, und dagegen alle andre Völker mit Verachtung als solche ansahe, denen es weniger Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe schuldig wäre. Ganz war dies, wie ich schon gesagt, bey einem Volke, das noch so eingeschränkte Begriffe hatte, nicht zu vermeiden. Aber mit der bewundernswürdigen Klugheit, womit er dem Misbrauche aller übrigen Herablassungen, wozu die Rauhigkeit und Schwachheit des Volks ihn nöthigte, zuvorzukommen wußte, beugte er auch allen diesen Folgerungen vor. Dies konnte er demselben nicht nachdrücklich genug vorhalten, daß es sich wegen seiner Vorzüge als ein von Gott besonders begnadigtes Volk anzusehen hätte; aber dies konnte er mit aller der Sicherheit thun, womit man einem jeden Menschen, oder einer jeden Nation die von Gott ihnen verliehenen Vorzüge vorhalten kann. Der Grundbegriff von Gott als dem Schöpfer und einigen Regenten der Welt und das hieraus fließende moralische Verhalten blieb hierbey völlig rein. Der Bewegungsgrund, zu einer so viel größern Dankbarkeit und zu einer so viel festern Beständigkeit in dem Bekenntniß und Gehorsam gegen Gott, wurde dadurch nur so viel mehr bestärkt. Und da dies immer der

wesentlichste Grundbegriff blieb, daß der Jehovah, dieser Gott ihrer Väter, der einige Gott, Schöpfer und Regent der Welt sey, außer welchem auch die ganze erste Welt keinen andern Gott gekannt, und daß alle andre Götter nur Wahngötter wären, die die Menschen aus Verblendung und Aberglauben sich selbst erdichtet hätten; so war, wenn er gleich diesen Gott den Gott ihrer Väter nannte, der Einbildung, daß derselbe auch nur ein solcher National- oder Landgott sey, auch dadurch völlig vorgebeugt.

Auch ließ er die Einbildung, daß sie wegen dieser ihrer leiblichen Abkunft ein Lieblingsgeschlecht Gottes wären, das an seiner Gnade einen besondern Anspruch hätte, bey ihnen gar nicht aufkommen. Abraham selbst ist nach seiner Vorstellung aus keiner unbedingten Gnade erwählet; Er ist nur der Freund Gottes, weil er um der Verführung zur Abgötterey zu entgehen, sein Vaterland verlassen, und dem Glauben an diesen einigen Gott in seinem ganzen Leben so standhaft treu geblieben; 1 B. Cap. 18, 18. 19. deswegen allein habe er die großen Verheissungen bekommen, und deswegen allein habe Gott auch sein Geschlecht erwählet, daß er in dem besondern Verstande dessen Gott seyn wolle, nicht der leiblichen Abkunft wegen, sondern damit es durch das Exempel seines Stammvaters ermuntert, seinem Glauben an seinen Gott, mit Verleugnung aller andern Götter, und in gehorsa-

horſamer Befolgung ſeines Geſetzes, eben ſo getreu bliebe. Dies ſey die Bedingung des mit ihnen gemachten Bundes, und der ihnen ertheilten Vorzüge. Würden ſie ſich aber außerdem einen beſondern Vorzug oder ein beſonders Verdienſt zu haben einbilden, und ſich nicht, in dem Maaße ihrer vollkommenern Erkenntniſſe und des vollkommenern Geſetzes, auch durch einen heiligern Wandel, 5 B. Cap. 4. 7. 9. 10. 11. 28. 29. als ein dieſem Gott beſonders gewidmetes Volk, von andern Völkern unterſcheiden, ſo würden die Gerichte Gottes auch ſo viel ſchrecklicher über ſie kommen, und Gott würde ſie, zum Beweis ſeiner Gerechtigkeit, und zum Denkmaal der von ihnen vernachläßigten Vorzüge, unter alle Völker der Erde zerſtreuen, und zum Schauſpiele der Welt machen. Und mit eben der Vorſicht und Klugheit kommt er auch dem Misbrauche vor, den ſie gegen andre Völker davon hätten machen können. Denn außer daß ihnen dadurch die Gelegenheit dazu größtentheils ſchon benommen war, daß ſie, in den ihnen angewieſenen Grenzen, von allen andern Völkern abgeſondert leben ſollten, waren ſie durch ihr Geſetz nicht allein ſchon zur ſtrengſten Beobachtung der Gerechtigkeit gegen alle Menſchen verbunden, ſondern es duldete auch, ohne den geringſten Gewiſſenszwang, alle Fremdlinge, die ſich unter ihnen niederlaſſen wollten, wenn ſie nur, dem erſten Grundgeſetze der Religion und des Staats ſich ge-

mäß betrügen, 4 B. Cap. 15, 15. 5 B. Cap. 10, 18. 19. gab ihnen völlig mit den Landeseinwohnern einerley Rechte, nahm sie noch in seinen besondern Schutz, und verband die Einwohner zu allen Pflichten der thätigsten Menschenliebe gegen sie, unter dem menschlichsten und stärksten aller Bewegungsgründe, daß sie in Aegypten selbst Fremdlinge gewesen wären. Und wo ist überhaupt je ein Gesetzgeber in der Welt gewesen, der dies Gefühl einer allgemeinen Menschenliebe, in seinem Volke so zu erwecken gesucht, und die Ausübung derselben gegen alle Fremdlinge, gegen die Armen, die Wittwen und Waysen, und auch gegen die Knechte, so oft, und mit solchem Nachdruck anbefohlen hätte? Ich habe aber in der Folge noch Gelegenheit hievon zu reden, und will jetzt zu dem andern Grundbegriff Mosis von Gott, daß er nämlich der Schöpfer der Welt ist, fortgehn.

Dritter Abschnitt.

Lehre von der Schöpfung.

Dies also, daß der Jehovah der einige Gott Schöpfer und Regent der Welt sey, dies ist die große Grundlehre der mosaischen Religion. Aber der Glaube an diesen Gott würde sich nie in seiner Reinigkeit erhalten haben, wenn Moses die Schöpfung der Welt selbst, und den Ursprung der Menschen, mit dieser Lehre nicht verbunden hätte. Denn da die Erkenntniß des unsichtbaren Gottes, über die angenommenen sinnlichen Götter sich schon so sehr verloren hatte, daß neben den Gestirnen, besonders die Sonne schon als die oberste Gottheit verehret wurde; auch den Völkern, wegen ihrer Zerstreuungen, und bey dem Mangel dauerhafter Nachrichten, ihre wahre Geschichte, und besonders die eigentliche Geschichte ihres Ursprungs schon so unbekannt geworden war, daß sie denselben in ein undenkliches Alter zurück setzten, und sich vor der Menschengeschichte schon Götterregierungen und Geisterwelten dachten; so würde Moses dieser seiner großen Lehre nie eine daurende Festigkeit haben geben, noch den Verfall zur Abgötterey verhüten können, wenn er den ersten Ursprung der Welt und der Menschen

schen in der Finsterniß gelassen hätte. Aber da er auch diese Schöpfung dem Volke so nahe bringt, daß er sie ihm gleichsam sichtlich macht; da er den genauen Zeitpunkt bestimmt, in welchem die geglaubten ewigen Götter, nämlich Sonne Mond und Sterne, von Gott erschaffen, und in welcher Ordnung diese Erde zugleich ihre Einrichtung bekommen; da er besonders den ersten Ursprung der Menschen hiermit verbindet, das erste Paar Eltern mit Namen nennt, die Abstammung aller bekannten Völker von diesem einzigen Paare, chronologisch und genealogisch, bis auf die nächsten Stammväter dieses Volks ableitet, und zugleich zeigt, wie seine Lehre von Gott der Glaube dieser ganzen ersten Welt gewesen, so giebt er damit nicht allein dieser seiner Lehre den höchsten Grad von Sicherheit und Stärke, sondern da er zugleich Gelegenheit nimmt zu zeigen, wie auch seine Gesetze zum Theil der ersten Welt schon heilig gewesen, und einige ihren Grund selbst in der Schöpfung hätten, so giebt er auch diesen dadurch eine Heiligkeit und Würde, die er ihnen mit allem seinem Ansehn allein nicht gegeben hätte.

Allenfalls klug genug, wird man hierbey denken, um ein rohes unwissendes Volk so viel sichrer zu seinen Absichten zu leiten; aber was ist dennoch unsinniger als diese Schöpfungsgeschichte selbst? und ist es, bey unsern aufgeklär-

ten

ten Zeiten, nicht eine wahre Beleidigung der Vernunft, und eine Verspottung der Religion selbst, solchen Unsinn den Menschen noch immer als eine Religionswahrheit aufzudringen, denselben zum Titelblatte einer göttlich seyn sollenden Offenbarung zu machen, und den Urheber solcher Träume für einen göttlichen Propheten auszugeben? Könnte der ärgste Feind der Religion dieselbe auch lächerlicher und verächtlicher machen? und was ist auf die ganze übrige vorgegebne erste Welt- und Menschengeschichte zu bauen, die auf solche Träume gegründet ist? Was für ein armseliger, dürftiger Begriff von der ganzen Schöpfung, die hier nichts schafft als Himmel und Erde; und zwar die Erde, das Stäubchen in Vergleichung mit der übrigen Natur, hier das ganze Universum; und der Himmel, jene unendliche Tiefe, worinn unzählbare Millionen Weltsysteme die Ehre ihres Schöpfers mit ihrer Größe und Menge verkündigen, nichts als eine Veste, ein ausgebreitetes Gewölbe um diese Erde. Und nun in der Ordnung dieser Schöpfung, zuerst das Licht, und dies Licht vier Tage vor der Sonne; hierauf die so genannte Veste, deren ganze Bestimmung ist, die Wasser des ersten Chaos, die hier auf der Erde keinen Raum hatten, von diesem untern Wasser zu scheiden; unmittelbar hierauf die Kräuter und Gewächse; und nun wieder, was für eine Proportion! in eben dem Zeitraum

von

von einem Tage, Sonne Mond und Sterne, die hier nichts als Lichter sind, diese Erde zu erleuchten, und die ungeachtet ihrer unermeßlichen Entfernung von einander, hier neben einander an diese Veste geheftet sind; hierauf wieder die Fische und die Vögel; dann das Gewürme, die Thiere und der Mensch; und damit hat die Allmacht, ob sie sich gleich sechs Tage Zeit dazu genommen, sich so erschöpft, daß sie am siebenten ruhen müssen; und als wenn dies noch nicht Unsinn genug wäre, so ist dies ganze Universum seit seiner Schöpfung noch nicht älter als sechstausend Jahr, und die ewig wirksame Allmacht und Güte ist alle Ewigkeit hindurch bis dahin unthätig gewesen. Was kann man für Hochachtung für ein Buch, noch mehr, für eine vorgegebne göttliche Offenbarung haben, die sich mit einer solchen Schöpfungsgeschichte ankündigt? Der Einwurf ist bis auf diesen letzten Schluß völlig gegründet. Denn gewiß ist diese Beschreibung, der bessern Erkenntniß, die wir von dem Universum, von dessen Größe und Alter haben, auch selbst den Begriffen, die eine aufgeklärte Vernunft von der schöpferischen Allmacht hat, gar nicht gemäß; aber dem ungeachtet bleibt Moses dennoch der große erleuchtete Prophet, dennoch der größte Philosoph des Alterthums; und diese, mit so vielem Hohne angesehne Cosmogonie, enthält dennoch immer mehr Wahrheit und Philosophie, als alle Vernunft im Alterthum sich darüber gedacht

hat,

hat, und die unsere eigene Vernunft, ihrer mehrern Aufklärung ungeachtet, noch immer mit Ehrerbietung ansehen kann. Ich würde ohne Endzweck weitläuftig seyn, wenn ich alle die Erklärungen anführen wollte, womit man, seitdem uns das Weltsystem besser bekannt geworden ist, gegen die hieraus entstehenden Einwürfe diese Geschichte zu schützen gesucht hat. Einige der Ausleger bleiben zunächst bey dem Buchstaben, und erklären sie von der wirklichen ersten Schöpfung der ganzen Natur; andre nur von der Schöpfung unsers Sonnensystems, und noch andre erklären sie nur von einer neuen Ausbildung dieser Erde; und diese letzte Erklärung ist dem wirklichen Zustande unsrer Erde wohl ohne Widerspruch am gemäßesten. Der Inhalt davon ist dieser: daß Moses in den ersten Worten: **Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden** die große Wahrheit, daß Gott der Schöpfer der ganzen Natur sey, überhaupt nur habe zum Grunde legen wollen; da aber die Beschreibung des ganzen Weltsystems sein Endzweck nicht habe seyn können, sondern dem Menschen diese Erde seine eigentliche Welt sey, so schränke er sich auch gleich mit dem zweyten Vers auf dieser ihre Ausbildung ein, und zwar auf die Ausbildung ihrer gegenwärtigen Oberfläche, indem man mit allem Grunde annehmen könne, daß sie seit jenem unerforschlichen Punkte, wo die Allmacht ihr und der ganzen Natur ihr erstes

Da-

Daseyn gegeben, mehr als eine gewaltsame Revolution erlitten habe, durch deren letztere ihre äußere Fläche mit allen ihren Geschöpfen zerstöret sey. Dies sey in der Beschreibung, das **Wüste und Leere und die Finsterniß auf der Tiefe**; weil die Erde in diesem Zustande, leer von allen Geschöpfen, ganz mit Wasser umflossen, und wegen der dicken auf ihr liegenden Atmosphäre, in eine finstre Nacht eingehüllet gewesen. Da aber ein unendlich gütiges und allmächtiges Wesen alles zu einer Wohnung empfindender und lebender Geschöpfe einrichte, so habe sie Gott in diesem zerrütteten Zustande auch nicht gelassen, sondern sie zu einer solchen Wohnung wieder bereitet; und dies sey das **Schweben des Geistes**, da Gott durch den Geist seines Mundes, durch das Wort oder den Wink seines allmächtigen Willens, ihr ihre gegenwärtige Gestalt, ihren Reichthum, und ihre jetzigen Bewohner wieder gegeben habe. Denn so wie hierauf die Gährung sich gesetzt, und die gröbern Dünste sich gegen den Mittelpunkt zu senken angefangen, so sey das Licht so weit wieder durchgebrochen, daß die große Finsterniß sich verloren, und durch die Umwälzung der Erde um ihre Achse, der Unterschied von Tag und Nacht schon wieder habe bemerkt werden können; und wie die leichtern Dünste nach und nach noch immer mehr von den schweren sich abgesondert, und diese in die tiefern Gegenden sich gesammlet,

let, ſo habe die Erde und ihre Atmoſphäre ihre volle jetzige Einrichtung auch wieder bekommen; denn dadurch habe ſie, zur Hervorbringung der Gewächſe, ihre Feſtigkeit wieder erhalten, und durch die von allen groben Dünſten wieder gereinigte Atmoſphäre haben auch die Strahlen von Sonne Mond und Sterne ungehindert wieder durchfallen, und dieſe wieder ſichtbar werden können. Und da Moſes in allem dieſem nach den gemeinen Begriffen ſich habe ausdrücken müſſen, ſo habe er auch von dem Himmel und von den Sternen nicht anders als von Lichtern, wie ſie hier auf der Erde dem bloßen Auge ſcheinen, reden können. Zugleich habe er aber auch, da die Zahl Sieben um dieſe Zeit ſchon eine heilige Zahl geweſen, dieſe mit der Erde vorgegangene Verändrung in Sechs Tage eingetheilet, um ſeinem Geſetze vom Sabbath dadurch eine ſo viel größre Autorität zu geben.

Die Bemühungen dieſer fürtrefflichen Männer, auf dieſe Art die Würde eines Buchs, das der Menſchheit ſo wichtig und die Quelle unſrer wahren Erleuchtung iſt, gegen die ſcheinbaren Einwürfe ſeiner Verächter zu behaupten, verdienen die größte Hochachtung; und der Scharfſinn womit ſie ihre Erklärungen ausführen, muß wenigſtens die Aufmerkſamkeit auch derer, die den wahren Werth dieſes Buchs noch nicht kennen, auffodern, wenn ſie anders auf

wahre Vernunft und Philosophie einen Anspruch machen. Denn der Schöpfer, dessen allmächtiger Wille der Materie befahl Sonnen und Planeten zu werden, und ihr die Fähigkeit gab, alle die unendlich verschiednen Gestalten anzunehmen, der muß nach seiner ewig fort wirkenden Weisheit diese Gestalten auch verändern können. Sonnen oder Fixsterne müssen ihr Licht verlieren, neue Sonnen müssen entstehen können; Planeten müssen aus ihrem Laufe verrückt werden, oder ihre Gestalt und Fläche muß verändert werden können; und eine jede solcher Veränderungen muß auch in der Natur der sie bewohnenden Geschöpfe eben dergleichen veranlassen, und in Absicht auf diese immer Untergang der Welt und neue Schöpfung seyn. So eingeschränkt wir Menschen in unserm gegenwärtigen Leben nach Zeit und Raum auch noch sind, und so kurz die Bekanntschaft unsrer Weisen mit dem Himmel über uns ist, so bestätigen ihre Wahrnehmungen dennoch die Wirklichkeit solcher Revolutionen. Fixsterne sind ihnen während der Zeit unsichtbar geworden, und neue sind dagegen erschienen; die Gestalt unsrer eignen Sonne ist nicht immer dieselbe geblieben, und die Planeten lassen, nach dem Anschein ihrer Flächen, eben dergleichen erlittene Veränderungen vermuthen, und diese Veränderungen müssen wieder in allen diesen Weltkörpern eben so verschieden seyn, als ihre Natur von einander

der unterſchieden iſt. Nach unſrer eingeſchränkten Einſicht und Dauer wird es uns zwar ſchwer dergleichen Revolutionen uns vorzuſtellen. In der ganzen Natur ſind dieſelben aber vielleicht nicht ſeltner, als die einzelnen Verändrungen die immerfort vor unſern Augen auf dieſer Erde vorgehn; und der große Schöpfungsplan wird auch nicht mehr dadurch zerſtöret, als die Ordnung der Natur hier auf der Erde durch die einzelnen Verändrungen ihrer Fläche, oder durch die abwechſelnden Perioden ihrer Geſchöpfe zerſtöret wird. In der Gegenwart des allmächtigen weiſeſten und beſten Urhebers der Natur, iſt eigentlich gar keine Zerſtörung möglich. Aller Tod in der Natur iſt Geburt zu neuem Leben; es iſt alles nur Verändrung, neue Entwickelung, wozu Gott bey der Grundlegung der Natur, in einem jeden Weltkörper ſchon die Anlage machte, und die er nach ſeiner Weisheit und Güte, nach eben den Geſetzen, wodurch er die ganze Natur in ihrer Ordnung erhält, zu ihrer beſtimmten Zeit entſtehen läßt, nachdem er ſich, in dieſer oder jener Gegend ſeiner Welt, als Vater oder Richter beweiſen will. Denn unumſchränkte Allmacht, Weisheit und Güte ſind ewig zur Hervorbringung neuer Vollkommenheiten und neuer Weſen wirkſam, und wir nennen dieſe Anlagen dazu Zerſtörung, weil wir nach unſrer kurzen Einſicht, ihre volle Entwickelung nicht überſehn; ſo wie, wenn unſer

Leben nur ein Jahr währte, ein jeder Winter uns Zerstörung und Tod der Natur seyn würde, da wir jetzt mit jedem Frühling die unerschöpfliche Allmacht, in immer neuer Verschönerung der Erde und Hervorbringung neuer empfindender Wesen, mit Entzücken bewundern. Ist uns aber dieselbe hier in dem kleinen Punkte den wir übersehen, und in dem kurzen Augenblicke worinn wir ihn übersehen können, schon so wundervoll, mit wie noch unendlich höherm Entzücken würden wir diese Allmacht und Güte anbeten, wenn wir dies herrliche Reich unsers Gottes schon etwas mehr im Ganzen überschauen und sehen könnten, wie auch jene Verwandlungen ganzer Weltkörper dasselbe in seiner herrlichen Ordnung und Schönheit immer erneuern, und wie alle diese Welten, mit jeder solchen Verändrung ihrer Natur, auch zu neuen Wohnungen für so viel neue Geschlechter von glücklichen Bewohnern, immer fort bereitet werden; da indessen die vorigen Bewohner zu höhern Sphären hinauf steigen, sterbliche Geschlechter zu unsterblichen werden, und so von Ewigkeit an bis in Ewigkeit fort, alle diese unzähligen irdischen Wohnungen, zu immer neuen Seminarien für jene herrliche Stadt Gottes werden, wo seine Majestät sich in aller ihrer Herrlichkeit offenbaret; wo er selbst das Licht und die ewige Sonne ist, die ohne Aufgang und Untergang unveränderlich in vollem Mittage

glänzt,

glänzt, und wovon, alle die unzähligen vergänglichen Sonnen- und Weltsysteme, nur die Außenwerke sind. Unsre Augen sind vorjetzt noch zu stumpf, und unsre Aussicht ist noch zu beschränkt, um diese großen Verändrungen schon übersehen zu können; aber gewiß sind in dieser Stadt Gottes selige Einwohner, die nicht wie wir noch auf solche irdische Wohnungen eingeschränkt sind, sondern die nun, nachdem sie Prüfung und Tod überstanden haben, in der Gesellschaft jener noch mehr erhabnen herrlichen Wesen, die vielleicht nie solche niedrige und vergängliche Sphären wie wir Sterblichen bewohnt, nie solcher Prüfungen und Reinigungen wie wir bedurft, sondern zu den seligen tausendmaltausenden gehören, die vor diesem Throne der Majestät Gottes vom Anfang an, vom Anfang, dessen ersten Punkt sie sich vielleicht selbst nicht mehr denken können, gestanden haben, die nun, sage ich, in diesem vollern Lichte, mit gestärktern und verklärtern Sinnen das Reich ihres Gottes überschauen, und in diesen immer fortgehenden Verwandlungen der Natur, immer neue Vollkommenheit und Schönheit entdecken, auch zugleich aus allen Gegenden, immer neue Geschlechter vernünftiger Geschöpfe, aus ihren niedrigern Sphären zu sich hinauf steigen sehen, und seit undenklichen Zeitaltern theils schon zugesehen haben. Und diese selige Zeit wird auch für uns kommen, da auch mit uns, wenn wir

in Glauben und Tugend unſern Prüfungsſtand vollendet haben, dieſe ſelige Verwandlung vorgehn, und unſer Geiſt, nach den abgelegten Banden dieſes eingeſchränkten ſterblichen Leibes, zu einer höhern Wohnung hinaufſteigen, und in der nähern vollkommenern Ueberſchauung der Werke Gottes, wornach er ſich in dieſer Einſchränkung ſo ſehr ſehnte, und wovon ihm die einzelnen und dunkeln Blicke hier in der Entfernung ſchon ſo reizend waren, ſich mehr wird ſättigen können. Denn alle Vernunft iſt ewig; und Geſchöpfe, die von ihrem Schöpfer die Fähigkeit erhalten haben ihn zu kennen, die verlaſſen ihre niedrige Sphäre, ſey die erſte auch noch ſo niedrig, mit der ſichern Hoffnung zu der vollkommenern hinauf zu ſteigen.

Wenn alſo die unerſchöpfliche Allmacht Gottes dieſe immer fortgehenden Verwandlungen und Erneurungen der Weltkörper ſchon möglich, wenn ſeine ewig wirkſame Weisheit und Güte ſie auch wahrſcheinlich macht, und unſre kurzen Wahrnehmungen an andern Himmelskörpern ſie als wirklich beſtätigen, warum ſollte denn die Erde die wir bewohnen allein davon ausgenommen ſeyn? Wie ſehr muß durch ihre allmähligen Veränderungen die vor unſern Augen vorgehn, in wenig tauſend Jahren, die Geſtalt eines großen Theils ihrer Oberfläche ſchon verwandelt werden. Hier verſchlingt

ſchlingt das Meer nach und nach einen Theil vom feſten Lande, dort ſind wieder Wieſen und fruchtbare Felder die demſelben abgewonnen worden; hier verſinken Gegenden und Berge auf einmal und werden Seen, dort werden neue Inſeln aus der Tiefe erhoben; hier liegen die vom unterirdiſchen Feuer verurſachten Trümmern noch in aller ihrer fürchterlichen Unordnung, und dort werden auf den verwitterten Laven ſchon wieder die edelſten Früchte gebauet; hier ſind große Landſtrecken, wovon, zum Beweis daß ſie ehemals Meer geweſen, theils die Ufer noch kenntlich ſind, theils der Boden noch voller Meersbrut iſt, und dagegen ſind wieder ſo viele Inſeln die alle Kennzeichen an ſich haben, daß ſie nichts als die höchſten Bergſpitzen verſunkner Länder ſind. Herr Forſter ſieht alle die zwiſchen Aſien und Amerika von Süden bis zum äußerſten Norden zerſtreuten Inſeln, für nichts als dergleichen noch hervorragende Bergſpitzen größerer, und bey einer gewaltſamen Zerrüttung der Erde, in die jetzt ungründlichen Tiefen verſunkner Länder an. Nach aller Wahrſcheinlichkeit war dies eben die convulſiviſche Bewegung, die jene gewaltige Ergießung des ſüdlichen Oceans verurſachte die Moſes beſchreibt, die aber zugleich auch der ganzen übrigen Erdkugel eine veränderte Geſtalt geben mußte, indem, da jene unermeßlichen Tiefen einen ſo großen Theil des Meers verſchlangen, ſo vielmehr Länder gegen

den Nordpol dagegen vom Meere entblößet wurden, auch Amerika selbst vielleicht, wenigstens zum Theil, aus dem Meere zuerst hervor kam.

Aber so groß und allgemein man sich diese bey jener Fluth entstandne Zerrüttung auch denken mag, so ist sie doch gewiß weder die erste noch die größte gewesen. Die erste und größte vielleicht, seit dem die Erde diese ihre jetzige Ausbildung und Gestalt bekommen hat; aber überhaupt scheinet sie vom Feuer und Wasser unendlich ältere, anhaltendere, und totalere erlitten zu haben, die ihre ganze Fläche verändert, auch tiefer als Menschen hinein dringen mögen, umgekehrt und zerrüttet haben, und wovon alles was wir jetzt sehen nichts als die Ruinen sind. Seegrund auf Seegrund, Laven auf Laven, Trümmer auf Trümmern, die viele Jahrtausende von einander unterschieden, und der sichtbarste Beweis sind, daß sie mehr als einmal ganz Meer gewesen, auch ganz gebrannt habe; und daß allein die hohen Ketten der Granitgebirge, als die wesentlichsten Organen dieses Erdkörpers, diesen Zerstörungen, wenigstens den Zerstörungen der Fluthen widerstanden zu haben scheinen, da diese wenigstens allein, weder auf ihren Gipfeln noch in ihrem Innern, einige Reste von fremden organischen Körpern haben; alle andre Gebirge hergegen, und die allerhärtesten Steinarten, zum Beweis, daß sie

sämmt-

ſämmtlich einmal weicher Schlamm oder Thon geweſen, mit dergleichen vermiſcht ſind. Wem können die ſcharfſinnigen Beobachtungen über die Bildung der Berge, und die Verändrungen der Erde noch unbekannt ſeyn, womit Herr Pallas, dem Rußland und die Welt ſo viele neue wichtige Entdeckungen ſchuldig ſind, auch dieſen Theil der Erdgeſchichte aufgeklärt hat?

Wenn aber ein Planet, oder daß ich bey dieſer Erde bleibe, wenn dieſelbe, entweder durch eine äußere gewaltſame Verrückung aus ihrer Laufbahn und Lage, oder auch ſonſt durch einige andre Urſache, ſolche totale Verändrungen erlitten hat, daß ſie, nach Leibnitzens und Büffons Hypotheſe, einmal ein ganz brennender Körper, dann aber auch wieder ganz Meer geweſen, ſo wäre dies hieraus wohl der nächſte Schluß, daß bey dieſen Verändrungen auch die Natur ihrer Geſchöpfe nicht immer habe dieſelbige bleiben können, ſondern nothwendig eben dieſe Verändrungen und Zerſtörungen werde gelitten haben. Und hievon ſcheint ſie auch die Beweiſe ſelbſt in ihren Ruinen, in den verſteinerten ungeheuren Knochen und Geſtalten von Thieren, wovon die Originale in der jetzigen Natur nicht mehr zu finden ſind, aufbewahret zu haben. Wenn ſie nun aber, (und dies wäre der zweyte Schluß, den ich unmittelbar hiermit glaube verbinden zu können,) dennoch in ihren jetzigen Trüm-

mern, wieder eben so reich und schön ist, als sie nur seyn mögen, wie sie zu allererst aus der Hand des Schöpfers kam, da unter den unzählbaren Classen von Geschöpfen die allergenaueste und abgemessenste Stufenfolge ist, die der forschende Geist des Naturkündigers nicht genug bewundern kann; da alles nur eine Kette, oder vielmehr ein unendliches Netz ist, worinn ein Glied aufs genaueste an das andre passet, alles nur um des andern willen ist, und diese unendliche Mannichfaltigkeit nur ein allervollkommenstes Ganzes ausmacht; so wäre denn doch die gegenwärtige Einrichtung dieser Erde, (wenn man anders nicht die unvernünftigste aller Hypothesen annehmen, und diese nicht genug zu bewundernde Ordnung und Harmonie aus einer blinden Gährung erklären will,) ohne eine neue Schöpfung wohl nie zu erklären. Gewiß ist demnach auch die Erklärung jener gelehrten Männer, welche annehmen, daß Moses in dieser Schöpfungsgeschichte, nicht von der ersten Schöpfung der ganzen Natur rede, sondern auch nur eine eben solche neue Ausbildung dieser Erde beschreibe, die gegründetste. Aber bey aller Hochachtung, womit ich sowohl den Scharfsinn, als auch die wirkliche Richtigkeit dieser Erklärung erkenne, denn wirklich ist diese hier beschriebene Schöpfung nur eine solche neue Ausbildung, so bin ich dennoch mehr geneigt diese Beschreibung nach

ihrem

ihrem schlichten buchstäblichen Wortverstande zu erklären, und unbekümmert um alle die schaalen Auswürfe des Witzes, die zuletzt in der Bible enfin expliquée hierüber noch zusammen geflossen sind, anzunehmen, daß Moses nach seiner Absicht, die eigentliche und erste ursprüngliche Schöpfung der ganzen Natur hier beschrieben habe. Er bleibt nichts desto weniger doch der größte Philosoph des Alterthums, und der größte und erleuchtetste Prophet.

Meine Gründe sind, erstlich: daß er sich zu wörtlich ausdrückt, als daß, zum Exempel, seine Beschreibung von der Schöpfung der Sonne und den übrigen Gestirnen, jene philosophischere Erklärung ohne großen Zwang zuließe, wovon auch die Empfindung, wie ich vermuthe, bey jedem Leser allemal übrig bleiben wird. Mein zweyter Grund ist, daß nach allen von der allerältesten Philosophie noch übrigen Fragmenten, dies eben die Schöpfungsgeschichte ist, wie die damalige Vernunft sich dieselbe vorstellte, und daß Moses sie nur, von allen schon hinzu gedichteten bildlichen Vorstellungen und abgöttischen Anwendungen, gereinigt, und seiner großen Absicht gemäß, in ihrer wahren Simplicität, als den einzigen Hauptgrund seiner und aller wahren Religion, hier wieder hergestellet hat. Der dritte ist: daß alle Vernunft keine reinere, erhabnere, und der Gottheit würdigere Vorstellung

lung dem wesentlichen nach von der Schöpfung sich machen kann, als diese ist. Und wenn Moses, viertens, nur die neue Ausbildung dieser Erde darunter verstanden hätte, daß er die hierbey vorausgesetzte vollkommenere Kenntniß des Weltsystems, nicht anders als aus einer unmittelbaren Offenbarung hätte haben können; da er aber dennoch diese Schöpfung so beschreibt, daß sie nach der damaligen Fähigkeit und Vorstellungsart, von keiner andern, als von der ursprünglichen Schöpfung der ganzen Natur, verstanden werden konnte, so hätte diese Offenbarung keinen andern Endzweck gehabt, als ihm allein dreytausend Jahr voraus eine Kenntniß der Natur mitzutheilen, wovon er doch gar keinen Gebrauch gemacht, noch hätte machen können.

Ich will die Beschreibung jetzt kurz durchgehen.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. In diesen wenigen Worten ist vorerst mehr wahre Philosophie zusammen gedrängt, als in allen Schriften der Weisen, die den Unterricht dieses Buchs nicht gehabt haben. Die **Erde** — das eigentliche große Object der Schöpfung, und der **Himmel** — die prächtige Sphäre, die die Erde umgiebt. Dies ist ihm das ganze Universum, die ganze Natur, wie Er,

wie

wie sie alle Vernunft sich damals dachte, und denken konnte. Der große Gedanke verlieret an seiner Hoheit und Größe dadurch nichts. Gott ist dennoch der allmächtige Schöpfer der Welt, und zwar in dem allererhabensten Verstande. Nicht daß er die von Ewigkeit neben ihm existirende Materie, nur in ihre verschiedenen Gestalten bildete, und diese in Ordnung brachte. Dies war das höchste, was die Vernunft ohne Erleuchtung sich von einer Schöpfung denken konnte; denn die Vernunft kennet kein andres Entstehn als Zusammensetzen. Dies war zu Mosis Zeiten auch schon die ägyptische Philosophie; zwey ewige Principia oder Urwesen: ein leidendes, nämlich die ewige Materie; und ein wirkendes, ein alles in Ordnung bringender Geist. Hier aber ist Gott auch der Schöpfer der Materie; also wahre Schöpfung aus Nichts — ein hoher Gedanke, zu hoch, als daß die Vernunft der größten Geister des Alterthums sich dazu je hätte hinauf schwingen können; den Plato und Aristoteles nicht erreicht; und der doch der einzige Grund aller wahren Philosophie von Gott und aller Religion ist. Denn, eine ewige selbstständige Materie neben Gott — hier sind wirklich zwey gleich unabhängige durch sich selbst nothwendige Wesen, zwey Götter; aber warum dieser eine Gott in seiner Natur mehr todt wie der andre? Warum diese ewige Materie nothwendig ungebildet und roh?

Dies

Dies ist dichterische Einbildung. Der Philosoph sieht gar keinen Grund, warum in diesem unabhängigen Wesen, vor der jetzigen Ordnung, ewige Unordnung habe seyn müssen. Wenn in dieser ewigen Materie alle Theilchen für sich schon da waren, ihre besondre Lage und Verbindung hatten, so war dies schon eine wirkliche Welt, eine Welt also ohne Schöpfer; und so kann auch die gegenwärtige Welt ohne Schöpfer seyn. Und wie war, bey einer ewigen durch sich selbst nothwendigen Materie, der Raum möglich? War nun Raum, so war irgendwo Nichts, und so war dies ewige nothwendige Wesen nicht durch und durch nothwendig; dies ist aber Widerspruch; und war kein Raum, war alles nothwendig voll, wie veranstaltete der schöpferische Geist die Bewegung? und noch eins; woher nahm dieser schöpferische Geist über ein eben so unabhängiges nothwendiges Wesen, die Macht mit demselben nach seinem Wohlgefallen zu wirken? wenn er aber höchstens der Baumeister war, der den Vorrath dieser ewigen Materie, so gut wie diese es zuließ, in Ordnung brachte, und so gut wie diese es zuläßt, darinn erhält, so ist er eigentlich der Schöpfer nicht mehr, nicht mehr der unumschränkte Herr der Welt; er konnte nichts mehr daraus machen als was ihre Natur litt; er mußte wider seinen Willen alle Unvollkommenheiten, alles Böse, was von Ewigkeit damit vermischt war, in seinem Werke zulassen, es

ewig

ewig neben sich dulden; vielleicht böse feindselige Naturen darinn dulden, die ewig gegen ihn kämpfen, sein Werk immer zerrütten, ohne sie vertilgen zu können. Hier sind also seine Allmacht, Weisheit und Güte, von allen Seiten sehr eingeschränkt; und zugleich ist auch mein Vertraun zu seiner Vorsehung geschwächt; Er höret auf mein Gott zu seyn. Hergegen der Schöpfer in dieser Schöpfungsgeschichte, wie groß, wie unumschränkt! Hier ist die ganze Natur sein Werk; das Wesen aller Dinge, ihre Verbindung, ihre Ordnung, ihre Bestimmung, es ist alles Wahl seiner freyesten Allmacht, Weisheit und Güte; wie sehr fühlt sich hier mein Vertraun auf einmal gestärkt; mit wie vieler Beruhigung nenne ich ihn jetzt meinen Gott, und überlasse mich seiner Vorsehung. Und dies ist die Ursache, warum die Schöpfung aus Nichts, allen wahren Bekennern Gottes so wichtig ist, und warum sie, für eine der wesentlichsten Grundlehren der geoffenbarten Religion, allemal ist angesehen worden.

Eben so wenig ist, nach dieser Schöpfung, Gott die Seele der Welt, oder diese körperliche Welt ein ewiger Ausfluß aus dem göttlichen Wesen; wäre dies, so würden alle Veränderungen, alle Unvollkommenheiten, die in der Welt vorgehn, in dieser allerhöchsten Natur selbst vorgehn; ein neuer Irrweg für die Vernunft, der sie auf andre, für ihr Vertrauen zu einer weisen

Vor-

Vorsehung, und zugleich für ihre Sittlichkeit eben so gefährliche Abweichungen leiten würde. Aber Gott ist hier von der Welt ganz unabhängig; denn aus freyer Macht giebt er ihr den Anfang; alles was ist, alles wie es ist, ist Wahl von ihm, Wahl des weisesten und besten der Wesen — Hiermit ist die Vernunft vor allen Verirrungen gesichert. Und, Deisten! dies ist die Philosophie dieses Buchs.

In dieser Schöpfung denkt sich der Philosoph zwar alles auf einmal; entstehn und ordnen als einen Wink; und der Gedanke ist der Allmacht vielleicht auch am gemäßesten. Aber für die schwache Vernunft ist er zu groß; sie erleichtert sich ihn, und kann die Allmacht und Weisheit mit mehr Deutlichkeit bewundern, wenn sie sich darinn eine gewisse Folge, und zuerst eine Anlage denken kann. Dies ist auch hier die Vorstellung. Die Erde erscheint mit dem Himmel, nicht gleich in ihrer vollen Ausbildung; sie ist erst wüste und leer; es ist finster auf der Tiefe. Der Schöpfer bringt nur die Urstoffe erst hervor, aber es ist alles noch ungebildet und roh, noch ein Chaos. Und eben hierinn liegt der große Gedanke von der Schöpfung aus nichts. In dem Worte: schuf, sucht man den Grund davon vergebens. Die Sprachen haben für diesen Begriff kein eigentliches Wort; denn Menschen kennen keine

andre

andre Schöpfung als Zusammensetzung, und Hervorbringung neuer Gestalten. Deutlicher also wie hier, daß Gott erst das Chaos schafft, und den ersten Grundstoffen woraus Himmel und Erde werden sollten den Anfang giebt, hätte diese Wahrheit nicht ausgedrückt werden können. Ein Chaos — ich weiß daß die gelehrten Männer, die diese Schöpfungsgeschichte nur von der neuern Ausbildung dieser Erde erklären, kein solches Chaos annehmen, sondern die Beschreibung die Moses hier giebt, nur von dem zerrütteten Zustande erklären, worinn die Erde vor dieser ihrer letzten Ausbildung gewesen. Ich erkenne auch, daß dies Chaos nur eine schwache menschliche Vorstellungsart ist; aber da ich, ohne Nachtheil der prophetischen Würde dieses göttlichen Gesandten, sicher annehmen zu können glaube, daß er, so wie damals alle Vernunft, diese Erde für das ganze Universum, und die hier beschriebne Schöpfung für die Schöpfung der ganzen Natur angenommen, so wage ich es auch, diese Beschreibung des Chaos, in eben dem Verstande hier zu nehmen, wie ebenfalls alle Vernunft sich dasselbe damals dachte, und wie es in allen Fragmenten, die von der ältesten ägyptischen, phönizischen und griechischen Philosophie noch übrig sind, sich bis auf die buchstäblichste Aehnlichkeit noch findet; nur daß es vielleicht um diese Zeit, in die bekannten räzelhaften symbolischen und

zur Vielgötterey leitenden Personen, schon eingekleidet war, und daß Moses die wahre simple Bedeutung hier wieder hergestellt, und diesem Chaos, das nach dieser falschen Philosophie, neben dem schöpferischen Geiste von Ewigkeit war, hier den Anfang wieder giebt. Chaos also. Aber Chaos ist kein Endzweck der Schöpfung. Unumschränkte Weisheit und Güte bereitet alles zur Wohnung empfindender Geschöpfe. So auch hier. So wie die alles ordnende Allmacht und Weisheit dasselbe aus seinem Nichts ruft, so will sie auch gleich, daß es eine Welt voll Ordnung, Weisheit und Güte werde, worinn alle künftigen Geschöpfe, nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, durch den unendlichen Reichthum dieser Weisheit und Güte glücklich werden, und ihre vernünftigen Bewohner, zur Erkenntniß, Anbetung und Liebe ihres herrlichen Schöpfers, geleitet werden sollen. **Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser,** auf diesem ungebildeten Fluidum oder Chaos, um die darinn liegenden Urstoffe, zu ihrer Vollkommenheit und Reife zu bringen. Das hier gebrauchte Wort **schweben**, enthält eigentlich das Bild des Sitzens und Brütens der Vögel auf den Eyern; und hier ist wieder die sichtbare Aehnlichkeit mit der bekannten ältesten bildlichen ägyptischen Vorstellung der Schöpfung, nämlich des in der Gestalt eines Mannes gebildeten schöpferischen Geistes des

Phtah,

Phtah, mit dem Eye im Munde. Und nun kommt die Ordnung dieſer Ausbildung, und zwar in ſechs Perioden oder Tagen, nach den ſechs Hauptclaſſen, worinn die Vernunft, die ſich die Erde noch nicht anders als wie den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung denken konnte, ſich dieſelbe am deutlichſten vorſtellte. Der Allmächtige ſpricht: es werde Licht, und es wird. A noble Paſſage! ſagt Lord Bolingbroke. Ehmals bewunderte der Heyde Longin das Erhabne in dieſer Stelle auch ſchon; hier ſelbſt der gröſte Feind und Verächter dieſes Buchs. Gott ſpricht: es werde, und es wird. Erhabner kann alle Vernunft die ſchöpferiſche Allmacht nicht ausdrücken. Der Schöpfer braucht hier keine der Materie weſentlich zukommende Geſetze, keine mitwirkende Demiurgen oder Geiſter; er ſpricht, ſo geſchiehts, er gebeut, und ſo iſt es da; ſein Wille iſt Schöpfung, Schöpfung aller Weſen, aller Kräfte, Ordnung aller Geſetze; Gott ſpricht, und das Chaos hört! So wird er dereinſt ſprechen, wenn das gegenwärtige Geſchlecht der Menſchen, nach ſeinem Rath zu einer höhern Sphäre hinauf ſteigen, und Grab und Verweſung ihre Todten wieder geben ſollen. Hier ſoll die Welt durch dies Wort erſt werden. Es werde Licht; und das Licht, als das leichteſte Fluidum, ſondert ſich auf dieſen göttlichen Wink zuerſt ab, und nimmt ſeinen Raum um die Erde ein; ſo daß nun, da vorher

alles finſter auf der Tiefe war, nach der ewigen großen Nacht, der erſte Unterſchied von Licht und Finſterniß entſteht.

Und Gott ſieht daß das Licht gut iſt; es hat die unendlich vollkommene Natur, die es, nach ſeiner Weisheit, in Abſicht auf die Natur der übrigen Geſchöpfe haben ſoll; Er ſcheidet das Licht von der Finſterniß; und will, daß es dieſe ſeine Natur unveränderlich behalte. Sein Wille iſt Schöpfung; ſein Wille iſt auch Erhaltung. Dies iſt das große Werk des erſten Tages. Aber hier öffnet ſich auch das große Feld, für alle die witzigen ſtarken Geiſter, deren Philoſophie ſich ſo weit erſtreckt, daß ſie wiſſen, daß alles Licht hier auf der Erde von der Sonne kommt; und was für ein Triumph für ſie! hier iſt das Licht vier Tage vor der Sonne. Man bedenke wie unſinnig! Aber doch wohl ſo ganz nicht. So viel Philoſophie, als dieſe Weiſe, hatte Moſes doch immer auch noch wohl, daß er wußte, daß es nicht eher Tag wird ehe die Sonne aufgeht, und daß die Sonne das Erleuchtungsmittel dieſer Erde iſt; und da er dennoch dieſe Abſondrung des Lichts, vier Tage vor der Schöpfung der Sonne ſetzt, ſo muß er denn doch wohl ſeine in der damaligen Sprache und Philoſophie gegründete Urſache gehabt haben. Nach unſrer jetzigen Philoſophie, würde es wenigſtens eine

ſehr

sehr große Unwissenheit verrathen, wenn man einer allgemeinen, durch die ganze Natur gehenden Licht- und Feuermaterie spotten wollte, die wirklich das eigentliche Licht und wundervolle Element ist, über dessen Natur und Eigenschaft die Philosophie noch immer neue Entdeckungen macht, und worinn ihr auch noch immer unerforschliche Geheimnisse übrig bleiben. Die Sonne bleibt dabey nichts desto weniger das Mittel der Erleuchtung. Aber wie der Schall nicht unmittelbar von dem Körper, der denselben veranlasset, ausfließt, sondern durch das Mittel der fortbewegten Luft, in unserm Ohre erst Schall wird, so giebt auch die Sonne, diesem durch die ganze Natur verbreiteten Elemente, nur die Direction, daß für uns die Erleuchtung, die wir ihr unmittelbar zuschreiben, dadurch entsteht. Ich habe hierüber alles gesagt, wenn ich die Namen eines Eulers und Boerhave nenne. Indessen, da der Unterschied dieses Elements, von dem was wir eigentlich die Luft nennen, um diese Zeit noch wohl nicht genug gekannt war, so ist es auch wohl nicht zu vermuthen, daß Moses dasselbe in der jetzigen speciellen Bedeutung hier schon genommen habe; vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß er, nach der allerältesten Vorstellungsart, unter diesem Worte überhaupt das leichtere Fluidum, was diese Erde umgiebt, verstanden habe. Die Natur war, zur Bemerkung dieses Unterschieds, noch

nicht genug gekannt, und die Sprache hatte dafür auch noch keine zwey besondre Worte. Die Aehnlichkeit, die das griechische und lateinische Wort Luft, mit dem von Mose hier gebrauchten Worte Oor hat, und das nachher vielleicht erst die bestimmtere Bedeutung bekommen, giebt dieser Vermuthung noch eine Art von Bestätigung, und kommt damit auch unser altes deutsches Stammwort Ur noch überein, womit wir alles, was das äußerste einer Sache ist, bezeichnen. Ich setze noch hinzu, da dieses Oor, mit der bekannten großen ägyptischen Gottheit, die die Griechen nach ihrer Mundart Horus nannten, die genaueste Aehnlichkeit hat, die, nach Plutarchs Erklärung, eben diese alles umgebende und nährende Luft war, daß Moses, nach der Klugheit womit er alle ägyptische Abgötterey zu zernichten suchte, auch die Nichtigkeit der geglaubten ewigen Gottheit dieses Horus oder Oors, und dessen mit allen übrigen Geschöpfen gemeinschaftliche Schöpfung habe anzeigen wollen.

Hierauf soll nun zu einer nähern Zubereitung der Erde, auch unter dem gröbern Fluidum, das ihren ganzen Körper noch umfloß, die nöthige Absondrung geschehen. Der Schöpfer spricht: es werde eine Veste, eine Ausspannung, ein Gewölbe zwischen dem Wasser, damit davon auf der Erde nur so viel bleibe, als

deren

deren nunmehrige Einrichtung und die Natur der für sie bestimmten Geschöpfe erfodert; und **diese Veste ist** das Firmament, der **Himmel.** Auch hier gehn alle die gelehrten Männer, die diese Schöpfungsgeschichte nach der jetzigen bessern Kenntniß des Weltsystems erklären, von meiner Erklärung ab, und verstehn unter dieser Veste den **Luftkreis**, den Aufenthalt der von der Erde aufsteigenden Dünste, die zu ihrer Befruchtung in Thau und Regen wieder herunter fallen. Die Erklärung verdient an sich wieder alle Hochachtung; ich zweifle aber, ob der ungezwungene natürliche Sinn der Worte es zulasse, die veränderlichen niedrigen Wolken darunter zu verstehen; und ob Moses nicht vielmehr, nach dem damaligen Begriff von der Erde, als dem ganzen Universo, unter dieser Veste jene obere, dem bloßen Auge nach die ganze Erde umschließende Sphäre verstehe, **unter** welcher, und nicht **in** welcher die Vögel fliegen; eben die Sphäre nämlich, die wir, nach dem gemeinen Sprachgebrauch, noch das Firmament nennen. Auf die Ausspannung dieser Sphäre zielen David und Jesaias, in ihren erhabnen Beschreibungen der Allmacht und Größe Gottes, deutlich. Licht ist dein Kleid, du breitest den Himmel aus wie einen Teppich, du wölbest es oben mit Wasser, und fährest auf den Flügeln des Windes. Ps. 104. Imgleichen: Gott sitzt **über dem Kreis** des Erdbodens, und die darauf

wohnen sind vor ihm wie Heuschrecken; er dehnt den Himmel aus wie ein dünnes Fell, und breitet ihn aus wie ein Zelt worinn man wohnet; Jes. 40, 21. oder wie Hiob sagt, wie einen gegossenen Spiegel. Cap. 37. Wer es will, der spotte dieser dürftigen Vorstellung, und spotte dann zugleich aller übrigen großen Weisen des Alterthums, die von der Erde und diesem Firmament keine andre Begriffe hatten, und haben konnten; das bloße Auge kann sich den Himmel nicht anders vorstellen. Aber hätte sich denn Moses über diesem Firmament wirklich Wasser gedacht? Und wenn nun die frühe Vernunft, die über den Ursprung der Dünste den aufgeklärten Begriff damals noch nicht hatte, sich hier über das große Wasserbehältniß des herunterfallenden Thaues und Regens, und besonders, der unter den Wendecirkeln so viele Monathe anhaltenden Regengüsse, gedacht hätte, dessen Fenster oder Schleusen, zur Ersäufung der Welt bey der Sündfluth, sich öffneten; es könnte doch nur ein Thor darüber spotten. Die große Wahrheit der Schöpfung bleibt dabey immer dieselbe, und der Schöpfer immer gleich erhaben und groß. Plinius, der größte Naturkündiger seiner Zeit, dachte sich tausend Jahre nachher eben diese Wasser noch.

Das für die Erde übrig gebliebene, und mit unendlicher Weisheit für ihre Befruchtung abgewo-

gewogene Maaß von Wasser geht hierauf in die ihm angewiesenen Tiefen, und auf eben das Wort der Allmacht: **die Erde bringe hervor**, ist sie auf einmal mit allen den unzähligen Classen von Gewächsen, und deren so wunderbar verschiednen Eigenschaften und Kräften, bekleidet und geschmückt, wie die Natur ihrer künftigen Bewohner zu ihrer Nahrung und Gebrauch dieselben erfodert; und eine jede Art, bekommt zugleich ihre befruchtende Kraft, daß sie in dem Maaße unveränderlich fortdauret, die der Schöpfer, mit seiner die ganze Natur überschauenden Weisheit, für sie ebenfalls abgewogen hat.

Und nun, da sie allen Reichthum und Schmuck für ihre künftigen Bewohner bekommen hat, soll sie zu deren Wohnung durch Licht und Wärme auch noch völlig zubereitet werden. Gott spricht: **es werden Lichter an der Veste des Himmels, die die Erde erleuchten, und Zeit, Jahre und Tage unterscheiden**, und es entstehen Sonne und Mond mit dem unzählbaren Heere der Sterne, und nehmen an dieser Veste die ihnen angewiesene Stelle. Aber hier erhebt sich nun auch wieder der Spott aller Verächter dieses Buchs: Was für eine Schöpfungsgeschichte! Die Schöpfung von so viel Millionen Sonnen und Welten, mitten zwischen der Schöpfung der Pflanzen und Thiere

dieſer Erde; ein Tagewerk wie das andre! und dieſe unzählbaren Sonnen mit ihren beſondern Weltſyſtemen, hier nur Lichter, zuſammen in gleicher Entfernung an die eingebildete Veſte geheftet, um des Nachts daran zu ſchimmern; könnte auch die Schöpfung armſeliger und verächtlicher vorgeſtellet werden! Verächtlicher? ich habe es ſchon zugegeben, daß Moſes dies Weltall noch nicht anders, als wie es hier beſchrieben iſt, kannte; daß er dieſe Erde, für den großen Mittelpunkt der ſichtbaren Schöpfung, für die unendliche Erde hielt, wie Homer ſie nennet; denn es hatten noch keine Anſons und Cooks dieſelbe damals umſchifft. Hatten denn aber die viel ſpätern großen Weiſen, Pythagoras, Plato, Ariſtoteles, Cicero, vollkommnere Vorſtellungen davon? erkannten dieſe alle die Fixſterne für Sonnen von ſo viel beſondern Welten? war ihnen dieſe Erde nicht auch der große Mittelpunkt, um welchen ſie ihre eingebildeten Sphären ſich wälzen ließen? Und wo iſt das verächtliche in dieſer Schöpfung? Das Weſen dieſer großen Wahrheit beruhet darauf nicht, wie man ſich die verſchiednen Theile der Natur vorſtellet, ſondern darauf, daß Gott der Schöpfer des ganzen Weltalls iſt; und die Vorſtellung von demſelben ſey welche ſie wolle, ſo bleibt die Allmacht des Schöpfers, auf deſſen Wort es wird, immer gleich unendlich; und ſo bald die Erde, für das Hauptſtück der Schöpfung, und für das

Cen-

Centrum derſelben angenommen wird, um welche die Sonne und alle übrige Lichter ſich drehen, ſo iſt auch die Ordnung, in welcher Moſes ſie entſtehen läßt, die allernatürlichſte. Will man aber Moſen, als den erleuchteten Propheten und großen Weltweiſen, womit kein andrer des Alterthums zu vergleichen iſt, kennen lernen, ſo lerne man ihn hieraus kennen, daß er die Sonne, den Mond und die übrigen Himmelskörper, die die ganze damalige Welt ſchon als Wohnungen von ſo vielen beſondern Gottheiten anſah, die durch ihren Einfluß die Welt erhielten und regierten, und worunter Sonne und Mond, überall und beſonders in Aegypten, als die oberſten ewigen Gottheiten verehret wurden, die auch zu Joſephs Zeit ſchon ihre Tempel und Prieſter hatten, daß er, ſage ich, welches um dieſe Zeit keine Vernunft ohne Erleuchtung mehr wagen oder denken konnte, dieſe beyden Gottheiten, als der wahre Oſarſiph und Sonnenzerſtörer, zu ihrer wahren Beſtimmung wieder herunter bringt; ſie aus Nichts, wie alle übrige Geſchöpfe, entſtehen läßt; ſie auch nichts älter macht, ſondern mit dieſen in einerley Zeitpunkt entſtehen läßt; ſie auch als keine Wohnungen höherer, zur Regierung der Welt beſtimmter Intelligenzen, ſondern bloß, als zur Erleuchtung der Erde und zum Zeitmaaß beſtimmte Lichtkörper, darſtellet, dadurch den Hauptgrund aller Abgötterey umreißt, (den auch Plato, bey

allen

allen seinen erhabnen Gedanken von Gott, dadurch unterhielt, daß er dieselben ebenfalls mit dergleichen höhern Intelligenzen beseelte,) und den wahren Gott, den die Menschen über diese sinnlichen Gottheiten beynahe schon ganz verloren hatten, als den einzigen Schöpfer und Regenten der Welt, und zugleich als den einzigen sichern Grund aller wahren Religion wieder herstellet. Wo ist nun noch das Verächtliche in dieser Schöpfungsgeschichte, in dieser allererhabensten Vorstellung der Größe und Allmacht des Schöpfers? Moses kannte das copernikanische System nicht — hatte noch keine Teleskopen — O des armseligen Witzes, den die verblendete Welt, durch immer neue Titel betrogen, immer wieder gekauft, bewundert, angestaunet, und womit tausend dumme Thoren, wenn sie es nachsprechen können, sich für starke Geister halten, und Victorie über Gott, Religion und Bibel sich zujauchzen!

Ich will weiter gehn: Die Erde ist nun zu einer Wohnung für lebendige Geschöpfe ganz bereitet. Das Wasser und das Trockne hat gegen einander sein abgemessenes Verhältniß; die trockne Erde hat ihre Schönheit und ihren Reichthum, sie hat Licht und Wärme. Nun kommen die Geschöpfe selbst. Denn Reichthum und Schönheit in einer todten Natur sind noch kein Endzweck; nicht mehr als ein Chaos. Un-

umschränkte Allmacht und Güte schafft alles für empfindende Wesen, und belebt jeden Raum. Der Herr spricht: V. 20. **es rege sich das Wasser mit webenden und lebenden Thieren, und mit Gevögel, das über der Erde unter der Veste des Himmels fliegt,** und auf diesen Befehl werden Wasser und Luft belebt.

Der Herr spricht abermals: denn so wenig allgemeine Gesetze der Bewegung, dem ganzen Erdkörper seine Organisation und seinen wunderbaren innern und äußern Bau, und jeder Pflanzenart ihre besondre Organisation und Natur geben konnten, so können auch keine dergleichen allgemeine Gesetze das geringste lebende Geschöpf, noch weniger die unendliche Vollkommenheit einer jeden Art, noch weniger, die mit so unendlicher Weisheit abgemessene Stufenfolge in dieser Vollkommenheit, und noch weniger, diese mit der übrigen ganzen Natur so harmonirende Mannichfaltigkeit hervorbringen. Blinde Gährungen, sich anziehende und zurückstoßende Kräfte, ursprüngliche Formen, oder was man sich sonst für zweydeutige Zeugungen denken mag, sind schöne Spiele der Einbildung die nichts erklären. Unumschränkte Allmacht und Weisheit des Schöpfers, in dessen unendlichem Verstande die Welt die er erschaffen wollte, von Ewigkeit gegenwärtig war, sind der einzige Grund, worinn die forschende Vernunft ihre Beruhigung findet.

Und

Und auf dieses allmächtige Wort fängt auch die Natur in unzähligen Geschlechten von Geschöpfen an zu leben, und es giebt jedem Geschlechte, von der Naide bis zum Wallfisch, vom kleinsten Insecte bis zum Elephanten, bis zum Menschen, seine verschiedne Natur, sein Maaß von Vollkommenheit, weiset ihm die seiner Natur gemäße Wohnung und Gegend an, prägt einem jeden den zu seiner Erhaltung und Beschützung nöthigen Instinct ein, und setzet es in der Reihe der Natur auf die Stufe, die die Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen erfodert. In der Entstehung selbst, ist auch hier wieder eben die natürliche Ordnung. Erst die minder vollkommenen, die Wasserthiere; mit denen Moses, die Thiere die in der Luft leben, vermuthlich aus der Ursache verbindet, weil sie zunächst mit einander verwandt, in einem Fluido leben, und sich auf einerley Art bewegen.

Hierauf erstreckt sich dieser allmächtige Befehl auch über die Erde: **die Erde bringe alle Arten von Thieren und Gewürmen hervor,** und auf diesen Wink sind auch alle Geschlechter in eben der wunderbaren Stufenfolge da; jedes mit der, von dem einfachsten Gefühl an, bis an die Vernunft grenzenden Vollkommenheit; jedes mit dem hierauf eingerichteten Bau seiner Glieder; jedes mit dem auch hiermit wiederum übereinstimmenden und alle Vernunft übersteigenden

genden Erhaltungstriebe; auch jedes in der, seiner Natur gemäßen, und zu seiner Wohnung ihm angewiesenen bestimmten Gegend auf der Erde; und alles ist gut — es ist alles dem Willen des weisesten und gütigsten Schöpfers gemäß, und nun spricht er darüber den allmächtigen Segen, wodurch ein jedes, in der ihm anerschaffenen Natur, und dem ihm bestimmten Vermehrungsmaaße, bis ans Ende unverändert fortdauret.

Aber aller dieser herrliche Reichthum, diese unendliche Schönheit hat noch keinen gemeinschaftlichen Endzweck; es ist alles noch einzeln, es ist noch nichts, was diese allgemeine Vollkommenheit unter einander verbindet und umfaßt. Ein jedes Thier ist in seiner Art glücklich; denn einem unendlich allmächtigen und gütigen Wesen, ist jedes seiner Geschöpfe, ein seiner väterlichen Vorsorge würdiges Object; jedes genießt von dem Reichthum seiner Allmacht so viel Gutes, als es zu empfinden Fähigkeit hat; aber es hat nur sein Kraut, sein Insect, sein schwächeres zu seiner Nahrung ihm angewiesenes Thier; seine Empfindungen sind bloß auf die Erfüllung seiner sinnlichen Triebe eingeschränkt, und zu seinem Aufenthalte hat es seine angewiesene Grenze, die es nicht überschreiten kann. Aber es ist noch kein Geschöpf da, was diesen ganzen Reichthum der Allmacht zu seiner Glückselig-

seligkeit anwenden, was diese unendliche mannichfaltige Schönheit und Vollkommenheit in ihrer Ordnung und Verbindung übersehen, und zur Erkenntniß und Anbetung des unendlichen, allmächtigen, weisen und gütigen Schöpfers sich erheben kann.

Aber: **Lasset uns Menschen machen.** Die Sprache hebt sich hier auf eine merkwürdige Art! Die Anrede kann an keine Mittelwesen seyn, die Moses so sorgfältig vermeidet. Ein Schöpfer, allmächtig wie dieser Gott, kennet keine Gehülfen; er will, so ist es da. Der Ausdruck soll die vorzügliche Würde dieses erhabnen Geschöpfs anzeigen. Zur Entstehung der übrigen Geschöpfe befiehlt Er nur: das Wasser, die Erde bringe hervor — Aber lasset uns Menschen machen; hier geht die ewige Weisheit gleichsam mit sich selbst zu Rathe. Wir sind kein so leichtes tumultuarisches Werk, das die Natur so hingeworfen hätte, sagt Seneca, sie dachte uns erst, ehe sie uns schuf. **Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey** — Höher kann die Würde der menschlichen Natur nicht ausgedrückt werden, eine Aehnlichkeit mit dem Schöpfer selbst — ein vernünftiges freyes Wesen, dessen Herrschaft sich über die ganze Natur erstreckt, das alles was sie hervorbringt, alles was in ihren Abgründen verborgen ist, was in den Tiefen des Meers lebt,

zu

zu seinem Dienst und zu seiner Glückseligkeit anwenden, allen ihren Reichthum und ihre Schönheit ins unendliche vervielfältigen, und unter dem Pole so wohl als unter der Mittagslinie wohnen kann. So will der Schöpfer daß der Mensch seyn soll, und so ist er da, in der erhabnen Gestalt, die ihn als diesen Herrn der Erde schon ankündigt, nach beyderley Geschlecht, und mit eben dem segnenden Eindruck, daß sein Geschlecht sich über die ganze Erde verbreiten und darauf fortdauren soll, bis es zu seiner höhern Bestimmung erhaben wird; denn ein Geschöpf, das der Schöpfer mit der Anlage ihm ähnlich zu seyn erschaffen, muß in dieser Aehnlichkeit ewig fortgehn, der Schöpfer kann sein Ebenbild nicht zernichten.

Und nun sind Himmel und Erde vollendet. Der Schöpfer übersieht sein Werk, und es ist alles gut; alles dem ewigen großen Gedanken der vollkommensten Welt gemäß; das große Urbild hat nun, wie es von Ewigkeit in dem Verstande Gottes war, seine Existenz; es hat nun alles die Natur, das Maaß von Kräften, die Stelle, die Verbindung, die abgemessene Vermehrungskraft, worinn es durch den Einfluß dieses allmächtigen Willens, bis an das von ihm bestimmte Ziel fortdauren soll; einzeln vergeht alles, aber die Vollkommenheit des Ganzen, die Ordnung und Harmonie bleiben unver-

ändert. Dies ist der Ursprung der Welt nach der Vorstellung dieses großen Mannes. Philosophen, wo ist sonst eine Cosmogonie, worinn diese große Wahrheit je in dem Lichte, in der Stärke, auf eine die Vernunft so befriedigende, und der Gottheit so würdige Art vorgestellet wäre? Mais Dieu n'est pas ignorant; wenn dann auch Moses von dem Universum noch keine vollkommenere Erkenntniß haben konnte, so mußte doch der Geist, der ihm diese Geschichte eingab, es besser kennen. Dies war einer der letzten Ausbrüche des Witzes des bekannten Mannes, der wegen seiner fürtrefflichen Geistesgaben, noch nach Jahrhunderten unter den ersten Zierden seines Zeitalters mit genannt werden würde, wenn er wegen des niedrigen unverantwortlichen Misbrauchs den er zum Theil davon machte, sein Andenken nicht auch, bey allen welchen Religion und Tugend heilig ist, eben so verächtlich gemacht hätte. Und mit diesem armseligen Einfalle, glaubte er, und alle seine Bewundrer glauben es noch, ein unauslöschliches Ridicüle auf diese Cosmogonie, auf ihren Verfasser und auf die geoffenbarte Religion zu werfen.

Dieu n'est pas ignorant. Es war einer der gewöhnlichsten Kunstgriffe dieses Mannes, wenn er die Religion angreifen wollte, daß er sie erst so verstellte, wie er sie mit Sicherheit angrei-

greifen zu können glaubte; oder daß er die besondern Vorstellungsarten und Zusätze dieser oder jener Parthey, für die wesentlichen Wahrheiten der Religion annahm, und sie mit seinen gewöhnlichen Caricaturen dann noch weiter verstellte.

Da in der Sammlung der Bücher, die wir unter dem allgemeinen Namen der heiligen Schrift begreifen, die ganze Religion, so wie sie Gott, von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts an bis auf die letzte große Erleuchtung, der Welt offenbaren lassen, nebst ihrer Geschichte enthalten ist, so nennet man auch diese ganze Sammlung, nach ihrem wesentlichen Inhalte, mit allem Grunde die Offenbarung; und dies hat dann wieder, aus Ehrerbietung für die göttliche Würde derselben, veranlasset, daß man alle Bücher die darinn enthalten sind, und alles was die heiligen Verfasser, unter der besondern göttlichen Leitung worunter sie stunden, geschrieben, als ein durchgängiges, von dem Geiste Gottes unmittelbares wörtliches Dictamen angesehen hat, nach welchem ihnen auch, das was nicht so wohl zur Religion als zur Geschichte gehört, oder was sie selbst aus eigner Kenntniß und Erfahrung wußten, buchstäblich eingegeben sey. Aber zu geschweigen, daß eine solche durchgängige wörtliche Eingebung keinen hinreichenden Grund hat; dieselbe auch, so wohl die schon erhaltene allgemeinere Erleuchtung dieser heiligen Männer überflüßig, als auch ihre na-

türlichen Fähigkeiten, ihre Erfahrung, und den Gebrauch aller Nachrichten und Hülfsmittel, worauf sie sich selbst berufen, ganz unnütz gemacht haben würde, so will ich hier nur dies sagen, daß die göttliche Autorität des Inhalts dieser Bücher, nicht von der wörtlichen Eingebung aller darinn vorkommenden Nachrichten, sondern vielmehr, außer der innern Glaubwürdigkeit und Wahrheit, von dem Charakter und dem Creditive der Verfasser, oder der ihnen von Gott ertheilten Beglaubigung abhängt. Diese lassen sich aber allemal mit Zuversicht prüfen, und sind daher auch immer der zuverläßigste Beweis, daß die Männer, die Gott auf die Art zu seinen Gesandten und Lehrern der Welt erwählet, alles was sie in Absicht auf ihren großen Beruf gethan, geordnet und geschrieben haben, unter einer besondern göttlichen Aufsicht und Leitung gethan haben. Und da außer dem persönlichen großen Charakter Mosis, die Beweise von seiner göttlichen Sendung so unwidersprechlich sind, so kann seine prophetische Würde, und seine Wahrheit und Glaubwürdigkeit im geringsten nichts verlieren, wenn man annimmt, daß die Geschichte die unter seinen Augen vorgegangen, oder woran er selbst unmittelbar Theil gehabt, ohne Eingebung geschrieben; auch daß er sich, besonders im ersten Buche, der bey den Israeliten von ihren Stammvätern noch aufbehaltenen Nachrichten, auch andrer Urkunden bedienet, und daß

er

er folglich auch dieſe Schöpfungsgeſchichte, dem Glauben der erſten Welt gemäß, und nach der reinen und erhabnen Erkenntniß die er ſelbſt von Gott hatte, beſchrieben habe.

Geſetzt aber auch daß Moſes alles aus unmittelbarer göttlicher Eingebung geſchrieben hätte, ſo iſt es der Weisheit Gottes doch immer wohl gemäß, wenn er den Menſchen, durch eine unmittelbare Offenbarung, gewiſſe Erkenntniſſen mittheilt, daß dieſes nur ſolche ſeyn werden, die zunächſt zu ihrer moraliſchen Beſtimmung, und zwar nach dem Maaß ihrer Fähigkeit gehören; daß aber alles, was zu dieſer Beſtimmung nicht gehört, und in dem natürlichen Bezirke der Vernunft liegt, dem natürlichen Fortgange ihrer Aufklärung auch überlaſſen bleibe. Was ſoll nun das bewunderte Dieu n'eſt pas ignorant? Gott ſollte einem Volke, das kaum ſeinen erſten Schritt aus der Wildheit that, zu einer Zeit da alle Vernunft noch in ihrer Kindheit war, da ſie ſich kaum erſt zu der Erkenntniß eines höchſten Weſens als Schöpfers der Welt erheben konnte, tauſend und mehr Jahre vorher, ehe es möglich war daß die Vernunft dergleichen Entdeckungen faſſen konnte, da ſie dieſelben für ganz widerſinnig gehalten hätte, da die Sprachen dafür noch keine Worte hatten, und alle Eingebung dieſelbe nicht begreiflich hätte machen können, da, ſage ich, ſollte

nun Gott durch seinen Propheten dem Volke haben sagen lassen, daß es seinen Sinnen bey Betrachtung der Welt gar nicht trauen dürfe, daß die Erde nichts weniger als der eingebildete Mittelpunkt der Schöpfung, sondern dargegen nur ein kaum zu bemerkender Punkt sey; daß dieselbe auch nicht stille stehe und die Sonne um sie auf und untergehe, sondern daß sie sich vielmehr alle vier und zwanzig Stunden um sich selbst, und alle Jahr um die Sonne wälze, und daß zugleich neben ihr, noch eben solche Weltkugeln wie diese, theils kleiner theils tausend mal größer, eben wie sie um diese Sonne herum liefen; daß aber auch diese Sonne noch lange das einzige große Licht nicht sey, sondern daß auch diese Millionen ihres gleichen habe, und daß die kleinsten Sterne, die das Auge in einer heitern Nacht am Himmel entdecken könne, eben solche große, in einer unermeßlichen Entfernung von einander abstehende Sonnen wären, die auch wieder eben solche, aber wegen ihrer Entfernung von dem menschlichen Auge nicht zu entdeckende Weltkugeln wie diese um sich hätten — Kurz; Gott hätte der Welt vor drey tausend Jahren durch Mosen eine Philosophie de Copernic à la portée du Peuple d' Israel offenbaren sollen; dies ist das Dieu n'est pas ignorant. Und mit solchen armseligen Einfällen entsahe sich der Mann nicht, da er auf der Grenze der Ewigkeit schon stand, die letzten Kräfte seines Geistes, weil

weil er den Leichtsinn seiner Zeit kannte, zur Verführung so vieler Menschen, und zur Verspottung des Buchs anzuwenden, das die einzige sichere Anweisung zur wahren Erkenntniß Gottes und der großen Bestimmung der Menschen ist? O ihr seligen Weisen, Boyle, Neuton, Haller! die ihr eure englischen Geisteskräfte, nachdem ihr sie zur Erweitrung der Erkenntniß der Natur und zur Verherrlichung des Schöpfers in seinen Werken angewandt, zuletzt besonders diesem Buche und dessen göttlichen Inhalte heiligtet, in was für einem himmlischen Glanze gieng euer Geist zu seiner künftigen noch herrlichern Verklärung unter!

Ich will jetzt den Zweck und Inhalt dieser Schöpfungsgeschichte unter einen Blick zusammen fassen.

Der Grund aller wahren Erkenntniß Gottes, und die Moses besonders bey seinem Volke bestätigen will, ist dieser: daß Gott der Schöpfer und moralische Regent der Welt ist. Wie man sich dieses Weltsystem, und in welcher Ordnung man sich die Entstehung desselben dabey vorstellet, dies hat in diese Wahrheit selbst keinen Einfluß. Genug, daß Gott der unumschränkte Herr der ganzen Natur ist, der alles, so wie er nach seiner unendlichen Weisheit und Güte es gewählt, durch seinen Befehl hervor-

gebracht hat und erhält; dies ist die große Wahrheit worauf alle Religion, alle Moralität und Glückseligkeit der Menschen beruhet; und diese trägt der erleuchtete Mann hier auf eine so reine, und der Gottheit so anständige und erhabne Art vor, als die aufgeklärteste Vernunft sich dieselbe je gedacht hat, und denken kann; so daß wenn er auch, durch die unwidersprechlichen Kennzeichen seiner göttlichen Sendung, als der große Prophet nicht gekannt wäre, er dennoch immer der erste und aufgeklärteste Philosoph des Alterthums seyn würde. Hier ist der kurze Abriß davon.

Gott ist ein von Ewigkeit durch sich selbst bestehendes unabhängiges Wesen, und die Welt ist, durch seinen freyen allmächtigen Willen, aus Nichts hervorgebracht — keine ewige Materie — auch keine unabhängige nothwendige Gesetze der Bewegung — auch die Geschöpfe kein Product einer blinden Gährung — sondern die verschiedne Natur aller Wesen, das Maaß ihrer Vermehrung, ihrer Kräfte, ihre Verbindung, alles ist freye Wahl und unmittelbare Wirkung dieses weisesten Schöpfers — daher auch alles gut — alles dessen weisesten und besten Absichten gemäß — auch kein böses Wesen das diese Absichten hätte zerstören können. Wie wahr, wie simpel! wo ist in dem ganzen Alterthume die Vernunft, die sich das höchste We-

Wesen und den Ursprung der Dinge je so gedacht, wo ist sie jetzt, die reiner und erhabner darüber denken könnte? Man nehme Eines aus dieser Vorstellung weg, so ist Gott der eigentliche Urheber und Herr der Welt nicht mehr; so ist Schöpfung ein bloßes Wort, so hat der Glaube an eine Vorsehung, so hat die ganze Religion keinen sichern Grund mehr.

Aber welche Vernunft kann wohl annehmen, da die Allmacht Gottes von Ewigkeit wirksam war, daß die Schöpfung vor sechs tausend Jahren erst angefangen habe?

Schöpfung erst seit sechs tausend Jahren — allerdings ein sehr auffallender Gedanke; aber Schöpfung von Ewigkeit — Zeit und Welt ohne Anfang — eben so verwirrend. Schöpfung seit so wenig Jahren — vorher also die ganze Ewigkeit hindurch außer Gott Nichts — Der große ewige Gedanke Gottes von einer zu schaffenden Welt, und seiner dadurch zu offenbarenden Weisheit, Allmacht und Güte, die ganze Ewigkeit hindurch also ohne Ausführung — ewige unumschränkte Allmacht, die ganze Ewigkeit hindurch unthätig — ewige Güte, ewige Liebe, eine ganze Ewigkeit hindurch ohne Mittheilung — die ewige Quelle aller Lebensströme, eine ganze Ewigkeit ohne Ausfluß — was für ein Abgrund für die Vernunft! ich suche mir den Gedanken zu erleichtern, ich nehme die

Einbildung zu Hülfe, und schiebe, so tief als diese nur reicht, den Anfang in die Ewigkeit zurück — ich denke mir Millionen von Zeitaltern, Welten vor Welten — aber die Vorstellung bleibt mir immer gleich schwer, immer gleich dunkel; die kurze Zeit von sechs tausend Jahren macht die Dunkelheit nicht; Augenblicke oder unermeßliche Zeitalter — Die Dunkelheit bleibt dieselbe; der Abgrund liegt zwischen Anfang und Ewigkeit; denn zwischen Anfang der Zeit, und zwischen der Ewigkeit Gottes, bleibt immer dieselbe Ewigkeit, die durch keine Millionen von Jahren gemessen oder ausgefüllet werden kann; also immer eine Ewigkeit wo außer Gott Nichts gewesen, wo seine Allmacht nicht gewirkt, seine Liebe sich nicht mitgetheilt hätte, wo indessen doch Millionen Classen und Successionen von Geschöpfen hätten zur Existenz kommen, ihn und seine unendliche Vollkommenheiten hätten erkennen, und durch ihre Seligkeit hätten verherrlichen können — Welch eine Tiefe! Und doch drängt meine Vernunft sich zu einem Anfang hin. Eine Schöpfung von Ewigkeit — ewige Existenz einer zufälligen durch sich selbst nicht nothwendigen Welt — eine ewige Folge von Ursachen und Wirkungen, eine ewige Reihe vergänglicher Wesen ohne allen Anfang — lauter Worte wobey ich wieder nichts denke, wobey ich auch selbst bey einer angenommenen ewi-

gen

gen Materie nichts mehr denken würde; denn ich müßte mir doch wenigstens den Anfang denken, wo der schöpferische Geist ihr den ersten Stoß zur Bewegung gegeben hätte. Gott war freylich von Ewigkeit allmächtig, aber Allmacht kann das, was durch sich selbst nicht nothwendig noch ewig ist, im eigentlichen Verstande nicht so ewig machen daß es keinen Anfang hätte; und nun sind sechs tausend Jahre und so viel Millionen Jahre sich wieder völlig gleich. Denn wenn ich mir nun diesen Anfang auch noch so tief in die Ewigkeit hinein denke, so müßte doch in dieser mit der Schöpfung entstandnen Zeitfolge, eine Zeit gewesen seyn, wo sie nicht älter als sechs tausend Jahr gewesen wäre, und dieser Zeitpunkt müßte jetzt so gut seyn können, als er es vor undenklichen Zeitaltern gewesen, wenn anders auf dieser Erde, denn von dieser können wir allein urtheilen, keine Anzeigen eines höhern Alters vorhanden wären. Nach diesen Anzeigen ist aber dies höhere Alter, und mit ihr folglich das Alter der ganzen Natur unwidersprechlich. Denn sichtbarlich besteht die Erde, wie ich vorher schon gesagt, aus lauter Bruchstücken, woraus wir schließen müssen, daß sie, vor ihrer jetzigen Ausbildung, mehr als eine Revolution von Feuer und Wasser, deren Zahl und Dauer gar nicht angegeben werden mag, erlitten habe. Ich will hier alle die neuen Wahrnehmungen nicht anführen; ich will nur die einzige Verwand-

wandlung des Thons in Marmor und in alle noch härteren Steinarten, und dieser ihrer Verwitterung wieder in Erde oder Kreide nehmen, die allein uns nöthigen, nach dem langsamen Gang den die Natur in diesen ihren Wirkungen nimmt, ein undenklich höheres Alter anzunehmen. Der Beweis von der ersten Verwandlung, sind die über ganze Erde verbreiteten Flötz-Schiefer- und Marmorgebirge, aus deren Lage und aus deren häufigen Resten von organischen Körpern, von Gewächsen, See- und Landthieren, die sie durch und durch in sich enthalten, es unwidersprechlich ist, daß sie vor diesem Zustande weich gewesen, und von dem Meere erst aufgeführt worden. Und von der zweyten Verwandlung sind die Kreidenberge der Beweis, die Herr Pallas am Donnflusse beobachtet hat, und denen vermuthlich alle übrige Gebirge dieser Art gleich sind, deren Oberfläche, die der Luft ausgesetzt ist, vollkommen Kreide ist, deren nächste Substanz noch aus Kieseln oder Feuersteinen besteht, die sich aber stufenweise ihrer Auflösung schon nahen, aber noch tiefer ihre volle harte Substanz noch haben; und diese Substanz was war diese wieder vorher anders als Thon? was waren der Rubin und Sapphir ehe sie ihre jetzige Farbentinktur annahmen? Es wäre überflüßig diese Beweise zu häufen. Nun steht meiner Einbildung nichts im Wege, daß ich mir, so weit als sie nur immer reicht, den ersten Anfang zu-

zurück denke. Ich kann mir nun Welten vor Welten, Revolutionen auf Revolutionen, in allen übrigen Weltkörpern wie auf dieſer Erde denken, und zugleich ein Alter der Schöpfung denken, das keine Zahl mehr auszudrücken vermögend iſt. Ich erreiche zwar den erſten Anfang nie, aber je tiefer ich zurück denke, je unermeßlicher wird mir doch das Reich Gottes, je unergründlicher ſeine Allmacht und Güte. Ich erhebe in einer heitern Nacht meine Augen über mich, überſchaue jenes unzählbare Heer von Sonnen und Welten, und ſuche den allerentfernteſten Stern, den mein bewafnetes Auge in dieſer Tiefe entdecken kann. Dieſen Stern nehme ich in Gedanken zum Standpunkt, von dem ich wieder, bis zu dem alleräußerſten Stern, den mein Auge von daraus erreichen kann, mich erhebe, und dies wiederhole ich bis meine Einbildung ermüdet; von der Grenze des leeren Raums wo die Allmacht zu wirken aufgehört hat, bin ich zwar immer noch entfernt, vielleicht noch immer in der Mitte, aber hier iſt ſchon unendlich mehr als mein Geiſt faſſen kann. Denn erſtlich: alle dieſe zahlloſen Welten, ihrer Natur und ihren Geſchöpfen nach von einander unterſchieden — denn Allmacht ſchafft nichts doppelt; und nun: alle dieſe Welten, denn Allmacht, verbunden mit ewiger Weisheit und Güte, ſchafft auch nur für Vernunft, alle dieſe Welten, ſage ich, jeden Augenblick, wie dieſe Erde, mit

neuen

neuen vernünftigen Geschöpfen belebt, die, wie ich, wenn sie ihren Prüfungsstand ausgehalten haben, ihre vergänglichen Wohnungen verlassen, und zu jener herrlichen Stadt Gottes als zu ihrer eigenthümlichen Bestimmung hinauf steigen — Was für ein Gedanke! wo ist die endliche Vernunft, die ihn noch fassen kann? Und doch wie klein noch! Denn dies ist nur ein kurzer Blick in das Reich Gottes wie es jetzt ist. Aber wenn ich nun durch alle die Zeitalter verflossener Ewigkeiten, bis an jenen unendlichen Punkt zurück denke, wo die Allmacht das erste Werde sprach, und die ewige Weisheit wirksam und wohlthätig zu werden anfieng, und nun, in Vergleichung der tausend Millionen Menschen, die auf dieser kleinen Erde binnen einem Jahrhundert zur Existenz kommen, und in jene Ewigkeit übergehn, alle diese zahllosen Welten mit ihren Revolutionen, und zugleich alle die unendlich mannichfaltigen Classen vernünftiger Wesen überdenke, die von dieser Ewigkeit an zur Existenz gekommen sind, und als so viele neue Colonien das Reich Gottes immerfort vermehrt haben, und noch bis in alle Ewigkeit vermehren, und in immer wachsender Seligkeit, die Allmacht, Weisheit und Güte ihres herrlichen Schöpfers preisen werden — Wo ist jetzt noch der endliche Verstand, der dieses herrliche Reich Gottes nach seiner Dauer, Mannichfaltigkeit und Größe überschauen, und die Größe des Schöpfers fassen

kann,

kann, der es zu werden befahl; der es von aller der Ewigkeit her, bey allen seinen immer fortgehenden Verändrungen, in unverrückter Ordnung erhält; dem alle diese Geschöpfe von Ewigkeit gegenwärtig sind, der für sie mit eben der Vaterliebe sorgt, die hier alle Haare auf meinem Haupte gezählet, und ohne deren Zulassung kein Sperling umkommt? Und dieser Schöpfer auch mein Gott — der auch mich ins Leben rief, daß ich ein Bürger dieser seiner herrlichen Stadt seyn sollte — Durch die Millionen Zeitalter die ich später hinzu komme, verliere ich nichts. Sie sind nur ein Punkt für mich; ich habe doch noch eine grenzenlose Ewigkeit vor mir, wo ich mit dir, jetzt schon verklärter seliger Geist! dem diese Aussicht immer so entzückend war, in der Gesellschaft so vieler tausend Classen seliger Wesen, die Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte unsers gemeinschaftlichen Vaters sehen, genießen, anbeten, und wir dann, nicht mehr trennbar, von einer Stufe der Verklärung und Seligkeit zur andern, ewig mit ihnen fortgehen werden. Was für eine Aussicht! Ermuntre dich mein Geist, du bist auf der nächsten Grenze.

Aber, so gegründet und groß nun auch die Vorstellung von einem höhern Alter der Schöpfung, und von den vielen Revolutionen seyn mag, die unsre Erde, vor ihrer letzten Ausbildung,

dung, schon durchgegangen ist, so war es doch so wenig der Beruf Mosis, seine Schöpfungsgeschichte damit anzufangen, als es sein Beruf war, das eigentliche Weltsystem zu lehren. Die grosse Wahrheit, **im Anfang schuf Gott Himmel und Erde**, blieb unveränderlich dieselbe. Vielmehr, wie es der Weisheit höchst gemäß war, gesetzt daß er auch selbst, es sey aus eigner Einsicht oder aus einer Offenbarung, von der Größe der Welt eine vollkommenere Vorstellung gehabt hätte, daß er sich in seiner Beschreibung nach der damaligen Fähigkeit richtete, so erforderte es eben diese Weisheit auch, gesetzt wiederum daß er auch ihr höheres Alter gekannt hätte, daß er die Schöpfung dennoch nur mit der letztern Ausbildung oder Erneuerung dieser Erde anfieng, und diesen ihren Anfang, in Verbindung mit dem Anfange des jetzigen menschlichen Geschlechts, durch die angeführten Genealogien, seinem Volke so nahe als möglich unter die Augen brachte. Denn je weiter er diesen Anfang aus den Augen gerückt hätte, in eben dem Grad würde er die Wahrheit selbst verdunkelt und geschwächt haben. Anlaß hätte er sonst genug gehabt, der Welt ein höheres Alter zu geben, da nach aller Wahrscheinlichkeit, zu seiner Zeit in Aegypten die fabelhaften Götterregierungen, die so viele tausend Jahre vor der Regierung der Menschen vorhergegangen, schon bekannt waren. Aber, wie eben diese Götterregierungen,

wenn

wenn sie gleich nur eingekleidete astronomische Rechnungen, oder selbst diese verkleidete Schöpfungsgeschichte waren, zur Vergötterung der Gestirne so vieles beytrugen, und diese Abgötterey, sich von da wieder in so vielen andern Gestalten über die Welt verbreitete; so war eben die Simplicität, worauf dieser göttliche Mann den Ursprung der Welt wieder zurück brachte, das einzige Mittel, diese große Wahrheit in ihrer Lauterkeit wieder herzustellen, und sie gegen alle ähnliche abergläubige und abgöttische Vorstellungen darinn zu bewahren. *Und eben dieser großen Klugheit ist es auch allein zuzuschreiben, daß er keiner Schöpfung noch Abfalls von Engeln in dieser Schöpfungsgeschichte erwähnt. Die Vernunft, und besonders wenn sie von der wahren Philosophie nicht geleitet wird, verirret sich zu leicht und zu gerne in dergleichen idealischen Welten, und kommt darüber in Labyrinthe, die sie von der wahren Erkenntniß Gottes und von der Simplicität der Religion immer weiter abführen. Der Beweis sind, die in der indostanischen und lamaischen Religion, vor dem Ursprung dieses Menschengeschlechts, vorhergegangenen Geister- und Burkanenwelten; sie sind vielleicht auch eben so alt als Moses, und als die ägyptischen Götterregierungen; aber wenn sie auch Anfangs etwas mehr als Geschöpfe der Einbildung waren, und eine geheimere Bedeutung hatten, so sind sie

doch der Grund, daß die öffentliche Volksreligion von ganz Asien, wo die muhamedanische, durch das aus dieser Offenbarung geborgte Licht, nicht herrscht, ein Gemisch von allen Arten der unsinnigsten Abgötterey ist.

Simplicität und Kürze ist die erste und wesentlichste Eigenschaft aller wahren Religion, und ist auch der große Vorzug der Religion dieses göttlichen Propheten. Nicht mehr Theorie als die schwache Vernunft seines Volks fassen konnte, und als zum Wesen der großen Wahrheit, daß Gott der Schöpfer und Regent der Welt ist, gehört. Und hierzu war die Schöpfung dieser Erde und des jetzigen Menschengeschlechts genug. Denn dies ist eigentlich **Schöpfungsgeschichte für den Menschen.** Und so wie Moses hiermit, als der große göttliche Prophet, den Grund zur wahren Religion legt, und ihr das nöthige Licht giebt; so verbreitet er zugleich auch, als der große Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, über die Geschichte der Menschheit das befriedigende Licht, ohne welches diese Geschichte sonst, über die so genannte Heldenzeit hinaus, in einer undurchdringlichen Finsterniß ewig würde begraben gelegen haben. Und bey aller ihrer Kürze in der Ausführung, haben Sprache, Sitten und Vorstellungsart so sehr das Gepräge der Wahrheit, es ist alles der ersten Kindheit der Welt darinn

so

so gemäß, und alle Schritte, die die Menschheit darinn thut, sind diesem Zustande so angemessen, daß man diese Nachricht für die authentischeste Urkunde der allerältesten Menschengeschichte halten müßte, wenn ihr Verfasser auch selbst nicht gekannt, und die außerordentlichen Beweise seiner Glaubwürdigkeit, an und für sich auch nicht schon so unwidersprechlich wären. Aber freylich, diese Geschichte steht in einem Buche worinn Juden und Christen ihre geoffenbarte Religion enthalten glauben, der Verfasser ein Prophet, ein Israelit, der Gesetzgeber dieses niedrigen und verächtlichen Volks — welcher neuer Philosoph und starker Geist würde sich in den Verdacht setzen, auch das Buch oder den Verfasser nur zu kennen? es wäre denn, um darüber zu spotten; eher muß alles andre wahr seyn.

So lange die Sprache und Geschichte der Chineser, noch minder genau wie jetzt, gekannt waren, so war es die sicherste Parthie, dieser Nation ein so hohes Alter anzudichten, das über das Alter dieser mosaischen Menschengeschichte weit hinaus gieng; und es ist bekannt, mit was für einem betäubenden Geräusch diese letztern funfzig Jahre her der Fohi mit seinem gewaltigen Heere gegen Mosen aufgeführet worden; aber der große Verehrer dieses Fohi überlebte seinen Held zuletzt noch selbst; und diese aus

China hergeholten unbrauchbar gewordnen Waffen, bleiben jetzt nur noch mit den übrigen abgenutzten Rüstungen in den Evangiles du Jour, der Bible enfin expliquée und deren ähnlichen Rüstkammern, zur Erläutrung der Geschichte unsrer Zeit für die Nachkommenschaft aufbewahret.

Ein andrer sinnreicher Schriftsteller setzt zwar diese chinesische Nation in Ansehung des Verstandes und Alters eben so tief herunter, als sie von jenem ihren Verehrer erhoben war, und will ihr auch nicht einmal die Ehre, eine ägyptische Colonie zu seyn, zugestehen; aber diese mosaische Schöpfungsgeschichte gewinnt dabey nichts; denn in den Archiven der Priester des großen Lamah sind vielleicht noch Urkunden, aus welchen das von Mose angegebene Alter wird können widerlegt werden.

Noch glaubt ein andrer Gelehrter, in dem nördlichern Asien eine Nation durch Schlüsse entdeckt zu haben, die mit ihrem Alter weit über die mosaische Geschichte hinaus gehen müsse.

Nach der Uebereinstimmung aller noch übrigen Denkmäler des Alterthums, hat man bisher das südlichere Asien für die Wiege der Menschheit gehalten. Aber dieser scharfsinnige Mann sucht, mit einer eben so ausgesuchten Gelehrsam-

ſamkeit als einnehmenden Beredtſamkeit, das Gegentheil zu beweiſen, daß nämlich alle Wiſſenſchaften der ſüdlichern Völker, und beſonders ihre aſtronomiſche Kenntniß, nichts als abgeriſſene verſtümmelte Ueberbleibſel, der vollkommenern Aufklärung eines gemeinſchaftlichen ältern nordlichen Stammvolks, ſeyn können, weil dieſe Völker ſonſt, wenn dieſe Wiſſenſchaften von ihnen ſelbſt bis dahin erfunden wären, auf der Stufe wo ſie jetzt ſtehn, mehr als ein tauſend Jahr, ohne einen Schritt weiter zu thun, nicht würden ſtehn geblieben ſeyn. Aber erſtlich wäre es nicht leicht begreiflich, wie dieſe große und erleuchtete Nation, ſo gar aus aller Geſchichte und Ueberlieferung verſchwunden ſeyn ſollte, daß auch unter allen dieſen von ihr abſtammenden Völkern, da ſie nebſt ihren Wiſſenſchaften ſelbſt auch ihre Schrift und Sprache von ihr erhalten, ſich doch weder der Name dieſes ihres Urſtammes, noch ſonſt die geringſte Spur dieſer Abſtammung erhalten haben ſollte. Und was den Hauptbeweis betrifft, daß dieſe Völker, wenn ſie durch ihre eigene Beobachtung ſo früh zu einer gewiſſen Kenntniß des Himmelslaufs gekommen wären, ohne darinn weiter fortzugehn, ſo lange nicht hätten ſtehn bleiben können, ſo möchte derſelbe die ihm zugetraute Stärke wohl nicht haben. Denn wenn man bedenkt, daß die erſtaunlich ſchnellen Schritte, die von unſern Weiſen des vorigen und jetzi-

gen Jahrhunderts, in der Erkenntniß des Himmels gemacht sind, und noch immer gemacht werden, von der Hülfe der Fernröhre herrühren; so haben jene Nationen, bey Entbehrung dieser Hülfe, in ihren Beobachtungen, da wo ihre Augen sie verließen, nothwendig stehn bleiben müssen, und folglich hat auch ihre Erkenntniß nothwendig müssen abgebrochen und mangelhaft bleiben, ohne daß auch nur der Gedanke, zu denen hohen Entdeckungen, die unsre Weisen darinn nachher gemacht haben, in ihnen hätte entstehen können. Sie sahen den Grad ihrer Erkenntniß für den höchsten an, den das Auge erreichen könne, so wie unsre Weisen die Systeme der Fixsterne vorjetzt noch für die Grenze ihrer Beobachtungen ansehn; und sie beruhigten sich mit ihren Entdeckungen, weil sie ihnen zum Zeitmaaß, und zur Berechnung der Jahrszeiten hinreichend waren. Wie wenig weiter würde die geographische Kenntniß unsrer Erde, seit Ptolomäus Zeiten, fortgerückt seyn, wenn die Erfindung der Magnetnadel die Schiffahrt nicht so vollkommen gemacht hätte. Und wie oft hat man nicht Gelegenheit in der Geschichte der Wissenschaften und Künste sich zu verwundern, wie die Menschen in ihren Erfindungen, gerade auf der Grenze so lange stehen bleiben können, wo der nächste Schritt sie darinn zu einer größern Vollkommenheit hätte führen können, ohne daß ihnen

einiges Hinderniß im Wege war. Wie leicht aber die Menschen in den ersten Zeitaltern zu einem gewissen Grad von Kenntniß des Himmelslaufs, ohne allen fremden Unterricht, bloß durch ihre eigenen Beobachtungen haben kommen können, dies beweisen noch täglich unsre Landleute, vorzüglich die, die ihre meiste Lebenszeit und besonders einen Theil der Nächte unter freyem Himmel zubringen, die bloß durch ihre eigenen Wahrnehmungen, aus dem jedesmaligen Stande der Sonne, oder dem Auf- und Untergang eines Gestirns, sich ein so genaues Zeitmaaß zu machen wissen, daß es der Philosoph selbst bewundern muß; und wovon wir, die wir in Städten uns nach den bequemern künstlichen Zeitmaaßen richten, uns gar keinen Begriff machen können.

Bis jetzt ist also wenigstens noch kein Datum da, das den hier angegebnen Ursprung des jetzigen Menschengeschlechts mit einiger überwiegenden Wahrscheinlichkeit widerlegte.

Endlich ist auch noch eine andre Bedenklichkeit gegen diese Geschichte übrig, nämlich diese, daß Moses dies ganze Menschengeschlecht von einem Paare Menschen ableitet, da viele Nationen aus andern Welttheilen, an Gestalt, Farbe und Gesinnungen doch so sehr verschieden scheinen. Aber wenn man diese Verschieden-

heit mit den wesentlichern Aehnlichkeiten vergleicht, die alle Menschen unter allen Himmelsstrichen, in dem innern und äußern Baue ihres Leibes, ihrer Glieder, und der davon abhangenden körperlichen Oekonomie; in dem Maaße ihrer Kräfte, ihres Wachsthums und ihrer Dauer; in der Aehnlichkeit und dem Ebenmaaße aller ihrer Sinne und sinnlichen Empfindungen; in der Aehnlichkeit ihrer Leidenschaften, ihrer Triebe, und aller ihrer Seelenkräfte mit einander gemein haben, so zeigt sich der gemeinschaftliche Familiencharakter darinn so deutlich, daß alle übrige Verschiedenheiten, die sich aus dem Unterschied des Clima, und aus andern zufälligen Ursachen genug erklären lassen, wohl nicht hinreichen denselben zweydeutig zu machen. Zu geschweigen, daß ein Paar Stammältern zur Bevölkrung der Erde, und, wenn Menschen sich vermessen dürfen noch hinzuzusetzen, daß es auch zur Erfüllung der weisen und gütigen Absichten des Schöpfers völlig hinreichend gewesen.

Die wichtigste Bedenklichkeit ist die Verschiedenheit der Gestalt und Farbe. Aber wenn man die bräunliche Mittelfarbe von Asien, aus der Gegend die nach aller Wahrscheinlichkeit die erste Wohnung der Menschen war, für die ursprüngliche Farbe nimmt, so ist der stufenmäßige Uebergang zu der nördlichen weißen, und zu

der

der Kupferfarbe der südlichen Erdbewohner, bis zu der vollen Schwärze der eigentlichen Mohren, ein deutlicher Beweis, daß dieser ganze Unterschied bloß local sey, und von dem gröfsern und mindern Grad der Hitze komme. Denn da diese Mohren die allerheißesten Gegenden der ganzen Erde bewohnen, und alle übrige Länder, ob sie gleich unter eben dem Himmelsstriche liegen, dennoch entweder von der See mehr Abkühlungen, oder von den hohen Gebirgen gegen die brennenden Winde mehr Schutz haben, so lassen sich aus diesem höhern Grad der Hitze, so wohl die tiefe Schwärze der Haut, als auch der übrige Unterschied in den Säften und Haaren dieser Völker, füglich erklären. Die Nachrichten die Herr **Bruce** neuerlichst aus dem innern Afrika mitgebracht, scheinen dem Grafen von **Büffon** der dies bisher schon behauptet hat, völlig entscheidend. Denn dieser berühmte Reisende versichert, daß nur die Bewohner der beyden niedrigen Küsten der Ost- und Westseite dieses Welttheils, diese tiefe Schwärze haben, und daß hergegen die Farbe der Einwohner des mittlern Landes, selbst unter der Mittagslinie, weil dieses sehr bergicht und hoch, und daher viel kühler, auch durch die häufigen Regen noch mehr abgekühlet werde, von der Farbe der Europäer nicht viel unterschieden sey; daß besonders das hohe Gebirge, das von dem Wendekreise des Krebses bis zu der südlichen Spitze durch die

Mitte von Afrika geht, ganz von Weißen bewohnt sey, die Einwohner der beyden Küsten hergegen nur schwarz wären, weil sich das Land zu diesen beyden Seiten sehr senke, und deswegen die Hitze so brennend sey. Wenn diese Angabe erst hinreichend bestätigt seyn wird, so wird sie diesen Punkt nicht allein auf einmal entscheiden, sondern auch noch zu sehr vielen neuen und herrlichen Betrachtungen, über die unendliche Weisheit und Güte des Schöpfers, Anlaß geben. Und auf wie viele Jahrhunderte wird zugleich die Naturkenntniß sich noch eine Bereicherung, mit den schätzbarsten neuen Entdeckungen aus diesem großen und bisher fast ganz unbekannten Welttheile, versprechen können, wenn auf diese Versicherung, die bisherige fürchterliche Vorstellung von den undurchdringlichen Wüsteneyen dieses Landes, die Naturforscher nicht mehr so zurück schrecken wird, sondern dieselben mit dem Muthe und dem Forschungsgeiste eines Adanſons tiefer hineindringen werden. Die übrigen Abweichungen, die der scharfsinnige Lord Kaimes dieser gemeinschaftlichen Abkunft von einem Stamme, außer dem Unterschied der Farbe, noch entgegensetzt, nämlich der Unterschied in der Gestalt einiger wilden Völker, imgleichen die muthlose Schwäche und der kriegerische Muth der einen Nation vor der andern unter diesen Völkern, auch die feindseligen Gesinnungen einiger derselben gegen alle Fremde,

de, und daß auch einige für ein Clima mehr als für das andre erschaffen zu seyn scheinen, diese Abweichungen, sage ich, sind alle noch von wenigerm Gewichte, diesen gemeinschaftlichen Ursprung zweifelhaft zu machen. Denn die geringen Abweichungen in der Gestalt sind zu wenig wesentlich, als daß sie nicht theils vom Clima und der Lebensart, theils auch von der Bildung herrühren könnten, die diese Völker ihren Kindern, aus eingebildeter Schönheit, oder auch um dereinst ihren Feinden so viel fürchterlicher zu scheinen, bey der Geburt geben, und die nach und nach zur Natur wird.

Unter jedem sanften Himmelsstriche finden sich durchgehends die schönsten Menschen, und die bedeutendsten harmonischen Gesichtszüge. Je reiner und dünner die Luft ist, je feiner, sagt Cicero, sind die Köpfe. Das Clima von Griechenland, dessen gegenwärtige Einwohner gewiß von ganz andern Völkerschaften abstammen, bildet noch eben die Ideale, wornach Phidias und Praxiteles arbeiteten; und je mehr die entkräftende Hitze oder Kälte die Natur schwächt, je minder schön ist auch die Bildung. Das schwüle dumpfige Aegypten, gab nie einem Künstler ein Ideal von Schönheit, so wenig als es Samogidien oder Grönland giebt.

Die

Die Thiere, so wie sie mit dem Menschen aus einer Himmelsgegend in die andre ziehen, leiden an ihrer Gestalt und Farbe noch immer gröſsre Verändrungen als der Mensch. Auch zufällige Verändrungen von einem Stammpaare können in einem thierischen Geschlechte, wenn es sich nicht wieder vermischt, wie bey den Menschen, erblich werden.

Die Feigheit und der Muth einiger dieser Völker vor den andern, können ebenfalls von dem Unterschied des Clima, der Nahrung und der übrigen Lebensart und Gewohnheit kommen. Ein armes Volk im Südmeere, das seine ganze dürftige Nahrung von Muscheln und verfaulten Fischen hat, hat natürlicherweise so viel Muth nicht, als die Patagonier die täglich zu Pferde sind, und von der ergiebigsten Jagd leben; und die Kinder der nordamerikanischen Wilden gewöhnen sich frühzeitig die gröſsten Schmerzen auszustehn, um den Martern ihrer Feinde, wenn sie ihnen in die Hände fallen, so viel muthiger trotzen zu können.

Auch die feindseligen Gesinnungen einiger wilden Völkerschaften gegen Fremde, können theils von der Armuth der Natur ihres Wohnsitzes, theils auch von den grausamen Behandlungen kommen, die sie vorher von feindseligen Ueberfällen erlitten haben.

Und endlich ist es zwar natürlich, daß die Menschen, nachdem sie an ein heißes oder kaltes Clima gewöhnt sind, das entgegengesetzte nicht gleich so gut vertragen; überhaupt aber sind sie so wenig für besondre Climata erschaffen, daß dies vielmehr der große und eigenthümliche Vorzug des Menschen ist, daß er als der Herr der Erde, unter allen Himmelsgegenden, unter der Linie, und so weit das Eis ihm nur erlaubt unter die Pole zu gehen, leben, daß er die Producte der Erde und des Meers aus allen Gegenden zu seiner Nahrung brauchen kann, und daß selbst die Thiere, in dem von dem Schöpfer ihnen angewiesenen Erdstriche mehr oder weniger eingeschränkt sind, und den Menschen begleiten, nachdem sie ihm zur Hülfe oder Nahrung unentbehrlich sind. Der Beweis ist der gebohrne Knecht des Menschen, der Hund, der seinen Herrn so weit dieser geht begleitet, und sich daher auch an alle Arten von Nahrung gewöhnt, und in den südlichen Inseln von der Brodfrucht lebt.

Ich schließe hiermit diese Betrachtung; und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich damit etwas weniges zur Erläutrung dieses so angefochtenen wichtigen Capitels möchte beygetragen haben.

Ob Moses übrigens diese Geschichte aus einer unmittelbaren Eingebung geschrieben, oder aber sie aus einer ältern patriarchalischen Ueberliefrung genommen, dies ist eine Nebenfrage, die das Wesentliche nicht betrifft. Daß Moses sich in diesem ersten Buche alter historischer Lieder, und andrer Urkunden und Familiennachrichten bedienet, dies leidet jetzt wohl keinen Widerspruch mehr. Die Lieder waren bey allen alten Völkern, so lange als sie die Kunst zu schreiben nicht hatten, das einzige Mittel, die Geschichten und Lehren deren Aufbewahrung ihnen wichtig war, im Gedächtniß zu behalten, und auch auf die Nachkommen fortzupflanzen. Moses beruft sich selbst auf einige solche Lieder, und die Spuren davon sind auch in verschiednen Geschichten dieses Buchs von den Gelehrten längst bemerkt. Die Beglaubigungen, wodurch Moses als der göttliche Gesandte bestätigt ist, machen dem ungeachtet seine ganze Geschichte eben so glaubwürdig, als wenn er alles selbst aus einer unmittelbaren Eingebung geschrieben hätte.

Ich habe oben bey der Erklärung der Schöpfung die zum Theil ganz wörtliche Aehnlichkeit schon bemerkt, die sich in den Fragmenten der ältesten phönizischen und ägyptischen Schöpfungsgeschichte findet, und von da in die älteste griechische Philosophie gekommen ist. Denn in dem Athor oder dem Erebus, nämlich der vor der Schöpfung her-

hergegangenen Nacht; imgleichen in dem Chaos, dem Mudd oder dem Waſſer, als dem erſten Urſtoffe der Dinge; dann in dem Erebus mit ſeinem Weibe Bahu, und in dem Kolpia oder der Stimme des göttlichen Mundes, auch noch in dem ägyptiſchen Eye, iſt dieſe Aehnlichkeit bis auf den Laut vieler dieſer Worte ſo genau, daß ſie ſich gar nicht miskennen läßt; und daß man daraus nothwendig auf eine oder die andre Art auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung ſchließen muß. Da ſie aber in allen dieſen Fragmenten ihre wahre Geſtalt, durch die ſymboliſche Erklärung, ſichtbarlich ſchon verloren hat, und durchgehends verſtellet und verſtümmelt iſt, ſo ſey es, daß dieſe moſaiſche Beſchreibung mit jenen eine gemeinſchaftliche Quelle habe, ſo hat er wenigſtens ihre urſprüngliche Lauterkeit und Simplicität in dieſer Geſchichte wieder hergeſtellet, und der darinn enthaltenen großen Lehre ihr Licht und ihre Wahrheit damit wieder gegeben. Sind aber jene bildlichen Vorſtellungen neuer, ſo iſt eben die erhabne Simplicität, worinn der erleuchtete Prophet dieſe Geſchichte vorträgt, wiederum der Beweis, daß dieſe Geſchichte die reine und göttliche Urquelle iſt, woraus jene Vorſtellungsarten gefloſſen, aber je weiter ſie ſich von dieſer Quelle entfernt, immer unreiner, und durch die fremden Zuſätze und bildlichen Einkleidungen immer mehr verſtellet worden ſind.

Selbſt

Selbst in der Schöpfungsgeschichte der Hindus, so sehr sie auch durch die erdichteten vorhergegangenen Revolutionen und Geisterwelten verstellet ist, ist die Aehnlichkeit mit dieser mosaischen noch kenntlich; und in der Zend Avesta, ist die Bildung der Erde, auch in den sechs Tagewerken und dem siebenten großen Ruhetage, mit dieser mosaischen fast buchstäblich dieselbe, nur daß statt der sechs Tage unbestimmte größere Perioden sind; und diese also mehr als wahrscheinlich ganz daraus genommen ist.

Ob übrigens diese Schöpfungsgeschichte ein Lied zu nennen, dies würde nur auf die Erklärung des Worts ankommen. Moses ist selbst schon der edelste prosaische Schriftsteller, vielleicht der erste; wenigstens sind seine Bücher das allerälteste Monument davon. Da aber die Lehre, die er darinn vorträgt, die Grundlehre der patriarchalischen Religion war, so kann die Grundlage dieser Geschichte, immer ein solches heiliges patriarchalisches Lied gewesen seyn, wovon er auch die äußre Form, bis auf gewisse ihm dienlich geschienene Verändrungen, behalten hat. Ich komme aber jetzt zu einem andern Stücke dieser Geschichte, welches die volle Sprache und Gestalt eines solchen Liedes, ganz unverändert scheint behalten zu haben.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Lehre von der moraliſchen Regierung Gottes über die Welt,

oder

Geſchichte vom Falle.

Mit dieſer Lehre von der Schöpfung, die ſich eigentlich erſt mit dem dritten V. des zweyten Capitels endigt, verbindet Moſes unmittelbar eine andre Geſchichte, die ebenfalls die gröſte Aufmerkſamkeit verdienet.

Daß die Welt kein durch ſich ſelbſt nothwendiges ewiges Weſen ſey, daß ſie auch eben ſo wenig durch eine ungefähre blinde Miſchung einer ewigen Materie entſtanden, ſondern das Werk der unumſchränkten freyen Allmacht, Weisheit und Güte des höchſten Weſens ſey, dies hat er, als die erſte Grundwahrheit worauf alle Religion beruhet, in der jetzt erklärten Geſchichte zuförderſt ausgeführet. Aber hat Gott, nachdem er dieſe Schöpfung vollbracht, ſie den darinn geordneten allgemeinen Geſetzen und den anerſchaffnen Kräften der Geſchöpfe überlaſſen; oder iſt er ihnen als ihr Herr und

Schöpfer auch noch immerfort gegenwärtig; ist er besonders auch der moralische Regent der Welt; stehen seine vernünftigen Geschöpfe mit ihren freyen Handlungen auch unter dieser seiner Regierung; ist er auch in diesem Verstande ihr Herr, ist er ihr Gesetzgeber, ihr Richter; bemerkt er ihren Gehorsam mit Wohlgefallen, ihren Ungehorsam mit Misfallen? dies ist die zweyte Grundwahrheit, die, in Verbindung mit der von der Schöpfung, den wesentlichen Grund der Religion ausmacht; und dies zu lehren, ist der eigentliche Endzweck dieser zwey folgenden Capitel, die wir mit der Geschichte vom Falle gewöhnlich bezeichnen.

Diese Geschichte fängt ebenfalls mit der Schöpfung an, aber nur besonders damit, wie zuerst die Gewächse und Bäume entstanden, wie es hierauf eigentlich mit der Schöpfung des Mannes zugegangen sey, und auf was für eine Art nachher die Frau ihren Ursprung bekommen habe. Daß Moses hiermit seine vorhergehende Beschreibung der Schöpfung nicht umständlicher habe erklären wollen, dies fällt, deucht mir, deutlich in die Augen. Denn wenn dies die Absicht gewesen wäre, wie hätte er sich denn auf diese beyden Stücke allein nur eingeschränkt? Und da er in jener schon gesagt, daß, so wie die Erde trocken und fest geworden, dieselbe auf den Wink der Allmacht alle Gewächse

mit

mit ihrer Fortpflanzungskraft hervorgebracht, wie überflüßig wäre nun hintennach noch die Erklärung, daß vorher noch kein Baum geweſen, auch keine hätten wachſen können, weil es noch nicht geregnet, auch zu ihrem Anbau noch keine Menſchen da geweſen. Und eben ſo iſt dieſe ſchöpferiſche Allmacht, imgleichen die Würde der über alle andere Geſchöpfe erhabnen menſchlichen Natur in beyderley Geſchlecht, in den Worten: **Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zu ſeinem Bilde ſchuf er Mann und Frau**, ſchon weit erhabner und ſtärker ausgedrückt, als hier: daß Gott den Leib des Menſchen erſt aus Thon oder Erde gebildet, ihm dann einen lebendigen Odem eingeblaſen, und wie ſich unter allen Thieren auf dem Felde keine Gattinn für ihn gefunden, Gott alsdann erſt eine Gehülfinn für ihn gemacht, und zwar, daß während er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen laſſen, er eine ſeiner Ribben dazu genommen, dieſe Stelle aber mit Fleiſch wieder verſchloſſen, und Adam, wie er hierauf erwacht, mit Entzücken ſein Ebenbild erblickt habe. Hieraus wäre es wohl allein ſchon deutlich, daß dieſe Beſchreibung zu der vorhergehenden Schöpfungsgeſchichte eigentlich nicht gehöre, ſondern ihre Beziehung auf die damit unmittelbar verbundne Beſchreibung des Paradieſes und der darinn vorkommenden Geſchichte habe, und mit dieſer ein beſonders Ganzes ausmache. Nimmt man

nun hierzu noch den auffallenden Unterschied der Sprache und Vorstellungsart, der von einem jeden aufmerksamen Leser, bey Vergleichung des ersten Capitels mit diesen beyden, gleich bemerkt werden muß, so wird man auch gleich auf den Gedanken kommen, daß Moses, ob er wohl aus wichtigen Ursachen diese Geschichte mit seiner Schöpfungsgeschichte unmittelbar verbunden, dennoch der eigentliche Verfasser davon nicht sey. Denn in dem ersten Capitel, wo er selbst spricht, ist alles simpel, kurz, stark, und der Schöpfer erscheint in einer Größe, wie die erleuchtetste Vernunft die Allmacht und Weisheit des allerhöchsten Wesens sich denken mag. In diesen beyden Capiteln hergegen ist die ganze Vorstellungsart, wie man sich dieselbe nach der Kindheit der Vernunft der allerersten Welt denken kann; nach dem innerlichen Sinn, hinreichend die Menschen in der Erkenntniß Gottes, und in dem Vertrauen und Gehorsam gegen ihn als ihren immer gegenwärtigen Schöpfer, Vater und Richter zu erhalten, aber gerade wie wir es Kindern vorstellen würden. Erst die Entstehung der Bäume und die Bildung des Menschen, noch ganz auf die einfältigste menschlichste Art; auch Gott selbst noch ganz als Mensch, dabey alles in bildlicher Einkleidung, so wie die schwache Vernunft sich es noch unter sinnlichen Bildern denken mußte, da die Sprache für moralische Begriffe noch keine Worte

hatte.

hatte. Dieſemnach alſo vielmehr ein bildliches ſymboliſches Lehrgedicht, worinn die erſten Menſchen den von Gott durch ihren Stammvater bekommenen Unterricht, daß Gott der Schöpfer und moraliſche Regent der Welt ſey, ſich vorgehalten, und ſich dadurch zugleich zu einem aufrichtigen Gehorſam und zur Vermeidung aller Sünde, als der Quelle alles Uebels, zu erwecken und für alle Verführung zu warnen geſucht haben. Alſo gewiß das allerälteſte Monument menſchlicher Vernunft in ſeiner ganz unveränderten Geſtalt, ſo alt wie das menſchliche Geſchlecht ſelbſt; vielleicht von Enos dem Enkel Adams, denn von dieſem heißt es, daß er zur Erkenntniß und Verehrung Gottes gottesdienſtliche Verſammlungen angeſtellet habe; Cap. 4, 26. das nachher Noah mit ſeiner Familie aus der alten Welt mit ſich herüber gebracht, und das von da ſich bis auf Moſis Zeit in den gottesfürchtigen Familien als ein heiliges Religionslied erhalten hat, und das nun dadurch, daß es Moſes dieſer ſeiner Religionsgeſchichte einverleibet, allen Nachkommen Adams, als das ehrwürdigſte Denkmaal der Religion ihrer erſten Stammväter, bis ans Ende des menſchlichen Geſchlechts aufbehalten bleibet. Und wie ehrwürdig würde daſſelbe, ſo wohl des Inhalts, als auch ſeines ſo charakteriſtiſchen höchſten Alters wegen, ſelbſt allen denen ſeyn, die das göttliche Anſehn dieſes Buchs und ſeines Verfaſſers auch nicht erkennen, wenn

Unwissenheit, Leichtsinn und die übrigen bekannten Verblendungen, sie den Werth davon recht einsehen und schätzen ließen.

Aber wie sehr wäre es dagegen auch zu wünschen, daß von der andern Seite der Geist des Alterthums, und der eigentliche Sinn dieser bildlichen Vorstellung, nicht auch oft zu sehr miskannt, und durch eine gar zu buchstäbliche Erklärung derselben, nicht allein dies ganze unschätzbare Buch und die darinn enthaltene Religion, dem Spotte ihrer dümmsten Feinde bloßgestellet, sondern auch diese göttliche Religion selbst, mit so unauflöslich harten Begriffen beschweret würde, die auch den redlichsten Verehrer dieses Buchs so beunruhigen können, daß er dies herrliche Stück oft nicht wagt mit Zuversicht anzusehen. Ich will beyde Erklärungen, die buchstäbliche die dasselbe für wirkliche Geschichte nimmt, und die andere, nach welcher man es für ein solches moralisches Lehrgedicht nehmen kann, hersetzen, und dem Leser die Vergleichung überlassen. Mit jener als der gewöhnlichen will ich den Anfang machen.

Hier nimmt man zuförderst an, daß diese beyden Capitel mit dem ersten unmittelbar zusammen hangen, und daß Moses, von jenen so wohl als von diesem, der Verfasser sey; trägt daher auch den Begriff von dem Ebenbilde, wozu,

Digitized by Google

zu, nach dem Ausdrucke des erſten Capitels, der Menſch von Gott erſchaffen, in dieſe beyden Capitel mit herüber, und macht dieſes Ebenbild zur Grundlage der folgenden ganzen Erklärung und des darauf gerichteten Lehrgebäudes, obgleich in beyden Capiteln nicht die mindeſte Anzeige von einiger Beziehung darauf vorkommt. Man erkläret aber dieſes göttliche Ebenbild, als den Inbegriff einer ſolchen moraliſchen Vollkommenheit, nach welcher das erſte Paar Menſchen, gleich mit ſeiner Exiſtenz die deutlichſte, reinſte und vollkommenſte Erkenntniß Gottes und ſeines Willens, des wahren und falſchen Guten, ſeiner ganzen gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung und aller davon abhangenden Pflichten überkommen habe, und daß mit dieſer vollkommenen Erleuchtung des Verſtandes, eine eben ſolche Vollkommenheit des Willens, die reinſte Liebe zu Gott und zu allem Guten, die vollkommenſte Unſchuld und heiterſte Ruhe des Gemüths, die durch keine unordentliche ſinnliche Neigung geſtöret worden, verbunden geweſen ſey. Und dieſem vollkommenen moraliſchen Zuſtande ſey auch der äußerliche Zuſtand dieſes glücklichen Paars völlig gleich geweſen; denn auch der Leib habe an dieſem Ebenbilde in gewiſſer Maaße Theil genommen, indem auch dieſer, nicht allein von allen Zufällen und Gebrechen, die die Geſundheit deſſelben hätten ſtören können, ſondern auch ſelbſt von dem, in dem

gegenwärtigen Baue unſers Leibes ſo nothwendig gegründeten Tode, befreyet geweſen ſey, ſo daß dieſe beyden erſten Menſchen, entweder durch eine nie abnehmende innere Lebenskraft, oder durch den die Natur immer verjüngenden Genuß des Lebensbaums, in einer beſtändigen Jugend würden fortgelebt haben, bis ſie, um ihren Nachkommen Raum zu machen, ohne die jetzige Veränderung, die mit uns vorgeht, zu leiden, unmittelbar in ein noch vollkommeners Leben würden ſeyn verſetzt worden. Und da zugleich das Paradies, das der Schöpfer zu ihrer Wohnung bereitet, ihnen alles, was ihre Sinne und Bedürfniſſe auf die angenehmſte Art nur befriedigen können, willig dargeboten habe, ſo habe auch ſonſt keine Art von Mühſeligkeit die Ruhe und Zufriedenheit ihres Lebens ſtören können; und dieſe Glückſeligkeit würde nicht ihr Eigenthum allein geweſen ſeyn, ſondern ihre ganze Nachkommenſchaft würde auch in dieſem paradieſiſchen Zuſtande, in gleicher Vollkommenheit der Seele und des Leibes fortgedauret haben, wenn derſelbe, durch die traurige Verführung eines böſen Geiſtes, nicht gleich im Anfange zerſtöret worden wäre. Denn um dem Menſchen ein ſinnliches Denkmaal zu geben, daß er bey aller ihm übergebenen Herrſchaft über die Erde, dennoch unter der Oberherrſchaft und dem Geſetze ſeines Schöpfers ſtehe, und alſo deſſen Gehorſam daran zu prüfen, habe Gott mitten im

Gar-

Garten zween Bäume entſtehen laſſen, und ſelbige, von dem erlaubten Genuſſe aller übrigen mit der Bedrohung ausgenommen, daß wenn er von dem einen, der deswegen **der Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen** geheißen, eſſen würde, er alle ſeine Glückſeligkeit verlieren und des Todes ſterben ſolle. Hiervon habe jener böſe Geiſt, das Haupt einer von Gott abgefallenen Claſſe von Engeln, die durch deſſen Verführung, von der höchſten Stufe der heiligſten und glücklichſten Geſchöpfe, die größten Feinde Gottes und alles Guten geworden, Gelegenheit genommen, auch dieſes neue Geſchlecht, deſſen Unſchuld und Glückſeligkeit er mit Neid angeſehen, zu einer gleichen Rebellion gegen Gott zu verführen, und mit ſich in eine gleiche Verdammniß zu ſtürzen. Zu dem Ende ſey er in eine Schlange gefahren, oder habe deren Geſtalt angenommen, und habe ſich auf die Art an die ſchwächere Frau gemacht, mit der Vorſtellung, es ſey nicht möglich, daß Gott die ihnen ertheilte Herrſchaft und Freyheit ſo habe wieder einſchränken, und den Genuß dieſes einzigen Baumes ihnen verbieten können. Die Frau, dem göttlichen Befehle getreu, habe zwar darauf geantwortet, es ſey gewiß, daß Gott ihnen unter Androhung des Todes denſelben verboten habe, aber dieſer argliſtige Feind habe ſich damit nicht abweiſen laſſen, ſondern habe darauf beſtanden, daß Gott ihnen ein ſo neidiſches

und widersprechendes Gebot nicht habe geben können; denn da er selbst den Baum zu einem Baum des Erkenntnisses geordnet, so würde durch den Genuß von dessen Frucht ihre Erkenntniß vielmehr auch wachsen, und sie würden Gott in ihrer Vollkommenheit dadurch noch viel ähnlicher werden. Diese Vorstellung habe endlich Eindruck auf sie gemacht, und da sie an der Frucht auch nichts widriges, sondern sie vielmehr sehr angenehm und reizend gefunden, so habe sie auch ohne weiters Bedenken davon gegessen, und ihren Mann ebenfalls davon zu essen beredet. Aber damit sey auch auf einmal in ihrer moralischen und physischen Natur die traurigste Veränderung vorgegangen. Die herrliche Aehnlichkeit mit Gott sey aus ihrer Seele gleich verschwunden; die Erleuchtung des Verstandes habe sich in Unwissenheit und Verblendung, und die Liebe und das kindliche Vertrauen zu Gott in Scheu und heimlichen Haß gegen ihn verwandelt; die sinnlichen Begierden hätten sich aller höhern Seelenkräfte bemächtigt, und ihre Unschuld dergestalt verdrungen, daß ihre Liebe zum Guten sich in einen Haß gegen dasselbe verkehret, und sie aus so erleuchteten und heiligen Freunden und Kindern Gottes, von nun an Feinde und Rebellen gegen denselben, und dargegen willige Freunde und Sklaven jenes bösen Geistes geworden, dadurch dann aber auch aller Gnade ihres Schöpfers, und mit derselben

ben aller gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit verlustig geworden wären. Sie hätten auch selbst diese in ihnen vorgegangene Unordnung gleich empfunden; die Wahrnehmung ihrer Blöße, die sie in ihrer Unschuld nicht bemerkt, hätte sie beschämt, und aus Scheu vor dem Zorn ihres Gottes den ihnen ihr Gewissen gedrohet, hätten sie sich vor ihm versteckt; aber der erzürnte Richter sey ihnen bald erschienen, um ihnen die verdiente Strafe anzukündigen, und die Entschuldigungen des Mannes, daß ihn die Frau verleitet, und dieser ihre, daß sie von der Schlange verführet worden, hätten das Urtheil in nichts gemildert. Das erstere habe die Schlange oder den in derselben versteckten Geist betroffen, welches sie sich zwar beyde zu einigem Trost auslegen können, aber das Urtheil über die Frau und den Mann sey doch nicht weniger schrecklich geblieben; denn die ganze Natur sey verflucht worden, und habe ihnen zur Strafe ihre ganze ursprüngliche wohlthätige Einrichtung verloren; die Natur der Frau dergestalt, daß von nun an ihre Schwangerschaften und Geburten mit vielen Schmerzen begleitet seyn sollten; die Erde aber, daß sie zur Vermehrung der Mühseligkeit des Mannes nur Dornen und Disteln tragen, und er nicht anders als mit Kummer seinen Unterhalt darauf finden sollte, bis daß er wieder zur Erde würde, wovon er genommen sey; denn auch in ihrer

physi-

physischen Natur sey die traurige Veränderung vorgegangen, daß, da sie sonst unsterblich gewesen seyn würden, ihr Leib von nun an nicht allein durch seine innerliche geschwächte Organisation vergänglich, sondern auch durch so viele andre Zufälle zerstörbar geworden sey; und damit dies schreckliche Gericht auch gleich in seine Erfüllung gienge, auch beyde durch den Genuß des Baums des Lebens dieser gedroheten Sterblichkeit nicht zuvor kämen, so wären sie gleich aus dem Paradiese verstoßen, und ein Cherub mit einem bloßen Schwerdte sey davorgelegt, um ihnen den Weg zu diesem Baume auf immer zu versperren. Und dies ist noch das wenigste; sondern der auf diese Uebertretung erfolgte Verfall in der moralischen und physischen Natur dieser beyden unglücklichen Stammeltern, habe sich auch mit dem ganzen Fluche, auf ihre bis ans Ende der Welt fortgehende Nachkommenschaft erstreckt, daß auch diese, anstatt jenes vollkommenen Ebenbildes, das sich ohne diese Uebertretung mit allen seinen Vollkommenheiten auf sie fortgepflanzt haben würde, jetzt mit einer innigst verderbten Natur, und einem gänzlichen Mangel aller Neigungen und Kräfte zum Guten gebohren würde. Denn der Mangel aller wahren Erkenntniß womit die Menschen jetzt in die Welt kämen, die Verblendungen und Irrthümer denen sie sich so leicht überließen, die Trägheit und Abneigung die höheren Seelenkräfte zur Erkennt-

kenntniß und Ausübung des wahren Guten anzuwenden, und die herrschende Sinnlichkeit und Eigenliebe die ihnen dazu alles Vermögen nehme, wären alles Beweise, Wirkungen und Folgen jener ersten Sünde, die sie, bey diesem Mangel aller Neigungen und Kräfte zum Guten, auch aller Gnade Gottes von Natur auf ewig unfähig und verlustig mache. Denn weil Adam der Stammvater ihres Geschlechts sey, in welchem sie als Theilnehmer mit gesündigt, so würden sie auch als solche mit angesehen, und sey demnach auch die jetzige Hinfälligkeit und Sterblichkeit ihrer Natur, nebst allen übrigen Mühseligkeiten des Lebens nicht allein davon die gerechte und verdiente Strafe, sondern es würde dies auch selbst die ewige Verdammniß seyn, wenn Gott nicht aus Erbarmen ein anders Erlösungsmittel dagegen gewählet hätte.

Ich zweifle nicht, daß nicht ein jeder, wenn er anders von dieser Erklärung nicht schon zu sehr eingenommen ist, die auffallende Härte davon empfinden werde.

Der erste Mensch war allerdings nach Gott geschaffen; dies ist der große Vorzug des Menschen; denn er ist wie Gott ein vernünftiges und freyes Wesen, und die Würde der vernünftigen Natur kann nicht erhabner ausgedrückt

drückt werden. Denn dadurch ist er der Herr der Erde, der in allen ihren Gegenden wohnen, der alles was außer ihm auf derselben lebt, was sie hervorbringt, was sie in ihrem innersten Schooße enthält, zu seinem Dienst und Nutzen anwenden, und zur Vermehrung seines Vergnügens diese ganze Natur so oft er will gleichsam umschaffen, und immerfort mit neuen Gestalten bereichern und verschönern kann; der aber auch noch durch diese seine vernünftige Natur, sich über diese sichtbare Welt bis zu ihrem großen Schöpfer selbst erheben, ihn und dessen herrliche Vollkommenheiten, und das Verhältniß worinn er mit diesem allerhöchsten Wesen steht erkennen, selbst dessen Bilde, durch die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit und des Guten, ähnlich werden, und in dieser seligsten Aehnlichkeit ewig fortgehen kann; dies ist der große Vorzug der Menschheit, das Bild wozu Adam erschaffen wurde. Dabey wird es mit Recht angenommen, daß Gott sich ihm, gleich mit seiner Schöpfung, als seinen und der ganzen Natur ihren Schöpfer und Herrn, mit dem was ihm vorerst zur Erkenntniß und Erfüllung seiner Bestimmung nöthig war, offenbaret habe; und, da bey dem Gefühl seiner Glückseligkeit, indem die ihn umgebende reiche und schöne Natur ihm alle Augenblick neue sanfte Empfindungen einflößete, außer ihm noch nichts

war,

war, was seine Vernunft verblenden, oder seine Triebe und Leidenschaften hätte aufbringen können, so liebte er nothwendig seinen Schöpfer auch, mit der Unschuld, womit ein Kind seinen Vater liebt. Und dies ist alles was man mit Grunde von diesem dem Menschen anerschaffenen göttlichen Ebenbilde sagen kann. Aber ist hier der geringste Grund zu dem hohen Ideale der vollkommenen Erkenntniß und der reinen Liebe zu Gott und allem Guten, worunter man sich dieses Ebenbild vorstellet? Wo die anerschaffene vollkommene Erleuchtung, wenn dieser so vollkommene Mensch, gleich bey seinem Eintritt in die Welt den verbotenen Baum zum Denkmaal seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer noch nöthig hat? Wo die erleuchtete Liebe zu Gott, und der willige Gehorsam, wenn er an diesem Baume den Gehorsam erst lernen, und durch die schreckliche Bedrohung des Todes dazu erst angehalten werden soll? Wo die aufgeklärte Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden, wenn die Frau, über den äußerlichen Reiz der einzigen verbotenen Frucht, den ihr noch gegenwärtigen göttlichen Befehl so leicht vergißt, und der Mann, ohne sich dessen nur zu erinnern, die Frucht und die Uebertretung sogleich mit ihr theilet? Worinn ist dieser ganze Fall, von der Art wie wir schwache Menschen noch immer fallen, unterschieden? Aber angenommen,

daß

daß die moraliſchen Kräfte wirklich ſo vollkommen als jenes Ideal geweſen wären, wo iſt nun die Möglichkeit des darauf erfolgten und wiederum ſo groß beſchriebenen Verfalls? Wo die Möglichkeit, daß nach dieſer einzigen und erſten Verblendung, dieſe vollkommene Natur ſich auf einmal ſo umkehren, daß dieſe vollkommene Erkenntniß ſich in die größte Verblendung und Verleugnung Gottes, der erleuchtete willige Gehorſam, und die reinſte Liebe zu ihm und zu allem Guten, in den unſchuldigſten Seelen, ſich auf einmal in den verkehrten Sinn, mit völliger Entkräftung zu allem Guten habe verwandeln können? Ja wo iſt die Möglichkeit, daß dieſe totale Corruption ſich von dieſer erſten Sünde an, über die ganze menſchliche Natur dergeſtalt erſtrecken können, daß die ganze Nachkommenſchaft dieſer beyden Eltern, mit eben der Verblendung, mit eben der Neigung zum Böſen, und dem gänzlichen Verluſt aller Neigung und Kräfte zum Guten gebohren werde; ſo daß ſie der ganze Fluch mit treffe, der über ihre beyden unglücklichen Stammeltern, dieſes einzigen Ungehorſams willen, ausgeſprochen wurde? denn buchſtäblich geht dieſer Fluch auf dieſe einzige Uebertretung. Wie kann eine einzige Verblendung die vollkommenſte Erleuchtung ſo auslöſchen; eine einzige Uebertretung, ſey es auch die wiſſentlichſte, die reinſte und unſchuldigſte

digste Natur auf einmal so umkehren? Als bloß natürliche Folge ist dies die größte Unmöglichkeit. Es müßte also Strafe seyn; also diese, auf das ganze nachkommende Geschlecht sich erstreckende verderbte Natur, selbst Strafe — Strafe für diese einzige, für diese allererste Uebertretung. — Wo ist die Vernunft die diesen schrecklichen Gedanken von dem Schöpfer der Menschen, dem weisesten und gütigsten der Wesen, nur einen Augenblick aushalten kann?

Und wo ist die große Bosheit, die vorsetzliche Verleugnung Gottes, der verdammliche Stolz, woraus man diese Folgen zu erklären sucht? Wo ist dergleichen bey dem Falle, wo nachher? Die Schlange lauret auf die unschuldige Frau, und sagt es sey unmöglich, daß Gott, der ihnen das ganze Paradies übergeben, ihnen dieses Recht durch ein so hartes Verbot wieder habe nehmen, und die Frucht des reizendsten aller Bäume verbieten können. Und wie unschuldsvoll ist hier noch die Antwort: wir dürfen von allen Bäumen essen, nur von diesem nicht, der mit der Bedrohung des Todes uns verboten ist. Die Schlange sieht aus dieser Antwort selbst, daß sie den Gehorsam nicht wankend machen kann, und nimmt daher eine ganz andere Wendung: es müsse nothwendig ein Misverstand seyn; Gott

könne unmöglich den Genuß von einem Baume verboten haben, den er selbst den Baum des Erkenntnisses genannt habe; die Frucht müßte vielmehr zu ihrer grösern Vollkommenheit beförderlich werden, und sie in der Erkenntniß des Guten und Bösen Gott immer ähnlicher machen. Diese Vorstellung macht auf sie Eindruck; sie sieht den Baum an, sie findet die Frucht wirklich schön; sollte der Schöpfer eine tödtliche Frucht so reizend gemacht haben? Nun wird die Begierde erst erregt, sie isset davon, und beredet den Mann auch davon zu essen. Das göttliche Gebot wird hier wirklich übertreten; die Sünde ist da, und bleibt immer warnende strafbare Verblendung. Aber wo ist die abscheuliche Empörung gegen den göttlichen Befehl, wo nur der Schein von dem sträflichen Hochmuthe, von der empörenden Verbindung mit dem Verführer, dem Feinde Gottes? In der Frau ihrer Seele ist der Gedanke zuerst gar nicht entstanden, sie hat ihn nicht bey sich genähret, der göttliche Befehl ist ihr, von dem Anfange der Verführung bis zur letzten Verblendung, mit aller Ehrerbietung gegenwärtig und heilig; aus dieser Ehrerbietung scheint sie den Baum selbst bisher nicht angesehn zu haben, die Schlange macht sie zuerst aufmerksam darauf. Und diese Schlange? ein Thier das auf einmal mit ihr zu sprechen anfängt, mit so vieler Vernunft,

so

so vieler anscheinenden Liebe es ihr zur Pflicht macht, nach einer grössern Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit Gott zu streben; wie auffallend? Sollte sie so viel eher hieraus schliessen, daß ein böser Geist durch dieses Thier rede? Aber wie wenig Anlaß ist in der Rede zu diesem Verdachte; die Schlange läßt ihren Gehorsam unberührt; und woher sollte sie eine solche Art von Geistern kennen, wovon sie sich noch gar keine Vorstellung zu machen wußte, und wovor ihr in dem göttlichen Verbote auch gar keine Warnung gegeben worden? Sollte aber keine Schlange da gewesen seyn, sondern das Wort einen glänzenden Seraph, dessen Gestalt dieser böse Geist angenommen, bedeuten, so würde die Frau noch mehr Entschuldigung verdienen. Sie kannte auch noch weder Seraph noch Dämon, noch daß der letztere in eine Schlange fahren könne.

Und wo ist der Beweis von der auf diesen Fall erfolgten Zerrüttung ihrer moralischen Natur, von der fortdaurenden Beharrung in der Sünde? Der Mann und die Frau fühlen beyde ihr Vergehen zu allererst; ihre Beschämung, ihre Gemüthsunruhe, ihre Furcht vor Gott, ihre Klage über ihre Verführung, sind alles Beweise von Erkenntniß und Reue; und was fodert Gott mehr als diese? und hier den-

noch der Fluch, der alle Schrecken in sich fasset, den nur die beharrlichste vorsetzlichste Verleugnung Gottes verdienen konnte.

Der erste trifft die Schlange; sie soll vor allen Thieren verflucht seyn, auf dem Bauche kriechen, und Erde essen. Aber was für eine Strafe für eine Schlange! War dies Geschlecht vorher anders gestaltet gewesen, und ist es dadurch unglücklicher, daß es kriecht? so hätte die übrigen kriechenden Thiere ohne ihre Verschuldung eben dieser Fluch getroffen, und das ganze Geschlecht der Schlangen die Missethat einer einzigen büßen müssen. Soll aber der Fluch auf den verführerischen bösen Geist gehen, wo bleibt dann die buchstäbliche Auslegung die man behalten will? Eine Geschichte halb buchstäblich, und dann wo man damit nicht weiter fort kann, symbolisch erklären, wie sehr ist dies allen Auslegungsregeln entgegen; offenbar ist in der ganzen Geschichte von einer natürlichen Schlange die Rede, und wie passet sich der Fluch auf einen Dämon? Sie soll verflucht seyn vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde; soll dies heißen, daß der Teufel das niedrigste und verworfenste aller Geschöpfe seyn soll? Dies war er schon von seinem eigenen Falle an, hier ist es Strafe für die gegenwärtige Verführung; Eva konnte dies alles wenigstens nicht anders

als

als von einer natürlichen Schlange verſtehen; in ihrer Entſchuldigung iſt auch nicht der Schein eines Verdachts von einem böſen Geiſte, und der Schöpfer ſelbſt läßt ſie ohne einige beſſere Erklärung in ihrer Meynung.

Hierauf kommt der Fluch an die beyden unglücklichen Menſchen. Die Frau ſoll in ihrer Schwängerſchaft und Geburt viele Schmerzen leiden. Aber iſt die Natur ihres Geſchlechts hierauf umgeſchaffen; und kann die Einrichtung, die noch immer der wundervolle Beweis der allerzärtlichſten Vorſorge des Schöpfers iſt, ein Fluch ſeyn? Und warum ſind denn größtentheils alle wilde Völker, deren Natur durch eine gezwungene und zärtlichere Lebensart nicht geſchwächt iſt, von dieſem Fluche noch immer ſo viel freyer?

Zuletzt muß auch der Mann ſein Urtheil anhören. Die Erde ſoll von nun an ſeinetwegen verflucht ſeyn, der Acker ſoll Dornen und Diſteln tragen, und er ſoll ſich mit Mühe und Kummer davon nähren. Soll dies buchſtäblich genommen werden, ſo iſt hier wieder eine ganz neue Schöpfung anzunehmen; und ſind Dornen und Diſteln mehr Wirkung des Fluchs als andre Gewächſe? Alles Kraut iſt Unkraut, was nicht an der Stelle ſteht wo es ſeyn ſoll. Auf einem mit Korn beſäeten Acker,

würden Violen und Rosen eben das seyn, was Dornen und Disteln sind. Und da der Schöpfer mit so unendlicher Weisheit den Saamen der Gewächse in der Absicht so eingerichtet hat, daß er sich so viel leichter verbreite, sollte nun dennoch auf dem Acker wenn er nicht verflucht worden wäre, kein Saame von einigen andern Gewächsen haben kommen können, als was der Mensch darauf jedesmal haben wollen? und sollte kein Miswachs, keine Ueberschwemmungen, keine Insecten seine Erndten je haben verderben dürfen?

Noch soll der Mensch dieser Uebertretung wegen sterben, und dadurch wieder zur Erde werden. Aber war seine Natur dieser Veränderung vorher nicht unterworfen? würde die natürliche Beschaffenheit des Leibes, die jetzt den Tod unvermeidlich nach und nach bereitet, anders gewesen seyn? würde derselbe durch keine äußere Gewalt, durch kein Gift, durch keine ungesunde Luft haben zerstöret werden können? Hier muß man entweder unaufhörliche Wunder, oder eine volle Umschaffung der ganzen Natur annehmen. Und damit der Mensch, durch den Genuß von dem Baume des Lebens, dieser gedroheten Sterblichkeit nicht zuvor komme, so wird er aus dem Paradiese verstoßen, und ein Cherub muß die Rückkehr zu demselben versperren. So war denn doch an sich der

Leib

Leib des Menschen schon sterblich, und die Unsterblichkeit lag in der Kraft des Baums. Aber soll man sich hier eine physische Kraft gedenken? erstreckte sich dieselbe auf alle mögliche, auch auf die angeführten gewaltsamen Fälle? war es dieser einzige Baum in der ganzen Natur; würde er sich, wenn dieser Fall nicht geschehen, mit den Menschen in allen Gegenden, wo sie hingezogen, vervielfältigt haben?

Endlich erstreckt sich, nach dieser buchstäblichen Erklärung, diese angenommene totale Verschlimmerung der ganzen moralischen und physischen Natur mit allen den Flüchen, auf das ganze folgende menschliche Geschlecht, und ist Folge und Fluch von jener Uebertretung. Es würden also alle Kinder, wenn ihr Stammvater dies Gebot nicht übertreten hätte, mit einer reinen Wißbegierde und Wahrheitsliebe seyn gebohren worden, die durch keine Flüchtigkeit, durch keinen Leichtsinn, durch keine Uebereilung und Vorurtheile, die jetzt von der Kindheit so unzertrennlich sind, in Erkenntniß und Befolgung der Wahrheit wäre aufgehalten worden. Die Eigenliebe, der erste Grundtrieb der Natur, die damit verbundnen Reizungen der Sinnlichkeit, und der Eigensinn, das charakteristische Gefühl eigener Thätigkeit, würden nie das Kind zu einiger Uebereilung, zu einiger unordentli-

chen Heftigkeit haben verleiten können; sondern mit einer heitern prüfenden Vernunft würde es das wahre Gute von dem falschen allezeit deutlich zu unterscheiden, und alle diese ersten Naturtriebe immer in den Grenzen einer weisen Mäßigung zu halten gewußt haben. Hier nehme man über die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts welche Idee man wolle, so ist diese Veränderung, als bloß natürliche Folge jener ersten Uebertretung, wieder absolut unmöglich. Man nehme an, daß die Keime des ganzen menschlichen Geschlechts schon in diesem Paar Eltern gegenwärtig waren, so hatten dieselben mit der Schöpfung ihres Stammvaters, auch alle die Anlage zu eben dem vollkommenen Ebenbilde bekommen; wie ist nun diese auf einmal durch die einzige Uebertretung, die noch mit so wenigem Vorsatze geschahe, in allen diesen Keimen, durch alle unendliche Generationen auf einmal erloschen, und in so verderbte Seelenkräfte umgeartet? Ein Kind kann von den herrschenden Neigungen und Leidenschaften seiner Eltern etwas annehmen; aber wie zufällig ist dies, wie oft auch ganz das Gegentheil in einer und derselben Familie; dargegen hier bis ans Ende fortdaurende, über das ganze menschliche Geschlecht ohne Ausnahme sich erstreckende, mit der Fortpflanzung desselben unzertrennlich verbundene, und auf die erste und einzelne Uebertretung erfolgte

gänz-

gänzliche Zerrüttung aller Seelenkräfte. Man sagt, Adam habe fortgesündigt; aber dieser in seiner und der Natur seines ganzen Geschlechts angenommene Verfall mit allen Strafen, bezieht sich wenigstens allein auf diese erste Uebertretung; und wollte man denn etwa annehmen, daß Gott auch zukünftige Sünden, die er nach seiner Allwissenheit vorher sieht, als wirkliche zurechne und bestrafe? Und wo ist wiederum von der fortdaurenden Verblendung und habituellen fortdaurenden Neigung zur Sünde Adams der Beweis? wo in seinen allernächsten Nachkommen? Hier ist wieder das Gegentheil; seine Gesinnungen gegen Gott zeigen sich unverändert; er bleibt mit seiner Familie in der Anbetung und Verehrung Gottes, er bringt ihm als dem Herrn und Schöpfer der Welt aus Dankbarkeit das Beste der Heerden und der Früchte mit ihr zum Opfer. Cains Opfer ist zwar nicht angenehm, aber das von Abel wird mit Wohlgefallen angenommen. Will man diesem Opfer auch noch die höhere Bedeutung geben, daß es als ein Versöhnungsopfer im Glauben an den verheißenen Erlöser gebracht sey, so setzt dies das wieder erneuerte Ebenbild, mit allen Gesinnungen der aufrichtigsten Reue und einer reinen Liebe zu Gott voraus. Sollte sich nun der angenommene große Verfall durch die einzige erste Uebertretung fortgepflanzt, und diese

fortdaurenden gläubigen und guten Gesinnungen, zur Wiederherstellung jenes Ebenbildes in ihm und seiner Nachkommenschaft, nichts geholfen haben? Diese guten Gesinnungen dauren aber in seiner nächsten Nachkommenschaft noch wirklich fort. In Cain äußert sich die Schwachheit der sinnlichen Natur zwar sehr früh auf die traurigste Art; aber dies ist nicht Wirkung jenes Falls, sondern Wirkung seiner eigenen sinnlichen Natur; das Geschlecht das sich von den Hütten des Stammvaters nicht entfernt, und von Seth, Enos, Henoch abstammt, bleibt hergegen noch lange ein Geschlecht von Kindern Gottes; Henoch geht, zum Beweise des göttlichen Wohlgefallens wegen seines gottseligen Lebens, auf eine außerordentliche Art zu Gott, und die sündliche Sinnlichkeit nimmt nur nach und nach Ueberhand.

Ich wiederhole es also noch einmal: bestund das dem ersten Menschen anerschaffene göttliche Ebenbild, in dem angenommenen hohen Ideal moralischer Vollkommenheit, und ist der auf seine Uebertretung erfolgte Verfall auch so groß als er angenommen wird, so ist derselbe als natürliche Folge unmöglich zu erklären. Und kommt ferner, die angenommene innere verderbte Natur des von Adam abstammenden menschlichen Geschlechts, ebenfalls von diesem

so

so genannten Falle her, so ist diese als natürliche Folge davon noch unendlich weniger zu erklären möglich; sondern beydes müßte Strafe seyn. Eine einzige und die allererste Uebertretung also, mit Entziehung aller Neigungen und Kräfte zu fernerm Guten bestraft — wie schrecklich schon! aber diese Strafe auch noch, wegen jener Uebertretung, in ihrer vollen Größe auf das ganze menschliche Geschlecht, das in seinen Keimen in dem Stammvater bey dessen Uebertretung gegenwärtig war, ausgedehnt. — Dieserwegen also alle Nachkommen Adams, von ihm an, durch so viel tausend Generationen, als Theilnehmer jener Uebertretung angesehen — ihnen das volle Verbrechen mit zugerechnet — auch ihnen alle die Anlagen jenes erstern vollkommenern Ebenbildes, die ihnen mit der Schöpfung ihres Stammvaters nothwendig mit zu Theil geworden waren, entzogen, alle Kräfte und Neigungen zum Guten damit entzogen, so entzogen, daß sich die verderbte Natur gar nicht wieder aufhelfen können, und dies ganze Geschlecht nun von Natur ganz in der Knechtschaft und Gewalt des Verführers sey — und dies zur Strafe weil sie in ihrem Stammvater mit gesündigt — welche Vernunft vermag den Gedanken einen Augenblick auszuhalten! Daß Eltern auf ihre Kinder keine Vollkommenheiten fortpflanzen können die sie selbst nicht haben,

ben, dies ist natürlich; den Kindern wird dadurch auch nichts entzogen, sie haben auf nichts einen höhern Anspruch, und werden dadurch nicht unglücklicher. Hier hergegen wäre unverschuldeter Verlust aller Vollkommenheit mit dem Verlust aller Seligkeit verbunden. Daß auch Kinder die Vorzüge nicht behalten, deren ihre Väter sich durch ein Verbrechen verlustig gemacht, auch dies läßt sich hiermit nicht vergleichen. Das Verbrechen selbst wird ihnen so nicht zugerechnet, daß sie mit dem Vater zu einerley Strafe gezogen würden; die Vorzüge, die sie darüber verlieren, sind zufällig, und sie behalten zu deren Wiedererwerbung alle Gelegenheit und Kräfte. Hier hergegen litte die späteste Nachkommenschaft die volle Strafe des Vaters, erbte so gar ohne ihr Verschulden dessen aufrührische Gesinnungen, könnte nicht anders als in dessen Rebellion fortfahren, und träfe sie daher auch als gebohrne Kinder des Zorns der ganze Fluch, Tod, ewiger Tod, ewige Entfernung von Gott.

Daß Adam als das Bundeshaupt seines ganzen Geschlechts hier anzusehen sey, ist nur ein anders aber eben so leeres Wort. Wo ist dieser Bund? Und kann ein Vater, für seine nach tausenden von Jahren zur Existenz kommende Nachkommenschaft, den Bund machen, daß für die erste Sünde, die er begehe, nicht

er

er allein, sondern seine ganze Nachkommenschaft mit dem Verlust aller Kräfte zum Guten und aller Seligkeit gestraft werden, und daß auch seine nachherige Reue und Besserung darinn nichts ändern solle? Und das weiseste und gütigste der Wesen, der Schöpfer und Vater der Menschen sollte einen solchen Bund mit dem Stammvater eines nach seinem Bilde erschaffenen Geschlechts machen! Noch einmal; ist das angenommene Verderben der menschlichen Natur eine Folge dieses Falles, so denke man sich dieselbe wo man wolle, so kann man sie nicht anders als Strafe ansehn; und Verlust aller Seligkeit, ewiger Tod als Folge dieses Verderbens, auch wiederum Strafe.

Die ewige Liebe Gottes hat für diesen Verfall und dessen Folgen zwar das vollkommenste Erlösungsmittel verordnet, aber dies ist **Erbarmen**, freyeste Gnade; nach seiner **Gerechtigkeit** müßte dann doch Gott dem menschlichen Geschlechte jene Uebertretung haben zurechnen können.

Aber ich höre auf die Folgen zu häufen, die der buchstäblichen Erklärung dieser Geschichte, und dem darauf gegründeten Lehrbegriffe vorgeworfen werden können. Ich hoffe auch nicht, daß man mich in dem Verdachte haben werde, als wenn ich durch diese Vorstellung

die

die Würde dieſes Buchs verdächtig machen wolle. Ich geſtehe es, daß meine Ehrerbietung für daſſelbe ſich vielmehr unendlich gekränkt fühlt, wenn deſſen Feinden, durch eben dieſe buchſtäbliche Annehmung dieſer Geſchichte, und die daraus hergeleiteten harten Sätze, Gelegenheit gegeben wird, dieſes ehrwürdigſte aller Bücher, und zugleich der ganzen geoffenbarten Religion, zu ſpotten, die treuen Verehrer derſelben ſelbſt damit zu verwirren, und dem herrſchenden Leichtſinn und Unglauben immer noch mehr Proſelyten zu machen.

Ich würde ſehr ungerecht ſeyn, wenn ich allen den verehrungswürdigen Männern, die dieſe Geſchichte als wirkliche Geſchichte wörtlich nehmen, alle dieſe harten Folgen und Sätze beymeſſen wollte, da ſie zum Theil vielmehr dieſelben in ihren Erklärungen auf mehr als eine Art zu mildern ſuchen. Da es aber bekannt iſt, daß in den gemeinſten Erklärungen alle dieſe übertriebnen Sätze noch ſo oft vorkommen, ſo bleibt es auch immer zu wünſchen, daß ſo wohl die ſchriftlichen als mündlichen Religionsvorträge endlich davon mehr befreyet werden möchten. Und darf ich es, bey aller der Hochachtung womit ich jene vortrefliche Männer ehre, die die gelindre Erklärung wählen, ſagen, ſo zweifle ich doch auch, ſo lange man dieſe Geſchichte, es ſey zum Theil oder

ganz wörtlich nimmt, und das Verderben der menſchlichen Natur, oder auch nur die Schwächen und den Verfall der Menſchheit überhaupt als eine Folge jener Sünde Adams behauptet, ſo zweifle ich, ſage ich, ob die übrigen harten Folgen, die zu nothwendig daraus zu fließen ſcheinen, dadurch genug vermieden werden, und ob der Deiſt ſich mit dieſen Mildrungen befriedigen, und jene Folgen, nicht vielmehr nur verſchwiegen und unterdrückt, als gehoben anſehen werde. Nimmt man ſie hergegen im bildlichen Verſtande, den die ganze Vorſtellung ſo ſehr zu fodern ſcheint, ſo bekommt ſie auf einmal eine Simplicität und Würde, die den treuen Verehrer der Religion auf einmal beruhigt, die jeden Leſer gleich den herrlichſten und fruchtbarſten Sinn darinn finden läßt, und die auch der kühnſte Deiſt mit aller Ehrerbietung anſehen muß. Ich beſinne mich der eigentlichen Stelle nur nicht, wo auch Voltaire ſie für ein ſolches ſchickliches moraliſches Bild erkläret. Doch ſage ich dies alles nur nach meiner Einſicht, die ich mir nie anmaßen werde zu einiger Vorſchrift zu machen. Da ich es für das erſte Recht meiner Vernunft, und für die erſte Pflicht meiner Religion halte, nach meiner Einſicht zu urtheilen, wie ſollte ich jedem andern nicht eben dieſes Recht zugeſtehn; und wie ſollte ich, bey dem Bewußtſeyn meiner Schwäche, für andre Einſichten, und für eben

ſo

so gute Absichten, die ich bey der buchstäblichsten Erklärung gewiß auch nicht miskenne, nicht zugleich alle Hochachtung haben können? Ich will meine Gedanken jetzt hersetzen. Wie weit sie mit andern schon versuchten ähnlichen Erklärungen übereinkommen, weis ich nicht, da ich mir selbige nicht bekannt gemacht habe. *)

Ich sehe nämlich diese beyden Capitel, aus den schon angeführten Gründen, nicht als von Mose selbst geschrieben, sondern für ein älters Lehrgedicht an, wodurch die Menschen, wie sie nach und nach die Mühseligkeit des Lebens bey dem Baue der Erde Cap. 5, 29., und zugleich die traurigen Wirkungen der unordentlichen und ungezähmten Leidenschaften, wovon Cain schon so früh das schreckliche Beyspiel gegeben hatte, zu empfinden anfiengen, sich zum Gehorsam gegen Gott, und zur Vermeidung der Sünde als der Ursache alles Uebels, in ihren heiligen Zusammenkünften haben ermahnen,

*) In der zweyten Betrachtung dieses Theils, habe ich diese Geschichte selbst auch noch als wirkliche Geschichte angenommen. Die gewöhnliche Erklärung war dort zu meinem Endzweck hinreichend, und die vollständige Ausführung der allegorischen würde mich zu weit davon entfernt haben, auch hatte ich sie damals selbst noch nicht deutlich genug durchgedacht.

nen, und besonders die große Wahrheit sich haben vorhalten wollen, daß Gott nicht allein der Schöpfer, sondern auch der heilige allgegenwärtige Regent der Welt sey, unter dessen Aufsicht und Herrschaft die Menschen beständig fortdaurten. Dieser Gott habe zwar nach seiner Güte die ganze Erde ihrer Herrschaft übergeben, und nach der Freyheit womit sie erschaffen, könne ein jeder auch allen seinen Neigungen und Trieben folgen, indessen stehe er doch bey aller dieser Freyheit unter Gott; und da er durch eben diese Begierden und die hinzukommenden Verführungen sich so leicht verblenden lasse diese Freyheit zu misbrauchen, und statt der davon ihm eingebildeten Glückseligkeit, nur sein und andrer Elend zu bereiten, so sey das Gesetz Gottes für diese Verblendung seine einzige Sicherheit. So lange also der Mensch dies Gesetz vor Augen behalte, und seine Begierden darnach einschränke, so sey auch seine Glückseligkeit gesichert, so bald er aber mit Hintansetzung dessen den bloßen sinnlichen Neigungen folge, und den schmeichelnden Verführungen Gehör gebe, so habe er auch den Zorn Gottes, und mit demselben den Verlust aller seiner glücklichen Zufriedenheit unvermeidlich zu erwarten. Denn bey Unordnung und Sünde könne der Mensch nicht glücklich seyn, und Gott könne, als ein heiliger und weiser Regent der Welt, die Uebertretung seines Gese-

tes nicht unbestraft lassen. Der Mensch fühle diese seine Verschuldung auch immer selbst zu allererst; sein Gewissen klage ihn bey jeder Uebertretung gleich selbst an; er habe gleich das freudige Vertrauen zu seinem Gott nicht mehr; aber vergebens suche er vor diesem allgegenwärtigen Gott sich zu verbergen, vergebens sich zu entschuldigen, da er gestehen müsse, daß er das Gesetz gewußt habe. Und dies sey nun auch der Grund der vielen Mühseligkeiten des Lebens. Denn wenn die Menschen diesem göttlichen Gesetze immer gehorsam geblieben wären, so würde die Erde für sie, wie sie es dann auch nach der Absicht Gottes seyn sollte, eine Wohnung des Vergnügens gewesen seyn, worinn sie, bey der unschuldigen Befriedigung ihrer Sinne, in unzerstörbarer heitrer Zufriedenheit und Ruhe, und in der sanften Versichrung von der Liebe Gottes als dessen Kinder immerfort gelebt haben würden. Aber da sie mit Hintansetzung alles Gehorsams gegen diesen allwissenden und heiligen Gott, sich allen ihren unordentlichen Leidenschaften und Trieben überlassen hätten, so sey auch alle Glückseligkeit und Ruhe von der Erde verschwunden, die Sünde habe über die ganze Natur gleichsam einen Fluch gebracht, und Mühseligkeit und Tod sey daher jetzt das allgemeine menschliche Loos. Mit diesem, als dem wesentlichen, Inhalte dieser Geschichte vor Augen, und mit der

Vor-

Vorstellung, daß das übrige bildliche und apologische Einkleidung sey, sehe man jetzt die Geschichte an, so wird man sich diese moralische Wahrheit wohl nicht schöner, lebhafter und eindringender denken können. *) Wobey zugleich das zur Erhaltung der Sittlichkeit so nöthige Gefühl von Schaamhaftigkeit, und die Nothwendigkeit der Bedeckung als eine göttliche Verordnung sehr passend hineingebracht ist.

Ich erkenne zwar, da man nach der buchstäblichen Erklärung sich von einem jeden hierinn vorkommenden Ausdrucke oder Umstande eine besondre Bedeutung zu denken gewohnt ist, und selbst wichtige Lehrsätze darauf gebauet sind, auch natürlicherweise alle Erklärungen, die man von Jugend auf als besonders wichtig angehöret, wenn die Vorstellung davon auch nicht im-

*) Es ist daher vielleicht auch nicht unwahrscheinlich, daß man, um diese hierinn liegende wichtige Lehre sich noch sinnlicher zu machen, sie auch frühzeitig hieroglyphisch abgebildet habe. Die berühmte Münze vom Kaiser Antonin, mit dem Baume um den eine Schlange gewunden, die dem Herkules einen Apfel reicht, scheint dieses zu bestätigen, als zu welcher Vorstellung die Fabel von den hesperischen Aepfeln die erste und ursprüngliche Veranlassung wohl nicht gegeben hat. Das Bild scheint älter als diese Fabel, und auch nicht griechischen Ursprungs zu seyn. Herr Norden fand auf seiner ägyptischen Reise in den Ruinen von Theben eben diesen Baum.

Digitized by Google

mer die deutlichste wäre, immer etwas vorzüglich ehrwürdiges behalten, so erkenne ich, sage ich, daß diese simplere Erklärung anfangs wohl etwas auffallendes haben möge. Wenn man aber mit Beyseitsetzung aller vorher angenommenen Begriffe sich, als wenn man diese Geschichte zum allererstenmal läse, in den Ton derselben hineindenkt, wie sie so ganz Sprache und Denkungsart der allerersten Menschen ist, die, aus Mangel abstrakter Begriffe und Worte, sich noch alles bildlich vorstellen mußten, so möchte sie wohl eher Beyfall finden, da zumal, auch bey der allerbuchstäblichsten Erklärung, ein Theil der Geschichte, als, das Gehen Gottes im Garten, die Strafe der Schlange, der Cherub mit dem bloßen Schwerdte, nothwendig bildlich genommen werden muß.

So wäre es dann also gar keine eigentliche Geschichte; und so wäre wirklich kein solches Paradies, kein Stand der Unschuld, kein verbotener, auch kein Lebensbaum, auch kein wirklicher Verführer gewesen, und Adam und die Frau wären auch so nicht, so wie es hier beschrieben ist, erschaffen worden? Ich will mich hierüber erklären; und, was erstlich die Schöpfung des Menschen betrifft, so habe ich schon gesagt, daß man diese Geschichte, wegen der so gar verschiedenen Schreib- und Vorstellungsart, als keine von Mose herrührende Fortsetzung seiner

Schöp-

Digitized by Google

Schöpfungsgeschichte ansehen könne. Dieser Unterschied fällt aber nirgend mehr auf, als in eben dieser Vorstellung von der Schöpfung des Menschen. Wie erhaben und der schöpferischen Allmacht anständig ist die Beschreibung die Moses davon giebt! Gott spricht, und so entstehen alle Geschöpfe nach ihren verschiedenen Gattungen und Geschlechtern; und so auch Mann und Frau, nur noch, um die vorzügliche Würde der menschlichen Natur vor der thierischen auszudrücken, mit dem erhabenen Zusatz, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde erschaffen. Hiermit vergleiche man nun die gegenwärtige: daß Gott erst den Leib des Mannes aus Thon gebildet, dann ihm den Lebensodem in die Nase geblasen, und ihn auf die Art zu einem lebendigen Wesen gemacht; wie aber Gott gesehen, daß der Mensch ohne Gattinn nicht bleiben könne, und unter allen Thieren sich keine für ihn gefunden, daß er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen lassen, in welchem er eine Ribbe aus dessen Leibe genommen und daraus die Frau gebildet, die Stelle aber ohne daß sie bemerkt werden können, gleich mit Fleisch wieder zugeschlossen habe; und wie hierauf der Mann wieder erwacht, und mit Entzücken in der Frau die ihm völlig ähnliche Natur erkannt, er auch gleich den Trieb zu der zärtlichen unzertrennlichen Verbindung bey sich empfunden habe. Allerdings ist hier die Zärtlichkeit und

Unzertrennlichkeit der ehelichen Verbindung, imgleichen die vorzügliche Schönheit und Würde der menschlichen Gestalt vor der thierischen, und die über den Lebensgeist der Thiere erhabne Würde der menschlichen Seele, sehr treffend vorgestellet, so wie auch die Bildung des Leibes aus Thon oder Erde, auf die Drohung, daß der Mensch wieder zur Erde werden solle, eine sehr schöne Beziehung hat; übrigens aber ist diese ganze Vorstellung, der bildlichen und einfältigen Vorstellungsart, wie die ersten Menschen sich die Schöpfung denken mochten, doch so gemäß, daß man den Unterschied, wie sehr sich die Mosaische darüber erhebt, wohl beym ersten Anblick empfinden muß. Der Apostel Paulus nimmt zwar diese buchstäbliche Erklärung an; 1 Cor. 11, 8. 1 Tim. 11, 13. aber eben dieser Apostel nimmt auch sehr oft, um seinen Vorstellungen einen so viel leichtern Eingang zu verschaffen, die zu seiner Zeit unter den Juden geltende Erklärungs- und Denkungsart an; dies beweisen alle Schlüsse, die er in diesen beyden Capiteln, zur Erhaltung, der nach den damaligen Umständen nöthigen Ordnung, und des Wohlstandes in den neuen Gemeinen macht, die sämmtlich nur aus solchen, unter den Juden damals geltenden Sätzen, genommen sind, und worzu eben auch diese buchstäbliche Erklärung, von der Bildung der Frau aus der Ribbe des Mannes, vorzüglich geschickt war. Ein jeder

der

der diese beyden Capitel und besonders das erstere nur ansieht, wird sich davon gleich überzeugt finden.

Es wäre also eigentlich kein Stand der Unschuld, kein Paradies gewesen? Ueber beydes habe ich mich schon erkläret. Ein Paradies in gewissem Verstande allerdings. Denn wer kann dies nur einen Augenblick denken, daß der Schöpfer, der einem jeden Thiere, den zu seiner Unterhaltung nöthigen Instinkt gab seine Nahrung zu kennen und sich zu erwerben, und ihm die Gegend dazu anwies, daß dieser gütige Schöpfer den ersten Menschen, bey Ermangelung dieses Instinkts, und da ihm anfangs weder Vernunft noch Erfahrung zu seiner Erhaltung zu Hülfe kamen, in eine ihm ganz unbekannte wilde Natur gesetzt haben sollte, wo sich auch kaum die Möglichkeit seiner dürftigsten Erhaltung denken läßt, und wo er mit seiner ganzen Nachkommenschaft nothwendig gleich in eine thierische Verwildrung hätte versinken müssen? Wie unendlich mehr ist es von dieser weisen Vorsehung zu vermuthen, daß auch ihm zu seiner ersten Wohnung eine solche Gegend gegeben worden, wo sich ihm alle Früchte, die er zu seiner ersten Erhaltung bedurfte, willig angeboten, und wo er durch die Schönheit und den Reichthum der Natur entzückt, die Glückseligkeit seiner Existenz durch alle seine Sinne em-

pfand, und zur Anbetung seines herrlichen und gütigen Schöpfers sich alle Augenblick erweckt fühlte. Ein solches Paradies, und so hieß im Alterthum eine jede vorzüglich angenehme und fruchtbare Gegend, muß alle Vernunft sich denken, und nach aller Wahrscheinlichkeit war diese Gegend in dem südlichern Asien, das nach allen Anzeigen der erste Wohnsitz der Menschen gewesen ist, und auch bis jetzt von seiner ersten paradiesischen Fruchtbarkeit und Schönheit noch nichts verloren hat. Die Beschreibung aber, des in Eden von Gott angelegten und mit allerley schönen und fruchtbaren Bäumen bepflanzten Gartens, imgleichen des großen und in vier Arme sich theilenden Stroms, der durch den Garten ihn zu wässern gegangen, und der Gold und allerley Edelgesteine mit sich geführet, ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, nichts als eine dichterische Beschreibung des glücklichen Zustandes, worinn die Menschen, da der Schöpfer mit so vieler Weisheit und Güte alles dazu eingerichtet, immer würden haben fortleben können, wenn sie durch die Unordnung ihrer Leidenschaften sich diese Glückseligkeit nicht selbst zerstört hätten. Und so würden damit auch die vielen gelehrten Bemühungen erspart werden können, die eigentliche Lage des Paradieses, und die vier Flüsse mit dem Hauptstrome in einem solchem Bezirke zusammen zu finden, daß man

sich

sich nicht einen großen Theil von Asien darunter denken müsse. Die kindischen Träume aber, womit man übrigens dies Paradies so oft als ein Land der Feen vorstellet, verdienen keine Bemerkung; es ist nur zu bedauren, daß die allervernünftigste und natürlichste Wahrheit dadurch oft so verunstaltet wird; und daß Kinder und Einfältige, bey manchem Unterrichte in der Religion, wodurch sie vorzüglich zur Anwendung ihrer Vernunft gewöhnet werden sollten, und wozu die Religion, eben so wie zur Besserung des Herzens, das beste Mittel ist, an Chimären gewöhnt werden, und Vernünftigeren darüber oft die ganze Religion verdächtig wird. Eben so natürlich aber mußte mit diesem äußerlich glücklichen Zustande auch ein gewisser Stand der Unschuld verbunden seyn. Denn da diese beyden Menschen, bey ihrem Eintritt in die Welt, sich nothwendig als die glücklichsten Geschöpfe fühlen mußten, da bey dem gesundesten Leibe, einem ruhigen Umlaufe des Bluts, und bey einer heitern Seele, alles die Wünsche ihrer Natur so leicht befriedigte, und noch nichts um sie war, was ihre glückliche Zufriedenheit hätte stören oder ihre Leidenschaften aufbringen können, da auch kein böses Exempel sie verführen, noch einiges Vorurtheil ihr gesundes Gefühl verderben konnte; wo wären dann doch hier gleich, so wie sie aus der Hand des weisesten und heiligsten Schöpfers kamen, die Unordnung in den

Begierden, die Empörung der Leidenschaften, und die verkehrten Neigungen hergekommen, womit wir uns jetzt einen schwachen sinnlichen Menschen denken? Alle Vernunft muß wieder einen solchen Stand der Unschuld annehmen, und gewiß daurte er auch länger als er gewöhnlich angenommen wird. Nur wider den eingebildeten Stand der Unschuld und Vollkommenheit, nach welchem sich kaum die entfernteste Möglichkeit zu irren und zu fehlen denken läßt, und wo dennoch der Mensch bey der erleuchtetsten Vernunft sich so leicht verblenden und überreden läßt, er werde durch den Genuß der verbotenen Frucht auf einmal zu einer göttlichen Erkenntniß kommen, wo er bey der vollkommensten Beherrschung seiner Begierden, durch den bloßen Anblick dieser Frucht alle diese Herrschaft über sich sogleich verlieret, und sich zur Uebertretung des göttlichen Befehls verleiten läßt, ja dies nicht nur, sondern von diesem hohen Grad der Erleuchtung in eine solche fortdaurende Verblendung, von dem hohen Grad der Heiligung in den beharrlichen Hang zum Bösen, in den Haß gegen alles Gute verfällt, so daß diese Uebertretung seine ganze physische und moralische Natur, und nicht die seinige allein, sondern die Natur des ganzen von ihm abstammenden Geschlechts, durch alle mögliche Generationen durchdringt, wider einen solchen Stand der Unschuld empöret sich alle Vernunft, weil er der

aller-

allergrößte Widerspruch ist; Widerspruch mit dieser angegebenen großen Vollkommenheit; Widerspruch mit der Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes; Widerspruch mit der Natur eines vernünftigen Wesens; und Widerspruch mit der Geschichte selbst, die zu den beyden übertriebenen Ideen nicht den geringsten Anlaß giebt.

So wäre denn auch wirklich kein Baum des Lebens, kein Baum des Erkenntnisses des Guten und des Bösen da gewesen? Ich habe auch hiervon vorher die Bedenklichkeiten, die die Annehmung zweener wirklichen Bäume erschweren, schon angeführet. Ein Baum des Lebens, der ein Alexipharmakum, eine physische Kraft haben soll, dem irdischen und von Natur gebrechlichen sterblichen Leibe eine völlige Unzerstörbarkeit, eine Unsterblichkeit zu geben — Und neben diesem auch ein Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, von dem der Mensch bey Strafe des Todes nicht essen soll; der ihm zum Denkmaal hingesetzt ist, um ihn seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer, und seines demselben schuldigen Gehorsams zu erinnern, und ihn den Unterschied des Guten und Bösen zu lehren — Aber war dann dem, mit so erhabnen Seelenkräften, mit einer so erleuchteten Vernunft und inneren Liebe zum Guten erschaffenen Menschen, ein so drohendes Denkmaal seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer, seines ihm schuldigen Gehorsams, und eine

sol-

solche Anweisung zur Erkenntniß des Guten und Bösen nöthig? Und wie sollte der Mensch an dem Baume, buchstäblich genommen, den Unterschied des Guten und Bösen lernen? Er erinnerte sich, so oft er ihn ansah, der Drohung nicht davon zu essen; aber bestand der ganze Gehorsam, die ganze ihm nöthige Erkenntniß des Guten und Bösen, in der Enthaltung von dieser Frucht? und mehr konnte er daran nicht lernen. Und wie stand es um die nöthige Vervielfältigung dieser beyden Bäume besonders des Lebensbaums bey dem Fortgange und der Verbreitung des menschlichen Geschlechts? Aber Baum des Lebens und Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen neben einander mitten im Garten, im bildlichen Verstande genommen, als Bild des göttlichen Gesetzes, und als Bild einer beständigen Glückseligkeit des Lohns eines getreuen Gehorsams, wie bedeutungsvoll! Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen von welchem der Mensch bey Strafe des Todes nicht essen darf, als Bild des göttlichen Gesetzes, wie warnend für den schwachen sinnlichen Menschen, der das wahre Gute mit dem Scheingute so leicht vermischt, von dem äußerlichen Scheine und den schmeichelnden Vorstellungen seiner gereizten Begierden sich so leicht einnehmen läßt, der jede Einschränkung derselben als eine Einschränkung seiner Glückseligkeit ansieht, und dem jede verbotene Frucht, je länger er sie

ansieht,

ansieht, nur so viel reizender wird, der daher die Beurtheilung des wahren Guten auf seine Sinne allein ohne die äußerste Gefahr nicht ankommen lassen darf, sondern dem, bey dieser Schwäche und den vielen Verführungen, das Gesetz Gottes seine einzige Sicherheit ist — Und dies Gesetz dabey so ganz voller Liebe, das dem Menschen den Genuß aller seiner Neigungen läßt, und sie nur da einschränkt, wo die ewige Weisheit und Güte, wegen des unvermeidlichen Todes und des Verlusts aller wahren Glückseligkeit, diese Einschränkung fodert; dessen Uebertretung er auch, so bald die Verblendung vorüber ist, gleich selbst mit Beschämung erkennet, darüber auch gleich das kindliche Vertrauen zu seinem Gott verlieret, und ihm wenn es möglich wäre gern entfliehen möchte, aber die Empfindung nicht verlieren darf, daß er unter der Regierung eines allwissenden und heiligen Gottes stehe, dessen Gesetz er ohne den Verlust seiner Glückseligkeit nicht übertreten kann, und daß Schmerz, Kummer, Mühseligkeit und Tod die unvermeidlichen Folgen dieses Ungehorsams sind; daß der Sünder, der seiner unordentlichen Sinnlichkeit sich überläßt, in keinem Paradiese mehr wohnen kann und darf, und daß die Rückkehr dahin und zum Baume des Lebens durch einen Cherub versperret ist; weil Lebensbaum nur verheißener Lohn eines vollkommenen Gehorsams, der Sünden Sold aber der Tod ist, und der Mensch

aus

aus Erde gebildet wieder zur Erde werden muß; wie simpel, wie wahr, wie bedeutungsvoll sind diese beyden Bäume in ihrer bildlichen Vorstellung!

Nach dieser Erklärung wäre denn auch wirklich keine Schlange da gewesen? Nein; denn sollte es eine bloß natürliche gewesen seyn? eine natürliche Schlange welcher Gott die Verführung zugerechnet, und sie deswegen verflucht hätte, wie läßt sich dies denken? Es soll also der Teufel gewesen seyn, der in sie gefahren sey und durch sie gesprochen habe. Aber ist denn gar keine bildliche Vorstellung möglich? kann dann nie etwas unbeseeltes redend eingeführt werden? mußte der Dornstrauch auf Libanon, der bey der Ceder die Anwerbung thun ließ, auch wirklich sprechen? 2 Kön. 14, 9. Ich will es hier nicht wiederholen, wie schwer es mit der Heiligkeit des weisesten und gütigsten Schöpfers zu vergleichen sey, daß er einem bösen aufrührischen Geiste, die Unschuld auf eine so verrätherische Art zu verführen erlaubt, ihm erlaubt, ein ganzes Geschlecht von Geschöpfen das er zu seinem Bilde erschaffen, so wie es nur zur Existenz gekommen, mit in seine Rebellion und Verdammniß zu ziehn, und eine neue Welt, die er nach den Absichten seiner Weisheit mit Wohlgefallen als gut ansah, durch Einführung der Sünde und alles moralischen

und

und phyſiſchen Böſen zu zerſtören, und ſich ihrer Beherrſchung dergeſtalt zu bemächtigen, daß er auch, ungeachtet des dagegen erwählten höchſten und koſtbarſten Erlöſungsmittels, doch noch über den größten Theil derſelben die Herrſchaft behalten. Nur dies; wenn dieſer argliſtige böſe Geiſt der eigentliche Verführer war, warum iſt dann die ganze Beſchreibung ſo, daß ſie gar nicht anders als von einer natürlichen Schlange verſtanden werden kann? Warum hat Gott die Eva vor dieſem gefährlichen Verführer gar nicht gewarnet? und wie ſie auch in ihrer Entſchuldigung noch nicht den geringſten Argwohn von einem in der Schlange verſteckt geweſenen Verführer äußert, warum läßt der Schöpfer ſie auch da noch, ohne den ihr ſo nöthigen deutlichen Unterricht, und richtet die ganze Strafe wieder ſo buchſtäblich auf eine natürliche Schlange, daß ſie den verworfenen Zuſtand dieſes böſen Geiſtes, (der dann doch, bey der ihm gebliebenen gewaltigen Herrſchaft über die Welt, ſo verworfen nicht wäre,) ſich wohl ſchwerlich daraus erklären konnte? Und da Moſes ihn wenigſtens gewiß hier erkannt hätte, warum giebt der denn auch weder hier, noch bey den ägyptiſchen Zauberern, noch bey ſeinen Geſetzen gegen die Zauberer und Wahrſager, wo die natürlichſte Gelegenheit geweſen wäre, vor der Verführung eines ſolchen böſen Weſens zu warnen, davon nicht die geringſte Anzeige, ſondern verbietet

schlecht weg alle Zaubereyen als Betrug und abergläubige Verleugnung der Vorsehung; so gar, daß er, um allen Glauben an den Einfluß irgend eines solchen bösen Wesens, zum Nachtheil seiner Lehre daß Gott der einzige Regent der Welt sey, von seinem Volke zu entfernen, alles Böse Gotte als der ersten unumschränkten Ursache aller Wirksamkeit zuschreibt.

Aber, wenn weder eine natürliche, noch vom Teufel besessene Schlange hier angenommen werden kann, wie kommt sie dann hieher? Als apologische Ausfüllung dieser moralischen Vorstellung; als warnendes Bild vor der Verführung der sinnlichen Begierden zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes; also eben das was in allen bildlichen Lehrgedichten die redenden Thiere sind, die die Vorstellung so viel sinnlicher und lebhafter machen sollen. Die Schlange war hierzu vor allen andern Thieren das geschickteste. In unsern kältern Gegenden, wo diese Thiere weder so häufig noch so gefährlich sind, sind sie weniger bedeutend; in warmen Ländern aber so viel mehr, und kein Thier hat deswegen auch, nach dem Zeugniß des ganzen Alterthums, die Aufmerksamkeit der Menschen bis zum Aberglauben mehr auf sich gezogen als die Schlange. Denn erst das Widrige und Verächtliche, daß dieses Thier mit dem ganzen Leibe auf der Erde kriecht und in Sümpfen und

Höh-

Höhlen wohnt; daneben das geschmeidige und biegsame, das einer List so ähnlich ist, und zugleich die versteckte schleichende Bosheit, womit es auf die Menschen gleichsam lauret, und ihnen durch seinen Biß in die Fersen, ehe sie ihren Feind gewahr werden, die schmerzlichsten und tödtlichsten Verwundungen macht, mußte sie nothwendig besonders aufmerksam auf dies Thier machen, daß sie es für ein vor allen Thieren verfluchtes, aber auch für ein gegen die Menschen besonders feindseliges Thier hielten, und dies um so mehr, da es nichts in die Augen fallendes an sich hat, wodurch es diesen tödtlichen Schmerz verursacht, und die eigentliche Ursache auch so leicht nicht entdeckt werden konnte. Wegen dieser dem Thiere beygelegten besondern feindseligen Gesinnungen gegen die Menschen, (denn je einfältiger die Menschen noch selbst sind, desto mehr Verstand legen sie den Thieren bey,) und der schleichenden List, die ihnen in warmen Ländern, da sie mit unbedeckten Füssen giengen, so viel gefährlicher war, war nun auch der Gedanke sehr natürlich, daß sie es so viel mehr mit sich zu versöhnen suchten, und kömmt daher auch wahrscheinlich die sonst nicht zu erklärende so allgemeine gottesdienstliche Verehrung dieser Thiere im ganzen Alterthume, die auch unter den Mohren auf der Küste von Guinea noch fortwähret, wo sie noch jetzt so heilig sind, daß ihre Beleidigung oder Tödtung

das höchste Verbrechen ist, das nicht anders, als durch den Tod dessen der es begangen, ausgesühnet werden kann. Wie nun nachher die Lehre von dem bösen Geiste allgemeiner wurde, so war auch die Schlange das natürlichste Bild worunter man sich denselben vorstellete.

Es kommt aber fürnehmlich nun noch darauf an, ob diese Erklärung auch mit denen Aussprüchen der Schrift bestehen könne, wo der Teufel wirklich als dieser Verführer angenommen zu werden scheinet. Im alten Testamente findet sich weder im Mose, wie ich schon gesagt, noch in den Propheten irgend eine Beziehung darauf. Im Buche der Weisheit kommt es zuerst vor, daß durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen sey; Cap. 11, 24. aber dies Buch ist erst nach der Gefangenschaft des jüdischen Volks geschrieben. Im neuen Testamente sind die Anzeigen hergegen so viel scheinbarer. Ferne sey es von mir, daß ich mich hier in den Streit über die Existenz und Wirkungen des Teufels mischen sollte, der, nach der glücklichen hundertjährigen Ruhe, leider jetzt wieder erneuret ist. Die Stadt Gottes ist in ihrem Umfange so groß, und die Classen ihrer vernünftigen Einwohner sind so mannichfaltig, daß es bey unsrer eingeschränkten Aussicht eine Vermessenheit wäre, über die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer solchen

chen Claſſe ſtreiten zu wollen; und da man in allen Claſſen endlicher Weſen ſich auch einen Misbrauch der Freyheit denken, die Weisheit des höchſten Regenten der Welt aber auch, von uns nicht zu erforſchende Urſachen haben kann, ein ſolches Geſchlecht, ſo lange dieſe Urſachen fortdauren, zu dulden, ſo wie ſie hier das Böſe duldet; ſo würde unſre Vernunft ſich zu weit aus ihrer Sphäre wagen, wenn ſie eine Claſſe ſolcher geiſtiger Weſen, die ihre anerſchaffenen Vorzüge nicht behalten, aus dem ganzen Gebiete der Schöpfung gleichſam verbannen wollte. Wahre Vernunft wird dagegen auch nie ſtreiten. Aber gegen den ſchädlichen Misbrauch der von dieſer Lehre in den Zeiten der Finſterniß gemacht wurde, und da wo dieſe Finſterniß noch herrſcht, zur Schande der Vernunft und der erleuchtetſten Religion Jeſu, der um alle Werke des Teufels und der Dämonen zu zerſtören in die Welt kam, auch noch gemacht wird; wenn ſie zum Nachtheil der weiſeſten Regierung Gottes über die Welt, zur Verführung der Einfältigen von dem Vertrauen zu dieſer Vorſehung, wenn ſie zum Betrug, zum niedrigſten und ſchändlichſten Aberglauben, und ſelbſt zum Schutz der Sünde gemisbraucht wird, da ſind alle Verehrer der Vernunft und der Religion mit Recht dagegen aufgebracht.

Den Reden des Erlösers und der Apostel müßte man daneben auch die größte Gewalt anthun, wenn man diese bösen Geister darinn nicht erkennen wollte. Nur wird ein jeder, der nur einigermaaßen mit der alten orientalischen Philosophie bekannt ist, erstlich auch zugeben, daß die Juden, in ihrer Zerstreuung in diesen Ländern, auch deren ganze Geisterlehre, die Lehre von den zwoen Hauptclassen, einer Guten und einer Bösen, von ihren Oberhäuptern, ihren Unterordnungen, ihrem beständigen Kampfe gegen einander, ihren Wohnungen angenommen, und damit zugleich auch die ganze Sprache angenommen haben. Dann aber wird auch wohl niemand in Abrede seyn, daß der Heiland und die Apostel sich dieser Sprache, weil sie den Juden die gewöhnlichste und verständlichste war, gelegentlich bedienet, um ihren Vorstellungen so viel mehr Eingang und Nachdruck zu geben. Es wird zum Beweise das einzige Exempel aus Matth. 12. genug seyn, wo die Pharisäer dem Erlöser gegen seine Wunder den Einwurf machten, daß die Teufel die er austriebe, nur geringere Teufel wären, die er mit Einverständniß und Hülfe des Obersten derselben, des Beelzebubs, leicht austreiben könne. Beelzebub war eigentlich der Name eines philistischen Abgotts, den aber die Juden, um ihren Abscheu vor aller Abgötterey zu bezeugen, dem Satan oder Arimanias beylegten,

der,

der, nach jener Philosophie, das Oberhaupt der abgefallenen Geister, der Fürst der Finsterniß, und der Urheber alles Bösen war. Nachdem nun der Heiland ihnen erst die absurde Bosheit dieses Einwurfs vorgehalten, weil auf die Weise der Teufel sein eigen Reich zerstören würde, so behält er nachher noch ihre volle Vorstellungsart von diesem bösen Geiste, weil er ihnen die Gefahr, ihrer immer größern und endlich unüberwindlichen boshaften Verstockung, nicht lebhafter und eindringender, als unter eben dieser Vorstellung von diesem bösen Geiste, hätte machen können, der, wenn er von dem Menschen zwar ausgefahren, aber nirgend eine so ruhige Stätte und gute Aufnahme wieder gefunden, alsdann mit sieben andern noch bösern Geistern in seine vorige Wohnung wieder zurückkehre, und es darauf mit einem solchen Menschen viel ärger werde als vorhin. Woraus aber doch wohl niemand den Schluß machen wird, daß der Heiland diese ganze Vorstellungsart dadurch bestätigt habe. Auch wenn der Erlöser Joh. 8. den Teufel einen Mörder von Anfang, einen Lügner und Vater der Lügen nennet, der in der Wahrheit nicht bestanden, so lassen sich auch diese Ausdrücke, nicht so wohl auf die Verführung im Paradiese deuten, als es vielmehr ähnliche unter den Juden damals geläufige Ausdrücke waren, die sich auf

den ursprünglichen Verfall dieses bösen Geistes selbst bezogen.

Da nun diese Lehre unter den Juden so allgemein war, daß sie alles mit guten und bösen Geistern in der Natur belebten, und dem Teufel und seinen Engeln alles physische und moralische Böse, wovon sie nicht die nächste natürliche Ursache sahen, zuschrieben, so war es natürlich, daß sie nun auch unter dieser Schlange den Teufel dachten, und folglich die ganze Vorstellung vom Falle für eine wirkliche Geschichte anzusehen anfiengen. Und so hätte auch der Apostel Paulus, wie er die Gemeine zu Corinth gegen die gefährlichen schmeichelnden Verführungen der falschen Apostel vorsichtig machen wollte, kein warnender Bild als das Bild dieser Schlange wählen können. 2 Cor. 11, 3. Ich habe euch Christo als eine reine unschuldige Braut und Gattinn zugeführet, aber ich fürchte, daß, so wie die Schlange Evam verführte, die sich bey euch einschmeichelnden falschen Apostel, euch ebenfalls verführen mögen. Und noch ist es hier auch nicht einmal nöthig anzunehmen, daß der Apostel unter der Schlange den Teufel verstanden habe, da sie auch im bildlichen Verstande genommen, seine Warnung eben so nachdrücklich machte. Weil aber Paulus in der pharisäischen Schule erzogen war, so behielt er auch nach seiner Erleuch-

leuchtung, da, wo er nach seiner Klugheit seinem Vortrage so viel mehr Eingang und Nachdruck damit zu geben glaubte, die Sprache Vorstellungs- und Erklärungsarten dieser Schule bey, weil sie denen an die er schrieb die geläufigste war, und dies erhellet aus mehr als einer Stelle wo er von diesen bösen Geistern redet. Denn wenn er von ihren verschiedenen Subordinationen und Classen, von Fürsten und Gewaltigen unter ihnen, auch von ihrem Oberhaupte redet, dieses den Fürsten der Finsterniß, und die ihm unterworfenen Engel, Engel der Finsterniß nennet, unterhimmlische Geister, nämlich die unter dem Himmel sind, die in der Luft herrschen, Ephes. 2, 2. das ist, in der dicken finstern Atmosphäre dieser Erde ihre Wohnung haben, nachdem sie, wegen ihres Abfalls, aus ihrer vorigen Lichtwohnung in diesen Abgrund, mit Ketten der Finsterniß gebunden, verstoßen worden, 2 Petr. II, 4. im Gegensatz der guten Engel, der Engel des Lichts, die in dem höchsten und reinsten Lichte, um den Thron der Herrlichkeit Gottes, des Vaters des Lichts, ihre selige Wohnung haben, so müssen diese und deren ähnliche Redensarten ihre eigentliche Erklärung wohl aus dieser Schule und der darinn angenommenen Geisterlehre haben. Denn der Beruf des Apostels war nicht, die Neubekehrten, sie mochten Juden oder Heyden gewesen seyn, eine neue Philosophie zu lehren,

und ihnen alle ihre gewöhnlichen Begriffe, wo sie dem Hauptendzwecke seines Berufs nicht entgegen waren, zu benehmen; wollte er diesen erreichen, und sollten seine Vorstellungen so viel leichter Eingang finden, so mußte er viel mehr, so viel es die Klugheit litt, die unter ihnen geläufige Sprache behalten. Und wie hätte er ihnen die Gnade und Größe der seligen Veränderung, da sie durch ihre Bekehrung zum Christenthum aus ihrem vormaligen sündlichen Zustande befreyet worden, einleuchtender und wichtiger, und zugleich seine Ermahnung zum beständigen Kampf gegen die Sünde, und zur Wachsamkeit über sich selbst bey so vielen Versuchungen dringender, als unter diesen Vorstellungen machen können?

Und warum sollte es bedenklicher seyn anzunehmen, daß der Heiland und die Apostel sich hier zu der Sprache und Vorstellungsart der Juden herab gelassen, als es, ohne alles Bedenken, bey so vielen andern Stellen angenommen wird; wenn zum Beweis Abraham, als das Haupt aller Seligen, in dem zukünftigen Leben, die Seligkeit, als das zu Tische Sitzen mit ihm, und der höchste Grad derselben, als die nächste Stelle bey ihm oder dessen Schoos vorgestellet wird; oder, wie es nach einer ähnlichen Vorstellungsart von den guten Engeln heißt,

heißt, daß sie Lazarus Seele in Abrahams Schoos getragen?

Wie wäre dann aber Adam gefallen, und wie wären ohne die Verführung dieses bösen Geistes Sünde und Tod in die Welt gekommen?

Wie Adam gefallen? Daß ein eingeschränktes sinnliches Geschöpf, das selbst nach dem Buchstaben der Geschichte sich so leicht verführen ließ, so leicht über den Reiz der Frucht alle Drohungen seines Gottes vergaß, daß ein solches schwaches Geschöpf in seiner ersten kindlichen Unschuld nicht immer fortdaurete, gegen die Reizungen der Sinnlichkeit nicht unüberwindlich blieb, war hierzu ein verkleideter Dämon nöthig? Wie hätte vielmehr die Schwäche der sinnlichen Natur, und wie leicht der Mensch, so bald er das Gesetz Gottes aus den Augen läßt, bey der ersten Verführung unten liege, warnender vorgestellet werden können?

Und nun ist auch die Frage, wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, zugleich schon beantwortet. Allerdings von Adam und durch Adam. Denn er ist der Stammvater unsers Geschlechts, durch ihn haben wir eben die Natur, eben die Neigung zur Sinnlichkeit, und in eben dieser sinnlichen Natur worinn er

fiel, fallen und sündigen wir; und weil wir alle sündigen, ist auch der Tod zu seiner ganzen Nachkommenschaft hindurch gedrungen, und ist das allgemeine Loos dieser unsrer Natur geworden, wie dieses Paulus in der herrlichen Vergleichung zwischen diesem ersten Stammvater des irdischen Lebens, und zwischen dem Erlöser, als dem von Himmel gekommenen Urheber des geistlichen und ewigen Lebens, in den Briefen an die Römer und Corinther mit so vielem Nachdruck ausführet. Röm. 5, 12 — 21. 1 Cor. 15, 21 — 57. Beyde Stellen verdienen einige nähere Erklärung. Der Hauptzweck des Apostels in dem erstern Briefe ist, gegen die zum Christenthum schon bekehrte Juden, die es aber immer mit Widerwillen ansahen, daß auch den Heyden, die an den Vorzügen der mosaischen Religion nie Theil gehabt, die Gnade des Evangelii so wohl wie ihnen verkündiget wurde, zu erweisen, daß dieselben daran mit ihnen nach der Absicht Gottes gleichen Antheil hätten. Um zu diesem Beweise zu kommen, führt er erstlich das allgemeine sittliche Verderben aus, wodurch die Juden so wohl als die Heyden der Gnade Gottes und der Seligkeit gleich verlustig wären, und die allein durch den Glauben an Christum und durch eine gehorsame Annehmung und Befolgung seines Evangelii wieder erlangt werden könne. Da nun diese Erlösung die allerfreyeste Gnade Gottes,

tes, und Gott nicht allein der Juden ſondern auch der Heyden Gott ſey, ſo könnten, bey gleichem Mangel eigenes Verdienſtes, die Heyden auch nicht mehr als die Juden von dieſer Gnade ausgeſchloſſen werden. Dieſem Beweiſe kommt er nun in dem Cap. 5, 1. 5. näher, und nachdem er erſt die ſelige Freudigkeit und Stärke beſchrieben, die dieſer Glaube und die Empfindung der dadurch erlangten Gnade bewirke, V. 6 — 11. indem Gott keinen größern Beweis von ſeiner allgemeinen Menſchenliebe, als durch die Sendung und den Tod des Erlöſers, habe geben können, V. 6 — 11. ſo nimmt er, V. 12. 18. 19. um den Beweis, daß dieſe Erlöſung von der Sünde in ihrer Wirkung und Größe nothwendig ſo allgemein als die Sünde mit ihren Folgen ſeyn müſſe, noch ſo viel einleuchtender zu machen, die unter den Juden gewöhnliche Vergleichung von dem Meſſias als dem zweyten Adam an, V. 1. der, nach ſeiner unendlich vollkommenern Natur, die vollkommenſte Glückſeligkeit auf der Erde wieder herſtellen würde. Da nun durch Adam, als durch den erſten irdiſchen Stammvater der Menſchen, die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, und dieſer, weil alle Menſchen, wenn ſchon nicht gegen ein gleich poſitives Geſetz oder mit gleicher Uebertretung, geſündigt, auch zu allen hindurch gedrungen, Chriſtus aber, den ſie für den Meſſiam bekenneten, in dem erhabenſten Verſtan-

ſtande der zweyte Adam und Wiederherſteller des menſchlichen Geſchlechts ſey, ſo würde ja die ganze Vergleichung keine Statt haben, ja der Meſſias noch ſo viel geringer als Adam ſeyn, wenn ſeine Erlöſung von der Sünde, nicht von eben ſo allgemeinem Umfange als die Sünde Adams ſeyn, und, da dieſe mit ihren Folgen ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht erſtreckt, an den gnadenvollen Wirkungen dieſer Erlöſung nur ein einzelnes Volk Theil haben ſollte. Die Gnade müſſe ihrer Natur nach von ausgebreiteterer Wirkung als die Sünde ſeyn. Und da die durch den vollkommenen Gehorſam Chriſti und ſeine Erniedrigung bewirkte Erlöſung nicht allein von der Strafe der Sünde befreye, ſondern auch die Kräfte zu einer neuen und wahren Lebensgerechtigkeit wieder ertheile, ſo müßten auch nothwendig ohne Unterſchied alle Menſchen die geſündigt, an dieſer allgemeinen Gnade Theil haben.

Dies iſt aber auch alles was der Apoſtel mit dieſer Vergleichung beweiſen will. Denn wie man deutlich ſieht, ſo iſt ſein Endzweck hier gar nicht eine genaue Vergleichung zwiſchen Adam und dem Erlöſer anzuſtellen, und aus der Erlöſung die Art, wie die Sünde und der Tod von Adam ſich verbreitet habe, zu erklären; auch nicht, daß Gott Adam, weil er der Stammvater der Menſchen, zu einem Bundeshaupte

ge-

gemacht, und deswegen seinen Ungehorsam seiner ganzen Nachkommenschaft zugerechnet habe, auch noch eben so wenig, daß Sünde und Tod deswegen so allgemein geworden, weil alle seine Nachkommen, nach der in ihm eingebildeten Existenz, an seinem Ungehorsam Theil genommen und in ihm gesündiget, lauter willkührlich angenommene unerklärliche Sätze, die allen Begriffen von der Natur der Seele und von der Gerechtigkeit und Liebe Gottes widersprechen, und wozu weder in dieser Vergleichung, noch in der Geschichte selbst der geringste Grund ist. Keine Vergleichung darf über den Endzweck, wozu sie angeführet wird, ausgedehnet werden. Nun foderte es aber sein Zweck gar nicht zu erklären, wie die Sünde von Adam auf seine ganze Nachkommenschaft sich fortgepflanzt, sondern aus der Allgemeinheit derselben nur dies zu beweisen, da der Messias und Erlöser der Wiederhersteller der durch die Sünde verlohrnen Seligkeit seyn sollen, daß seine Erlösung nothwendig von einem eben so allgemeinen Umfange seyn, und alle die seine Lehre im Glauben annehmen, nothwendig an dieser Erlösung Theil haben müßten. V. 18. 19. 20. 21. Geht man aber über diesen Endzweck hinaus, um eine gleich ähnliche Zurechnung der Sünde Adams wie des Verdienstes Christi, oder ein Mitsündigen in Adam daraus zu erweisen, so geht man offenbar zu weit, zugeschweigen, daß

alle

alle dieſe geſuchte Aehnlichkeit auch gar keine Statt hat. Denn Gnade kann ohne Verdienſt zugerechnet werden, aber ohne wirkliche Verſchuldung kein Verbrechen. Soll aber der Ungehorſam Adams ſeinen Nachkommen, weil ſie in ihm daran Theil genommen, zugerechnet werden, wo iſt denn hier die mitwirkende Theilnehmung an der Erlöſung Chriſti? auch rechtfertigt der Gehorſam Chriſti nicht durch forterben, wie man annimmt, daß die Sünde und der Tod durch Adam fortgeerbt.

Eben dieſer unter den Juden angenommenen Vergleichung nun zwiſchen Adam dem irdiſchen Stammvater der Menſchen, und zwiſchen dem Meſſias als dem unendlich erhabnern und vom Himmel gekommenen zweyten Adam, bedient ſich der Apoſtel in dem erſten Briefe an die Corinthiſche Gemeine, Cap. 15. um ſeinen Beweis von der Auferſtehung ſo viel einleuchtender zu machen. Denn da der Heiland nicht allein die Auferſtehung zu einem ewigen Leben verheißen, ſondern zu noch vollkommnerer Beſtätigung dieſer großen Wahrheit ſelbſt vom Tode wieder auferſtanden, und der Erſtling dieſer Auferſtehung geworden ſey, ſo ſey er auch in dem erhabenſten Verſtande der zweyte Adam und Urheber des Lebens, mit dem großen Unterſchiede, daß, ſo wie durch den erſten irdiſchen Adam der Tod in die Welt gekommen,

in-

indem er mit ſeinem irdiſchen und ſterblichen Leibe auch die Sterblichkeit auf ſeine leibliche Nachkommenſchaft fortgepflanzt, weil Fleiſch und Blut, oder der verwesliche irdiſche Leib das Unverwesliche nicht erben könne, V. 50. ſo ſey durch den Erlöſer als den von Himmel gekommenen Adam, die Wiederauferſtehung zu einem vollkommenern ewigen Leben in die Welt gekommen, daher denn auch alle die das Bild dieſes ihres geiſtlichen Stammvaters trügen, und ihm in ihren Geſinnungen durch den Glauben an Ihn ähnlich würden, auch zu einem ewigen Leben in einem verklärten Leibe mit ihm auferſtehen würden, ſo wie ſie mit dem erſten Adam ihrer irdiſchen Natur nach ſtürben. V. 21. 22. Und zugleich begegnet er damit dem Einwurfe, den einige gegen die Möglichkeit der Auferſtehung machten, wie nämlich ein ſolcher irdiſcher ſinnlicher Leib, der ſeiner Natur nach den Saamen der Sünde und der Verweſung in ſich habe, unverweslich und unſterblich ſeyn könne. V. 47. 48. Er giebt dies von dem gegenwärtigen ſterblichen Leibe zu, beweiſet aber, daß die Gläubigen auch darinn ihrem auferſtandenen Erlöſer gleich ſeyn, und einen verklärten geiſtigen Leib, wie er nach ſeiner Auferſtehung angenommen, bekommen würden, der jenem vollkommenern Zuſtande ſo gemäß ſeyn würde, wie der jetzige irdiſche und ſinnliche Leib für das gegenwärtige irdiſche Leben eingerichtet ſey.

Der

Der Verfall oder das Verderben der Menschheit sey demnach noch so groß, so ist die natürliche Abstammung von Adam zu dessen Erklärung völlig hinreichend, ohne daß man nöthig hat einen von den angeführten willkührlichen harten Sätzen dabey anzunehmen. Denn eben die Sinnlichkeit, die, nach dem Buchstaben der Geschichte, ihn ohne ein angeerbtes Verderben sündigen machte, die muß auch in uns zu eben dem Verfall die Ursache werden können; und je größer man seine erstere Vollkommenheit oder auch seinen darauf erfolgten Verfall macht, je mehr beweiset man, daß diese von seiner sinnlichen Natur nicht zu trennende Schwäche davon der Grund gewesen.

Und so wurde nun die Nachkommenschaft Adams dem Bilde dieses ersten Stammvaters ähnlich. Er hatte seine Natur unmittelbar aus der Hand des Schöpfers bekommen, er war Gottes, wie Lucas sagt, und Kraft des über ihn ausgesprochenen Segens, pflanzte er sie nach der Absicht Gottes fort, mit eben den vernünftigen moralischen Fähigkeiten, nach welchen wir, durch eine treue Anwendung der uns verliehenen Gnadenmittel, zu einer immer mehrern Vollkommenheit und Glückseligkeit ewig fortgehen können, aber auch mit allen den sinnlichen Schwächen, Neigungen und Trieben, wodurch wir bey Vernachläßigung jener Hülfen,

ſen, auch in die gröſste Verblendung und in die niedrigſte Knechtſchaft aller thieriſchen Leidenſchaften verſinken können, wovon gleich in Adams nächſtem Geſchlechte Cain, mit ſeinem wüthenden Zorne, und Seth, mit ſeinen auch in ſeiner ſpätern Nachkommenſchaft noch fortdaurenden göttlichen Geſinnungen, die Beweiſe gaben.

Wäre denn aber die menſchliche Natur gar nicht verdorben? Die Natur ſelbſt verdorben — ein ſehr unbequemer Ausdruck. Natur und Weſen ſind eins; oder man misbraucht das Wort, und nirgend könnte der Misbrauch bedenklicher ſeyn, als hier. In der ganzen ſichtbaren Natur, dauren durch den allmächtigen ſchöpferiſchen Willen alle Geſchöpfe, in der ihnen von der Weisheit und Güte des Schöpfers zugetheilten Natur, durch alle Generationen unverändert fort; alle Creatur Gottes iſt gut, ſagt Paulus; und das edelſte Geſchlecht dieſer ganzen ſichtbaren Schöpfung, das Gott nach ſeinem Bilde ſchuf, ſollte hiervon allein eine Ausnahme geworden ſeyn, ſollte in der ihm beſtimmten vollkommnen Natur ſich kaum einige Tage erhalten haben, und nachher innigſt verderbt bis ans Ende fortdauren? Die Natur eines ganzen Geſchlechts von Geſchöpfen, kann in ihren urſprünglichen Kräften die Allmacht nur allein heruntersetzen; und dies wäre neue Schöpfung.

Und ein böses Wesen, das wegen seines Aufruhrs von dem Schöpfer verstoßen, sollte den Schöpfer dahin gebracht haben, daß er sein Ebenbild in dem Grad gleichsam umgeschaffen hätte? Denn außerdem denke man sich den Ungehorsam Adams noch so groß, so gieng derselbe in ihm allein vor; sein Fall war individuel; alle individuelle moralische Vollkommenheit und Unvollkommenheit aber ist zufällig, und kann in der Natur selbst keine solche Veränderungen machen, die sich durch die Zeugung auf beständig durch alle Generationen fortpflanzte.

Aber ist nicht die ganze Lage der Menschheit, ihre ganze Geschichte, das traurigste Bild ihres äußersten Verfalls? Sind nicht alle Züge des erhabensten Bildes wornach der Mensch erschaffen worden, beynahe erloschen? Wie äussert sich der verkehrte Sinn nicht gleich von der Geburt an? Wie groß ist die Trägheit zur Anwendung der Vernunft, wie mühsam die Gewöhnung zum Guten, wie leicht und fest jeder Eindruck zum Bösen; wie früh äußern sich gleich alle Leidenschaften von Habsucht, Neid, Zorn und Rache; und die Natur so wie sie sich entwickelt, was ist sie mehr als verstärkte Sinnlichkeit, nur noch größrer Widerwille gegen alle Anwendung der vernünftigen Fähigkeiten, nur härtere Anhängigkeit an die angenommenen sündlichen Gewohnheiten, nur die thierischen

Trie-

Triebe, die Heftigkeit der Leidenſchaften durch die herangewachſene Vernunft noch verſtärkt? Wie wenig Schritte hat die Menſchheit im Ganzen zu ihrer moraliſchen Vollkommenheit noch gethan; beynahe ganze Welttheile die noch in thieriſcher Wildheit leben; und wo die Vernunft ſich auch daraus erhebt, wie viel verlieren Sittlichkeit und Menſchheit oft dagegen wieder, durch die zugleich ſo vielmehr gereizten Triebe zur Sinnlichkeit? Wie entſetzlich war der Verfall aller Sittlichkeit in Griechenland und Rom, da Vernunft und Geſchmack in allen Wiſſenſchaften und Künſten bis zur höchſten Verfeinerung geſtiegen waren! Wo hat je die Menſchheit weniger als hier um die Zeit gegolten? Wann hat die Welt je größre Verwüſtungen erlitten? Wie wenig gewann die Vernunft des großen Haufens in der allerwichtigſten menſchlichen Angelegenheit, in der Erkenntniß eines Gottes, einer Vorſehung und eines zukünftigen Lebens! Wie herrſchend blieben die alle Sittlichkeit zerſtörenden Göttergeſchichten; und wie wenig konnte der aufgeklärtere Geiſt eines Socrates, eines Cicero, eines Marc Aurels zu einer allgemeinern Aufklärung wirkſam werden! Und wie ähnlich iſt dieſem Verfalle der Zuſtand der Menſchheit noch jetzt bey dem Lichte der allervollkommenſten Religion! Der wohlthätige Einfluß dieſes göttlichen Lichts iſt zwar nicht zu miskennen; daß Europa vor den übrigen Welttheilen

so viel erleuchteter geworden, daß die Verfassung der Länder so viel blühender, ihre Wohlfahrt so viel sichrer ist, daß alle Staaten durch ein gemeinschaftliches Band eines auf die Erhaltung der Menschheit eingerichteten Völkerrechts, mit einander verbunden sind, daß die Menschheit ihre wesentlichsten Rechte wieder bekommen, daß Freyheit und Eigenthum mehr gesichert, daß auch überhaupt die Sitten sanfter, daß die die Menschheit entehrenden Laster mit einem allgemeinen Abscheu bezeichnet, und Laster wenigstens noch Laster sind; daß besonders auch für den allgemeinen Unterricht in der Erkenntniß Gottes und der Sittenlehre überall öffentliche Anstalten, und diese Anstalten zugleich öffentliche Angelegenheiten des Staats sind, dies sind unwidersprechlich alles Wohlthaten des göttlichen Lichts, das mit der Erscheinung des Heilandes aufgegangen ist, des Lichts, das die beyden großen Wahrheiten von einer vergeltenden Vorsehung und von einem zukünftigen Leben, zu allgemeinen Vernunftwahrheiten, und Religion und Unschuld der Sitten, Liebe Gottes und allgemeine Menschenliebe zu einerley Pflicht gemacht hat. Aber was für ein Beweis auch wieder von eben dem tiefen Verderben, daß dennoch die göttliche Kraft dieser Religion in ihrer Wirksamkeit noch immer so schwach, daß bey allem diesen Lichte Unwissenheit, Aberglaube, und die unvernünftigsten

Vor-

Vorurtheile noch so allgemein, und bey dem wirklichen Bekenntnisse dieser Religion, die Sinnlichkeit und alle Leidenschaften und Laster noch so herrschend sind; ja daß die Religion, die in ihren Grundlehren der allgemeinen Vernunft so angemessen ist, die ihre Aussichten so erheitert, ihre angelegentlichsten Wünsche so befriedigt, die die Aufklärung und Beßrung der Menschheit, und die Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit allein zur Absicht hat, die der Vernunft hierinn so sehr zu Hülfe kommt, ihr so viel reinere und sicherere Grundsätze dazu anbietet, sie mit einem so viel höhern Ansehn und stärkern Bewegungsgründen unterstützt, daß diese Religion noch so verkannt wird, noch so viele heimliche und öffentliche Feinde hat, und daß diesen die Vernunft selbst noch immer neue Waffen dagegen zu bereiten suchen kann, ist dies nicht alles der unwidersprechlichste Beweis von dem größten menschlichen Verfall? Von einem großen Verfall? Wer könnte dann so verblendet seyn, und dies leugnen? Aber braucht man deswegen ein in der menschlichen Natur selbst vorgegangenes allgemeines Verderben, und jenen Sündenfall als die Ursache dieses Verderbens anzunehmen? Ist die eingeschränkte sinnliche Natur, eben die Natur wodurch Adam fiel ohne noch einiges Verderben geerbt zu haben, zur Erklärung dieses Verfalls nicht allein hinreichend? Man nehme diesen sei-

nen ersten Fall buchstäblich, und mache seinen Stand der Unschuld noch so vollkommen, so war diese mit seiner Natur verbundne Schwäche doch immer der Grund dieses Falles.

Ein jedes eingeschränktes Geschöpf muß fallen können; fielen doch die Engel; und in der Reihe empfindender und vernünftiger Wesen, können alle nicht gleich auf einerley Stufen der Vollkommenheit zu stehen kommen. Wie arm wäre die Stadt Gottes bey nur einer Classe von Geschöpfen. Unendliche Allmacht und Güte vervielfältigt dieselben so viel als die Endlichkeit fassen kann. Diese Weisheit und Güte wies uns zur ersten Stufe unsrer Existenz diese Erde an; und hier mußten wir, um ihren Reichthum zur Beförderung unsrer und unsrer Mitgeschöpfe Glückseligkeit zu empfinden, und dadurch zugleich zur Erkenntniß und Anbetung unsers herrlichen Schöpfers erweckt zu werden, diesen sinnlichen Leib, diese sinnlichen Empfindungen vom Angenehmen und Unangenehmen, vom Guten und Bösen haben; diese Empfindsamkeit mußte auch wieder den hohen Grad von Reizbarkeit haben, und der Trieb das Angenehme und Gute zu wollen, mußte, wie der Grundtrieb der Selbstliebe, unbegrenzt seyn. Mit dieser Sinnlichkeit allein aber würde der Mensch nur ein so viel reizbarers und gewaltsameres Thier seyn. Gott verband also mit dieser

sinn-

sinnlichen Natur die höhere Kraft der Vernunft, die diese Sinnlichkeit leiten, ihre Empfindungen prüfen, ihre Folgen beurtheilen, darnach das wahre Gute von dem Falschen unterscheiden, das geringere mit dem größern vergleichen, und durch die deutlichen Vorstellungen des letztern, die Begierden, die in ihrer ersten lebhaften Empfindung dasselbe verfehlen würden, mäßigen und lenken sollte. Aber diese Vernunft muß cultivirt werden; der Mensch bringt nur die Fähigkeit dazu mit auf die Welt, und diese muß durch Unterricht, Erziehung und Uebung gebildet werden. Auch hierzu that der Schöpfer alles. Unmittelbar mit dem Erhaltungstriebe und der Selbstliebe, verband er die Liebe und den Trieb zu seines gleichen, als den Grundtrieb zur Geselligkeit, den das Gefühl eigner Dürftigkeit noch mehr verstärken muß, damit die Vernunft, bey der vereinigten Einsicht und Erfahrung, sich so viel früher entwickle, auf das wahre Verhältniß der Dinge so viel eher aufmerksam werde, auch der wohlthätige Einfluß der Mäßigung und Tugend, und die schädlichen Folgen der unordentlichen Begierden so viel schneller und lebhafter empfunden, und diese zugleich am sichersten eingeschränkt und gemäßigt werden.

Noch verordnete seine unendliche Weisheit zu eben dieser Absicht die lange Kindheit, um

dadurch den Menschen, gleich so wie er in die Welt kommt, durch das Gefühl seiner eigenen Schwachheit und der wohlthätigen Hülfe andrer Menschen, zum Vertrauen und zur Liebe zu seines gleichen zu gewöhnen, und dadurch den ersten Grund zur gesellschaftlichen Verbindung zu legen; zugleich aber auch den natürlichen Trieb eigener Thätigkeit zu mäßigen, die keimenden Begierden zu lenken, die Vernunft durch die Kenntniß und Erfahrung der Eltern zu bilden, das Kind mit dem wahren Gute und dem sinnlichen Scheingute so viel sichrer bekannt, und das Herz zu jenem geneigt zu machen, ehe noch die sinnlichen Reize sich desselben bemächtigen können.

Die Gesellschaft hat auch ihre unvermeidlichen Unvollkommenheiten wieder; und so wie sie sich vergrößert, so verstärken und vermehren sich auch die Reize und Nahrungen aller Begierden; die Leidenschaften werden dadurch so viel heftiger, die Laster, so wie die leiblichen Seuchen, so viel mannichfaltiger, so viel verwickelter, die Corruption wird so viel ansteckender; aber dafür erweckte seine Vorsehung von je her auch jene großen Geister die Weisen und Gesetzgeber, die sich eben auch so viel eher hier wieder bildeten, und als so viel Aerzte auf den Grund des Uebels aufmerksam, die nöthigen Mittel dagegen zu bereiten, den rohen Haufen durch ihre Lehren zur Vernunft und Tugend zu leiten, und durch ihre

re Verordnungen und Gesetze die Ausbrüche der unordentlichen und wilden Sinnlichkeit so viel mehr einzuschränken und zu mäßigen suchten.

Auch hat es seine Weisheit noch dabey allein nicht gelassen, sondern sie ist auch der Vernunft, nach dem Verhältniß der Lage und Fähigkeit der Menschen, mit einem deutlichern und sichrern Unterrichte zu Hülfe gekommen, um dadurch denen Wahrheiten, die ihr in dieser ihrer sinnlichen Schwäche vorzüglich zur Leitung und Unterstützung dienen müssen, die Deutlichkeit und das Gewicht zu geben, die die Vernunft ihnen allein zu geben nicht vermögend war.

Aber wenn diese nöthige frühe Bildung der Seele ganz vernachläßigt, und der heranwachsende Mensch seinen thierischen Trieben ganz überlassen wird; wenn er die Grundsätze, wodurch er der vernünftige Mensch werden muß, gar nicht kennen lernt, oder wenn dieselben nicht früh genug, und mit der gehörigen Sorgfalt in die Seele, so wie sie sich zu entwickeln anfängt, hineingepflanzt, und Einbildung und Herz gegen die Reize des Lasters, und gegen die Eindrücke schmeichelnder falscher Vorurtheile und verführerischer Exempel nicht geschützt werden; wenn das unglückliche Kind mit dem Laster früher als mit der Tugend bekannt wird; wenn es auf dessen innere Häßlichkeit und schädliche

Folgen nie aufmerksam gemacht, und das sanfte Gefühl der Tugend nie in ihm erweckt wird; wenn die ersten Ausbrüche der herrschenden Leidenschaft nicht früh genug bemerkt, und mit Vernunft und Sanftmuth geleitet werden; wenn besonders der Unterricht in der Religion, das einzige wahre und sichre Mittel, die noch unverdorbne zarte Seele zu einer wahren Liebe zum Guten zu bilden, den Fähigkeiten des Kindes nicht angemessen genug ist; wenn dieselbe ein bloßes Gedächtnißwerk ist, in Formeln und Theorien besteht, wobey der schwache Verstand nichts denken kann, oder dadurch wohl gar mit einem geheimen Mistrauen dagegen eingenommen wird; wenn es nicht auch gleich auf die Wohlthätigkeit derselben aufmerksam gemacht, und wenn, um diese Empfindung zu erwecken, nicht auch gleich unmittelbar mit dem Unterrichte die Gewöhnung zur Ausübung verbunden wird; wenn es dabey den Gott, dem es sich als seinem Vater im Gehorsam Vertrauen und Liebe ganz ergeben soll, nirgend sehen, nirgend weder in seinen Werken noch in seinen Geboten seine Weisheit und Güte kennen lernt, sondern damit nur als mit einem eigensinnigen, zornigen, rachsüchtigen Wesen geschreckt wird; wenn es auch weder an den Eltern noch an dem Lehrer die Ehrerbietung für die Religion gewahr wird, oder wohl gar ihre guten Eindrücke durch die nächsten Exempel gleich wieder ausge-

gelöscht werden, und man es ihm nur gar zu bald merken läßt, daß der ganze Unterricht darinn nur eine Formalität sey, die mit der Kindheit ein Ende habe, auch ehe der Verstand nur zu einiger Reife gekommen, wirklich schon geendigt ist; die eigentliche Erziehung hergegen nur auf die Verfeinerung der Sinnlichkeit, oder höchstens auf die Ausbildung der Verstandeskräfte gerichtet ist, und dabey die gefährlichsten Vorurtheile und Irrthümer, als Grundsätze der feinen Welt, nicht früh genug eingeprägt werden können, und der herangewachsene Mensch nun so zubereitet in die rohen ungesittetsten Verbindungen, oder in diese große verfeinerte Welt kommt, wo alles auf den Ton solcher Grundsätze gestimmt ist, und die Leidenschaften bey jedem Schritte neue Nahrung finden; da sind alle Stufen des sittlichen Verfalls, ungeachtet aller Anstalten die die Weisheit Gottes dagegen gemacht hat, nothwendig da, und so kann auch die allerhöchste Verderbniß der Sitten mit der höchsten Verfeinerung des Verstandes bestehn, und mitten in dem hellesten Lichte der Religion, bis zur Feindschaft gegen dieselbe ausarten. Denn je mehr die herrschende Leidenschaft schon zur Natur geworden, je schwerer ist auch ihre Ueberwindung, je verhaßter ist alles was ihre Einschränkung oder ihre Verleugnung fodert, je willkommener ist jedes falsche System das der Leidenschaft schmeichelt; und nun

arbei-

arbeitet die Vernunft an ihrer eignen Verblendung, und der natürliche Mensch ist bey aller seiner Cultur in dem vollen Verfalle.

Dies ist der Zustand der Menschheit, und er ist allerdings demüthigend und traurig genug. Aber so groß wie der Verfall auch ist, oder immer werden mag, so ist die Natur deswegen selbst nicht verdorben, daß der Mensch nämlich eine angebohrne Neigung zum Bösen habe, das Gute hergegen zu erkennen zu lieben und auszuüben, von Natur abgeneigt und unvermögend sey. Man vermengt offenbar sinnliche Natur und verderbte Natur; Nothwendigkeit von Erziehung und Unterricht mit angebohrner Verblendung, und herrschende unordentliche Neigungen und Leidenschaften mit angebohrner allgemeiner Neigung zum Bösen. Und dies ist der Hauptgrund von der ganzen Verwirrung. Daß die sinnlichen Empfindungen in dem Menschen eher sind als Vernunft und Ueberlegung, und er auch lange keinen andern Erkenntnißgrund, noch eine andre Regel etwas zu wollen und nicht zu wollen hat als diese Empfindungen; daß er daher auch geneigt ist sich diesen ersten Eindrücken zu überlassen, und alle Anwendung und Anstrengung der höhern Seelenkräfte ihm schwer und unangenehm ist; daß er auch alles, was diesen seinen Empfindungen angenehm ist als ein Gut liebt, und, so lange

er

er kein bessers kennt, für sein höchstes Gut hält, demselben also auch alles, was er mit wenigerer Lebhaftigkeit empfindet, hintansetzt, alles was demselben zuwider ist hasset, aller Einschränkung und Mäßigung darinn auszuweichen sucht; daß ihm auch noch das gegenwärtige obgleich an sich geringere Gut, lieber als das entfernte größre ist, wenn besonders dieses weniger sinnlich ist, mehr Anstrengung oder auch die Verleugnung des gegenwärtigen fodert; dies ist Natur, zwar der Grund der ganzen Schwäche, aber in so weit doch unschuldige Natur. Wenn nun aber der Mensch dieser seiner sinnlichen Natur und ihren Trieben ganz überlassen bleibt, wenn er zur Mäßigung dieser Triebe gar nicht gewöhnt wird, wenn er das vollkommenere moralische Gut und die höhern Verpflichtungen der Vernunft und Religion, zu dieser Mäßigung und Beherrschung seiner sinnlichen Neigungen, gar nicht kennen lernt, oder wenn er sie nicht früh, nicht lebhaft und deutlich genug kennen lernt, wenn der Eindruck gleich wieder ausgelöscht wird, oder die Seele dafür schon zu stumpf und zu verhärtet ist, die sinnlichen Eindrücke sich ihrer dagegen so viel mehr indessen bemächtigt haben, und die herrschenden Leidenschaften schon zur andern Natur geworden, da ist er nun freylich der fleischliche sinnliche Mensch, wie ihn der Apostel Röm. 7. beschreibt, der der Leidenschaft die ihn beherrscht

als ein Knecht verkauft ist, der die Freyheit nicht mehr hat das Gute zu thun, was er auch erkennet und will, und das Böse was er nicht will zu unterlassen, sondern gegen alle beßre Erkenntniß, gegen alle Warnungen und Widersprüche des Gewissens, dem Gesetze der Sünde das in seinen Gliedern ist, gehorchen muß. Aber wie sehr ist dies von wirklich angebohrnem Widerwillen und Unvermögen zu allem Guten, und von einer eben so allgemeinen Neigung zum Bösen unterschieden. Ein solcher Widerwille ist gegen alle Natur und Erfahrung. Die Tugend ist in ihrer wahren Gestalt so liebenswürdig, in ihren Folgen so wohlthätig, und der menschlichen Natur so gemäß, daß es unmöglich ist sie nicht zu kennen und zu lieben. Wo ist der Mensch, so lange er nur einiges menschliches Gefühl behält, der Wohlthätigkeit, Redlichkeit, Großmuth, Mäßigung nicht lieben, der, wenn er sich selbst einer solchen guten Handlung bewußt ist, nicht mit sich zufrieden seyn, und die entgegen gesetzten Laster nicht mit Widerwillen und Abscheu ansehn sollte? Wo ist der verderbte Mensch der dem ungekünstelten tugendhaften Manne seine Hochachtung versagen, der bey dem Leiden der Unschuld unempfindlich bleiben könnte, den die Reize der stillen verborgnen Tugend nicht mit Ehrerbietung erfüllen, und den die edelmüthigen Gesinnungen des Menschenfreundes, der die geheime

Noth

Noth aufsucht, seine eignen Bequemlichkeiten, um so viel wohlthätiger seyn zu können, sich entzieht, oder um einen andern der in Lebensgefahr ist zu retten, sein eignes Leben wagt, nicht entzücken sollten? Wie wechseln im Schauspiele bey jedem Zuschauer Entzücken und Schauder mit einander ab, je nachdem Tugend oder Laster in ihrer wahren Gestalt erscheinen; und wer wäre nicht immer selbst gern der tugendhafte Mann, wenn es keine Ueberwindung der ihn beherrschenden Leidenschaft erforderte? Welcher Vater, sey er auch selbst noch so verderbt, wünscht nicht seine Kinder gut und tugendhaft? Alle Verblendung geht erst mit der gereizten Leidenschaft an; und doch kann sie den Sünder so nicht verblenden, daß er in ruhigen Stunden sein Verbrechen nicht mit Beschämung und Reue erkennen, daß er dessen häßliche Gestalt sich nicht selbst zu verbergen, daß er es nicht zu entschuldigen suchen, und so oft er einen Sieg über sich erhalten, eine Zufriedenheit bey sich empfinden sollte. Auch der größte Bösewicht kann dies Gefühl nicht so weit bey sich ersticken, daß er seine Neigung nicht lieber ohne Verbrechen erfüllen zu können wünschen sollte. Der Räuber, den Müßiggang und Wollust zum Rauben treiben, würde den Gewinn den er sucht allemal lieber durch ein glückliches Loos erhalten; und wenn er ein Mordgewehr bey sich hat und Grausamkeiten

begeht, so ist es bloß aus Angst für seine Sicherheit. Auch wenn der Sünder in der Größe seines Verfalls, ich nehme den höchsten Grad von Verstockung aus, sich seiner Verbrechen rühmt, so ist es immer unter dem Schein einer feinern Verschlagenheit, eines größern Muths, oder sonst eines scheinbaren Vorzugs, womit er das sträfliche oder schändliche des Lasters in seinen und andrer Augen bedecken will; er hat das Herz nicht, auch nur vor sich selbst, als Sünder wie er ist, zu erscheinen.

Eben so unbestimmt ist es, diese mit der menschlichen Natur verbundne Sinnlichkeit, mit einem angebohrnen allgemeinen Hang zum Bösen, und mit einem eben so allgemeinen Unvermögen zu allem Guten zu vermengen. So müßte kein Mensch von Natur ein guter, wohlwollender, redlicher, gerechter, mäßiger Mensch seyn können: Wer könnte aber so finster und schwermüthig seyn, und sich die Menschheit von einer so schwarzen Seite vorstellen? Der Mensch kann von Natur, sagen unsre Glaubensbücher, ein guter Regent, ein guter Hausvater und Bürger seyn. Wie vieler guter, menschenfreundlicher edler Handlungen ist der Mensch, bey aller Herrschaft die er seinen sinnlichen Neigungen über sich erlaubt, nicht fähig? Auch in dem allerverfallensten Menschen kann das Laster, wovon er sich wie ein Thier beherr-

beherrschen läßt, das Vermögen zum Guten so ganz nicht ersticken, daß er nicht neben demselben noch ein treuer fleißiger Arbeiter in seinem Berufe, ein guter Hausvater, ein thätiger Freund, ein gerechter Mensch seyn könnte. Ein allgemein böser Mensch wäre die größte Misgeburt in der Natur. Selbst die eine Leidenschaft die ihn bis zur sündlichsten Unordnung beherrscht, macht ihn wieder zu anderm Guten geneigt. Menschenliebe ist bey der Selbstliebe, wo sich diese nicht unmittelbar gekränkt fühlt oder in Gefahr glaubt, immer der thätigste Grundtrieb in der Natur. In keinem Menschen ist die Neigung sich des Elendes andrer zu freuen. Wie thätig ist vielmehr gleich der Trieb zur Hülfe bey jeder Noth und Gefahr; und wie viele reizende Züge dieser menschlichen wohlwollenden Gesinnungen äußert nicht der ganz sinnliche Mensch, der Wilde gegen alle Fremde, wenn nicht das Andenken erlittener Beleidigungen, und der Argwohn neuer Gefahr ihn dagegen aufgebracht haben.

Dies ist keine verkünstelte Theorie, dies ist Erfahrung, allgemeine Menschennatur, die auch von dem strengsten Vertheidiger der angeerbten verderbten Natur eingestanden wird. Wenn sie aber dies noch in dem ganz rohen ungebildeten Menschen, wenn sie es in dem verfallensten Menschen noch ist, wie viel muß

sie denn durch Vernunft, Unterricht und Erziehung auch in dem bloß natürlichen Menschen noch gebessert und veredelt werden können, und wie edel ist sie nicht wirklich in einem Aristides, einem Epictet, einem Titus, einem Marc Aurel und so vielen andern Exempeln, die die Geschichte zur Ehre der Menschheit uns aus allen Zeiten und Weltgegenden darstellet! Wie könnten aber so viele gute Empfindungen, Richtungen und Triebe, die der allergrößte Verfall nicht ersticken kann, mit dem angebohrnen verkehrten Sinne, dem Hasse und Unvermögen gegen alles Gute bestehn?

Augustin sah hier nichts als **glänzende Sünden.** Die Kirchenväter die vor ihm lebten, dachten billiger. Man hat auch jetzt, diesen die Menschheit so verhöhnenden Ausdruck, verlassen, und dagegen die weniger anstößige Benennung **bürgerlicher Tugenden** angenommen. Die Absicht ist, die wahre Tugend, die nur allein von dem Bestreben nach einer allgemeinen Vollkommenheit und von der Liebe zu Gott ihre innere Güte und Richtung erhält, von allen guten einzelnen Handlungen, die nur um der Folgen willen, aus bloß zeitlichen Absichten, oder aus bloßem Naturtriebe geschehen, dadurch zu unterscheiden; und diese Unterscheidung hat ihren vollkommensten Grund. Wahre Tugend kann nur allein aus einer allgemeinen

nen Liebe zum Guten kommen, und die Liebe zu Gott und das Bestreben ihm zu gefallen, muß und kann dem Menschen allein den Muth und die Stärke geben, das Gute auch da, wo es ihm Ueberwindung und Verleugnung kostet, auszuüben. Indessen bleibt der Name bürgerliche Tugenden doch immer ein unbestimmter Ausdruck. Denn, sollten alle die glänzenden Beyspiele der Tugend jener guten Menschen, die wir zu den bloß natürlichen Menschen mitrechnen, ihr ernstliches Bestreben sich der Tugend zu widmen und alle unordentliche Leidenschaften zu beherrschen, sollten die wirklichen Beweise ihrer großen Mäßigung, ihrer strengen Gerechtigkeitsliebe, ihrer edelsten Menschenliebe und Großmuth, die über das Gebiet aller Gesetze erhaben sind, und die aus einem so unverdächtigen, anhaltenden, sich immer gleichen Triebe zum Guten kamen, und oft mit so vieler Verleugnung ausgeübt wurden, sollten das alles nur Scheintugenden gewesen seyn, sie alle nur aus dem niedrigen unedlen Bewegungsgrunde eines geheimen Stolzes oder Eigennutzes, oder aus einem bloßen blinden Naturtriebe gekommen, und das vorgegebne Bestreben nach der Vollkommenheit und dem höchsten Wesen dadurch angenehm zu werden, nichts als Heucheley gewesen seyn? Der unendlich schätzbare Werth der Religion und deren göttliche Kraft, (ich verstehe hierunter keine andre als die geof-

fenbarte Religion,) bleibt hierbey unwiderſprechlich. Denn je heller und vollkommener die Erkenntniß Gottes und ſeiner vergeltenden Vorſehung iſt, je reiner vollkommener und beſtimmter die Sittenlehre, je deutlicher die Erkenntniß der menſchlichen Beſtimmung, und je heller und ſichrer die Ausſicht in die Ewigkeit iſt, und dies ſind ohne Widerſpruch die Vorzüge dieſer Religion; ſo viel ſichrer und ſtärker ſind auch, bey der von der menſchlichen Natur nicht zu trennenden Schwäche, ihre Hülfen. Würde aber die Religion nicht dennoch dieſen ihren unſchätzbaren Werth behalten, und bey dieſer Einſchränkung und Schwachheit unſrer Natur und dem ſo allgemeinen Verfalle, nicht dennoch das allein ſichre, zuverläßige, kräftige Hülfsmittel bleiben, wenn gleich die Natur in ihrem Innerſten nicht ſo verderbt wäre, daß ſie gar keines Guten mehr fähig bliebe?

Von verdienſtlicher Vollkommenheit oder Rechtfertigung vor Gott iſt hier gar keine Rede. Wo iſt das Geſchöpf, es ſey Menſch oder Engel, das ſich vor Gott, vor dem die Himmel nicht rein ſind, für gerecht halten könnte? alle Rechtfertigung bleibt in alle Ewigkeit Gnade. Sollte dennoch aber das natürliche Gefühl der innern Vollkommenheit der Tugend, in einer empfindſamen, ſanften, und gegen die Reize der Laſter geſchützten Seele, ſich nicht zu

einer

einer wahren Liebe der Tugend erheben, und wenn dabey die Vernunft, durch die Betrachtung der Ordnung und Vollkommenheit der Natur, bis zur Erkenntniß Anbetung und Liebe des Schöpfers aufgekläret worden, sollte alsdann nicht auch der Trieb, diesem weisen und gütigen Wesen durch ein aufrichtiges Bestreben zum Guten zu gefallen, thätig werden können? Paulus schreibt in dem Briefe an die Römer den schrecklichen Verfall der damaligen Heyden und Juden keinem angeerbten natürlichen Unvermögen, sondern ganz ihrer Schuld zu; denn auch den Heyden habe sich Gott in seinen Werken deutlich genug offenbaret, aber, weil sie es nicht geachtet ihn und seine Gerechtigkeit zu kennen, so habe sie Gott ihrem verkehrten Sinne überlassen. Und den Juden, um diese von ihrer noch größern Sträflichkeit zu überführen, hält er diejenigen unter den Heyden vor, die ohne, wie sie, ein geoffenbartes Gesetz zu haben, die Werke des ihnen ins Herz geschriebnen Gesetzes dennoch thäten; Cap. I, II.

Man lege aber endlich diesen sogenannten bürgerlichen Tugenden einen noch so geringen Werth bey, man sehe sie für nichts besser als bloßen blinden Naturtrieb an, so kann doch wenigstens diese gute Richtung der Natur, die alle Verwildrung und die verderbtesten Neigun-

gen nicht ausldschen können, mit dem angebornen, und von dem Falle Adams hergeleiteten gänzlichen innern Verderben der Natur nicht bestehen.

Aber vielleicht sind das alles nur noch geringe Reste, jener dem ersten Menschen anerschaffenen vollkommenen Natur, und besteht der jetzige Verfall also darinn, daß die Vernunft, in Ansehung der zu unsrer Bestimmung nöthigen Erkenntniß, nicht allein von Natur so schwach und verblendet ist, sondern daß auch, diese zur Mäßigung und Leitung der Sinnlichkeit verordnete höhere Kraft, die sichre Herrschaft über die Begierden nicht mehr hat, und daß ungeachtet des noch übrigen guten Gefühls, diese Sinnlichkeit den Menschen in der Wahl des Guten so leicht verblendet, und alle Leidenschaften so leicht und mächtig aufbringt, daß alle die noch übrigen vernünftigen Fähigkeiten nicht stark genug sind, sie in Ordnung und Mäßigung zu erhalten.

Reste jener vollkommenern Natur! ein willkührlicher Begriff auf ein willkührlich angenommenes Ideal von dem göttlichen Ebenbilde des ersten Menschen gegründet, nach welchem man sich eine dunkle, in der That nicht zu erklärende Vorstellung von einer Vollkommenheit der menschlichen Natur macht, die sie

nie

nie gehabt, und nach ihrer wesentlichsten Anlage und Bestimmung auch nie haben können, und woraus dann nothwendig alle die harten unbestimmten schwankenden Sätze von dem angebohrnen Verderben und gänzlichen Unvermögen zu allem Guten, bey dem in der Natur doch unleugbar noch übrigen Sinne des moralischen Guten, fließen. Man erkläre sich aber hierüber nur deutlicher, so erhält die ganze Lehre ihr beruhigendes Licht, und alle übrige damit verwandte wichtige Lehren kommen damit zugleich in die aufgeklärteste Verbindung.

Daß der Mensch, in welchem Stande man ihn sich denkt, nach der Natur, womit er gebohren wird, immer ein sehr schwaches Geschöpf sey, und daß, in dem Maaße die Bildung der vernünftigen moralischen Fähigkeiten durch Erziehung, Unterricht und Uebung, die nach der Absicht des Schöpfers dieselbe leiten sollen, vernachläßigt wird, diese Sinnlichkeit ihn beherrscht, und ihn in alle Stufen der Verblendung, der thierischen Wuth und Verwildrung versinken machen könne, und den wirklichen Verfall der Menschheit im Ganzen leider so traurig mache; ja daß auch der aufgeklärteste, und durch alle Hülfen der Vernunft und Religion gestärkte Weise und Christ vor ihren Reizen und Ueberraschungen nie sicher sey, und bis an sein Ende der eingeschränkte dürftige

schwache Mensch bleibe, wer könnte wohl so verblendet seyn und diesem widersprechen? Soll aber hierinn der von dem Falle Adams herrührende Verfall der jetzigen Natur bestehn, so müßte der Mensch, wenn dieser Fall nicht geschehen wäre, mit einer so starken Vernunft seyn gebohren worden, daß er aller der Hülfen, die zu seiner moralischen Bildung jetzt wesentlich nöthig sind, gar nicht bedurft, daß er diese Vernunft auch nie hätte vernachläßigen, daß er auch nie durch einigen sinnlichen Reiz hätte verblendet werden können, (denn giebt man eines von diesem zu, so war es immer dieselbige jetzige schwache Natur,) sondern vermöge welcher er, mit dem aufgeklärten Blicke des erleuchteten Weisen und Christen, den wahren Werth der sinnlichen Vorstellungen und Reize allemal sicher beurtheilt und abgewogen, und mit diesem überwiegenden entscheidenden Gefühl alle sinnliche Neigungen und Triebe beständig in Ordnung und Mäßigung erhalten und geleitet haben würde. Aber dies wäre ein ganz andres Geschlecht von Geschöpfen gewesen. Als Nachkommen Adams konnten wir von ihm keine andre Natur erben als die unsre wirklich ist, da die seinige, ungeachtet des ihm beygelegten vollkommenern Ebenbildes, eben dieselbe war, da seine Vernunft zur Erkenntniß des Guten und Bösen eben des Unterrichts bedurfte, und diese auch dennoch über seine Sinnlichkeit so we-

wenig eine entscheidende sichre Herrschaft hatte, daß er vielmehr, ungeachtet des unmittelbar vorhergegangenen drohenden göttlichen Befehls, von dem Reize der verbotnen Frucht sich verblenden ließ. Und gesetzt, Adam hätte hier sich erleuchteter und stärker bewiesen, so hätte er diese wirkliche größre Mäßigung doch auf seine Nachkommen nicht forterben können. Denn er erhielt mit völlig reifer Vernunft seine Existenz, und mit derselben den unmittelbaren göttlichen Unterricht. Aber wirkliche Weisheit und Tugend können durch die Zeugung nicht fortgepflanzt werden; und also konnte Adam auch nichts mehr als die moralischen Fähigkeiten auf seine Nachkommen bringen; denn in dem Leibe eines Säuglings kann keine ausgebildete reife Seele seyn.

Sollte also das menschliche Geschlecht, so wie es wirklich geschieht, gebohren werden, so läßt sich auch nicht denken, wie die Menschen nicht immer auf eben die Art wie jetzt zur Erkenntniß und zur Liebe des Wahren und Guten hätten angeführt, und ihre vernünftigen Fähigkeiten überhaupt hätten ausgebildet werden müssen; nicht denken, wie die sinnlichen Empfindungen nicht immer eben so reizbar und lebhaft wie jetzt und nicht auch immer eher hätten da seyn müssen als die Reife der Vernunft; daher auch wieder nicht denken, wie der Mangel von Erfahrung und

Ueberlegung, nebst der natürlichen Flüchtigkeit und jenem ersten Naturtriebe, dasjenige zu wollen was dem Kinde nach seiner sinnlichen Vorstellung das Angenehmste und Beste ist, diese Erziehung und Ausbildung zur Vernunft und Tugend, und die Mäßigung aller sinnlichen besonders aber der herschenden Begierden nicht immer erschweret haben würde; und wie folglich auch die Vernachläßigung der höhern Seelenkräfte, und der ganze Verfall so groß er immer werden kann, und leider auch wirklich ist, nicht immer eben so möglich gewesen wäre; kurz: daß die menschliche Natur nicht immer eben dieselbe gewesen wäre. Und dies ist denn auch hinreichend den gewöhnlichen Einwurf zu beantworten: ob der Mensch so unvollkommen aus der Hand des Schöpfers habe kommen können. Als wirklicher Sünder wird fürs erste kein Mensch gebohren, so wenig als Adam so erschaffen wurde. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, sagt Salomo Pred. 7, 29. aber sie suchen viele Künste. Die eigentliche Frage ist also, ob Gott die Menschen, mit einer so unvollkommenen Natur wie die jetzige ist, habe erschaffen können; und hierbey kommt alles auf eine deutliche Erklärung der Worte **Vollkommen** und **Unvollkommen** an. Eine absolute Vollkommenheit kann in keinem endlichen Wesen seyn, und folglich kann auch die Unvollkommenheit, die bloß aus

der

der Einſchränkung der Natur kommt, dem Schöpfer keinen Vorwurf machen. Auch machen die verſchiedenen Stufen dieſer Einſchränkung keine eigentliche Unvollkommenheit, und eine jede Stufe hat nothwendig auch wieder ihre davon nicht zu trennende Schwäche. Alle Vollkommenheit und Unvollkommenheit iſt alſo relativ; und kein Geſchöpf, auf welcher Stufe es auch ſteht, iſt im eigentlichen Verſtande unvollkommen, wenn die Einrichtung ſeiner Natur zu ſeiner Beſtimmung das nöthige Verhältniß hat. Ich will es hier nicht wiederholen, da die Weisheit unſers Schöpfers uns vorerſt zu Bewohnern dieſer Erde verordnet hat, daß wir, dieſer Beſtimmung gemäß, eine ſinnliche und moraliſche Natur haben mußten; eine ſinnliche, um die Dinge die außer uns ſind zu empfinden, und eine moraliſche oder vernünftige, um dieſe Empfindungen zu prüfen, ſie zu vergleichen, unſre und unſrer Mitgeſchöpfe Glückſeligkeit durch einen vernünftigen Gebrauch derſelben zu befördern, und durch Weisheit und Tugend uns zu unſrer höhern Beſtimmung zugleich zu bereiten. Wenn nun unſre Natur zu unvollkommen wäre, als daß ſie ſo, wie ſie ihrer Anlage nach iſt, aus der Hand des Schöpfers hätte kommen können, ſo müßte dieſe Unvollkommenheit in der Einrichtung einer dieſer beyden Naturen und ihrem ungleichen Verhältniſſe liegen. In der ſinnlichen kann ſie vorerſt nicht

nicht liegen. Sie ist allerdings der Grund der menschlichen Schwäche, wenn sie von Vernunft und Religion nicht geleitet wird. Denn daher die unordentliche Eigenliebe, die Unersättlichkeit in dem Gegenwärtigen, die Wuth des Zorns, die Härte des Eigennutzes, die Verwüstungen des Stolzes, die thierische Unmäßigkeit der Wollust. Aber der Grund von allen ist doch nothwendiger wohlthätiger Erhaltungstrieb, Trieb das zu wollen was wir als das Beste empfinden; Trieb zur Glückseligkeit also; und so ausschweifend alle diese Leidenschaften sind oder werden können, so sind es nichts als Verblendungen in Ansehung des wahren Guten, und Verirrungen dieser nicht geleiteten wohlthätigen Einrichtung. Denn alle die ungemäßigte Neigung zu dem Genuß sinnlicher Empfindungen ist im Grunde weiseste Einrichtung, damit die unvermeidlichen Mühseligkeiten des Lebens so viel leichter ertragen werden, alle zur Erhaltung desselben nöthige Handlungen und Geschäffte so viel zuverläßiger geschehen, und alle Bedürfnisse unsrer Natur selbst Quellen des Vergnügens werden. Ehrgeiz — im Grunde natürliches Gefühl von Ehre und Schande; Zorn und Rache — lebhaftes Gefühl erlittener Kränkungen und Trieb dieselben abzuhalten; im Grunde sämmtlich zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich, und von Vernunft und Religion geleitet machen sie das

ganze

ganze Glück davon, und geben den edelsten Handlungen Thätigkeit und Kraft.

Auch in der großen Lebhaftigkeit und Reizbarkeit dieser sinnlichen Natur liegt die Unvollkommenheit nicht. Sollte sie im Ganzen schwächer seyn, so müßten auch alle Sinne so viel stumpfer seyn; so würden aber auch alle Empfindungen der Schönheit der Natur und der Kunst, alle Reize der Harmonie, alle die Reize der zärtlichen häuslichen Freuden, und zugleich alle Empfindungen der Weisheit und Liebe unsers Schöpfers so viel stumpfer seyn. Man denke sich eine der Leidenschaften schwächer; schwächer die Empfindung des gegenwärtigen Vergnügens, schwächer das Gefühl der Kränkungen, den Trieb zum Gewinn, den Trieb nach Ehre; so ist die ganze Freude zu seyn, der ganze Erhaltungstrieb, so ist aller Trieb zur Arbeit, zu den größten Unternehmungen und Erfindungen, so ist die edelste Spannkraft und Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft geschwächt; und wie matt, will ich noch hinzusetzen, würde unsre reinste edelste Tugend seyn, wenn sie von diesen Trieben ihre Wärme und Thätigkeit nicht mit erhielte?

In der Einrichtung dieser sinnlichen Natur liegt also keine solche Unvollkommenheit, die als ein Verfall von einer ursprünglich vollkommenern

nern Anlage angesehen werden könnte. Alle diese Triebe sind von der Weisheit des Schöpfers gleich dazu geordnet, daß sie zur Erfüllung unsrer Bestimmung uns mit anreizen, mit uns dazu arbeiten und uns darinn unterstützen sollen. Die Unvollkommenheit müßte also in der Anlage der moralischen Natur und deren Verhältnisse gegen die sinnliche liegen. Aber auch diese, so weit sie Anlage und Werk des Schöpfers ist, ist noch immer so, wie sie aus dessen Hand kommen können. Ihre Anlage ist, wie ich schon erwiesen, noch ganz auf moralische Güte eingerichtet, die der größte Verfall nicht tilgen kann. Wohlgefallen an Ordnung und Vollkommenheit, an edlen menschenfreundlichen Handlungen, ist natürliches Gefühl, das der Mensch noch immer mit auf die Welt bringt. Mit Thränen in den Augen höret das Kind auf dem Schooße der Mutter die großmüthigen Handlungen eines Menschenfreundes von ihr erzählen; sein zartes Herz sympathisiret mit einem jeden Menschen den es leiden sieht, und wenn auch das natürliche Gefühl der Selbstliebe gegen die kleinen Kränkungen seiner Gespielen sich empöret, so ist die Freundschaft, sobald die kleine Wallung vorüber ist, auch wieder eben so zärtlich als vorher.

So

So wie die sinnliche Natur sich zu entwickeln anfängt, so fangen zwar auch die Keime der Leidenschaften an in Unmäßigkeit, Habsucht, Stolz und Neid auszubrechen; und der Mensch, sich hier selbst überlassen, würde ungeachtet aller dieser vernünftigen Fähigkeiten und des moralischen Sinnes, nichts als der bloß sinnliche thierische Mensch werden. Aber es ist auch die Absicht des Schöpfers nicht, daß er für sich wie ein Thier aufwachsen soll. Es ist ganz Absicht, ursprüngliche Absicht des Schöpfers, daß er durch Vernunft und Religion erzogen werden soll; diese Nothwendigkeit der Erziehung, ist menschliche Natur selbst, und man verkennet die ganze Absicht, wenn man diese Nothwendigkeit der Erziehung, als Folge des Verfalls von einer ursprünglich vollkommenern Natur, die sich nicht erklären läßt, ansieht. Deswegen ist das Kind, vor allen übrigen Geschöpfen, so lange hülflos und schwach, damit es, ehe es sich noch selbst kennen lernt und die Triebe zu mächtig werden, durch die Zucht der Eltern zur Mäßigung derselben gewöhnt, daß es während dieser Zucht zur Uebung im Guten angeführet, daß das sanfte Gefühl der Tugend in ihm erweckt, alle böse Exempel, Veranlassungen und Räthe, die die Leidenschaften reizen und die Einbildung verderben können, von ihm abgehalten, die Vernunft hergegen, so wie diese sich entwickelt,

auf die innere Güte und Wohlthätigkeit der Tugend und die Schädlichkeit der Laster aufmerksam gemacht, und daß besonders gleich mit der allerersten Oeffnung der Seele, dem großen Erziehungszeitpunkte der so wenig recht gekannt und wahrgenommen wird, der große Gedanke von Gott, von dem gütigen und nur das Gute liebenden zwar unsichtbaren aber doch allgegenwärtigen Vater im Himmel, als dem Urheber von allem Guten in sie hineingepflanzt, der Trieb demselben zu gefallen damit zugleich erweckt, und durch die übrigen Wahrheiten der Religion, so wie die Vernunft sie nach und nach zu fassen fähig wird, unterhalten und genähret werde, damit dieser Gedanke, der den reinsten und fruchtbarsten Saamen zu allem Guten in sich schließt, darinn Wurzel fasse, fest werde, und sich ausbreite, ehe die keimenden Begierden und der schon ganz vergiftete Saame der bösen Exempel sich ihrer bemächtigen können; so soll nach der Absicht des Schöpfers der heranwachsende Mensch zu seiner Bestimmung zubereitet werden. Und dies soll nicht bloß Erziehungsgeschäffte während der Kindheit, sondern Erziehungsgeschäffte des ganzen Lebens seyn. Denn das ganze Leben ist Stand der Zucht, wo die Grundsätze der Religion, und besonders dieser große Gedanke von Gott, von einer vergeltenden Vorsehung und einer Ewigkeit immer der herr-

schen-

schende Gedanke bleiben, und deswegen immer erneuert, immer in seiner ganzen Lebhaftigkeit gegenwärtig erhalten werden muß, weil der allein, und nur in dem Maaße daß er lebhaft und gegenwärtig ist, allein stark genug ist, die Reize der Welt und der Begierden zu überwiegen. Hiebey wird er immer der schwache Mensch noch bleiben; bey den treuesten Vorsätzen und bey aller Wachsamkeit wird besonders seine herrschende Leidenschaft ihn überraschen; sein ganzes Leben wird Kampf, ermüdender Kampf bleiben; aber er wird der bloß sinnliche Mensch nicht mehr seyn, nicht mehr der Knecht seiner Leidenschaften und der Sünde daß er ihr Gehorsam leisten müßte; die Religion, das Gesetz des Geistes, wird ihn frey machen von diesem Gesetze der Sinnlichkeit und der Sünde; und unter der Leitung des Geistes der mit dieser Religion verbunden ist, wird, bey aller seiner Schwachheit, das hohe Urbild wozu er erschaffen ist, immer mehr eine Gestalt in ihm gewinnen, und er wird seiner großen Bestimmung, wie oft er auch über seine Schwachheit zu seufzen Ursach hat, wie oft er auch fällt, doch immer näher kommen.

Mit dieser Natur kommt jetzt der Mensch aus der Hand des Schöpfers; mit eben der, kam der erste Mensch daraus; er brauchte,

ob er gleich mit völlig reifen Sinnen und Seelenkräften ins Leben kam, zu seiner moralischen Erziehung eben den Unterricht, eben die Warnung, die Verheißungen, die Drohungen, war dabey eben der schwache sinnliche Mensch, fiel, ohne eine verderbte Natur geerbt zu haben. Das Resultat hievon ist: der Mensch ist, nach der ganzen Anlage seiner Natur, hier im Stande der Zucht; und so, wie er alle Fertigkeiten seiner Vernunft und seiner Glieder durch Unterricht, Erziehung und Uebung erlangen, und durch anhaltende Anstrengung und Uebung unterhalten muß, so muß er auch durch Vernunft und Religion, und durch frühe und daurende ernstliche Anwendung derselben, dem Bilde wozu er erschaffen ist, ähnlich werden. Man nehme dies statt des willkührlich angenommenen Ideals vom Ebenbilde und des darauf gegründeten angebohrnen Verderbens der Natur; so sind alle die Dunkelheiten, Verwirrungen und Zweydeutigkeiten vermieden, und diese wichtige Lehre von dem menschlichen Verderben erhält, mit allen übrigen damit verbundnen Wahrheiten, ihre beruhigende Aufklärung.

Aber wird das Verderben gegen die deutlichen Aussprüche der Schrift nicht zu gering gemacht; wird dem Menschen damit nicht zu viel Entschuldigung gegeben; wird seinen natür-

türlichen Kräften nicht zu viel beygelegt; wird er in seiner Sicherheit, in dem stolzen Vertrauen zu sich selbst nicht dadurch gestärkt, und die Nothwendigkeit und der Werth der Religion, ihrer Veranstaltungen und Gnadenmittel dadurch zu gering gemacht?

Wird das Verderben nicht zu gering gemacht? Um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, wiederhole ich nur, daß hier von einem angebohrnen und von jenem angenommenen Falle Adams herrührenden innerem Verderben der Natur die Rede sey. Das wirkliche Verderben bleibt was es ist, was man auch für einen Grund annimmt; und die Möglichkeit des höchsten Verfalls ist aus der natürlichen Schwäche der Sinnlichkeit, und aus der Vernachläßigung der von Gott zu ihrer Leitung und Beherrschung verordneten Veranstaltungen und Mittel deutlich genug erwiesen.

Sagt aber die Schrift nicht selbst, daß das Dichten und Trachten der Menschen von Jugend an böse sey, und alles Fleisch seinen Weg verderbe; seufzet nicht David über die von seinen Eltern empfangene sündliche Natur; sagt nicht Paulus ausdrücklich daß der natürliche Mensch nicht vernehme was des Geistes Gottes ist, 1 Cor. 1, 14.; schreibt er den Ephesern nicht, daß sie ohne Unterschied, Ju-

den so wohl als Heyden, von Natur Kinder des Zorns gewesen, Cap. 2, 3. und ist es deswegen nicht seine erste Fodrung, wenn sie der Wohlthaten des Evangelii theilhaftig werden wollen, daß sie den alten Menschen ablegen, und den neuen der nach Gott geschaffen anziehen sollen, Cap. 4, 22. und äußert sich nicht auch gleich in den Kindern diese verderbte Natur, durch die Ausbrüche der unordentlichen heftigen Neigungen, durch die Mühe sie zum Guten zu gewöhnen, und durch die Leichtigkeit womit das Böse einen Eindruck auf sie macht? Aber noch einmal: wer könnte auch diesem im geringsten widersprechen wollen? Wer diesem? daß die Menschen von ihrer Geburt an geneigt sind, sich allen ihren sinnlichen Trieben zu überlassen, und wenn sie in dieser sinnlichen Verwildrung allen Leitungen des Geistes Gottes widerstreben, und alle Erziehung zum Guten aufhört, daß auch endlich alles sittliche Gefühl in dem ganzen Geschlechte sich verlieren muß. Oder wer dem? daß jeder Mensch, auch der beste Mensch wie David, über die Schwachheit seiner Natur und die damit verbundne heftige sinnliche Reizbarkeit zu seufzen Ursach habe. Man versuche es, ob eine andre wörtlichere Erklärung hievon möglich sey. Daß ferner Menschen, wie bey dem damaligen alleräußersten sittlichen Verfalle die Epheser, die sich allen ihren verderbtesten

testen sinnlichen Neigungen überlassen, in diesem ihren natürlichen Zustande Kinder des Zorns, nämlich den gerechten göttlichen Strafen unterworfen sind, und daß dergleichen Menschen, um wahre Bekenner des Erlösers zu werden, den alten Menschen, diese ihre sinnlichen Neigungen und Gewohnheiten ablegen, und dagegen nach dem Bilde Gottes und des Erlösers ganz neue Menschen werden, ganz andre Grundsätze und Gesinnungen annehmen müssen; daß sie aber, so lange sie diese bloß sinnlichen Menschen sind, in dieser ihrer Verblendung den Geist dieser Religion nicht erkennen, daß ihr verderbter Sinn vielmehr sich gegen ihre Lehren und Fodrungen, die einen ruhigen aufgeklärten Geist voraussetzen, empöret, und sie daher sich selbst in diese Verfassung nicht setzen können, sondern daß die Religion, und deren Licht und die damit verbundne göttliche Kraft, diese Sinnesändrung in ihnen wirken und erhalten muß, dies sind alles unwidersprechliche in der Natur und Erfahrung gegründete Wahrheiten. Aber wie offenbar vermengt man hier sinnliche und angebohrne verderbte Natur, und beweiset daraus gegen den Sinn des Apostels zu viel. Denn was könnte erzwungner seyn, als den Ausdruck, daß die Heyden und Juden in ihrem äußersten sittlichen Verfall vor ihrer Bekehrung, wo Paulus, um auch den Juden die

Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum so viel nachdrücklicher zu machen, sich nach seinem ehemaligen Zustand gewöhnlich immer mit einschließt, Kinder des Zorns gewesen, dahin zu erklären, daß alle Menschen, so wie sie in die Welt kommen, wegen einer angebohrnen sündlichen Natur Gegenstände des göttlichen Zorns wären; da er im Gegentheil Röm. 1, 11. wie ich vorher schon angeführt, Heyden und Juden ihren Verfall ganz als ihre Schuld vorhält, indem sie die Erkenntniß die Gott ihnen in der Natur und dem geoffenbarten Gesetze gegeben nicht geachtet hätten. Und gesetzt, die Kinder wären so unglücklich daß sie mit einer solchen Natur gebohren würden, so wäre es doch ohne ihre Schuld, und sie wären also ohne ihre Schuld, diese Kinder des Zorns — Das sey ferne von dir, der du aller Welt Vater und Richter bist! 1 Mos. 18, 25.

Augustin, durch die Hitze seines Streits zu weit geführet, erklärte sie dafür; aber die Sprache des Heilandes der Welt ist es nicht. **Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich**, sagt dieser göttliche Menschenfreund und Erlöser, Matth. 18, 3. 4. 19, 14. Ihm sind sie das Bild der Unschuld, welchem alle, die an diesem Reiche Theil haben wollen, in ihrer Unschuld ähnlich werden müs-

müſſen. Es ſey dann daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel.

Das, was man als Beweiſe der den Kindern ſchon angebohrnen ſündlichen Neigungen anzuführen pflegt, ſind, näher betrachtet, theils die oben ſchon bemerkten nothwendigen Ausdrücke angenehmer und unangenehmer Empfindungen oder des natürlichen Erhaltungstriebes, theils auch eben ſo natürliche Aeußerungen eines innern Gefühls von Freyheit und eigener Thätigkeit, und an ſich lauter unſchuldige und zum Weſen der Menſchheit gehörende nothwendige Triebe. Und da zugleich alles, was auf die Sinne und die Einbildung einen ſtärkern Eindruck macht, auch williger angenommen und feſter behalten wird, ſo iſt es hieraus ebenfalls leicht zu erklären, wie das Kind, bey dem natürlichen Leichtſinn und Mangel von Ueberlegung, das Böſe oft ſo viel leichter annimmt, und zu dem weniger ſinnlichen und den natürlichen Freyheitstrieb mehr einſchränkenden Guten ſich ſo viel ſchwerer erziehen läßt. Dies iſt es, worüber der Mangel von Menſchenkenntniß, und die Ungeduld der unvernünftigen Eltern und Lehrer als über natürliches Verderben

klagt. Wenn nun diese Triebe mit Vernunft und Liebe nie geleitet werden, und das Kind das Gute was es annehmen, und die Ursache, warum es dasselbe annehmen, und warum es seinen angenehmen natürlichen Neigungen widerstehen soll, nie kennen lernt, sondern alle so genannte Erziehung nur tyrannischer Eigensinn und aufgebrachte ungeduldige Laune ist, wenn unschuldige Fehler oder Naturtriebe mit Wuth bestraft, und dagegen die ersten Ausbrüche künftiger wirklich schädlicher und lasterhafter Neigungen nicht bemerkt werden, wenn diese vielmehr mit Wohlgefallen angesehen, auch wohl in Gegenwart des Kindes mit lautem Beyfall belacht oder bewundert werden, wenn dabey das unbewachte weiche Herz für alle Eindrücke offen bleibt, und das Kind noch auf dem Arm der Mutter oder der Wärterinn schon zum Neid, zur Rache, zum Stolz und zur Verachtung und Verspottung andrer gewöhnt wird, ist es nun auch noch ohne ein angebohrnes Verderben nicht zu erklären, wenn in dem Kinde, so wie die Natur ihre Kräfte zu äußern anfängt, schon das volle Verderben erscheint, und die Erziehung zum Guten, bey der natürlichen Neigung zur Sinnlichkeit, noch so viel schwerer wird?

Ich

Ich wiederhole es noch einmal; ich erkenne und verehre alle die guten Absichten die man bey der Behauptung dieses natürlichen Verderbens hat; aber sollte der in der Natur und Schrift mehr gegründete Begriff zur sichern Erreichung aller dieser guten Absichten nicht wenigstens eben so hinreichend seyn? Man fürchtet nach diesem Begriff dem natürlichen Menschen zu viele Entschuldigung zu lassen. Aber hat nun der Mensch, der sich seiner vollen Sinnlichkeit überläßt, weniger Entschuldigung, wenn er sich auf die ihm angeerbte verderbte und zu allem Guten unvermögende und erstorbene Natur berufen kann, als wenn man ihm sagt, daß die menschliche Natur, wegen der damit so genau verbundnen Sinnlichkeit zwar immer schwach ist, aber wenn er als der Knecht der Sünde seinen unordentlichen Trieben folgt, daß er, wegen des in seiner vernünftigen Natur noch immer übrigen aber nicht geachteten Gefühls vom Guten und Bösen, und der in der Religion ihm von allen Seiten dargebotenen, aber eben so sehr verachteten Erweckungs- und Hülfsmittel, vor Gott ohne alle Entschuldigung sey? Und wo ist folglich der sicherere Grund zu seiner Besserung, wenn man ihn zur dankbaren Wahrnehmung und ernstlichen Anwendung dieser ihm so reichlich angebotenen Gnadenmittel ermuntert, und ihm diese Ge-

schichte als warnendes Bild vorhält, wie sehr ihm, bey seiner natürlichen Schwäche, und den vielen schmeichelnden Reizungen und Verführungen zur Sünde, alle Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf das Gesetz der Religion mit dessen Verheißungen und Drohungen, als seine einzige Sicherheit nöthig sey; oder wenn man mitten unter allen diesen Warnungen und Ermuntrungen, mit den unaufhörlichen Klagen über das natürliche Verderben, alle diese Bewegungsgründe wieder schwächt, der natürlichen Trägheit dabey alle Entschuldigungen anbietet, und dadurch zugleich das alle Triebe zum Guten tödtende Vorurtheil erregt, daß, wenn Adam nicht gefallen, der Mensch keiner Anstrengung seiner vernünftigen Kräfte und keiner Ueberwindung seiner sinnlichen Begierden bedurft, sondern dennoch, in aller paradiesisch sanften ruhigen Unthätigkeit, der vernünftige gute Mensch und der Liebling Gottes und sichre Erbe der ewigen Seligkeit gewesen seyn würde; und so auch gleich in dem Kinde schon einen Widerwillen gegen alles Gute dadurch veranlasset, daß es die Zucht seiner Eltern zum Fleiß und Gehorsam als Folge jenes Fluchs ansieht?

Und

Und wer sind die Menschen, denen man diese angebohrne Blindheit, dieses Unvermögen zu allem Guten nicht oft und groß genug glaubt vorstellen zu können? Paulus sagt den Römern, Ephesern und Colossern, daß sie von Natur Kinder des Zorns, daß sie in der Welt ohne Gott und todt in ihren Sünden gewesen; aber er sagt, daß sie dies in ihrer heydnischen abgöttischen und äußerst lasterhaften Verblendung gewesen, und spricht ihnen dennoch alle Entschuldigung ab; aber, nachdem sie durch die Lehre des Evangelii zu einer vollkommenern Erkenntniß gekommen, nun macht er, ohne ihnen noch ihr Unvermögen vorzuhalten, diese bessere Erkenntniß zum beständigen Bewegungsgrund die erlangte Gnade so viel dankbarer zu erkennen, dieselbe so viel ernstlicher anzuwenden, und gegen die sinnlichen Reize und Verführungen der Welt so viel aufmerksamer zu seyn. Röm. 12. Ephes. 6. Col. 3. Warum nun aber denen Christen, die in diesem seligen Lichte gebohren werden, die den Gott, den jene in ihrer heydnischen Blindheit ganz verloren hatten, beständig vor Augen haben, die bey aller Vernachläßigung, den großen Wahrheiten von einer vergeltenden Vorsehung und einer Ewigkeit gar nicht entgehen können, denen die Hülfen der Religion immer fort angetragen werden — warum solchen Christen, die nicht wissen wie sie den

Vor-

Vorstellungen ihrer Religion ausweichen, wie sie jeden Eindruck gleich wieder schwächen, und der Sinnlichkeit immer neue Reize verschaffen sollen, denen jede Thorheit wichtig, und die Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes nur die Thorheit ist, die alles lesen, was ihnen die Religion verdächtig machen kann, und sich nie um einige richtige Erkenntniß derselben und Ueberzeugung von ihrer Wahrheit bekümmern, sich jeder Sophisterey willig ergeben, denen jeder dunkler Lehrbegriff, den sie nicht fassen können, und den sie ruhig, wenn sie ihn nicht fassen, nicht wissen können, und ohne welchen ihnen die Lehre Jesu dennoch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn, dennoch immer die wahre und große Philosophie der Menschen, der allein sichre Weg zur wahren Beßrung der Welt, und zu eigner Vollkommenheit und Ruhe seyn würde und seyn müßte, warum, sage ich, den Christen, die eine jede solche Dunkelheit zum Vorwand nehmen, um sich von aller der Verbindlichkeit dieser göttlichen Religion los zu machen, warum denen durch die beständige Vorhaltung ihres angebohrnen natürlichen Verderbens und Unvermögens dergleichen Vorwendungen noch mehr angeboten, die Entschuldigung jenes Knechts, ich wußte daß du ein harter Mann bist, und erndten willst wo du nicht gesäet

hast,

hast, in den Mund gelegt, und die warnende strafende Stimme des Gewissens, man könne besser seyn, eine Stimme, die nicht deutlich, nicht laut genug erhalten werden kann, dadurch gedämpft? Von welcher Seite ist hier für die natürliche Trägheit und Sicherheit das meiste zu fürchten?

Man will den Menschen dadurch mehr demüthigen, ihm das stolze Zutrauen zu seinen eignen Kräften dadurch benehmen, ihm die Hülfen der Religion so viel wichtiger, so viel unentbehrlicher machen. Aber erstlich: was fürchtet man worauf der Mensch stolz werden möge? soll er es darauf seyn, daß sein Schöpfer ihn aus freyer Gnade nicht zum Thiere, sondern zu einem vernünftigen Menschen erschaffen? Und ist seine natürliche Anlage zum Guten, sind seine vernünftigen Fähigkeiten, sind die Situationen worein die Vorsehung ihn kommen lassen, daß er sie ausbilden können, mehr sein Werk als die höhern Gnadenmittel der Religion? Kann der Heuchler, der Schwärmer, der immer Geist und Gnade im Munde führet, nicht eben so stolz seyn? Mit wie vieler Demuth schreibt selbst Marc Aurel bey seiner schwachen Erkenntniß gleich im Anfange seines Buchs seine natürlichen Fähigkeiten, seine gemäßigten Neigungen, das Glück solche Eltern und Lehrer gehabt zu haben, durch deren Anleitung die Liebe zum Guten

Guten in ihm ausgebildet, und er zur Beherrschung seiner Leidenschaften gekommen, wie demüthig dankbar schreibt er jeden guten Gedanken der göttlichen Vorsehung zu? Die Demuth, das lebhafte Gefühl eigener Unvollkommenheit und Schwäche, ist und bleibt die erste lautere Quelle alles Guten, der mächtigste sicherste Antrieb zu aller wahren Vollkommenheit, die stärkste Warnung vor aller Sicherheit, und ist und bleibt eigenthümliche charakteristische Tugend der christlichen Religion, die allen andern Tugenden erst ihren Werth und ihre Gott und Menschen gefällige Schönheit giebt; aber wo fühlt der Mensch sich mehr gedemüthigt, wenn er sich sagen kann, er sey von Natur zu allem Guten verdorben, oder wenn er sich sagen muß, daß er ein beßrer Mensch seyn könne, daß er auch der nicht sey, der er nach der bloßen Anlage seiner vernünftigen Natur seyn solle, und wozu sein eigen Gewissen ihn auffodre? Und sollte der tiefe Verfall worinn der größte Theil der Menschen ist, die thierische Blindheit, der Leichtsinn, die Wuth der Leidenschaften — ich rede hier nicht von dem Verfall jener rohen ungebildeten Völker, ich rede von dem Verfalle bey aller sinnlichen Verfeinerung, bey aller Cultur der Vernunft, mitten in dem Lichte des Christenthums — sollte dieser, sollten die Reize und Versuchungen woran der beste Mensch nicht ohne

Zit-

Zittern denken kann, denen er bey den besten Vorsätzen so oft unterliegt, und wenn sie ihm auch nicht so gefährlich geworden als sie hätten werden können, es ganz allein der gnädigen Führung Gottes danken muß, und deswegen das allerunglücklichste Opfer seiner Leidenschaften zu verurtheilen das Herz nicht hat, sollte der Mensch, bey so vielen Beweisen und Empfindungen der Schwächen seiner Natur, noch auf seine Kräfte stolz seyn, und die allein sichern Hülfen der Religion als entbehrlich verachten können? Er kennet von Natur den Unterschied des Guten und Bösen, er empfindet die Schönheit der Tugend, seine angebohrne Neigung macht ihn vieler guten Handlungen fähig, sein sanftes weiches Gemüth macht ihn wohlthätig, sein Ehrgeiz treibt ihn zu vielen großen und edlen Handlungen an; Erziehung, Umgang und Wohlstand haben ihn zu einem angenehmen gesitteten Menschen gebildet; aber braucht er nun weiter nichts um der wirklich gute tugendhafte Mensch zu seyn? Wird das natürliche Gefühl des Guten und Bösen ihn nun auch schon vor aller Verblendung seiner Leidenschaften sichern? Wird die Schönheit der Tugend ihm auch den Muth und die Stärke schon geben ihr seine herrschende Leidenschaft aufzuopfern, ihm Muth geben auch da der gute tugendhafte Mensch zu seyn, wo er die Gunst und schmeichelnde Achtung der Welt, die reizendsten Vortheile

theile aufgeben muß? Wird der Wohlstand auch sein Herz von allen unordentlichen Neigungen reinigen, und können die verderbtesten Vorurtheile nicht gerade der herrschende Ton der feinen Welt seyn? Wird das weiche Gemüth ihn auch vor allen ihm so viel gefährlicheren Versuchungen andrer Sünden schützen, der Ehrgeiz ihn auch zu der verborgnen Tugend antreiben, und ist endlich eine einzige herrschende Leidenschaft nicht allein genug alle übrige gute Anlagen zu zerstören, und ihn für sich zu dem unglücklichsten, und für alle andre Menschen zu dem schädlichsten und gefährlichsten Menschen zu machen? Natürliches moralisches Gefühl, einzelne gute Neigungen, Temperament, Talente, Leidenschaften, zeitliche Umstände, niedrige oder feinere Erziehung, Wohlstand, es soll nichts als verderbt zurückgesetzt, nichts als unnütz vernachläßigt werden, es sind alles Anlagen, alles Gaben, mit unendlicher Weisheit von der Hand des Schöpfers in der Absicht geordnet und vertheilet, daß sie alle als Mittel zur Bildung der Menschen zur Tugend und zur allgemeinern Beförderung des Guten mit behülflich werden sollen, aber die Religion bleibt hiebey das einzige wahre hinreichende Mittel den Menschen, bey seinen natürlichen Schwächen, nach dem Ebenbilde wozu er erschaffen worden, zu dem wirklich guten und glücklichen Menschen

zu

zu machen, und ihn zugleich zu seiner künftigen höheren Bestimmung zu bereiten. Und dies ist kein erkünsteltes, außer der Natur und Bestimmung des Menschen liegendes Mittel; es ist absichtliches, von dem Schöpfer selbst gleich zur Anlage und Bestimmung des Menschen, wie jeder andre Unterricht, verordnetes Mittel. Denn nur die deutliche lebendige Erkenntniß von einem allwissenden auch ins Verborgene sehenden Gott, von seiner vergeltenden Vorsehung und von der Ewigkeit, ist allein hinreichend, dem schwachen Menschen den Muth und die Stärke zu geben, die die Beherrschung seiner Sinnlichkeit und die Verleugnung der damit verbundnen Reize erfodert. Wo erscheinet aber Gott in einem hellern Lichte, wo offenbaret sich seine moralische Regierung über die Menschen vollkommener, wo lernt der Mensch seine große Bestimmung deutlicher einsehn, wo findet er die Anweisung zu ihrer Erfüllung deutlicher, vollkommener, bestimmter, wo findet er sonst die dazu nöthigen Ermuntrungen, die Stärke, die Hülfen, wo ist die Aussicht in die Ewigkeit aufgeklärter, wo kann er, bey den Vorwürfen seiner Schwächen, ruhiger, freudiger in dieselbe hineinsehn, als in der Religion Jesu, der göttlichen Religion des eingebohrnen Sohnes Gottes, der zum Beweis der allerhöchsten

Liebe Gottes selbst in die Welt kam, um die Menschen dem hohen Bilde der Gerechtigkeit und Heiligkeit, wozu sie erschaffen worden, ähnlich zu machen, sie von der Herrschaft und dem Fluche der Sünde zu erlösen, Ordnung und Glückseligkeit, die die herrschende Sinnlichkeit und die Wuth der Leidenschaften immer zerstören, unter ihnen zu verbreiten, und sie zugleich zu ihrer höhern Bestimmung in jenem zukünftigen Leben vorzubereiten? Der ihnen zu diesem Ende zuförderst Gott als den Vater aller Menschen kennen lehrte, um dadurch den kindlichen Sinn der Liebe gegen ihn, als den reinsten und vollkommensten Grundtrieb des Vertrauens, des Gehorsams, und des Bestrebens ihm in seiner allgemeinen Liebe zur Ordnung und zum Guten ähnlich zu werden, in ihnen zu erwecken; der die ganze Anweisung hiezu in das kurze, deutliche und allernatürlichste Gesetz der Liebe Gottes und einer allgemeinen Menschenliebe zusammen fassete, und die Anwendung davon, nicht nur in einem auch den schwächsten Fähigkeiten angemessenen Unterrichte erklärte, sondern in allen selbst auch noch ein Vorbild wurde; dem es auch nicht genug war ihnen ihre höhere Bestimmung in einer dunkeln Ferne zu zeigen, sondern, zu ihrer vollen Freudigkeit und Stärke, sie ihnen so nahe und deutlich, als es sterblichen Augen

nur

nur möglich ist, sehen ließ; der ihnen auch noch zu mehrerer Unterstützung dieser Freudigkeit, wegen der Vorwürfe der begangenen Sünden, und der bey dem treuesten Bestreben noch immer fortdaurenden Schwächen, die beruhigende Versichrung von ihrer Vergebung im Namen seines himmlischen Vaters brachte, und nicht nur brachte, sondern selbst sein Leben zu deren Bestätigung auch noch als ein Opfer hingab, starb — und in diesem Tode seine ganze Erlösung, seine Lehre und Verheißungen noch einmal vereinigte, und sie gleichsam versiegelte; starb — um auch hier noch mit seinem willigen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, mit seiner Geduld, Sanftmuth und Menschenliebe ein Vorbild zu werden; starb — um sich hier als das Opfer für die Sünden der Menschen zu erweisen, und ihnen damit den beruhigendsten und allerhöchsten Beweis von der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden zu geben; auch starb — um durch seine Auferstehung die Hoffnung ihrer Auferstehung noch so viel mehr bestätigen zu können, und dadurch alle Zweifel, die Tod und Verwesung dagegen machen könnten, wegzunehmen, und diesen seinen Tod also nicht nur zum Inbegriff seiner ganzen Erlösung, sondern auch zur reinsten und stärksten Er-

muntrung zur Dankbarkeit und zur Liebe Gottes machte; überdem auch noch zuletzt, ehe er die Welt verließ und zu seiner Herrlichkeit zurückkehrte, zur Erhaltung Ausbreitung und Befestigung dieser seiner Religion die vollkommenste Anstalt verordnete, daß auch der Arme, der Niedrige und Einfältige dies herrliche Evangelium kennen lernen, seine Anweisung, seine Ermuntrung und Trost darinn finden, und wenn Vorwitz und Aberglaube es verdunkeln oder entkräften, oder wenn Leichtsinn und Unglauben es gar zu verdrängen suchen, daß es sich nie ganz verlieren, sondern immer wieder gefunden, und in seiner ursprünglichen göttlichen Lauterkeit und Einfalt wieder hergestellet werden kann.

Thätiger, kräftiger konnte die unendliche Liebe Gottes, um die Menschen bey ihrer sinnlichen Schwachheit zu ihrer Bestimmung zu bringen, sich nicht erweisen. Aber o! wann wird der selige Endzweck dieser großen Veranstaltung in eine vollkommenere Erfüllung kommen, als er jetzt noch ist? Wann wird die göttliche Kraft dieser Religion sich erst so wirksam beweisen, daß Unwissenheit und Aberglauben ihren Einfluß nicht mehr wie bisher noch überall aufhalten; daß die Menschheit aus dem tiefen Verfall, worein sie durch die herrschende Sinnlichkeit versunken ist, sich

end-

endlich erhebe, daß die Leidenschaften, deren Wuth sie bisher noch so verunstaltet, nur wohlthätige, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt mitwirckende Triebe werden, und die Erde, über die der Fluch der Sünde noch immer neue Zerstörung bringt, endlich die Wohnung der Ordnung, der Zufriedenheit und Menschenliebe werde, die sie nach der Absicht des Schöpfers seyn sollte, und durch diese Religion werden kann?

Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes, sagte der göttliche Erlöser. Hier ist die Anweisung wovon diese selige Verändrung zu hoffen ist. Ich habe es durch die ganze Abhandlung schon erwiesen, daß alles auf die Erziehung ankomme. Ich rede hier nicht von der besondern Erziehung, die der Unterschied der Stände, der Fähigkeiten und Bestimmungen erfodert; ich rede von der Erziehung, die die ganze Menschheit angeht, die der Grund aller übrigen Erziehung ist, aller übrigen ihre wahre Wohlthätigkeit geben muß, von der Erziehung zur Religion und Tugend, zur Liebe Gottes und zur Menschenliebe; daß der Trieb dem großen zwar unsichtbaren aber doch überall gegenwärtigen himmlischen Vater zu gefallen und mit demselben der Trieb alle Menschen vergnügt und glücklich zu sehen, und selbst da-

zu behülflich zu werden, der erste wirksame Grundtrieb in jeder jungen Seele werde, ehe noch einige andre Neigung sich in ihr zu regen anfängt; daß das Kind, so wie es seinen irdischen Vater kennen lernt, auch gleich mit dem Namen dieses himmlischen Vaters bekannt werde, auf dessen Güte, in allem was es Gutes empfindet, aufmerksam gemacht werde, und dessen Willen, nicht anders als den Willen gut zu seyn, kennen lerne, weil er alle Menschen vergnügt und glücklich haben wolle; und daß es dabey zugleich gewöhnt werde, ohne Unterschied in jedem Menschen den es sieht, sich zu sehen, sich darinn zu empfinden, die Freuden und Leiden aller andern, wie die seinigen zu fühlen, damit wenn die Selbstliebe in eigennützige Leidenschaften auszubrechen anfängt, es gleich erster Naturtrieb sey, sich in jedes andern Stelle zu setzen, und dessen Wünsche und Empfindungen nach seinen eignen abzumessen; daß das Kind dies gleich als sein Christenthum, wodurch es ein Kind Gottes werden müsse, und wozu es in der Taufe seinem Heiland schon gewidmet sey, kennen lerne, und dann, so wie seine Fähigkeiten sich mehr entwickeln, es auch zu der nähern Erkenntniß des Heilandes, der um es hierzu aufzunehmen vom Himmel kam, geführet werde; daß hierauf der ganze Unterricht eingerichtet, und dieser nicht bloß Gedächtnißwerk sey, der gegen die Jahre, wo die Vernunft

sich

sich zu entwickeln anfängt, aufgegeben werde, sondern daß er Bildung der Vernunft, wahre Beschäfftigung der Seele sey, und daurend; daß die Religion inneres Menschengefühl werde, das nachher in dem öffentlichen Gottesdienste immer neue Stärkung und Unterhaltung finde, und auch der schwächste Christ, zu der, gegen alle Versuchungen und Verführungen, unüberwindlichen Ueberzeugung komme, er könne kein beßrer, kein wohlthätigerer, ruhigerer und glücklicherer Mensch als nach dieser seiner Religion werden. Diese frühe Anführung zur Religion muß der Grund der allgemeinen Erziehung werden, wenn die Menschheit im Ganzen aus der niedrigen Sinnlichkeit sich erheben soll, worein sie durch Unwissenheit, Aberglauben, Leichtsinn und Ueppigkeit versunken ist. Denn dann werden nach und nach in allen Ständen auch erst mehr vernünftige Eltern gebildet werden, die den Werth dieser Erziehung zu schätzen wissen, ohne welchen alle übrige, und auch die besten Erziehungsanstalten in ihrer Wirkung immer mangelhaft bleiben müssen. Väter und Mütter müssen die Religion erst selbst kennen lernen, erst selbst deren Wichtigkeit und Wohlthätigkeit einsehen, es sich erst selbst zu ihrer ersten Pflicht machen, ihre Kinder dazu zu erziehen, ehe diese Anstalten ihren vollen Nutzen bewirken können. Je mehr diese durch wohl zubereitete Lehrer und gute Lehrbücher verbessert

werden, je gesegneter wird allerdings die Wirkung seyn; der Unterricht wird so viel aufgeklärter seyn, er wird auf das Herz so viel mehr Eindruck machen, er wird sich nicht so leicht ganz verlieren, und wenn er sich auch verlieret, doch immer leichter wieder erneuert werden. Aber soll er gegen den natürlichen jugendlichen Leichtsinn ausdauern, den Verführungen böser Exempel sicher widerstehen, und sollen die eingepflanzten Keime des Guten unter den rohen Sitten des großen Haufens nicht wieder verwildern, und die Menschheit im Ganzen durch die Erziehung die veränderte Gestalt gewinnen, so muß die häusliche der öffentlichen zu Hülfe kommen. Die Dürftigkeit, die Geschäfftigkeit, und die damit verbundenen Hindernisse und Zerstreuungen des häuslichen Lebens leiden freylich keinen förmlichen Unterricht. Aber es braucht dessen auch nicht. Wenig Worte, dem Kinde mit liebreichem Ernste, und nur oft, daß es die Wichtigkeit davon merke, vorgesagt, machen mehr Eindruck, als stundenlanger Unterricht des Lehrers. Und sollte denn irgend ein Vater, eine Mutter, wäre deren Fähigkeit auch noch so schwach, dem Kinde nicht so viel sagen können, daß das Vertrauen, die Ehrfurcht und Liebe zu dem allgegenwärtigen gütigen Gott, die Liebe zu dem Erlöser, und die Gesinnungen einer allgemeinen Gefälligkeit und Menschenliebe dadurch

durch unterhalten und befestigt würden? Und wo wären der geschäfftige Vater, die geschäfftige Mutter, die unter allen ihren Zerstreuungen und Hindernissen, wäre es auch nur in den wenigen Ruhestunden, es sey bey einem harten Stücke Brod oder bey einer reichen Tafel, am Putztische oder bey der Spindel, diesen Unterricht nicht immer mit untermischen, und dem Kinde wichtig machen könnten? Und wenn auch alles dies nicht ist, daß das Kind dann wenigstens eben die Gottesfurcht, eben die Ehrerbietung für den öffentlichen Gottesdienst, eben die Reinigkeit und Unschuld der Sitten, in allen Handlungen eben die Redlichkeit, in der Erfüllung der Berufsgeschäffte eben den treuen Ernst, in dem Betragen gegen alle andere Menschen die Gefälligkeit, Sanftmuth und thätige Liebe sehe, wozu es in dem öffentlichen Unterricht angeführet wird; daß in seiner Gegenwart wenigstens nichts geredet werde, nichts geschehe, was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen könne; und wenn auch Eltern über herrschende Sünden, über erlittene Ungerechtigkeiten und Bosheiten zu klagen Ursach haben, daß dies nie in des Kindes Gegenwart oder wenigstens mit aller Klugheit und Vorsicht geschehe, damit es nicht zu früh zu lieblosen Ur-

theilen, zum Argwohn gegen alle Menschen gewöhnet, und so der natürliche Trieb zur Menschenliebe erstickt werde, und es schon mit der Vorstellung in die Welt trete, daß Verstellung, List und Eigennutz das einzige sichere Mittel sey in der Welt fortzukommen, und sich gegen die allgemeine Bosheit der Menschen zu schützen. So lange dies nicht ist, so wird die allgemeine Besserung der Menschheit umsonst erwartet.

Ich sagte vorher, daß der Unterricht in der Religion zugleich Bildung der Vernunft werden müsse. Dies ist sie, recht vorgetragen, ihrer ganzen Natur nach. Religion ist die große Lehre für den Menschen, die Vernunft und das Herz zugleich zu bilden; und nirgend müßte bey der reinsten Tugend mehr gesunde, reine, aufgeklärte, von allem Aberglauben, von aller finstern Schwärmerey gereinigte Vernunft seyn, als im Christenthum. Ich setze aber noch hinzu, daß mit der Religion zugleich noch mehr auf die allgemeine Bildung der Vernunft gesehen werden möchte. Gebildete Vernunft ist kein Vorzug einzelner Stände oder Classen der Menschen; sie ist allgemeines Menschenrecht; wir sind alle zu Einem Bilde erschaffen; und so lange dies vernachläßigt, und

der

der grosse Haufe der Menschen als eine geringere Classe von Geschöpfen angesehen wird, die in der Unwissenheit und Fühllosigkeit erhalten werden müsse, damit sie die verächtliche Entfernung und Sclaverey worinn man sie hält, und die tyrannischen Lasten die man ihr aufbürdet, so viel williger trage, so lange wird die Religion ihre wohlthätige Fruchtbarkeit nie verbreiten, noch die Menschheit aus dem traurigen Verfall, worinn sie seufzt, sich je erheben können.

Wenn ich aber von der allgemeinen Cultur der Vernunft auch des niedrigen Theils der Menschen rede, so verstehe ich hier keine gelehrten Kenntnisse, keinen verfeinerten Geschmack; eine solche Cultur würde die ganze Societät zerrütten, die Menschen aus dem, ihnen von der Vorsehung angewiesenen, Wirkungskreise, heraus setzen, sie unthätig und vollends unglücklich machen. Aber daß auch der Niedrigste den Trost und den Muth habe sich als einen vernünftigen Menschen anzusehen, und sich seiner Existenz mehr zu freuen; daß er die Freuden, die die Schönheit der Natur ihm darbietet, und die sanften häuslichen Freuden, die die Härte und Raubsucht seiner Tyrannen ihm nicht nehmen können, unter seinen Lasten mit mehrerer

rerer Empfindung genieße, daß er besonders auf die Güte und Weisheit seines Gottes, wie sich diese in der Natur offenbaren, aufmerksamer werde, daß er daraus den Muth fasse, sich auch in seiner dunkelsten Niedrigkeit für ein Object dieser weisen und gütigen Vorsehung zu halten, daß er zu seiner Ermuntrung den weisen Plan dieser Vorsehung, in Vertheilung der Stände und Güter hier auf der Erde mehr übersehen, den Stand worein dieselbe ihn hier gesetzt hat, und die Vorzüge die auch damit wiederum verbunden sind, aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen lerne, und er sich, auf welcher Stufe er auch stehet, als ein thätiges, von seinem Gott zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dahin gesetztes Mitglied der menschlichen Gesellschaft betrachte, daß er daher die Pflichten die dieser Stand von ihm fodert mit so viel mehr Ueberlegung, und so geringe sie ihm auch scheinen möchten, mit aller Freudigkeit ausübe, und sich, wenn er diese redlich erfüllet, auch als ein treuer Knecht das Wohlgefallen seines Gottes versichern könne, mit dem Troste, daß sein gegenwärtiger Zustand nicht seine ganze Bestimmung, sondern nur der Prüfungs- und Vorbereitungsstand zu einer ihm bevorstehenden höhern und vollkommenern Bestimmung sey; dies ist die allgemeine Cultur der Vernunft, die ich noch wünsche. Und

o!

o! wie sehr würde die Menschheit sich erheben, wie viel die Gesellschaft in ihrem allgemeinen Wohlstande dabey gewinnen, wie viel das allgemeine Elend gemindert, und der traurigen Objecte, die die Menschheit jetzt noch so sehr verunstalten, weniger werden!

Die Hoffnung klärt sich hiezu gottlob auch überall auf; da so viel würdige und edle Menschenfreunde, in allen gottesdienstlichen Gemeinschaften, (denn der Christ und der Menschenfreund siehet die Aufklärung der Vernunft, die Verbreitung der Wahrheit und Tugend, wo er sie siehet mit gleicher Dankbarkeit und Freude an) sich erweckt fühlen, ihre Einsicht und Menschenkenntniß hiezu anzuwenden, und in ihren wohlthätigen Wirkungskreisen, möchte es mir doch erlaubt seyn sie zu nennen! doch wer kennt sie nicht auch ungenannt, durch ihre weisen Anstalten der Welt schon die erwecklichsten Beweise geben, daß eine solche glückliche Umbildung der Menschen in allen Ständen möglich sey.

Aber, Große der Erde! Hier streckt die Menschheit zu Euch, als ihren ihr von der Vorsehung gegebenen Vormündern, die Hände aus, daß ihr diesen Bemühungen mit eurem Ansehn und Vermögen zu Hülfe kommt, damit sie ihre allgemeine Wirksamkeit erreichen, und sie, die Menschheit,

aus

aus der niedrigen Sinnlichkeit worein sie versunken ist, und bey allen noch so glücklichen einzelnen Versuchen, ohne eure ernstliche Hülfe noch immer tiefer versinken muß, zu der Würde, wozu Gott sie schuf, sich nach und nach endlich erhebe; daß zuförderst die Religion des Erlösers, die so ganz hierauf eingerichtet ist, ihre göttliche Kraft und Fruchtbarkeit immer mehr verbreiten könne; daß wo dieselbe vorgetragen wird, sie immer in der ehrwürdigen, sanften, himmlischen Gestalt erscheine, damit der denkende und einfältige Zuhörer sie an ihrem Lichte erkenne, und von ihrer wohlthätigen Kraft sich erweckt und erwärmt fühle; daß jede gottesdienstliche Handlung, jeder heilige Gebrauch so lehrreich und erwecklich als möglich eingerichtet, und beständig von der ihm zukommenden Würde begleitet werde; daß überhaupt der ganze öffentliche Gottesdienst seine volle Würde habe, und alles was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen, und die unordentliche Sinnlichkeit und das Laster reizen könnte, mit weiser Vorsicht vermieden und entfernt werde; daß die Tugend, wo und in welcher Gestalt sie erscheint, mit Zuversicht erscheinen könne, und das Laster, bey allem geborgten Scheine, sich immer selbst als Laster sehe; und daß Gottesfurcht und Tugend, auch bey allen öffentlichen zum allgemeinen Vergnügen

geord-

geordneten Anstalten, die die Religion, wenn sie und die Menschenliebe nicht dabey getränkt werden, nie verdammt, allemal ihre Sicherheit behalten. Daß vorzüglich die Anstalten zur gemeinen Volkserziehung diesem grossen Endzwecke gemäß so passend als möglich eingerichtet, und mit dem Unterrichte in der Religion auch zugleich die Vernunft, und das sanfte, freudige, liebreiche allgemeine Menschengefühl erweckt werde; und daß besonders die tausenden unglücklicher Geschöpfe, die aus Unvermögen, oder Fühllosigkeit der Eltern, und von allen andern Menschen verlassen, in der rohesten thierischen Sinnlichkeit, der Menschheit zur Beschämung, der Gesellschaft zur Last, und sich selbst zum Verderben aufwachsen, daß diese in euch ihre Väter finden, und unter eurer Versorgung, durch diese Anstalten auch zu vernünftigen, guten, nützlichen und glücklichen Menschen gebildet werden mögen; daß es aber diesen Anstalten dabey auch nie an den nöthigen Hülfsmitteln fehle, und sie auch immer solchen Lehrern anvertrauet werden, die Fähigkeit, Gefühl und Muth genug haben, die Absichten davon zu erfüllen; dieser Stand dann aber auch selbst zuförderst aus der drückenden Dürftigkeit und Niedrigkeit erhoben werde, und die nöthigen Ermuntrungen erhalte, daß es nie an geschickten Männern fehle die sich mit Freudigkeit

und

und Eifer demselben widmen; und dann noch, daß ich dies einzige noch hinzu setze, daß der frohe Muth, zu dessen Erweckung die ganze Religion des göttlichen Menschenfreundes der sie uns gelehret, eingerichtet ist, mehr allgemein werden, und die Menschen, in welchem Stande sie sind, sich ihres Gottes und ihres Lebens mehr freuen mögen, damit sie auch diese eure Anstalten, als zur Beförderung ihrer mehrern Wohlfahrt geordnet, so viel zuversichtlicher annehmen, und ihre Wohlthätigkeit mit freudiger Dankbarkeit empfinden mögen.

Große der Erde, dies ist es was die Menschheit von eurer Weisheit, von eurer Menschenliebe, von eurem Ansehn erwartet! Unser aller Gott und Schöpfer, der euch zu seinen Statthaltern hier verordnete, gab euch die Macht und das Vermögen dazu, und unser Heiland, der zu dem Ende vom Himmel kam um euch die beste Anweisung dazu zu geben, und uns nach seinem Gesetze der Liebe Gottes und der Menschenliebe dermaleinst richten wird, ruft euch zugleich dazu auf. Was für ein erhabener Beruf, die Menschheit aus ihrem Verfall zu erheben, ihr ihre Mühseligkeiten zu erleichtern, und Vernunft, Tugend, Zufriedenheit und Menschenliebe unter ihnen allgemein zu machen!

Was

—Was kann unter allen euren Vorzügen dieser Freude gleichen; wodurch könnet ihr eure eigne Staaten blühender machen? Und noch — **was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Was für ein nachdenklicher Lohn, der euch in diesen Worten hiernächst noch aufbehalten ist!

Ich schließe hiermit endlich diesen so gedehnten Abschnitt. Die Wichtigkeit der Sache hat mich unvermerkt so weit geführet; das Urtheil über die angenommene Erklärung muß ich aber dem Leser überlassen. Sie läßt wenigstens alles Wesentliche dieser Lehre ungekränkt, mäßigt und lindert nur die harten Sätze, läßt das Verderben der Menschheit was es ist, nimmt dem verderbten Menschen noch mehr alle Entschuldigung, ist noch so viel warnender, und macht die Anwendung und Hülfen der Religion noch so viel nothwendiger.

Ich will jetzt noch mit Wenigen sehen, wie Moses diese beyden großen Grundlehren aller Religion auf seine Verfassung angewandt hat.

Fünfter Abschnitt.

Von der Religion Mosis und deren äußerlichen Einrichtung.

Ich will jetzt auch hierüber noch einige kurze Anmerkungen machen. Seine Lehre, die ich bisher ausgeführt, daß der Jehovah der Schöpfer und Regent der Welt, nicht nur der oberste Gott, sondern mit Ausschließung aller Untergötter auch der einige Gott, Herr und Regent der Welt sey; diese Lehre allein ist **der ganze Grund** seiner gottesdienstlichen und bürgerlichen Verfassung; und daß das Volk neben diesem Gott keine andere Götter habe, ihn als den einigen Gott allein anbete, sich seiner Vorsehung allein überlasse, ihn mit ungetheiltem Herzen allein als seinen Gott liebe, dessen Erkenntniß und Gesetz für seinen höchsten Vorzug halte, und allein von der gehorsamen Beobachtung dieses Gesetzes die Gnade Gottes und seine ganze Glückseligkeit erwarte, dies ist die **erste große Hauptpflicht** dieser Religion. Dabey soll dieses Volk, das das allerhöchste und heiligste Wesen für seinen Gott bekennet, und unter dessen besondern Regierung steht, sich auch durch eine vorzügliche Reinigkeit und Unschuld der Sitten, und durch eine eben so strenge Gerechtigkeit und Billigkeit gegen andre

Menschen

Menschen vor allen andern Völkern unterscheiden, dies ist die zweyte große Hauptpflicht, die mit jener das Wesentliche dieser ganzen Religion ausmacht, und in den beyden Tafeln des Gesetzes, und noch kürzer in dem Gebothe: du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allem Vermögen, 5 B. 6, v. 5. und deinen Nächsten als dich selbst, verfasset ist. 3 B. 19, v. 18. Und diese gottesdienstliche Verfassung ist wiederum um so viel mehrerer gemeinschaftlicher Festigkeit willen, mit dem Wesentlichen der bürgerlichen Verfassung, wie der damalige Zustand und die Lage des Volks solche erforderte, so genau verbunden, und gleichsam durchflochten, daß Gottesdienst, Sittlichkeit und Polizey ein unzertrennliches Ganzes, und die eigentliche mosaische Constitution ausmachen. Ich würde die engen Grenzen, die Zeit und Kräfte mir zu dieser Betrachtung noch übrig lassen, sehr überschreiten müssen, wenn ich diese ganze Constitution durchgehen wollte; und wie überflüßig würde es seyn, da der berühmte Verfasser des Mosaischen Rechts mit so vielem Scharfsinne die vollkommenste und gründlichste Erklärung davon schon gegeben hat. Ich will also nur einige der vornehmsten Punkte ausheben, die die vornehmste Aufmerksamkeit verdienen, und wodurch der Geist dieser außerordentlichen Constitution, in Absicht auf Religion und Sittlichkeit, sich am meisten auszeichnet; und

wenn ich hier immer von Mose als dem Verfasser derselben rede, so wird dies hoffentlich nicht mehr anstößig seyn, da ich mich bey der Geschichte der Gesetzgebung hierüber schon erkläret habe.

Zuförderst kam bey dieser Einrichtung alles darauf an, wie bey einem so rohen Volke, das von je her an die sinnlichen Götter gewöhnt, und durch den prächtigen ägyptischen Gottesdienst Jahrhunderte darinn bestärkt war, das nun auch wieder unter lauter abgöttische Völker zu wohnen kam, und bey dem philosophische Erkenntnisse noch nichts vermogte, wie dies Volk zur Erkenntniß und Verehrung eines einigen unsichtbaren Gottes zu bringen und darinn zu erhalten und zu befestigen war.

Das erste und kräftigste Mittel, was er hiezu brauchen konnte, war: daß er diesen Gott, als den einigen und höchsten Gott, Herrn und Schöpfer der Welt, und besonders als den Schöpfer aller von den übrigen Völkern angebeteten Gottheiten beständig vorstellete, der sich folglich auch in der Beschützung seiner Bekenner und Verehrer, als den Gott aller Götter und als den unumschränkten Regenten der Welt beweisen würde; dann aber, daß er diesen Jehovah als keine unbekannte Gottheit, sondern als den Gott vorstellete, welchen die ganze erste Welt als ihren Gott allein angebetet habe, der besonders auch

Abra-

Abrahams, ihres groſſen Stammvaters, Gott geweſen, welcher deswegen auch ſo auſſerordentlich von ihm geſegnet worden, und die wichtige Verheiſſung erhalten habe, daß er eben ſo auch ſeiner ganzen Nachkommenſchaft Gott ſeyn wolle, ſo lange ſie ihm in dieſem ſeinen Glauben ähnlich bleiben würde. Und als dieſen allmächtigen und in ſeinen Verheiſſungen unveränderlichen Gott habe er ſich ihnen durch ihre wundervolle Errettung aus Aegypten auch wirklich erwieſen. Und noch mehr; er habe ſich nicht allein für ihren Gott, ſondern auch für ihren unmittelbaren Herrn und Regenten erkläret, indem er ſelbſt auf die feyerlichſte Art ihnen ihr Geſetz und ihre ganze Verfaſſung gegeben habe, ſo daß ſie dieſen allerhöchſten Gott, den Gott aller Heerſchaaren, nicht allein als ihren **Gott**, ſondern auch in ganz beſonderm Verſtande als ihren **Herrn** und **König**, und ſich als ſein Volk und ſeine **Unterthanen** anſehen könnten; ein Vorzug den ſie vor allen andern Völkern in der Welt hätten. Eine höhere Vorſtellung, die Erkenntniß und Verehrung dieſes Gottes anziehend und wichtig zu machen, war nicht möglich. Der Gott des Himmels und der Erden auch der eigentliche Regent und König — was für ein Gedanke für ein Volk das noch an die Vorſtellung von Localgottheiten gewöhnt war! Dieſe beyden Vorſtellungen durften alſo auch nicht getrennet werden, und hierauf iſt auch die ganze gottesdienſtliche Verfaſſung eingerichtet.

Aber ein unsichtbarer Gott — ein König ohne sichtbare Gegenwart — ein Gott und König ohne Tempel, ohne Wohnung, ohne Diener, ohne feyerliche Verehrung, ohne Gaben und Opfer — wie wenig würde bey einem rohen Volke, das ohne sichtbare Gegenwart und sinnliche Verehrung sich keinen Gott denken konnte, jene Vorstellung sich erhalten haben? Die Schwachheit des Volks, oder vielmehr die damalige allgemeine Schwachheit, machte hier die Herablassung zu einem solchen sinnlichen Gottesdienste unumgänglich nothwendig; nur kam alles darauf an, daß der Grundbegriff in seiner Lauterkeit erhalten wurde. Die Hauptsache war hier die Vorstellung eines unsichtbaren Gottes ohne alle sinnliche Abbildung zu erhalten, und doch dem Volke von der Gegenwart seines Gottes einen sinnlichen lebhaften Eindruck zu machen. Denn ein sinnliches Bild hätte auf einmal den Grund der ganzen Religion zerstöret, und wäre zur Abgötterey und Vielgötterey die unmittelbare Veranlassung geworden; der erhabne Begriff von der unumschränkten geistigen Natur dieses höchsten Wesens wäre mit jedem Bilde verschwunden; es wäre eine eingeschränkte Landgottheit geworden, wobey sich das Volk, unter jeder veränderten Abbildung, einen neuen Gott gedacht hätte, das auch nach und nach bey der dummen Verehrung des Bildes stehen geblieben wäre, und wobey sich nothwendig aller moralischer

moraliſcher Sinn der Religion, ſo wie bey allen übrigen abgöttiſchen Völkern, verloren hätte. Um indeſſen doch der Schwachheit des Volks mit einigem ſinnlichen Denkmaale zu Hülfe zu kommen, ſo wählt er mit großer Klugheit die Bundeslade dazu, in die er vor den Augen des Volks die beyden von dem Berge mitgebrachten Geſetztafeln, einen Krug mit dem Manna, den Stab, wodurch Aaron und ſeiner Familie das Prieſterrecht zuerkannt war, und neben bey noch das vollſtändige Geſetz legt. Dieſe Lade vertritt alſo die Stelle des Bildes, ohne auch nur den Gedanken von einer ſinnlichen Vorſtellung oder von einer Anbetung zu veranlaſſen. Und da vielmehr bey jedem Bilde das wahre Andenken an Gott und die Erhebung zu ihm ſich ganz verloren hätte, ſo wird hier hingegen die Vorſtellung von der unendlichen geiſtigen Natur dieſes allerhöchſten Weſens ſo vielmehr unterhalten, und der Eindruck von ſeiner Allmacht und Größe und von ſeiner Gegenwart noch mehr verſtärkt. Eine leere Lade würde dieſe Wirkung nicht gehabt haben; dieſe würde eine bloße Täuſchung geweſen ſeyn, wobey das Volk nichts denken können, oder auch, da die andern abgöttiſchen herumziehenden Völker ihre Götter in ähnlichen Behältniſſen mit ſich führten, die Vermuthung von einem dergleichen darinn verborgenen Bilde unterhalten haben. Aber dieſe drey Stücke entfernen völlig alle dergleichen Vorſtellungen. Der er-

habne Begriff von Gott bleibt in seiner ungeschwächten Lauterkeit, und unsichtbar, ist er dennoch als Gott und als der Regent und König auf eine Art gegenwärtig, die alle bildliche Vorstellung an Nachdruck unendlich überwiegt; denn hier ist sein immerwährendes Oracul, sein Gesetz, das allein um Rath gefragt werden darf, wo er immer selbst spricht, und wornach er selbst sein Volk regieren will; und das Andenken der feyerlichen unmittelbaren Gesetzgebung wird zur Bestätigung der göttlichen Autorität dieses Gesetzes dadurch zugleich unterhalten. Auch der Krug mit dem Manna und der Stab Aarons sind hier nicht ohne besondere Wirkung. Jener als ein gleiches immerwährendes Andenken der außerordentlichen Führung Gottes, während des ganzen Zuges in der Wüsten, und dieser, zum Beweise der göttlichen Bestätigung des Priesterthums, auf dessen Erhaltung die Erhaltung der ganzen Constitution beruhete. Der Deckel über der Lade erhebt diese ganze Idee noch mehr; denn dies ist der Gnadenstuhl, 2 B. 25, 17. der eigentliche Thron der Majestät dieses Königs, der wegen seiner über alle menschliche Vorstellung erhabnen Natur zwar unsichtbar ist, aber dessen Gegenwart die Cherubim mit bedecktem Antlitz aus Ehrfurcht anbeten.

Die Lade war aber noch allein nicht hinreichend; die Vorstellung von der Gegenwart des

Gottes

Gottes und Königs Jehovah, machte nach der damaligen Denkungsart auch einen Tempel, eine beſtändige Wohnung nothwendig, wo das Volk ihn anbeten und ſich ſeiner Gegenwart freuen konnte. In Aegypten waren ſchon erbauete Tempel; aber ein Volk, das wegen ſeiner unſtäten Lebensart noch unter beweglichen Hütten oder Zelten wohnte, konnte noch keinen andern als einen beweglichen Tempel haben. Die Patriarchen hatten auch dergleichen noch nicht; ſie richteten, wo ſie hinkamen, dem Gott des Himmels einen Altar zur Anbetung auf; und Laban und die Söhne Jakobs ſcheinen ihre Götzenbilder ohne ein beſonderes Behältniß in ihren Hütten bey ſich geführt zu haben, wie noch jetzt die Kalmucken und die andern abgöttiſchen Hirtenvölker dieſelben in ihren Hütten bey ſich haben; aber dadurch wurde der Hang zur Abgötterey oder Vielgötterey auch beſtändig unterhalten. Sollte der Grundbegriff der Religion, von dem einigen wahren Gott, gegen dieſen Verfall geſchützt werden, ſo war ein allgemeiner Verſammlungsort oder Tempel zur Anbetung und Verehrung dieſes Gottes nothwendig, und dieſe Stelle vertrat während des Zuges, und auch noch einige Jahrhunderte nachher, ſo lange die Einrichtung dieſes Staats ihre ſichere Feſtigkeit nicht hatte, die Stiftshütte, die David nachher erſt, um den Gottesdienſt des Jehovah auch in äußerlicher Pracht über die Gottesdienſte aller falſchen Göt-

ter der benachbarten Völker zu erheben, in einen Tempel zu verwandeln willens war, aber die Ausführung davon seinem Sohne überlassen mußte. Aber auch dies Gezelt mußte so eingerichtet seyn, daß der Sinn der möglichsten Ehrfurcht für die Gegenwart des allerhöchsten Gottes und Königs erweckt wurde. Das Volk mußte einen freyen Zutritt dazu haben, aber es mußte ehrerbietig in dem äußersten Vorhofe bleiben; hier konnte es den feyerlichen Dienst, die Pracht und die Kostbarkeit der dazu geordneten Gefäße, den Räuchaltar, den goldenen Leuchter, den goldenen Tisch mit den Schaubrodten und die Opfer die es seinem Gotte brachte, von ferne sehen; aber zu einem allgemeinen Versammlungsorte war dieser Ort noch zu heilig, und nur allein für die Priester, als die eigentlichen Diener, die bey einem so grossen Gedränge zu sehr in ihren Geschäfften würden seyn gehindert worden, und der freye offene Zutritt würde auch den Eindruck der Ehrfurcht zu sehr vermindert haben. Die innerste Wohnung aber, das Allerheiligste, wo der eigentliche Thron der Majestät, die Bundeslade war, war noch wieder durch eine Decke abgesondert, und durfte hier, um diesen Eindruck zu vermehren, nur allein der Hohepriester als der erste Diener der Religion und des Staats, und der Mittler und Repräsentant des Volks, und zwar nur einmal des Jahrs, nach vorhergegangener feyerlichen Reinigung, hineingehen. Und diese gottesdienstliche

liche Versammlung an diesem einzigen Orte war nicht allein das große Mittel, das Volk in einerley Sinn der Religion, und den Gottesdienst in seiner ursprünglichen Lauterkeit zu erhalten, sondern es war zugleich auch das stärkste Mittel, das Volk in seiner politischen Verbindung zu befestigen, daß, ungeachtet es aus zwölf von einander unabhängigen und an Macht und Interesse verschiedenen Stämmen oder Republiken bestund, es sich dennoch für ein Volk, daß unter einem Gott, einem Herrn und einem Gesetze stünde, ansah; welches Band auch gleich getrennet ward, so bald Jerobeam aus eben dieser politischen Absicht, denen zehn Stämmen, wovon er sich zum Könige machte, außer dem Tempel zu Jerusalem, in seinem Gebiete zween andere Versammlungsorte zur Verehrung seines Gottes, und zwar unter dem ägyptischen Lieblingsbilde des Apis, anwies; denn damit war gleich die ganze Constitution zerrüttet, das Land aller Abgötterey geöffnet, und die beyden nun auf immer getrennten Reiche, beschleunigten aus Eifersucht ihren gemeinschaftlichen Untergang.

Das Wesentliche dieses Gottesdienstes bestund in Opfern. Ursprünglich sind alle Opfer, als die nächste natürlichste Wirkung der Erkenntniß Gottes anzusehen, wodurch die Menschen ihn, als den Schöpfer der Natur und den Urheber alles Guten, gleichsam huldigen, und

durch

durch die Darbringung des Besten von allem dem, was sie durch seine Güte zu ihrem Unterhalte genossen, ihre Dankbarkeit an den Tag legen wollen. Schon die Familie des ersten Menschen suchte ihre dankbare Verehrung desselben dadurch zu beweisen; und der Gebrauch erhielt sich nicht allein in der gottesfürchtigen Nachkommenschaft Adams, sondern er blieb auch als der wesentlichste Beweis aller göttlichen Verehrung, so weit sich die Erkenntniß, oder auch nur das dunkle Gefühl von einer Gottheit erhielt, selbst auch bey allem Verfalle zur Abgötterey, unzertrennlich damit verbunden. Und anfangs bestunden aus diesen Huldigungs- und Dankopfern vermuthlich alle Opfer. So wie sich aber bald das Gefühl der Verschuldung regte, und man jeden unglücklichen Zufall, auch jede schreckende Naturbegebenheit, als ein Zeichen der erzürnten Gottheit ansah, so war es auch wieder eine eben so natürliche Wirkung, das reuige Bekenntniß der begangenen Missethaten und das sehnliche Verlangen, die verlorne Gnade der Gottheit wieder zu erlangen, durch diese Darbringung und Aufopferung des Besten was man hatte, an den Tag zu legen. Und nach und nach wurde keine feyerliche Handlung vorgenommen, wo Gott nicht zuförderst als der Regent aller Schicksale um seinen Beystand, oder als der Zeuge und Richter zur Bestätigung der gelobten Treue bey allen Bündnissen und Verträgen wäre angerufen

ſen worden. Die gewöhnlichſten aber blieben die Dank- und Verſöhnungsopfer. Moſes behielt dieſelben auch, doch ſo, daß er ſie von allen ſündlichen Zuſätzen, wie ſie bey den abgöttiſchen Völkern waren, reinigte. Die Speiſe- und Trankopfer, die aus Erdfrüchten, Wein und eßbaren Thieren beſtunden, ſollten das dankbare Gefühl, daß Gott der Schöpfer der Natur, und der Urheber alles Guten ſey, erhalten, und der Opfernde durfte zu mehrerer Erweckung dieſes Gefühls, mit ſeinen dazu eingeladenen Freunden ſelbſt davon miteſſen. Die Schuld- und Verſöhnungsopfer aber, die für jede Uebertretung des Geſetzes dargebracht werden mußten und ganz verbrannt wurden, ſollten die heilige Verbindlichkeit des Geſetzes, und daß niemand ungeſtraft daſſelbe übertreten könne, unterhalten, und zugleich doch auch die große Strenge deſſelben mildern. Denn da die Sicherheit der Conſtitution die große Menge von Geſetzen erfoderte, und die Rauhigkeit des Volks und deſſen Hang zu fremden abgöttiſchen Sitten die große Strenge nothwendig machten, ſo waren dieſe Opfer das geſchickteſte Mittel, die Autorität des Geſetzes und das Gefühl der verdienten Strafbarkeit für jede Uebertretung in aller Lebhaftigkeit zu erhalten, bey der großen Menge von Geſetzen aber, wo die Uebertretung ſo leicht war, der menſchlichen Schwachheit doch auch zu ſchonen. Denn der, der das Opfer brachte, ſtellete daſſelbe an ſeiner ſtatt vor

Gott

Gott dar, und indem er bey Auflegung seiner Hände damit gleichsam seine Sünden auf des Thiers Kopf legte, so legte er damit das demüthige und reuige Bekenntniß ab, daß er der Missethäter sey, der selbst den Tod, den das Thier leide, verdient hätte, wenn Gott nicht aus Gnaden diesen Tod dafür annähme. Hierauf wurde das Thier geschlachtet und verbrannt, und der Opfernde wurde nun angesehen, als wenn er durch die selbsterlittene Strafe dem Gesetze genug gethan hätte; und war also von aller Verschuldung befreyet, oder wie Paulus Ebr. 9. sagt, leiblich gereiniget. Doch hatten diese Versöhnungen nur bey geringern Vergehungen statt; und wären alle Verbrechen, die die Religion selbst, und die Sittlichkeit betrafen, oder die öffentliche Ruhe störten, davon ausgenommen. Und alle diese Opfer, mußten so wie die täglichen Dank- und Brandopfer, die die Priester Morgens und Abends für das ganze Volk brachten, in dem Tempel oder der Stiftshütte und gleichsam in der Gegenwart Gottes geschehen, um so wohl den Eindruck der Heiligkeit dadurch zu erhalten, als auch alle bedenkliche Unordnungen und willkührliche Abweichungen von dem Gesetze zu verhüten.

Zu noch so viel mehrerer Unterhaltung dieser so wohl gottesdienstlichen und bürgerlichen Einigkeit, mußte noch besonders das ganze Volk sich dreymal an diesem heiligen Orte zur Feyer von

dreyen

dreyen Feſten verſammlen. Dieſe waren das Paſſah, oder auch das Feſt des ſüßen Brodts, das Feſt der ſieben Wochen und das Lauberhüttenfeſt. 2 B. M. 23, 14. 5 B. 16. Das Paſſahfeſt, als das vornehmſte, ſollte das Andenken der wundervollen Erlöſung aus Aegypten beſtändig erneuren; und da es mit allen, bey jenem Auszuge verordneten Gebräuchen, gefeyert werden, jeder Hausvater ſeiner Familie auch jedesmal die Geſchichte wiederholen mußte, ſo blieb dem Volke dies Wunder gleichſam immer gegenwärtig, und war alſo das kräftigſte Mittel, es in der Verehrung dieſes Gottes zu befeſtigen. Die beyden andern Feſte hatten auch ihre Beziehung auf die Errettung aus jener Sclaverey und auf den freyen Aufenthalt in der Wüſten, aber da es zugleich zwey Dankfeſte für die frühe, und für die völlig vollendete Erndte aller Früchte waren, ſo ſollte zugleich auch der dankbare Sinn, daß der Gott Jehovah der Schöpfer und Urheber alles Guten ſey, dadurch jedesmal erneuert werden. Außerdem ſollten dieſe Feſte aber auch noch allgemeine Freudenfeſte ſeyn, um dadurch das Volk ſo viel leichter von den Verführungen zur Abgötterey der benachbarten Völker, und deren üppigen und unzüchtigen Götterfeſten abzuhalten, es für ſeinen eigenen Gottesdienſt ſo viel geneigter, und die unvermeidliche Laſt und Härte deſſelben ihm zugleich ſo viel weniger empfindlich zu machen. Beſonders aber waren ſie

auch

auch noch das weiseste Mittel, es, durch diese frohlichen Zusammenkünfte, zu sanftern Sitten zu gewöhnen, und das wohlwollende menschenfreundliche Gefühl zu erwecken, das in einer schwermüthigen, finstern und drückenden Religion, die keine Freuden leidet, mit dem wahren Gefühle der Religion allemal erstickt wird. Denn niemand durfte so wenig seine freywilligen Gaben und Gelübde, als die Gott gewidmeten festgesetzten Abgaben der Zehnden und Erstlinge, bey sich im Hause kärglich allein verzehren, sondern alles mußte, um die Freude so viel allgemeiner zu machen, an den Ort wo der Tempel war gebracht, und, nachdem das, was zum eigentlichen Opfer bestimmt war, davon genommen, zu festlichen Mahlzeiten für die Leviten, für die eigenen Familien, für Wittwen, Waisen, Armen, auch selbst für die leibeigenen Knechte, denn alles sollte vor dem Herrn, seinem Gott, frohlich seyn, 5 B. 12, 12. und zur Unterhaltung einer allgemeinen Freude verwandt werden.

Nur das große Versöhnungsfest, das feyerlichste vor allen andern Festen, wurde einmal des Jahrs mit Demüthigung vor Gott und dem strengsten Fasten gefeyert, um das Volk an die heiligste Verbindlichkeit seines Gesetzes, und an die Größe seiner Verschuldung zu erinnern, ihm doch aber auch, weil die drohende fürchterliche Vorstellung des eifersüchtigen Zorns Gottes, die

die

die Rauhigkeit des Volks nöthig machte, zu abſchreckend geweſen wäre, zu ſeiner Aufrichtung und zur Erhaltung ſeines Vertrauens zu ſeinem Gott, dieſe Hoffnung zu ſeiner Verſöhnung zu laſſen, und das ſollte beydes an dieſem Tage geſchehen. Die ganze Verhandlung war hiezu äußerſt feyerlich angeordnet. Erſt mußte der Hoheprieſter, nach der ſorgfältigſten Vorbereitung und Reinigung, ein Rind zum Sündopfer ſchlachten, und unter ſtarken Räuchern mit dem Blute dieſes Opfers in das Allerheiligſte zu dem Sitze der göttlichen Majeſtät gehn, und zuförderſt, ehe er die Sünden des Volks verſöhnen konnte, zu ſeiner und ſeines eigenen Hauſes und Namens Verſöhnung, von dieſem Blute an den Gnadenſtuhl ſprengen; darauf von den zweenen dazu erwählten Ziegenböcken, den einen zum Sündopfer für das Volk ſchlachten, mit dieſem Blute alsdann auch, als der Repräſentant des Volks, wieder in das Allerheiligſte gehn, daſſelbe auf eben die Art gegen den Gnadenthron ſprengen, und im Namen des Volks damit das demüthige und reuvolle Bekenntniß ablegen, daß es durch ſeine Uebertretungen dieſen Tod ſelbſt verdient hätte, wenn Gott nicht aus Gnaden dieſes Blut als ein Opfer dafür annehmen wollte; und bey dem Herausgehen beſprengte er auch noch den großen Altar mit dieſen Blute. Wie dies geſchehen, nahm er den andern dieſer zweenen Böcke, legte, wie bey den übrigen Verſöhnopfern, die beyden Hände auf

dessen Kopf, um gleichsam die Sünden des Volks mit darauf zu legen, und ließ ihn dann durch einen Mann in die Wüste bringen, zum Zeichen, daß alle Missethat des Volks damit abgethan sey; zum Beschluß opferte er dann noch einmal zu seiner und des Volks gemeinschaftlicher Versöhnung, und das Rind und der Bock, wovon das Blut ins Heiligthum gebracht war, wurden zum Zeichen der gänzlichen Tilgung der Sünde außer dem Lager verbrannt.

Dies waren die wesentlichsten Stücke dieses Gottesdienstes, die uns zwar, in Vergleichung des erhabnen, reinen und vernünftigen Gottesdienstes, wie ihn Paulus nennet, und den der Sohn Gottes in die Welt gebracht, sehr sinnlich und dürftig deuchten müssen, die aber nach den damaligen allgemeinen Religionsbegriffen, und nach der allgemeinen sinnlichen Schwäche, die sich zu der Anbetung Gottes im Geiste noch nicht erheben konnte, beurtheilet, zur Erhaltung der großen Grundfeste der Religion und des Staats, der Wahrheit nämlich von einem einigen allerhöchsten Gott und des damit verbundenen religiösen Sinnes, mit der größten Weisheit eingerichtet waren. Und doch würde auch alle diese Einrichtung hiezu noch nicht hinreichend gewesen seyn, wenn Moses nicht zugleich auch alles, was nur irgend den Hang zur Abgötterey reizen konnte, mit eben der weisen Sorgfalt entfernet

fernet hätte. Hierauf gieng zuförderst, neben dem ersten Gebothe keine andre Götter zu haben, das Verboth auch keine Abbildung oder sinnbildliche Vorstellung von Gott, von welcher Art dieselbe auch immer sey, zu machen, 2 B. 20, 4.

Abbildungen in Menschengestalt werden darunter noch nicht erwähnet; es werden nur alle Gleichnisse, oder bildliche symbolische Vorstellungen von Gestirnen und von Thieren, die auf der Erde und im Wasser leben, als die eigentlichen ägyptischen Götterbilder verbothen. Die Götterbilder in Menschengestalt waren das Werk der spätern griechischen Kunst, so wie die Vergötterung der Menschen selbst eine spätere Erfindung der Dankbarkeit oder der Schmeicheley war. Thiere, schienen den alten Aegyptern, ein schicklicher Bild ihrer Gottheiten als Menschen zu seyn, deren Schwachheit sie immer vor Augen hatten; und deren Schwachheiten und Laster durch diese Bilder den griechischen Göttern auch wirklich angedichtet wurden, und die Göttergeschichte so abscheulich machten; auch konnten die verschiedenen Gottheiten und ihre Attribute, bey der noch rohen Kunst, unter einerley Menschengestalt nicht so deutlich unterschieden werden, so wie auch, aus eben dem Mangel der Kunst, unter den ersten griechischen Bildern der Gott von einer Göttinn (si Deus si Dea

es) noch nicht unterschieden werden konnte. Und wie in den spätern Zeiten die Aegypter sich mehr dem griechischen Geschmacke näherten, und menschliche Figuren zu ihren Götterbildern wählten, so blieb doch der Thierkopf das bedeutende Bild der eigentlichen Gottheit. Mit der größten Klugheit verboth Moses aber auch alle dergleichen Abbildungen des wahren Gottes, mit eben der Strenge als die wirkliche Abgötterey. Denn jede Abbildung, welche es auch immer sey, schwächt nothwendig die Vorstellung dieses erhabenen geistigen Wesens, zieht den Menschen von der andächtigen Erhebung zu demselben zurück, tödtet gleich den ganzen vernünftigen religiösen Sinn, wird nach und nach wirkliche Vielgötterey und endlich zu der niedrigsten abgöttischen Verehrung des Bildes selbst die unvermeidliche Versuchung.

Noch weniger wurde einige wirkliche Abgötterey oder Verehrung fremder Götter geduldet, sondern diese wurde als das allerhöchste Verbrechen gegen die Religion und den Staat mit der Todesstrafe belegt.

Und um noch mehr alle dergleichen Verführungen zu verhüten, so suchte er das Volk auch, durch seine ganze Einrichtung, so viel als möglich von allen nahen Verbindungen mit den benachbarten abgöttischen Völkern abzusondern, verboth

verboth besonders deswegen alle eheliche Verbindungen mit abgöttischen Weibern, und um noch mehr alle dergleichen Verbindungen zu verhüten, hatte auch das Verboth so vieler Speisen zum Theil diese Absicht.

Ich übergehe die vielen andern Verordnungen und Gesetze, die dieser göttliche Mann ebenfalls noch nach der Lage und Verfassung des Volks zur Erhaltung seines großen Endzwecks mit gleicher Weisheit und Vorsicht verordnete. Nur dies verdient noch eine vorzügliche Bemerkung, daß in dieser ganzen gottesdienstlichen Verfassung gar keine bildliche geheime Vorstellung, keine Priestergeheimnisse, keine rätzelhafte Hieroglyphen sind, wovon die Priester, wie bey den Aegyptern, den wahren Sinn zuletzt selbst verloren hätten, sondern daß alles den populärsten Begriffen dieses Volks gemäß eingerichtet, auch alle Gesetze in der gemeinen Volkssprache abgefasset, das Verhalten eines jeden genau bestimmt, die Abschriften davon, damit ein jeder bey vorkommendem Falle seinen Unterricht gleich finden konnte, unter die Priester vertheilet waren, und daß über dem noch, um alle vorsetzliche Veränderungen sowohl, als auch Nachläßigkeiten des Abschreibers darinn zu verhüten, dies ganze Gesetz alle sieben Jahr, in dem Sabbathjahre, wenn das Volk von seiner Landarbeit ruhete, öffentlich verlesen werden mußte. Die allerweiseste

Veranstaltung, wodurch die Einrichtung immer vor allen Veränderungen gesichert blieb, oder wenn auch einige Veränderung darinn vorgegangen, daß die ursprüngliche Ordnung immer sicher wieder hergestellet werden, und keine Verordnung sich ganz verlieren konnte, daß auch nichts der willkührlichen Auslegung oder Fodrung der Priester überlassen war, sondern ein jeder sich selbst mit allen seinen Pflichten bekannt machen, aber sich dafür auch mit keiner Unwissenheit entschuldigen, und der Gesetzgeber auch mit so viel größrer Strenge die genaueste Beobachtung fodern konnte.* Das Geboth, was ich dir gebe, sagte er daher 5 B. Cap. 30, 11. ist dir nicht zu dunkel noch zu entfernt, weder im Himmel, daß du sagen könntest, wer will uns in den Himmel hinauf holen, daß wir es hören, es ist auch nicht jenseit des Meers, daß du sagen könntest, wer will uns übers Meer abholen, daß wir es hören und darnach thun, sondern es ist dir ganz nahe vor deinen Augen und Herzen, daß du darnach thun kannst.

Und was endlich noch am allermeisten zur Erhaltung dieser Constitution diente, und dem Volke die größte Ehrerbietung und Neigung für dieselbe geben mußte, war die Würde des allerhöchsten Alterthums, die er ihr damit gab, daß er in einer, von dem ersten Ursprung an, bis auf seine gegenwärtige Zeit fortgeführten kurzen und

zu-

zusammenhängenden Geschichte bewies, daß er im Wesentlichen gar nichts neues verordnet, und daß nicht allein der Gott Jehovah der einige Gott der ersten Welt, sondern daß auch die ganze von ihm geordnete Art ihn zu verehren, und seine vornehmsten Stiftungen und Gesetze derselben schon heilig gewesen, und daß alle Götter und gottesdienstliche Gebräuche der Heyden, auch selbst der Aegypter ihre, dagegen nichts als neue Erfindungen oder Verfälschungen dieser alten wahren Religion wären, die er in ihrer ursprünglichen Lauterkeit nur wieder herstelle, und nach ihrer jetzigen neuen Verfassung einrichte. Hiedurch, und daß er dabey noch diese Geschichte, als den Grundriß seiner ganzen gottesdienstlichen Verfassung, seinem Gesetze zu einer Einleitung voransetzte, gab der große Mann seiner Verfassung einen Vorzug und eine Würde, die keine andere Constitution in der Welt hatte und haben konnte, und bewies damit zugleich eine Klugheit, die ihn auch ohne Rücksicht auf seine göttliche Sendung zu dem größesten und weisesten Gesetzgeber der Welt macht.

Hier treten übrigens noch zwo Untersuchungen ein, die ich nicht ganz übergehen kann. Die eine ist: ob Moses, einen Theil dieser seiner gottesdienstlichen Einrichtung, von den heydnischen Völkern, und besonders von den Aegyptern, genommen habe; und die andre:

ob dieſe Einrichtung auch eine vorbildliche typiſche Bedeutung gehabt habe. Die erſte läßt ſich jetzt ſchon mit mehrerer Zuverſicht beantworten, da ſie aus dem Geſichtspunkte nicht mehr angeſehen wird, als ſie wohl ehedem aus der gutgemeynten Bedenklichkeit angeſehen wurde, daß es der Ehre Gottes, als des höchſten Stifters dieſer Religion, entgegen ſey, anzunehmen, daß er zu deren Einrichtung von abgöttiſchen Völkern ihre Gebräuche geborgt habe.

Daß das Weſentliche dieſes Gottesdienſtes ganz der alten patriarchaliſchen Religion gemäß eingerichtet geweſen, habe ich ſchon geſagt. Die eigentliche Frage betrifft alſo nur noch die äußerliche Polizey dieſer Religion, ſo wie ſie Moſes für die nunmehrige Verfaſſung des Volks einzurichten nöthig fand.

Wegen Mangel hinreichender Nachrichten von dem allerälteſten Religionszuſtande der Aegypter, läßt ſich zwar nicht mit Gewißheit ausmachen, ob, und wie viel Gebräuche Moſes von ihnen angenommen habe. Da ſich aber, nach den vorhandenen älteſten Nachrichten, unter dieſer moſaiſchen und der ägyptiſchen Einrichtung die auffallendſte Aehnlichkeit findet, die auch ſelbſt von denen, die doch von der Annehmung dieſer Meynung am weiteſten entfernet ſind, eingeſtanden

den wird, so bleibt nur diese Untersuchung noch übrig: ob Moses diese Gebräuche von den Aegyptern, oder ob die Aegypter sie von den Israeliten angenommen haben. Das letztere hat alles gegen sich. Denn nur dies, daß die Aegypter, die in ihrer ganzen Einrichtung die originalste Nation in der Welt waren, die, stolz auf ihre Weisheit, alle andre Völker mit Verachtung ansah, ihnen sogar den Eingang ins Land verwehrt, deren gottesdienstliche Verfassung auch ganz local war, ganz auf die Naturkenntniß, und auf deren eigentliche Natur des Landes gegründet war, und wo die Priester zugleich der erste Landstand und die ersten Bedienten des Staats waren, daß diese ihre heiligen Gebräuche von einem fremden Volke angenommen haben sollten, wie unglaublich! Und wann sollte dies geschehen seyn? Nach dieser mosaischen Einrichtung? Also von Mose, dem Osarsiph und Sonnenzerstörer, wie er ihnen hies, dessen Name ihnen der abscheulichste seyn mußte, weil er ihre ganze Weisheit gemein gemacht, ihre größten Geheimnisse entweihet, ihr vorgegebenes hohes Alter zur Fabel gemacht, ihre höchsten Götter für Geschöpfe seines Gottes, und ihren ganzen Gottesdienst für einen Greuel erkläret, und ihre ganze Macht an den Rand des Verderbens gebracht hatte, von dem sollten sie dennoch einen Theil ihrer heiligen Gebräuche angenommen haben? Sie mußten sie also vorher schon angenommen ha-

ben; also von den Jsraeliten, während der Zeit daß diese noch in Aegypten waren; von diesem gehäßigen, niedrigen, verächtlichen Sclaven- und Hirtenvolke also, das in seiner ganzen Lebensart und in allen Sitten so sehr von ihnen unterschieden war, das bey seiner Ankunft ins Land noch gar keine Religionsform hatte, bey seinem unstäten soenitischen Leben auch keine annehmen konnte, und vermuthlich wegen der rasenden Anhängigkeit an den ägyptischen Aberglauben die ersten Grundsätze der Religion seiner Stammväter, bis auf die Beschneidung, schon vernachläßigt hätte, von dem Volke sollten sie also ihre Gebräuche genommen haben? noch unglaublicher. Und eben so wenig konnten sie von Joseph oder Abraham ursprünglich herkommen. Zu beyder Zeiten waren Staat und Religion schon völlig gebildet. Die Zeit, die Abraham sich als ein Fremdling daselbst aufhielt, war viel zu kurz, und sein Ansehn reichte dazu nicht hin, daß sie von ihm unter ihre heiligen Gebräuche etwas angenommen, oder darinn geändert hätten. Und Joseph, der durch seine Vermählung mit der Tochter des Oberpriesters zu On, selbst in den dortigen Priesterstand trat, scheint sich dadurch vielmehr der dortigen Verfassung conformiret zu haben. Hier ist also nirgend einiger wahrscheinlicher Grund, daß diese Gebräuche von den Jsraeliten erst nach Aegypten gekommen seyn sollten.

Das

Das Anstößige, was man sich hiebey denkt, daß Gott zu einem Dienste, den er zu seiner Erkenntniß und Verehrung unter seiner unmittelbaren Aufsicht einrichten lassen, von den abgöttischen Völkern ihre Gebräuche habe borgen lassen, liegt bloß in dem willkührlichen Worte borgen. Man nehme dies Wort weg, und setze dafür, mit Freyheit und aus weiser Absicht gewählt, so ist alles Anstößige verschwunden. Gebräuche sind an sich, so lange sie zu keinen irrigen oder schädlichen Vorstellungen Anlaß geben, gleichgültig; und daß Moses aus Dürftigkeit, und aus Mangel eigner Erfindungsfähigkeit, (dies hieße eigentlich borgen) von andern Völkern ihre Gebräuche entlehnt haben sollte, um seinem Gottesdienste damit ein prächtiges Ansehn zu geben, dies kann doch wohl niemanden einfallen; noch weniger aber wohl, daß er dadurch die Anhängigkeit des Volks an den ägyptischen Aberglauben habe unterhalten wollen, und auch noch weniger, daß er es aus Mangel von Vorsicht und Klugheit sollte gethan haben. Seine erste und größte, oder vielmehr seine ganze Absicht ist auf die Entfernung des Volks von aller, und besonders von der ägyptischen Abgötterey und allem damit verbundenen Aberglauben gerichtet. Dies ist der Zweck und der Geist seiner ganzen Verfassung, und die Klugheit, womit er es gethan, läßt sich nicht genug bewundern. Ich würde sie ganz abschreiben müssen, wenn

ich

ich dies einzeln beweisen wollte. Man vergleiche aber nur die wesentlichen Punkte seines und des ägyptischen Gottesdienstes gegen einander. In Aegypten hatte das allerhöchste Wesen, wenn noch eins gekannt war, so wie bey allen andern Völkern, gar keinen öffentlichen Dienst; sondern Sonne, Mond und Sterne nebst dem Nil, waren hier die höchsten Götter. Mosis Religion hergegen ist ganz auf die Verehrung des einigen Gottes und Schöpfers der Welt, mit Verleugnung aller Unter- und Nebengötter, eingerichtet, und erkläret jene Götter für leblose Geschöpfe, und ihre Anbetung für das allerhöchste Verbrechen. In Aegypten hat jede dieser Gottheiten ihr symbolisches Bild, einen Stier, einen Hund, einen Crocodil, einen Sperber; Moses verbietet auch alle Abbildung des wahren Gottes schon als Abgötterey bey Strafe des Todes. In Aegypten sind jene Thiere heilig; er erkläret sie größtentheils für unrein; die heiligsten Gebräuche macht er zu Greueln, und ordnet dagegen Gebräuche und Opfer, die den Aegyptern ein Abscheu seyn mußten. In Aegypten sind Zauberey, Wahrsagerey, Traumdeuterey die höchste Weisheit und ein Vorzug des Priesterstandes; er erkläret hingegen alle diese Weisheit für Aberglauben und Betrug, und verbietet sie als solche bey Lebensstrafe. In Aegypten war die Beschneidung ein Vorzug der Priester; er verordnet sie zu einem gemeinen Volkszeichen.

In

In Aegypten bekamen die Todten eine Art von Heiligkeit, und man ſuchte ſie vor aller Verweſung zu bewahren; er erkläret alle Todten für unrein, es iſt ſchon eine Verunreinigung, ſie anzurühren, und um ſie aus den Augen zu bringen, müſſen ſie gleich in die Erde verſcharret werden. In dem ägyptiſchen Gottesdienſte iſt endlich alles hieroglyphiſch, ſymboliſch, räzelhaft und geheimnißvoll, wovon die Prieſter allein den verborgenen Sinn und die Erklärung beſaßen; in dem moſaiſchen iſt hingegen nichts ſymboliſches, alles offen, ſimpel, alles nach den ſchwachen Begriffen des Volks eingerichtet, dem Prieſter nichts vorbehalten, nichts ſeiner willkührlichen Auslegung überlaſſen, alles genau beſtimmt, in gemeiner Volksſprache abgefaſſet, daß das Volk ſeine Religion ſo gut, als der Prieſter, und die Amtspflichten des Prieſters ſo gut, wie ſeine eignen Pflichten, kennen kann.

Dieſe Feindſchaft Moſis gegen alle ägyptiſche Abgötterey war auch ſo bekannt, daß dieſelbe bey den Aegyptern ſowohl, als bey allen andern Völkern, ſeinen unterſcheidenden Charakter ausmachte. Der ägyptiſche Prieſter Manethon nennet ihn den Feind der ägyptiſchen Gebräuche; und beſonders iſt hier das Zeugniß des Strabo entſcheidend, daß ich nicht unterlaſſen kann, es in der Kürze hier anzuführen. Moſes, ſagt er, ſey aus einem ägyptiſchen Prieſtergeſchlechte

geweſen,

gewesen, (in gewisser Maaße wahr, weil er in die königliche Familie aufgenommen wurde,) aber weil ihm ihr Götterdienst, daß sie dieselben unter Gestalten von Thieren, so wie die Griechen unter menschlichen Bildern, angebetet, zu anstößig gewesen, so habe er Aegypten deswegen verlassen, und sey nach Palästina gegangen. Denn er habe nur allein das allerhöchste unendliche Wesen, das die ganze Natur umfaßt, für den einigen wahren Gott erkannt; und da dieses durch nichts abgebildet werden könne, so habe er auch dafür gehalten, daß es ohne alle bildliche Vorstellung, in einem seiner Heiligkeit gewidmeten Tempel angebetet werden müsse, von dem dann auch alle die ein unschuldiges rechtschaffenes Leben führten, alles Gute erwarten könnten. Dies habe er vielen gutgesinnten Menschen beredet, und unter der Versprechung eines ihnen zu gebenden vernünftigen und nicht zu kostbaren Gottesdienstes, worinn er sich auch vortrefflich bewiesen, habe er sie in die Gegend, wo die Stadt Jerusalem sey, hingeführet. Wie wahr dies gegen alles das unzusammenhängende sich widersprechende Gewäsche des Manethon!

Allen möglichen Veranlassungen zu dem ägyptischen Aberglauben, war hier also genug vorgebeugt. Aber da das Volk und alle Men-

Menschenvernunft noch keinen Gottesdienst ohne Gebräuche, ohne Tempel, ohne Opfer, ohne Feste, ohne Priester denken konnte, das Volk auch um der Verführung zur Abgötterey der benachbarten Völker willen, dieselben nothwendig haben mußte, wie würde nun Moses dasselbe, da es seinem neuen Gottesdienste schon alle seine andern bisherigen Götter aufopfern, und sich zur Anbetung eines einigen unsichtbaren Gottes bequemen mußte, ohne daß ihm auch davon nur einige Abbildung wäre vergönnet gewesen, wie würde er, sage ich, dies zum Aufruhre ohnehin so geneigte Volk, je zur gehorsamen Annehmung seines Gottesdienstes haben bringen können, wenn er ihm dabey auch noch lauter neue, ungewöhnliche, ungeweyhete Gebräuche, womit noch gar keine Vorstellung von Heiligkeit verbunden war, vorgeschrieben hätte? Mit noch so vieler Klugheit gewählet, würde er ihnen, da zumal kein sinnliches Bild von Gott da war, worauf er ihnen eine sichtbare Beziehung geben konnte, das heilige Ansehn gottesdienstlicher Gebräuche nie haben geben können; das Volk würde sich immer ohne Gott und ohne alle Religion geglaubt haben. Wollte er es also nicht ganz gegen sich und seine neue Verfassung empören, und es in den Verdacht bringen, daß er es mit der Einbildung von der Gegenwart seines Gottes nur täuschen

wolle,

wolle, so erfoderte es die Klugheit, solche Gebräuche zu wählen, die damals von allen Völkern für wesentlich heilig gehalten wurden; die besonders dies Volk einige Jahrhunderte mit einer heiligen Ehrfurcht schon angesehen, auch vielleicht selbst den Gott seiner Väter schon mit darunter angebetet hatte, und die, ohne einige abgöttische Vorstellung zu veranlassen, also am geschicktesten waren, die Vorstellung von der Gegenwart des unsichtbaren Gottes, und überhaupt den religiösen Sinn, den er dadurch erwecken wollte, zu unterhalten.

Ueber die andere Untersuchung aber, wage ich es so viel weniger mich so entscheidend zu erklären. Ich bin der fast allgemeinen Meynung, daß diese gottesdienstliche Einrichtung mit der Absicht geordnet sey, daß sie die höhern Geheimnisse der künftig vollkommenern Religion abbilden solle, zu viele Ehrerbietung, und der Zufriedenheit derer, die diese Geheimnisse darinn zu sehen, und darinn zugleich noch einen besondern Beweis für die Wahrheit des Christenthums zu haben glauben, zu viele Schonung schuldig, als daß ich dieselbe im geringsten kränken sollte. Ich hätte auch nicht Gründe genug, dieser Meynung zu widersprechen; und will nur einige Bedenklichkeiten dagegen anführen. Die erste ist, daß Moses davon selbst gar keine Anzeige giebt, und vielmehr

vielmehr alle ſymboliſche Vorſtellung ſorgfältigſt vermeidet; und da er auch in Anſehung ihrer Erklärung nichts beſtimmt, daß er alſo gegen ſein großes Principium, dem Willkühr der Prieſter in ihrer Ausdeutung zu viel überlaſſen hätte; und da dieſe die höhern Geheimniſſe des Chriſtenthums ohne Offenbarung nie hätte kennen können, daß dieſe willkührlichen Auslegungen auch zu den verkehrteſten Vorſtellungen hätten Anlaß geben können. Hiezu kömmt noch, da das Volk noch zu roh war, als daß es einiger höherer geiſtiger Vorſtellungen fähig geweſen wäre, ſondern noch mit knechtiſcher Strenge, wie Paulus ſagt, an dies Geſetz gebunden ſeyn mußte, ob es für dieſen ſeinen ganzen Gottesdienſt nicht die nöthige Ehrerbietung verloren haben würde, wenn es denſelben nur für einen, eine kurze Zeit daurenden, Schattenriß einer künftig vollkommenern Religion angeſehen hätte.

Die Propheten hatten darüber ſchon erleuchtetere Einſichten, ſo wie ihnen auch überhaupt das Aeußerliche dieſes Gottesdienſtes nicht mehr ſo wichtig war; aber Moſes mußte ſeinem Geſetze noch die höchſte Autorität zu erhalten ſuchen. Der große Plan der geoffenbarten Religion überhaupt bleibt deswegen unverändert. Auch die herrliche Vergleichung, die der Apoſtel Paulus, um die höhern Vorzüge der chriſtlichen Religion

daraus zu erweisen, in dem Briefe an die Ebräer davon macht, bleibt dieselbe, oder erhebt vielmehr diese Vorzüge noch, wenn er zeigt, wie leer und unbedeutend, oder wie er sich sonst ausdrückt, wie dürftig alle diese Gebräuche gewesen, als wenn er vorausgesetzt hätte, daß alle diese hohen Geheimnisse unter jenen Vorbildern schon wirklich bekannt gewesen, und sie jetzt nur in einem vollern Lichte dargestellt wären. Auch würde der Apostel dadurch allem, was er in den Briefen an die Römer und Galater von der Unvollkommenheit des mosaischen Gesetzes sagt, daß es nämlich den Geist einer vollkommenen Religion nicht in sich fasse, und weder den wahren moralischen Sinn, noch auch die beruhigende Versicherung von der Gnade Gottes geben könne, selbst widersprochen haben. Die Wahrheit der christlichen Religion aber ist außerdem so unwidersprechlich bestätigt, daß sie durch den Abgang dieses Beweises nichts verlieren kann, daß bey den gewesenen Juden, ich setze noch hinzu, gegen welche Paulus diese Vergleichung macht, dieselbe den größten Eindruck machen müssen, daß dieselbe dagegen aber von dem großen Haufen der Christen, die mit diesen mosaischen Gebräuchen zu wenig bekannt sind, nicht leicht mit einiger Deutlichkeit werde empfunden werden. Wenigstens bleibt dies immer zu wünschen, da die Grenzen dieser Bedeutung nirgend bestimmt sind, daß man in der willkührlichen

Aus-

Digitized by Google

Ausdehnung dieser Aehnlichkeiten nicht bis auf alle Kleinigkeiten hinaus gehe, da ein solches Spiel der Einbildung der Würde unsrer Religion leicht mehr nachtheilig werden, als ihre Wahrheit bestätigen könnte.

Die Stütze dieser ganzen Constitution war endlich der Priesterstand, auf welchem die ganze Erhaltung ihrer Ordnung beruhete. Denn außer der allgemeinen Meynung, daß die Gottheit ihre ihr besonders geweiheten Diener haben müsse, die das, was ihr Dienst erfodre, besorgten, so machte die besondre Verfassung dieser Constitution, in welcher Gott zugleich als der unmittelbare Regent und Gesetzgeber angesehen wurde, und wo folglich Gottesdienst und bürgerlicher Staat nur ein unzertrennliches Ganzes ausmachten, einen Stand noch so viel unentbehrlicher, der so wohl die mannichfaltigen heiligen Gebräuche, die eigentlich zum Dienste dieses Gottes und seiner Wohnung gehörten, besorgte, als auch über die genaueste Beobachtung des ganzen weitläuftigen Gesetzes mit aller Aufmerksamkeit wachte.

In Aegypten machte dieser Stand den ersten der drey Hauptstände der ganzen Nation aus. Moses wählt statt dessen nur einen Stamm aus den zwölfen, nämlich den Stamm Levi; und in diesem hatte die Familie Aarons den Vorzug,

daß diese allein mit der eigentlichen Priesterwürde bekleidet war, und nebst der Verwaltung der gottesdienstlichen Geschäffte, worinn ihr die übrigen Leviten nur als Unterbediente zugeordnet waren, auch die Abschrift des Gesetzes und die Fürsorge für dessen Erhaltung hatte. Ueber die Wahl dieses Stammes konnten die übrigen so viel weniger eifersüchtig seyn, da Moses selbst daraus herstammte, und indem er diese Vorzüge auf ewig damit verband, so kam er dadurch nicht allein allen künftigen Cabalen vor, sondern konnte nun auch, da er die Erhaltung der Constitution dadurch zu einer Familienangelegenheit machte, so viel mehr gewiß seyn, daß sie sich derselben auch mit so viel größerm Eifer annehmen würde. Und um dies Interesse noch mehr zu verstärken, gab er diesem Stamme in der Theilung des Landes keinen besondern Landesantheil, sondern wies ihm dafür den Zehnten von allen Aeckern an, der schon in den allerältesten Zeiten für ein Eigenthum Gottes als des Schöpfers der Welt und seiner Priester angesehen wurde, 1 B. 14, 18. und legte diesem noch die Erstlinge von allem Vieh und Früchten, und einen Theil des so genannten Lösegeldes für die Erstgeburt zu. Dabey wurden ihm durchs ganze Land besondre Städte zur Wohnung angewiesen, wodurch die Priester so wohl den Geschäfften, die nebst dem Gottesdienste zu ihrer Bestimmung gehörten, so viel näher waren, und

das

das Volk sich ihres Raths und Unterrichts bey vorkommenden Fällen sich so viel leichter bedienen könnte, als daß auch sie das Volk so viel näher unter Augen hätten, und nichts, was der Constitution irgend nachtheilig werden können, ihrer Aufmerksamkeit entgehen konnte.

Aber hier hebt sich auch der große Einwurf an, daß eben dies alles beweise, daß diese ganze Constitution nichts als ein künstlich verwebtes politisches Priestersystem sey; da die dem Volke so hoch eingebildete Theokratie, die große Menge und Gewalt der Priester, deren dem Lande so lästige und kostbare Unterhaltung, der drückende Pracht des Gottesdienstes, die ewigen leeren Religionsbeschäfftigungen, die Menge so vieler nichtsbedeutender, unter die wichtigsten Moralgesetze gemischter, und dem Volke ohne Unterschied eben so hoch angerechneter Gesetze, deren tyrannische Strenge, und die blutdürstige Intoleranz und der dem Volke damit eingeprägte allgemeine Menschenhaß, sämmtlich sichtbar dazu angelegt wären, das Volk in seiner stupiden Dummheit und Priestersclaverey zu erhalten.

Ich glaube hierunter alles befasset zu haben, womit Bolingbrok und Voltaire und alle Feinde der geoffenbarten Religion die

Welt so lange getäuscht haben. Ich werde aber auch alles kurz beantworten können.

Theokratie: Das Wort ist neu, und Josephus, der es zuerst braucht, hält es selbst nicht für recht bequem, die Sache auszudrücken; diese ist aber so wenig von Mose zuerst erfunden, als sie seiner Constitution eigenthümlich allein zukömmt. Es war allen alten Religionen gemein, daß sie mit dem Staate verbunden waren. Der Grund davon lag schon in den Familienstaaten; der Beweis davon sind Melchisedeck und die Patriarchen, die Fürsten und Priester zugleich waren, und aus den Familienstaaten gieng dies in die größern mit hinüber. So wie die Vielgötterey zunahm, so vermehrten sich auch diese Theokratien. Jedes Volk sah den Gott, den es anbetete, als den Stifter seines Staats und als seinen Nationalgott an, unter dessen besonderm Schutze es stünde. So wurde in Aegypten aus der obersten Gottheit der Sonne, der Osiris, der oberste Nationalgott und König. Ich habe in dem Abschnitte, von Mosis Lehrbegriffe von Gott, schon gesagt, wie er es nicht habe ganz vermeiden können, seinem Volke den Jehovah ebenfalls als einen solchen Gott vorzustellen. Das Volk würde sich ohne alle Gottheit geglaubt haben, wenn er ihm diese Vorstellung nicht gelassen hätte. Im Grunde konnte er ihm seine Verfas-

sung

ſung auch als eine ſolche Theokratie vorſtellen. Die Nationalgötter aller andern Völker waren vergötterte Geſchöpfe und Wahngötter, und ſo auch ihre Theokratien; aber dieſem Volke war das Land, welches es jetzt beziehen ſollte, ſchon in ſeinen Stammvätern zum Eigenthume von Gott beſtimmt; es bezog es unter deſſen beſonderm Schutze; die ganze Einrichtung der Religion und des Staats war auf die außerordentlichſte Art von Gott beſtätigt, und wurde folglich ganz nach dieſer göttlichen Vorſchrift regieret; das Volk hatte dabey auch, ſo lange es ſeinem Gotte getreu bleiben würde, die Verſicherung von deſſen beſonderm Schutze; und da es zugleich unter allen benachbarten bekannten Staaten der einzige Staat war, worinn dieſer Gott ohne alle Untergötter als der einige Gott allein angebetet wurde, ſo konnte es Moſes, um es ſo vielmehr von der Abgötterey abzuhalten, und ihm für ſeine ganze Conſtitution eine ſo viel größre Ehrfurcht einzuprägen, es ihm auch nicht wichtig genug machen, da alle andre Völker ſich nur eingebildete falſche Götter zu ihren Schutzgöttern erwählet, daß dieſer einige Gott und Schöpfer der Welt ſein Regent und Schutzgott ſey. Da nun zugleich noch die Stiftshütte als die eigentliche Wohnung Gottes, und das Geſetz als das beſtändige Orakel deſſelben angeſehen, und dieſem zu folge alles, was vor oder in dieſem heiligen Zelte geſchah, als in der Gegenwart

Gottes, oder vor dem Herrn geschehen, und alles, was dem Gesetze zu folge geordnet und vollzogen wurde, als auf unmittelbaren göttlichen Befehl geordnet, angesehen wurde, so hat dieses vielleicht oft zu der übertriebenen Idee von dieser Theokratie mit Anlaß gegeben, als wenn Gott in diesem Staate beständig auf eine außerordentliche Art gegenwärtig gewesen sey, und denselben unmittelbar regieret habe.

Nach der Vorstellung dieser Theokratie muß nun auch der Priesterstand, wenn man richtig davon urtheilen will, angesehen werden. Denn wenn dieser israelitische Staat, mit unsern Staaten, jene gottesdienstliche Verfassung mit unserm Gottesdienste, und jener Stand mit unserm geistlichen Stande einige Aehnlichkeit gehabt hätte, so wären alle die Einwürfe, die man gegen die Menge, das große Ansehn und die Einkünfte dieses Standes macht, auch völlig gegründet. Aber da in jenem die Religion und die Polizey ein unzertrennliches Ganzes ausmachten, das Reich unsers Heilandes hergegen kein Reich dieser Welt und seine Religion mit dem bürgerlichen Staate in keiner eigentlichen Verbindung ist, sondern als eine Angelegenheit der Seele sich zu allen Staaten und auf alle Gegenden und Zeiten schickt, indem sie in der Anbetung und Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit und in dem aufrichtigen Bestreben

besteht,

besteht, uns, nach seiner Vorschrift, in einem reinen unschuldigen Wandel zu der uns von ihm erworbenen seligen Ewigkeit vorzubereiten; jener Gottesdienst hergegen noch ganz sinnlich war, und nach der rohen Sinnlichkeit des Volks und der damaligen allgemeinen Schwäche der Vernunft nach seyn mußte, da Gott selbst noch nach dem Begriffe der Theokratie als der gegenwärtige Regent und König bedienet wurde; unser geistlicher Stand daher auch mit jenem Stande gar keine Aehnlichkeit hat, sondern eigentlich ein Lehrstand ist, verordnet, um die Menschen in der Erkenntniß Gottes und des Erlösers nach seiner Lehre und den dazu von ihm verordneten heiligen Gebräuchen zu unterrichten, sie zur Erfüllung ihres großen Berufes zu erwecken, und die Hoffnung ihrer höhern Bestimmung in ihnen zu erhalten; sie außerdem aber ordentliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sind, mit den übrigen unter einerley Gesetzen stehen, und ihre äußerlichen Vorzüge und Rechte Bewilligungen der Gesellschaft sind, um ihren, auch dem Staate so wichtigen Beruf, so viel vollkommener erfüllen zu können; so kommen alle diese Einwürfe entweder aus Mangel von richtiger Erkenntniß, oder es sind vorsetzliche Verstellungen, um diese Verfassung von allen Seiten verdächtig zu machen. Denn da außer den täglichen Opfern, und so vielen andern Geschäfften des Gottesdienstes, die für sich schon eine große Anzahl von

Priestern und Unterbedienten, die sich darinn ablösen mußten, erfoderte, diesen Priestern die Sorge für die Erhaltung der ganzen Verfassung aufgetragen war, da sie die Diener und Räthe des ganzen Staats, die Beschützer und Vollzieher aller Gesetze, damit zugleich auch die Polizeyaufseher, die Annalisten und Geschichtschreiber, die Aerzte und Astronomen waren, um die Festzeiten darnach genau zu bestimmen, kurz, da sie alles das waren, was bey den Türken noch die Gesetzgelehrten sind, oder, was bey uns den ganzen gelehrten Stand ausmacht, so war auch hiezu diese Anzahl von Menschen unentbehrlich. Und dies war nicht Mosis Erfindung; dies waren die Priester bey allen alten Völkern, bey den Aegyptern und bey allen andern morgenländischen auch nördlichen Völkern, den alten Deutschen, den Galliern und Britten. Joseph mußte bey seiner Erhebung, um zu den Staatsgeschäfften kommen zu können, erst in den Priesterstand treten; und Tacitus sagt von den alten Deutschen, daß es niemand als den Priestern erlaubt gewesen, einige gesetzliche Strafe an einem Verbrecher zu vollziehen, und dies nicht als eine bürgerliche Strafe, oder auf Befehl des Königs oder Feldherrn, sondern **im Namen und auf Befehl Gottes.** Ganz theokratisch.

Nach dieser Verfassung mußten sie als die eigentlichen Diener Gottes und des Staats

Staats auch nothwendig das große Ansehn haben.

Auch mußte daher ihr Einkommen der Würde ihres Standes gemäß seyn. Die Zehnten und übrigen Abgaben, die das Volk dazu hergeben mußte, waren allerdings groß, aber die übertriebenen Vorstellungen kommen wieder daher, daß man sie als bloße Diener des Tempels vorstellet. Sie hatten dabey außerdem an dem Lande keine eigenthümliche Landesportion, wie die übrigen Stämme; ihre übrigen vielfältigen Geschäffte und Aufwartungen bey der Stiftshütte oder dem Tempel erlaubten ihnen auch kein anderes Gewerbe; und daß Moses ihnen gerade die Erstlinge von allem zu ihrer Einnahme mit verordnete, diese Bestimmung erfoderte die Gerechtigkeit, um ihre Einkünfte gegen alle Abkürzungen in Sicherheit zu setzen. Da hergegen aber sorgte er auch mit eben der weisen Vorsicht dafür wieder, daß das große Ansehn dieses Standes die ihm gesetzten Grenzen nie überschreiten, und der Freyheit und dem Wohlstande des Volks nie gefährlich werden konnte; und hier zeichnet sich die Weisheit dieses großen Mannes wieder auf eine merkwürdige Art aus. In allen den ähnlichen alten Staaten, wo die Priester, unabhängig von der weltlichen Macht, die Gesetze im Namen der Gottheit handhabten und vollzogen, war diese Macht fürchterlich, weil

keine

keine geschriebene Gesetze waren; hier hergegen war das Volk völlig gesichert, da alles durch das Gesetz bestimmt war, und da dieses alle sieben Jahr öffentlich vorgelesen wurde, daß das Volk mit den Rechten und Pflichten der Priester, auch so gut als mit seinen eigenen Pflichten, bekannt war. Auch war durch die genau bestimmten Einkünfte das Eigenthum und der Wohlstand des Volks gegen alle willkührliche Foderungen eben so gesichert. Es wußte was es abzugeben hatte, kein Priester konnte darüber etwas fodern; der Stand konnte keine liegende Gründe von den übrigen Stämmen an sich bringen; es kam nichts in eine todte Hand — Im Montesquiou kann man die Weisheit dieser Einrichtung weiter nachlesen.

Die Kostbarkeit dieses Gottesdienstes muß aus eben dem Gesichtspunkte angesehen werden. Aller üppiger Pracht ist dem wahren Gottesdienste so nachtheilig als er dem Staate ist; er zieht den großen Haufen an sich, aber er erstickt den wahren gottesdienstlichen Sinn; der Geist kann sich unter den vielen blendenden und betäubenden Zerstreuungen zu dem Gott, den er anbetet, nicht frey genug erheben; und das Vorurtheil, daß Gott an sinnlichem Pracht ein Wohlgefallen habe, und daß er damit geehret und bedienet werden könne, kann dabey nicht vermieden werden; und kein Vorurtheil ist der wahren

Moralität

Moralität gefährlicher, denn dieſem wird dagegen gar zu leicht ſo vielmehr entzogen. Nie darf der Menſch glauben, daß er Gott ſeine Liebe, ſeine Ehrfurcht, ſeine Reue anders, als durch eine wahre Sinnesändrung, als durch die Ueberwindung ſeiner unordentlichen Begierden, durch ein reines unſchuldiges Herz, und durch eine thätige allgemeine Menſchenliebe beweiſen könne. Dies allein iſt Buße, dies allein iſt Gottgefälliger Dienſt, nach dem Geiſte der Religion Jeſu. Marc. 12, 33. Und dies war auch ſchon der Geiſt der Religionen im alten Teſtamente; man kann nichts ſtärkers und erhabners leſen, als wie David und die Propheten ſich darüber ausdrücken. Pſ. 50, 8. Jeſ. 1, 10. 18. Jerem. 6, 20. Amos 5, 21. Mich. 6, 6. 7. Nur Moſes mußte hierinn der allgemeinen ſinnlichen Schwachheit der Zeit und des Volks erſt noch nachgeben, um den Eindruck von der Größe des Gottes Jehovah nicht zu ſchwächen; denn wie hätte deſſen Feyer geringer ſeyn dürfen, als der benachbarten Götter ihre? Aber Liebe Gottes und des Nächſten bleibt dennoch durch und durch in ſeinem ganzen Geſetze die Seele ſeines Gottesdienſtes, und die einzige Bedingung des göttlichen Wohlgefallens. Dabey mäßigte er mit eben der Weisheit dieſen Pracht dennoch wieder, daß derſelbe die Kräfte des Volks nicht überſtieg, und für daſſelbe zu drückend wurde.

Ein

Ein Volk, das noch keine Ueppigkeit kennet, kann immer mehr entbehren; und dabey bestund der gröſste Theil dieſer Abgaben in Landesproducten, und der Werth der Silberlinge, der von den Feinden dieſer Conſtitution bis zum Lächerlichen übertrieben wird, die auſserdem zur Unterhaltung des Gottesdienſtes noch gegeben werden muſsten, ſtieg und fiel wahrſcheinlich in dem Maaſse des umlaufenden Geldes. Salomos nachmaliger Pracht war wahre Verſchwendung, und veranlaſsete in der Folge den Verfall der Religion und des Staats; eben die Folge, die er nach dem erſten Chriſtenthume hatte, da der alte Pracht der heydniſchen Tempel und Gebräuche mit übernommen wurde. Der Uebergang zu demſelben wurde dadurch zwar ſo viel leichter, aber der Geiſt der Religion verlor ſich auch ſichtbarlich. Alle alte Geſetzgeber, Numa, Lykurg, Solon, ſo nöthig ſie auch die Gründung ihrer Staaten auf die Religion hielten, ſuchten daher den Pracht der Religionsgebräuche auch gleich durch Sparungsgeſetze einzuſchränken. Denn die Religion darf auch den Staat nie arm machen, oder der Staat wird ihr erſter Feind.

Der Einwurf, wegen der Menge nichtsbedeutender und dem Volke doch ſo wichtig gemachter Gebräuche, iſt hiermit zugleich ſchon beantwortet. An ſich waren es, wie Paulus

ſie

ſie Gal. 4, 9. nennet, dürftige Satzungen, die von dem Geiſte einer wahren Religion nichts in ſich hatten, und weder zu einer wahren Heiligung führten, noch eine erleuchtete und beruhigende Verſicherung von der Gnade Gottes geben konnten. Aber die Schwäche des Volks, das noch keiner ſimplern Religion fähig war, mußte nach dem Ausdruck eben dieſes Apoſtels noch einen ſolchen Zuchtmeiſter und Führer haben, bis die Zeit dieſer Knechtſchaft ihre Erfüllung und Endſchaft erreichte, und die Menſchheit, in dem cultivirten Theile der Welt, aus ihrem Stande der Kindheit zu den reifern Jahren der Vernunft herangewachſen war, daß ſie der vollkommenern ſimplern Religion, die der Sohn Gottes nun in die Welt bringen ſollte, fähig geworden. Indeſſen waren ſie nach der Abſicht Moſis doch auch keine leere müßige Beſchäfftigungen, wodurch er das Volk nur in einem ſtupiden Aberglauben hätte unterhalten wollen. Moſes iſt gerade ein Lehrer des Aberglaubens, wie Montesquiou der Lehrer des Deſpotismus iſt. Sie waren alle zur Erhaltung ſeines großen Plans eingerichtet, das Volk zuförderſt in der Verehrung des einigen Gottes und Entfernung von allem abgöttiſchen Aberglauben, dann aber auch daſſelbe in einer einträchtigen Verbindung zu erhalten, und ihm ſeine gewiſſen Ruhe- und Freudentage zu geben, die alle alte Geſetzgeber und Stifter der Religionen für weſentlich

sentlich nöthig hielten. Romulus verordnete dergleichen schon bey der ersten Gründung seines Staats; und dies war auch, wie ich oben schon gesagt, die Absicht bey den drey grossen Festen, und besonders bey dem für die Menschheit so wohlthätigen Sabbath. Es war zwar kein öffentlicher Religionsunterricht dabey, aber Moses erhielt doch auch in Absicht auf die Religion seinen Zweck. Der Sabbath unterhielt immer das Andenken der großen Grundwahrheit der Religion, daß der Jehovah der Schöpfer der Welt sey; und durch die drey übrigen Feste, besonders durch das Passah, wurde das Andenken der wunderbaren Erlösung aus Aegypten und der feyerlichen Gesetzgebung auf Sinai, lebhafter, als es aller Unterricht vermogt hätte, unterhalten. Auch war die Zahl der Ruhe- und Feyertage mit solcher Weisheit gemäßiget, daß das Volk weder dadurch zum Müßiggange gewöhnt werden, noch der Wohlstand des Landes sonst dadurch verlieren konnte. Der Sabbath, oder der jedesmalige siebente Ruhetag, hat gegen die Kräfte und Bedürfnisse der Menschen ein mit so vieler Weisheit abgemessenes Verhältniß, daß er als eine der wohlthätigsten Einrichtungen für die Menschheit, auch im ganzen Christenthum, ungeachtet die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes mit demselben aufgehöret hat, beybehalten, und durch den damit verbundenen öffentlichen Religionsunterricht noch so viel wohlthätiger geworden

worden iſt. Die drey übrigen Feſte aber konnten dem erwerbenden Fleiße noch weniger hinderlich werden. Auch konnte die Verordnung, daß alle erwachſene Mannsperſonen der ganzen Nation an dieſen drey Feſten an dem Orte, wo die Stiftshütte oder der Tempel war, ſich verſammlen mußten, der Sicherheit des Landes, wegen der indeſſen etwan zu befürchtenden feindlichen Einfälle, nicht gefährlich werden. Da das Land von geringem Umfange war, ſo würde jeder feindlicher Verſuch vielmehr dem Feinde ſelbſt ſo viel gefährlicher geweſen ſeyn, da die ganze Nation ihm, mit vereinigter Macht, von hieraus gleich entgegen ziehen konnte.

Eben dieſe genaue Verbindung der Religion mit dem Staate machte auch die genaue Verbindung der bürgerlichen Geſetze mit der Religion und dem Sittengeſetze nothwendig, die ebenfalls auch noch zu den vielen verkehrten Urtheilen den Schein geben muß, als wenn der rohe Verfaſſer, ohne alles moraliſche Gefühl, ſeine willkührlichen, unbedeutenden, und oft allen Wohlſtand beleidigenden Geſetze mit den weſentlichſten Sittengeſetzen unter einander gemiſcht; und da er alle ohne Unterſchied gleich verbindlich gemacht, auch auf die geringſte Uebertretung die blutigſten Strafen geſetzt, und dies Chaos dennoch ſo gehäuft, daß kein Menſch, ohne ſtraffällig zu werden, es beobachten können, daß dies keine andre Abſicht

habe haben können, als das Volk durch dieses unerträgliche Joch in der niedrigsten Knechtschaft zu erhalten, und alles moralische menschliche Gefühl in demselben zu ersticken. Wiederum blendend genug; aber eine kurze Erklärung wird auch diesen Einwürfen ihren falschen Schein bald benehmen.

Nach der vollkommenern Verfassung unserer Staaten, die der unmittelbaren Autorität der Religion zur Unterstützung ihrer bürgerlichen Gesetze nicht mehr bedarf; und nach unserer vollkommenen Religion, die auf ihre eigenthümliche göttliche Wahrheit und Kraft gegründet, keiner menschlichen Autorität bedarf, würde diese Vermischung der Religion und des Staats beyden nachtheilig werden können. Aber man könnte nicht verkehrter urtheilen, wenn man die erste Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften hiernach beurtheilen wollte. Den ersten Stiftern dieser Gesellschaften oder Staaten war die bloß politische Einrichtung derselben nicht genug, und durfte ihnen nicht genug seyn. Die moralische Bildung des rohen Volks, das sie erst aus seiner wilden Unabhängigkeit aus den Wäldern versammleten, war ihnen dabey zur Erreichung ihrer Absicht wesentlich nöthig, und zu beyden sahen sie die Religion wieder als unentbehrlich an. In allen alten ursprünglichen Gesetzgebungen machten diesem zu folge die bürgerlichen und gemeinen

meinen Rechte, die Staatsverfaſſung, die praktiſche Moral und die Religionsverfaſſung, ein Corpus von Geſetzen aus, das auf die Erkenntniß und Verehrung der Gottheit zuforderſt gegründet war. So machten Romulus, und Zaleukus die Anlage zu ihren Staaten; und man ſehe aus dieſem Geſichtspunkte dieſe Vermiſchung in dem moſaiſchen Geſetze an, ſo iſt das ſo beſchryene Anſtößige die gröſte Weisheit. Da eine aufgeklärte Vernunft der Religion noch nicht zu Hülfe kam, die Geſellſchaft die Sittlichkeit noch gar nicht gebildet hatte, und das Volk eine ganz neue Einrichtung bekommen ſollte, ſo mußten bürgerliche und Polizeygeſetze, Sittengeſetze und Religion ſich einander unterſtützen, und ſie hatten eine ſo genaue Beziehung auf einander, daß ſie nothwendig auch alle eine gleiche Verbindlichkeit haben mußten.

Ob aber dieſe Geſetze wichtig oder unwichtig waren, dies läßt ſich nach allgemeinen Regeln nicht beſtimmen. Ich rede hier von den bürgerlichen und den Polizeygeſetzen. Denn von den gottesdienſtlichen habe ich das Nöthige ſchon geſagt, und von dem eigentlichen Sittengeſetze werde ich nachher noch etwas weniges reden. Alle dergleichen Geſetze müſſen nach dem Endzwecke des zu errichtenden Staats, nach dem Geiſte des Volks, nach deſſen Lage, und nach dem Clima beurtheilet werden. Sind ſie hierauf mit Weis-

heit eingerichtet, so sind sie gut; und so können Gesetze, die bey einem Volke, in einem Lande, zu einer Zeit höchst unbedeutend sind, unter diesen veränderten Umständen, von der äußersten Wichtigkeit seyn; und die bey einem, durch die Gesellschaft und die Religion, schon gebildeten Volke, äußerst grausam und ein tyrannisches Joch seyn würden, können bey einem noch rauhen Volke höchst gerecht, billig und weise seyn. Triptolem setzte, zur Begünstigung des erst einzurichtenden Ackerbaues, auf die Tödtung eines Ochsen die Todesstrafe; in Carthago war, wie in dem muhamedanischen Gesetze, aus einerley Ursache, der Gebrauch des Weins verboten; und in den wärmern Ländern, wie Canaan, Syrien und Arabien, wo die Krankheiten der Haut so gemein und gefährlich sind, waren die Reinigungsgesetze ein Beweis der weisesten Fürsorge des Gesetzgebers. Das erst neuerlich unter uns bekannt gewordne indostanische Gesetzbuch der Gentoos ist ein neuer Beweis, was Clima und der damit verbundne Geist des Volks für besondre Gesetze veranlassen können.

Dies kann auch zur Rechtfertigung derjenigen Gesetze dienen, die die Schamhaftigkeit und den Wohlstand zu beleidigen scheinen. Alle alte Völker kannten erstlich überhaupt die Delicatesse in Ausdrückung der natürlichen Dinge nicht, woran wir gewöhnt sind; noch weniger die

die morgenländiſchen Völker; und noch weniger hat dieſelbe in Geſetzen Statt, wo alles auf eine genaue Beſtimmung ankömmt. Dies gilt noch in ähnlichen Fällen in unſern eigenen Gerichtshöfen, wo der Richter ſelbſt dieſe Sittſamkeit nicht ſchonen kann. Denn wenn der innere Wohlſtand des Volks, und die Erhaltung der Ordnung und Sittlichkeit dergleichen Geſetze erfodern, ſo hören ſie auf, unanſtändig oder anſtößig zu ſeyn, und können neben den heiligſten Geſetzen ſtehen. Aber man kann von ſolchen Geſetzen einen unrechten Gebrauch machen. Denn wenn man ein ſolches Geſetzbuch, das ganz für ein erſt zu bildendes Volk, und ganz für deſſen Clima, Gemüthsart und Verfaſſung eingerichtet iſt, oder, daß ich mich gerade aus erkläre, wenn man dies moſaiſche Geſetz, das ganz für den damaligen Zuſtand des iſraelitiſchen Volks abgefaſſet war, das ganz mit dem Chriſtenthume aufgehöret, und für Chriſten gar keine Verbindlichkeit mehr hat, Kindern und Einfältigen doch noch immer als ein gottesdienſtliches Buch in die Hände giebt, als ein ſolches in unſern gottesdienſtlichen Verſammlungen vorlieſt, daſſelbe noch immer zum Beweisgrunde von der Zuläßigkeit und Unzuläſſigkeit gewiſſer Handlungen gebraucht, und dadurch, daß ein Theil dieſer Geſetze, (die moraliſchen haben ihre von dieſem Geſetze ganz unabhängige innere Verbindlichkeit) als göttlich verbindlich, und andre wieder für erlaß-

bar und unverbindlich erkläret werden, bey dem gemeinen Christen eine Verwirrung veranlaſſet, die ihm nie deutlich genug aufgelöſet werden kann; daß überdem noch zugleich mit dieſem Geſetze, die vielen menſchlichen Vorſtellungen von Gott, von ſeiner Eiferſucht und ſeiner Rache, die Moſes wegen der Schwäche und Härte ſeines Volks gebrauchen mußte, bey dem erleuchtetern Unterrichte, den der Erlöſer uns von ſeinem himmliſchen Vater gebracht, noch immer unterhalten werden; daß auch dies moraliſche Geſetz mit der erhabnern Sittenlehre des Erlöſers noch ſo oft vermengt, von den Flüchen, womit Moſes dies Geſetz belegt, oft noch eine ſo unvorſichtige Anwendung gemacht, noch ſo oft was Paulus von der Unkräftigkeit dieſes Geſetzes ſagt, daß es ein todter Buchſtabe ſey, nur Zorn anrichte und tödte, auf jene vollkommene Sittenlehre, die uns dem Bilde unſers himmliſchen Vaters ähnlich machen ſoll, angewendet, alle Hierarchie und aller ſinnlicher Pracht des Gottesdienſtes daraus erwieſen, und darüber die höhere geiſtigere Oekonomie des Chriſtenthums mit dieſer moſaiſchen noch ſo oft vermiſcht wird, dies iſt die Schuld dieſes Geſetzes nicht, ſondern unrechte Anwendung deſſelben. Moſis Religion iſt unwiderſprechlich göttliche geoffenbarte Religion; ſeine Lehre von Gott iſt der Grund der wahren Erleuchtung der Welt, und ſeine geſetzliche Verfaſſung war zur Erhaltung ſeines großen Endzwecks

mit

mit der größten Weisheit eingerichtet, und mit göttlicher Autorität bestätigt; aber dieſe ganze Religion war nur Morgenröthe, und die Verfaſſung, die ganz nach der Schwachheit der damaligen Vernunft und der Lage dieſes Volks eingerichtet war, ſollte nicht länger, als bis zur beſtimmten vollkommenern und allgemeinern Erleuchtung der Welt dauren.

Ich muß auch noch ein Wort von der Menge dieſer Geſetze ſagen. Allerdings hat eine ſolche Menge für jede Verfaſſung ihre Unbequemlichkeit; aber auch dieſe, nach der damaligen Beſchaffenheit des Volks, das noch durch gar kein geſelliges Leben, durch keine Polizey gebildet war, beurtheilet, ſo iſt die Weisheit des Geſetzgebers auch hier wieder nicht genug zu bewundern, daß er nicht allein auf die öffentliche Ruhe, ſondern auf alles, was auf den ganzen innern und äußern Wohlſtand des Volks, auf die Sicherheit des Eigenthums, auf die Geſundheit, und ſelbſt auf die häusliche Ordnung und Zufriedenheit einen Einfluß hatte, bis auf die Privathandlungen ſeine Vorſorge erſtreckte, und auf das genaueſte beſtimmte. In allen andern größern Staaten, die durch mehrere Stände unterſchieden ſind, würde eine ſo genaue geſetzliche Beſtimmung zwar eine Verwirrung verurſachen; aber hier, da außer dem Prieſterſtande, das ganze Volk, aus der weiſeſten Abſicht, nur ein Stand,

und wie es auch war, ein Brüdergeschlecht seyn, und ein jedes Mitglied gleiche Rechte und Pflichten haben sollten, da waren die öffentliche Ruhe und der innere allgemeine Wohlstand so viel mehr dadurch befördert, und mit demselben die Freyheit aller einzelnen Glieder zugleich auch so viel mehr gesichert. Denn da dabey das Gesetz von Zeit zu Zeit dem ganzen Volke vorgelesen wurde, und jeder seine Rechte und Pflichten so genau wußte, daß er, wie Josephus sagt, eher seinen Namen als sein Gesetz nicht kennen konnte, so konnte sich niemand mit seiner Unwissenheit entschuldigen, war aber auch dagegen, da in andern Constitutionen mancher sein Gesetz nicht eher als durch die Strafen kennen lernt, wenn er dagegen sündigt, gegen alle willkührliche Strafen so viel mehr geschützt.

Da nun alle diese Gesetze die Erhaltung und Wohlfahrt der ganzen Constitution ohne Unterschied zur Absicht hatten, auch durch eine gleiche göttliche Autorität bestätigt waren, so mußten sie natürlicher weise auch einerley gesetzliche Verbindlichkeit haben, die Moses durch jeden Unterschied, den er in Ansehung der innern Moralität gemacht hätte, (und welcher Gesetzgeber würde so unvernünftig seyn,) selbst wieder geschwächt haben würde. Nichts desto weniger ist es aber die allerkühnste Lästrung, daß er deswegen unter moralischem und willkührlichem Gesetze keinen Unterschied gekannt, auch alles menschliche und moralische Gefühl in dem Volke dadurch erstickt hätte,

um daſſelbe mit Hülfe ſeiner blutigen Strenge ſo viel ſicherer in ſeiner Stupidität und niedrigen Knechtſchaft zu erhalten.

Wie die Zeiten ſich ändern können. Im vorigen Jahrhunderte wußten die größten Gelehrten und Staatsmänner in Deutſchland und Frankreich die Weisheit dieſer Geſetze nicht genug zu bewundern; ſie verglichen ſie mit den älteſten Geſetzen der übrigen klügſten Völker, und die Aehnlichkeit, die ſie mit dieſen darinn antrafen, vermogte ſie nicht allein, dies moſaiſche Geſetz als die Quelle anzuſehen, woraus jene Geſetzgeber ihre beſten Einſichten geſchöpft hätten, ſondern man glaubte auch, daß noch jetzo unſere Staaten, ſo viel es nur die übrige Verfaſſung litte, nicht glücklicher als nach dieſem Geſetze eingerichtet werden könnten. Der Gedanke war allerdings zu weit getrieben. Die Sicherheit des Eigenthums, und die perſönliche Sicherheit gegen alle frevelhafte oder gewaltthätige Kränkungen, die der erſte Grund aller geſellſchaftlichen Verbindungen ſind, veranlaſſen natürlicher weiſe überall ähnliche Geſetze; ſo wie auch die Anwendung dieſer Geſetze, die ganz auf einen erſt zu bildenden kleinen Staat und deſſen Local eingerichtet, auf unſere Staaten große Abändrung würde leiden müſſen.

Aber was einem Pithou, einem Grotius, einem Puffendorf nachahmungswürdige Weisheit war, die auch Montesquion noch bey aller

Gelegenheit nicht genug zu erheben weis, das ist nach dem herrschenden Geiste unsers Jahrhunderts brutalste Barbarey. Aber man hänge nur den Schild des Unglaubens aus, so finden die absurdesten Lästerungen sichern Beyfall. Bolingbroke und sein Echo, Voltaire, hatten die Unverschämtheit, (denn kein ander Wort schickt sich dafür,) zu behaupten, daß alle Grundsätze dieser mosaischen Verfassung darauf hinaus giengen, das Volk aus aller moralischen Verbindlichkeit mit dem ganzen übrigen menschlichen Geschlechte hinaus zu setzen; und Voltaire noch überdem: daß im ganzen Pentateuch keine juste & raisonable Action befohlen worden. Und wie viele Nachbeter! An einem andern Orte sagt er, daß die Juden Menschenfresser gewesen wären, und beweist es nach seiner Art aus der Bibel selbst. Wäre es ihm eingefallen zu behaupten, daß die alten Israeliten die Faunen gewesen wären, er würde es auch aus der Bibel bewiesen haben; und wie viel würden wir von den alten Faunen zu hören haben; mit wie ernsthafter Miene würde man es wenigstens einer nähern Untersuchung werth halten? Aber zur Hauptsache.

Im ganzen Pentateuch sey keine *juste et raisonable Action* befohlen: bey einem Buche, das in aller Menschen Händen ist, kann die Unverschämtheit wenigstens nicht weiter getrieben werden.

Ich

Ich will voraus erſt einige wenige Worte von den zehn Geboten ſagen. Sie ſind nicht das ganze moſaiſche Sittengeſetz; noch weniger ſind ſie ein vollkommener Inbegriff der chriſtlichen Sittenlehre, die viel reinere und vollkommenere Pflichten fodert, weil ſie höhere Bewegungsgründe hat; man vergleiche die göttlich vollkommene Sittenlehre des Erlöſers damit. Matth. 5. Es ſind vielmehr eigentlich nur die Inſtitutionen des moſaiſchen Geſetzes, die in der erſten Tafel den großen Grundſatz der Religion und des Staats, nämlich die alleinige Verehrung des einigen und höchſten Gottes, und in der andern, die erſten Grundfeſten eines jeden Staats, das Recht der Aeltern über ihre Kinder, als den Grund aller geſellſchaftlichen guten Ordnung, hiernächſt die Sicherheit des Lebens, die Sicherheit der ehelichen Verbindungen und die Sicherheit des Eigenthums betreffend, enthalten. Dieſe Ordnung verdient alle Aufmerkſamkeit; wegen ihrer Wichtigkeit brachte ſie Moſes auch, als vom Finger Gottes ſelbſt geſchrieben, auf den zwoen Tafeln mit vom Berge; und da wegen ihrer Kürze ſie jedermann ins Gedächtniß faſſen konnte, ſo waren, nebſt dem großen Grundgeſetze der ganzen Verfaſſung, die ſo genannten vollkommenen Rechte eines jeden Gliedes dadurch ſchon geſichert. Aber ſie ſind der Inbegriff aller moraliſchen Pflichten nicht, ſondern dieſe ſind durch das ganze Geſetz zerſtreuet. Wo

war aber unter allen alten Gesetzgebungen oder bürgerlichen Verfassungen eine in der Welt, wo nebst der Fürsorge für die äußerliche Ordnung und Wohlfahrt so sehr für die Moralität und für die Erweckung des menschlichen Gefühls mit so vieler Weisheit und so vielem Nachdrucke gesorgt gewesen wäre? Wo außer dieser sonst eine gesetzliche Verfassung in der Welt, wo für die Erhaltung der Reinigkeit der Sitten gegen die Unkeuschheit, gegen die Verführung des schwächeren Geschlechts, wo zur Begünstigung der Ehen und für die Keuschheit derselben solche weise und nachdrückliche Gesetze gegeben wären? 2 B. 22. Wo sonst eine Verfassung, wo der Wucher, der Rom mehr als einmal an die Grenzen seines Untergangs brachte, mit so vieler Weisheit eingeschränkt gewesen; 2 B. 22. Wo für die Erhaltung der Familien bey ihren Geschlechtslinien und Gütern, gegen Unglücksfälle und gegen alle Raubsucht so gesorgt gewesen wäre, als durch das Gesetz vom Sabbath und Jubeljahre? 3 B. 25. Mit wie vieler Weisheit und Menschlichkeit macht Er dadurch, daß er keinen Unterschied der Stände einführet, und das ganze Volk zu einem Brudergeschlechte macht, das gesellschaftliche Band so viel fester, das durch diesen Unterschied so unvermeidlich zerrissen, und eben die nähere gesellschaftliche Verbindung, die die Wohlfahrt aller einzelnen Glieder von der einen Seite so viel mehr befördert, von der andern

Seite

Seite dadurch auch wieder zur Quelle ſo vieler Tyranneyen, Unterdrückungen, Neid, Feindſeligkeiten und Elend wird? Wie drückend und erniedrigend für die Menſchheit war dieſer Unterſchied in Aegypten, und wie grauſam iſt dieſe Abſonderung der Caſten noch bey den Indoſtanern? Dieſe Gleichheit aller Glieder iſt freylich auch nur in kleinen Staaten, wie dieſer war, möglich, und ein ſolcher Staat kann nie groß und glänzend werden; aber jene traurigen Folgen können in größern Staaten auch nur allein durch die allervollkommenſte Religion vermieden oder gemindert werden, die bey allem Unterſchiede der Stämme und der Güter alle Menſchen wie ſich ſelber lieben lehret.

Was iſt ferner weiſer, gemäßigter und ſchonender als ſein Geſetz wegen der Genugthuung für erlittene Beleidigungen, Auge um Auge, Zahn um Zahn? 2 B. 21, 23. Seine Religion hatte die Vollkommenheit noch nicht, daß er die Vergebung der erlittenen Kränkungen und die Liebe der Feinde ſchon zu einem Geſetze hätte machen können; dies konnte die allervollkommenſte Religion des Erlöſers nur; der rohe Menſch ſieht die Selbſtrache als das natürlichſte Recht ſeiner Selbſterhaltung an, deſſen er ſich auch am ſpäteſten begiebt, wenn er ſchon in die bürgerliche Geſellſchaft getreten; und doch iſt keine Leidenſchaft grauſamer, und für die Geſellſchaft und

Menſch-

Menschheit zerstörender, als diese, die nie in den Grenzen der Gerechtigkeit bleibt, und für die kleinste Beleidigung sich nie als in dem Blute des Beleidigers abkühlt. Wie viel also für die Menschheit schon gewonnen, daß dieses fürchterliche Recht aus den Händen des Beleidigers in die Hand des Gesetzes kömmt, die die Beleidigung und Genugthuung unpartheyischer gegen einander abwiegt; und wie billig hier dies Gesetz, das dem Beleidigten seine geforderte Genugthuung läßt, den Beleidiger gegen dessen ungerechte Rachsucht schützt, aber durch die völlig ähnliche Vergeltung auch für alle vorsetzliche und frevelhafte Beleidigungen so warnend ist?

Eben so weise und menschlich ist für beyde Theile auch die Verordnung der Freystädte. Es war ein natürlicher Trieb, nach den Begriffen, die die Menschen in den ältesten Zeiten von ihren Schutzgöttern hatten, daß Unglückliche, und wer ist unglücklicher als ein Missethäter? ihren Schutz gegen die sie verfolgende Gerechtigkeit oder Rache bey ihren Göttern in deren Tempeln suchten. Moses läßt dem Unglücklichen diesen Schutz; aber um die Heiligkeit des Tempels zu schonen, und zu noch mehrerer Schonung der Menschheit, verordnet er, statt dessen, Freystädte. Die Heiligkeit des Tempels oder der Stiftshütte hätte dadurch, wenn Schuldige und Unschuldige dahin ihre Zuflucht nehmen können, zu leicht entweihet,

weihet, und das gottesdienſtliche Geſchäfft geſtöret werden können. Ein einziger Tempel, wie hier, war für den Unglücklichen auch nicht Sicherheit genug; die Entlegenheit konnte ihm gefährlich werden, und er fand darinn auch keinen Unterhalt. Das durch den Todtſchlag gekränkte Gefühl des nächſten Anverwandten behielt dabey ſeine Rechte auch, aber die ſechs durch das Land vertheilten Städte, waren für den Unglücklichen eine viel ſicherere Zuflucht, und das Verbrechen konnte, zur Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit, ſo viel ſicherer unterſucht werden. Denn wurde er ein vorſetzlicher Mörder befunden, ſo ſchützte ihn die Freyſtadt nicht, ſondern er mußte wieder ſterben; hatte er aber den Vorſatz nicht gehabt, ſo blieb er hier geſchützt; nur wenn er ſie verließ und dem Bluträcher in die Hände fiel, ſo mußte er die Schuld ſeiner Verwegenheit tragen. 4 B. 35. Wie menſchlich!

Zeit und Kräfte fehlen mir, dieſe Weisheit und Menſchlichkeit in allen ſeinen übrigen Geſetzen zu weiſen. Nur dies noch. Wo iſt ſonſt noch eine alte Geſetzgebung in der Welt geweſen, die zur Erweckung des menſchlichen Gefühls ſo ſehr eingerichtet geweſen wäre, und die Menſchheit ſo ſehr in Schutz genommen hätte, als überhaupt dieſes Geſetz? Denn wo iſt unter allen denen eine ſolche Verordnung wegen der Armen; man ſehe unter den vielen nur die einzige, 5 B. 15.

und

und wer kann sie ohne Rührung lesen? Wie unmenschlich grausam waren alle alte Gesetze gegen die Schuldner; nur das eine Gesetz der zwölf Tafeln zum Beweise, und wie menschlich hier, 2 B. 22, 25. 26. 5 B. 24, 10. außer der schon angeführten Verordnung wegen des Erlaß- und Jubeljahrs? 5 B. 15. 3 B. 25. Man kann hier nicht sagen, daß diese Verordnungen nur in einem solchen kleinen Staate statt gehabt hätten; alle alte Staaten waren weniger groß, als dieser, und warum hier also diese Menschlichkeit nicht? Wo sonst ein altes Gesetz, das sich der Wittwen und Waisen mit dem Nachdrucke annähme? 2 B. 22, 22. 5 B. 24, 17. Wie grausam waren in allen andern Staaten die Rechte der Herren über die Knechte; und wie sehr ist nach diesem Gesetze auch die Menschheit in ihnen geschonet? 2 B. 21, 2. 26. 27. 3 B. 25, 42. 5 B. 15. 16, 11. 12. Auch der Knecht soll an der Ruhe des Sabbaths, an den Freuden der Feyertage mit dem Herrn gleichen Antheil haben! Wo ist sonst der Fremdling gegen alle Unterdrückungen so geschützt; wo hat er sonst mit dem Eingebohrnen gleiche Rechte? 2 B. 22, 21. 3 B. 24, 22. Wie empörend endlich sind die unmenschlichen Spöttereyen der homerischen Helden über ungesalzte Körper; wie grausam ihr Hohngelächter über die Ueberwundenen, und ihre Wuth gegen die Erschlagenen; des Agamemnons gegen den Adrast, des Hektors gegen den Patroklus, des

Achilles

Achilles gegen den Leichnam des Hektors? und hier, wie heilig ſind die Tauben und Blinden, wie geſchützt gegen alle Mishandlungen; 3 B. 19, 14. 5 B. 27, 18. und wie menſchlich in dieſer rauheſten Zeit ſelbſt die Kriegsregeln, ſo wohl für die dazu angeworbenen, als in Abſicht auf das Betragen gegen den Feind? 5 B. 20. Das Geſetz hat noch immer einige Härte der Zeit, aber dennoch wie ſchonend, daß nur, was männlich iſt, nämlich, **was Waffen in den Händen hat**, wogegen ſonſt, bey dem Mangel eines Völkerrechts, wie das unſerige iſt, keine Sicherheit war, als Feind angeſehen werden ſoll.

Ich übergehe die äußerſt menſchliche Vorſorge für die Erhaltung der Menſchen bey dem Bau und der Einrichtung der Häuſer, gegen wüthende Stiere, imgleichen die Geſetze, die das menſchliche Gefühl ſelbſt in Anſehung des Verhaltens gegen die Thiere noch mehr erwecken ſollen. Und um alles zuſammen zu faſſen; wo iſt ſonſt unter allen Alten eine geſetzliche Verfaſſung, wo die Liebe des Nächſten ſo nahe mit der Liebe Gottes verbunden iſt, und nur ein Geſetz macht? Und doch keine juſte et raiſonable Action in dieſem ganzen Geſetze anbefohlen; und doch dieſem Volke durch ſein brutales Geſetz ein allgemeiner Menſchenhaß eingeprägt!

Aber wie sehr sind doch nicht alle diese Gesetze mit Blute geschrieben, wie hart die Strafen für jede geringe Uebertretung? Härte und Gelindigkeit der Gesetze haben erstlich überhaupt kein allgemeines Maaß, sondern Clima, Naturel und Cultur des Volks, die besondere Verfassung des Staats, und die Umstände der Zeit können eine Strenge nothwendig und gerecht machen, die unter andern Umständen grausame Härte seyn würde. In unsern christlichen Staaten, die auf eine Religion gegründet sind, die auf die innere Vollkommenheit geht, alle Leidenschaften umfasset, alle Pflichten aus dem höhern Grunde der Liebe Gottes und einer allgemeinen Menschenliebe fodert, auf einen zukünftigen Richter und eine ewige Vergeltung verweist, ist eine solche allgemeine Strenge der Gesetze nicht nöthig; aber bey einem Volke, das erst aus der Wildheit kömmt, das durch ein geselliges Leben noch nicht gebildet ist, sondern dazu erst gewöhnt werden soll, bey dem das Gefühl der Moralität erst muß erweckt werden, und worauf die Religion und besonders die Lehre von zukünftigen Vergeltungen noch keinen wirksamen Einfluß hat, sondern die Religion selbst noch durch die Gesetze unterstützt werden muß, da müssen natürlicher Weise alle Gesetze so viel strenger seyn. Dies machte die Gesetze aller alten Völker so rauh und hart; und dies nöthigte Mosen auch, alle seine Gesetze mit harten Strafen zu verbinden. Aber wie weise ist diese

Strenge

Strenge doch auch wiederum durch und durch zur Schonung der Menſchheit gemäßigt? Wie weiſe erſtlich ſchon dieſe Mäßigung durch die Verordnung der Verſöhnopfer? Dieſe Opfer waren zwar nur für geringere Uebertretungen; da für die andern Verbrechen, die wider die Religion als die Grundfeſte des Staats begangen wurden, oder die Ruhe und die Ordnung der Geſellſchaft ſtörten, die Weisheit die wirkliche Vollziehung der darauf geſetzten Strafen nothwendig machte. Aber wie gelinde und menſchlich iſt doch auch dieſes Criminalrecht Moſis in Vergleichung mit andern alten Geſetzen; wie viel Schonung ſelbſt für die Würde der menſchlichen Natur in der Einſchränkung: **daß dein Bruder nicht ſcheußlich werde?** 5 B. 25, 3. Er hat zwar auch Todesſtrafen; aber keine Tortur, keine künſtliche Martern, keine Verſtümmlungen, die den Menſchen zum Scheuſal machen und ihn zur Verzweiflung bringen müſſen. Wie ſchrecklich hiergegen die Verſtümmlungen in den ſonſt ſo billigen indoſtaniſchen Geſetzen; wie unmenſchlich unſere eignen alten deutſchen Geſetze, wie rauh und hart noch unſere **Nemeſis Carolina**? Wie menſchlich beſonders noch das Geſetz, **der Sohn ſoll nicht die Miſſethat des Vaters tragen**, gegen das grauſame athenienſiſche Geſetz, das die Strafe des Kirchenraubes und des Hochverraths über alle Anverwandten erſtreckte?

Auch waren die Strafen der einzige Bewegungsgrund nicht, wodurch er das Volk zur Beobachtung der moralischen Pflichten zu leiten suchte. Wo die Religion, und besonders die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und den zukünftigen Vergeltungen, das Licht und die Stärke noch nicht hat, die Leidenschaften der Menschen zu beherrschen und zu leiten, da muß die Strenge des Gesetzes der Schwäche der Religion nothwendig so viel mehr zu Hülfe kommen. Aber sein ganzer Bewegungsgrund war doch nicht bloß Strafe; sein großer Bewegungsgrund zur Reinigkeit der Sitten ist immer dieser, daß ihr Gott ein heiliger Gott sey, und daß sie sich folglich auch durch ein vorzüglich heiliges und unschuldiges Leben von allen andern Völkern unterscheiden sollen; **ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig**; und bey allen Pflichten der Menschlichkeit, die er ihnen gegen die Nothleidenden, gegen die Fremdlinge, gegen die Knechte anbefiehlt, ist der große Grund aller wahren Menschenliebe: **ihr seyd in Aegypten auch unterdrückt, auch Fremdlinge und Knechte gewesen**, auch sein beständiger Bewegungsgrund.

Eben so ungegründet als dies Geschrey über die grausame Härte dieses Gesetzes ist, ist nun auch das Geschrey über die menschenfeindliche Intoleranz, und über den, dem Volke eingeprägten allgemeinen Menschenhaß. Moses war

in

in Anſehung ſeines Religionſyſtems nichts härter, als alle andere Völker, bey denen die Religion ein weſentliches Stück ihres Staats ausmachte. Alle alte Geſetzgeber und Stifter der Staaten erkannten gleich die Unvollkommenheit ihrer Geſetze und ihrer Einrichtungen, wenn ſie nicht auf die Religion gegründet waren. Alle geſittete Völker hatten deswegen eine beſtätigte öffentliche Religion, die von dem Staate, als deſſen vornehmſte Stütze, geſchützt wurde, und die niemand ungeſtraft angreifen konnte. Die Beweiſe ſind ſelbſt Sokrates, Ariſtoteles, Diagoras. Die Athenienſer foderten von einem jeden Bürger den Eid, daß er ſein Vaterland und die Religion vertheidigen und beſchützen, daß er ſich allen Verſuchen, die der Heiligkeit der Republik nachtheilig ſeyn könnten, widerſetzen, und ihrer Religion ſich gemäß bezeigen wolle, ſo wahr die Götter, die Rächer des Meyneides ihm helfen ſollten. Alle heydniſche Religionen konnten indeſſen fremde Religionen neben ſich dulden. Sie beruheten auf keinen Lehrſätzen, deren Behauptung die Wahrheit einer jeden andern aufgehoben hätte. Nach ihren Begriffen von der Vielgötterey, konnten alle dieſe Gottheiten bey einander beſtehen. Ihre Verehrung beſtand in bloßen Ceremonien und Gebräuchen, die eine jede für ſich hatte, ohne daß dadurch der andern, auch ſelbſt der eigentlichen Schutz- und Landesgottheit, etwas wäre entzogen worden. Denn jede Gott-

heit hatte, in der Beherrschung der Natur und der Regierung der Welt, ihr besonderes Departement, und je mehr Götter also ein Staat in sein Interesse ziehen konnte, so viel mehr glaubte er Freunde und Beschützer zu haben. Die Philister setzten neben ihrem Gott Dagon der Israeliten ihre Bundeslade. Nur mußten zur Sicherheit des Staats alle fremde Religionen, ehe sie öffentlich eingeführt werden konnten, von der Obrigkeit genehmigt seyn; und wie die römische in der Folge der Zeit in dieser Prüfung nachläßiger wurde, so sahen die eifrigen und rechtschaffenen Patrioten diese Vernachläßigung als den großen Grund der verfallenen Sittlichkeit an. Posthumius klagt beym Livius, bey Gelegenheit der vielen Unordnungen, die die Bewilligung der fremden Religionen und ihrer Geheimnisse in Rom verursachten, laut über diese Nachsicht, und behauptet so gar, daß man gar keine fremde Religionen hätte aufnehmen sollen. Wie oft, sagt er, ist es zu den Zeiten unserer Väter und Vorfahren den Obrigkeiten empfohlen, alle fremde Religionen zu entfernen, und keine Art von Gottesdienste, die von dem römischen unterschieden sey, zu dulden; denn diese klugen Männer, setzt er hinzu, erkannten, daß der Religion des Staats nichts nachtheiliger sey, als fremde Religionsgebräuche. Und Cicero sagt ebenfalls, daß die vielen anstößigen gottesdienstlichen Gebräuche, dergleichen die abscheulichen Bacchanalien waren,

bey

bey genauerer Beobachtung dieser alten Verordnung, der allgemeinen Sittlichkeit nie würden so gefährlich haben werden können. Eine solche Toleranz nun, die bey der Verehrung des allerhöchsten einigen Gottes, die Verehrung andrer Götter zugleich geduldet hätte, war nach Mosis ganzem System nicht möglich. Denn da dies ganz auf die Verehrung eines einigen Gottes gegründet war, und durch jede Duldung fremder Götter völlig wäre zerstöret worden, so konnte er, bey dem unsinnigen Hange des Volks zur Vielgötterey dieselbe nicht strenge genug verbieten, und setzte auch darauf, als auf das erste und höchste Staatsverbrechen, mit eben dem Rechte die Todesstrafe, als jede andre Obrigkeit dergleichen Verbrechen damit bestraft. Dies ist aber auch die ganze so beschryene, so belästerte Intoleranz. Auch dies ist falsch, daß er dieselbe aus Aegypten mitgebracht habe. In einem Lande, wo jede Stadt ihre besondre Gottheit hatte, da hatte natürlicher Weise keine Intoleranz Statt; und der Streit der beyden Städte über die Verehrung des Ibis und des Crocodils, ist, wenn er nicht aus andern Ursachen entstanden, von den Griechen und Römern, denen der ganze Thiergottesdienst so lächerlich war, wahrscheinlich erdichtet. Diese hier beschriebene Intoleranz Mosis, daß er neben dem Jehovah keine andre Götter in seinem Staate duldete, floß unmittelbar aus seinem System. Und dies war alles. Der mehrere

rere Götter glaubte und anbeten wollte, konnte nun in diesem Lande nicht wohnen, und die Vortheile der Constitution genießen. Uebrigens keine Spur von Verfolgung oder Bekriegung andrer Völker wegen ihrer Abgötterey, keine Spur von einigem Gewissenszwange; auch der Proselyt, wenn er nur kein Abgötter war, genoß eine volle ungekränkte bürgerliche Sicherheit, ohne daß er gezwungen wurde, das ganze Gesetz zu übernehmen. Die allerbesten und menschlichsten Kaiser, Trajan und die Antonine, waren gegen die Christen wirklich ungleich weniger duldend, da sie wußten, daß diese nur den einigen allerhöchsten Gott anbeteten, daß sie dennoch die Annehmung der Gemeinschaft der Götter von ihnen foderten, und sie diese Weigerung ihnen als die sträflichste Halsstarrigkeit auslegten. Sonst fand Plinius nichts sträfliches an ihnen; sondern dies war das ganze ihnen Schuld gegebene hostile odium erga omnes alios. Und hierinn bestund auch der den Juden angeschuldigte Menschenhaß. Vor ihrer Gefangenschaft waren sie vielmehr zu dieser Gemeinschaft nur zu geneigt; wie sie aber in ihrer Gefangenschaft die Erfüllung des von Mose ihnen wegen ihrer Abgötterey gedroheten Fluchs so nachdrücklich empfunden hatten, so fiengen sie diese Gemeinschaft der Götter oder die Abgötterey erst an, so sehr zu verabscheuen, daß sie durch alle Martern der syrischen und ägyptischen Könige sich dazu nicht zwingen ließen.

Die

Die vollkommene Toleranz ist indessen erst Lehre der reinsten und vollkommensten Religion, die die Liebe Gottes und des Nächsten zu einerley Pflicht macht; die die Gewissensfreyheit für das erste und heiligste Recht der Vernunft und der Menschheit, und Gewissenszwang für die unnatürlichste Grausamkeit hält, die den Irrenden und Schwachen mit Sanftmuth und Liebe zu tragen befiehlt, und das Gericht über das Maaß von Erkenntniß und Ueberzeugung, dem allwissenden Vater und Richter der Menschen, der dies allein mit Gerechtigkeit richten kann, überläßt.

Der letzte Einwurf ist noch, daß Moses in seinem ganzen Gesetze nichts von der Unsterblichkeit der Seele sage, und wie es also möglich sey, daß ein solcher Barbar, der diese erste Grundlehre aller Moralität nicht gekannt, ein von Gott gesandter Prophet seyn könne.

Es ist merkwürdig, daß Mosi diese Barbarey in dem hohen Tone besonders von zweenen Männern vorgeworfen wird, die selbst aller Immaterialität der Seele, aller Auferstehung, und aller besondern Vorsehung, die doch mit dieser Lehre so wesentlich verbunden ist, aufs äußerste spotten. Der Einwurf bleibt indessen scheinbar, und um mit Ordnung darauf zu antworten, so sind zwo Fragen wohl von einander zu unter-

scheiden; die eine: **ob Moses sie gekannt?** und die andre: **ob er in seinem Gesetze Gebrauch davon gemacht habe?**

Daß Moses eine Fortdaur nach dem Tode, (ich wähle mit Fleiß diesen Ausdruck) gekannt habe, daß dieser Glaube auch noch älter als Moses, daß sich die Anzeige davon schon in der Geschichte der ersten Welt finde; daß es auch schon ägyptischer Glaube, und noch mehr, daß es schon gemeiner israelitischer Volksglaube gewesen, davon sind die Beweise wohl unwiderleglich. Denn man nehme den Ausdruck von der Wegnehmung Henochs, nach welcher Deutung man wolle, so liegt immer eine Vergeltung seines gottesfürchtigen Lebens darinn. Wenn Jakob bey dem geglaubten Tode seines Sohns Joseph sagt, **er würde zu ihm fahren**, so ist dies dem unter den Erzvätern gewöhnlichen Ausdrucke, **zu den Vätern versammlet werden**, völlig ähnlich; der aber wahrscheinlich mehr als eine bloße Beschreibung eines Familienbegräbnisses war, sondern eine geglaubte Wiedervereinigung nach dem Tode voraussetzte. Der Schluß aber, den der Heiland gegen die Sadducäer **daraus** machte, daß Gott so viele hundert Jahre nach Abrahams Tode, sich noch dessen Gott nenne, und nicht nur den Gott, den Abraham ehemals angebetet habe, sondern daß er noch dessen Gott sey, hat eine auffallende innere Stärke.

Daß

Daß dies auch der alte ägyptische Glaube gewesen, dies bestätigen alle Nachrichten, die uns von diesem Volke noch übrig sind, und die davon noch zeugende Beweise sind, die sorgfältige Bewahrung ihrer Todten vor der Verwesung, und die Pyramiden. Der ganze Endzweck der Balsamirung konnte es allein nicht seyn, sich ihre Anverwandten dadurch so viel länger gegenwärtig zu erhalten, denn sie trugen sie dem ungeachtet aus ihrer Gegenwart weg; sondern die Meynung, daß, so lange der Körper unzerstört bleibe, die Seele sich auch bey demselben aufhalte, war wahrscheinlich der eigentliche Grund davon; eben der Grund, der auch keine anatomische Zergliederung der Todten erlaubte, und die Einbalsamirer selbst, weil sie wenigstens die innern Theile des Leibes heraus nehmen mußten, schon verhaßt machte. Und dies wird durch die unzerstörbare Dauer, die sie ihren Gräbern, dergleichen die Pyramiden und die ausgehöhlten Felsen waren, zu geben suchten, da sie hergegen für die Dauer ihrer irdischen Wohnungen so wenig sorgten, noch mehr bestätigt, indem sie ihr Leben hier auf der Erde nur als einen Uebergang zu jenem dauerhaftern Leben nach dem Tode ansahen; und so nennet auch Jakob, in seiner Unterredung mit Pharao, sein Leben nur eine kurze Wallfahrt.

Ich

Ich habe aber auch gesagt, daß der Glaube von einer Fortdaur nach diesem Leben schon allgemeiner israelitischer Volksglaube gewesen sey. Dies ist unwidersprechlich aus dem Verbothe deutlich, das Moses 5 B. 18. giebt, die Todten nicht zu fragen; wovon in den Büchern Samuels das merkwürdige Beyspiel von der Zauberinn zu Endor aufbehalten ist; zum Beweise, wie schätzbar auch diese historischen Bücher in der Geschichte der Religion und der menschlichen Vernunft sind. Dies Todtenbefragen war freylich ein Gaukelspiel, wie alle übrige Oracul; es ist aber doch auch der deutlichste Beweis, daß es ein allgemeiner Glaube war, daß die Seelen sich auch nach dem Tode bey ihren Leibern noch aufhielten. Und das israelitische Volk wäre unter allen Völkern in der Welt das einzige gewesen, das diesen Glauben nicht gehabt hätte. Denn er war nichts weniger als die Folge oder ein Beweis einer vorzüglich cultivirten Vernunft. Es war allgemeiner Menschenglaube, dessen Ursprung sich in der allerersten Geschichte der Menschheit verliert, und der sich auch bey den allerwildesten Völkern, wenn sich auch selbst der Glaube an Gott verloren, erhalten hat; nur mit dem Unterschiede, daß sich jedes Volk diesen künftigen Zustand analogisch, nach seinem Zustande hier auf der Erde, erklärte; die gewöhnliche Art, nach welcher alle Menschen, das was ihrer Vernunft zu hoch ist, sich erklären. Das glückliche Land des Wilden, wo er

nach

nach seinem Tode eine ergiebigere Jagd zu haben glaubt, liegt hier auf der Erde, und er bekömmt Pfeile und Bogen zu dem Ende mit ins Grab. Die Deutschen und andre nordische Völker gaben den Verstorbenen Waffen und Knechte zu ihrem Dienste mit, die sie auf ihren Gräbern tödteten. Und bey denen Völkern, die bey einer ruhigern Lebensart unter ihren Familienhäuptern näher bey einander blieben, scheint diese sanfte Verbindung, zu der schon angeführten patriarchalischen Vorstellung von einer Familienvereinigung oder **Sammlung zu den Vätern**, die Veranlassung gegeben zu haben, die sich bey den Juden, auch noch zu des Erlösers Zeiten, als die Lieblingsvorstellung von diesem glücklichen zukünftigen Zustande erhalten hatte. Dies ist Beweises genug, daß diese Erkenntniß eines Lebens nach dem Tode auch schon zu Mosis Zeit dem israelitischen Volke nicht unbekannt gewesen, und daß sie folglich auch noch weniger Mosi selbst unbekannt seyn können.

So wie die Erkenntniß Gottes sich mehr aufklärte, so erhielt auch diese Erkenntniß nach und nach unter diesem Volke schon einige mehrere Erleuchtung und Stärke. Denn wenn David Ps. 73, 25. 26. sagt: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und **wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten**, so bleibst du doch, o Gott, allezeit meines

Her-

Herzens Troſt und mein Theil; ſo kömmt dieſer Ausbruch der feurigſten Liebe zu Gott, gewiß aus einem Vertrauen zu ſeiner Vorſehung, das über die Grenzen dieſes Lebens hinausgeht. Und noch deutlicher erſcheint dieſe Erkenntniß in den beyden Ausſprüchen Salomos Pred. 12, 7. 14. Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wovon er genommen iſt, und der Geiſt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat; ingleichen in dem: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe.

Der bekannte Spruch Hiobs, Cap. 19, 24. daß er wiſſe, daß ſein Erlöſer lebe, der ihn aus der Erde wieder auferwecken werde, und daß er hernach mit ſeiner leiblichen Haut wieder umgeben werden, und in ſeinem Fleiſche Gott ſehen werde, würde noch der allerdeutlichſte Beweis ſeyn, wenn nicht viele Ausleger geneigter wären, denſelben von Hiobs Hoffnung zu ſeiner leiblichen Wiederherſtellung zu erklären, und zwar aus der Urſache, daß hier ſonſt nicht nur die Unſterblichkeit der Seele, ſondern auch die Auferſtehung des Leibes ſchon in dem vollen Lichte ſtünde, worinn ſie doch der Erlöſer der Welt erſt gelehret hat, 1 Cor. 19, 2. Tim. 1, 10. und alſo, nach dem Alter des Buchs, das helleſte Mittagslicht hier ſchon in der Morgenröthe ſchiene.

Es ist wenigstens außerdem unwidersprechlich genug, daß die Juden diese Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, nicht erst in ihrer Zerstreuung von den orientalischen und griechischen Weisen erlernt haben; und gehöret diese Angabe mit zu den übrigen Erfindungen, womit man der göttlichen Sendung Mosis, und der geoffenbarten Religion einen Vorwurf zu machen glaubet.

Geoffenbarte Religion und Zustand der Menschheit und der Welt, sind immer nur ein großer, weiser, göttlicher Plan, worinn die Religion der Vernunft zu ihrer Erleuchtung zu Hülfe kommen, und die aufgeklärte Vernunft zu mehrerer Aufklärung der Religion auch wieder behülflich werden muß. So mußte Moses sich unter den ägyptischen Weisen zu der großen Bestimmung bilden, wozu die Vorsehung ihn ausersehen hatte; so erschien der Heiland der Welt selbst nicht eher, als bis durch die Bemühung der Weisen die Vernunft schon so weit aufgekläret war, daß sie die Vollkommenheit seiner Lehre fassen und einsehen konnte; wie viel gewinnen wir nicht noch täglich in der genaueren Auslegung der heiligen Schrift, von dem Lichte, womit die alten griechischen und römischen Schriftsteller noch immer mehr aufgekläret werden; und wo wird irgend, durch die nähere Bekanntschaft mit den indostanischen und andern morgenländischen Völkern, eine neue

Entdeckung gemacht, wodurch die älteste Geschichte der Menschheit und der Vernunft, so wie sie im Mose und in den übrigen Büchern des alten Testaments beschrieben wird, nicht immer noch eine mehrere Bestätigung erhielte? Aus diesem Gesichtspunkte muß auch diese Gefangenschaft und Zerstreuung der Juden angesehen werden. Da die große Epoche der allgemeinen Erleuchtung der Welt näher kam, so sollte diese Gefangenschaft, als die Erfüllung der ihnen wegen ihrer Abgötterey gedroheten Strafen, ihren Glauben an den einigen Gott nun so viel mehr befestigen, ihren Abscheu vor aller Vielgötterey, da sie nun mitten unter abgöttischen Völkern lebten, von nun an unüberwindlich machen; besonders auch, durch die Uebersetzungen ihrer göttlichen Schriften und deren Verbreitung, die darinn enthaltene reine und vortreffliche Lehre von Gott, in der Welt zugleich mehr ausbreiten; dagegen aber sollten sie auch von den mehr cultivirten Nationen die Cultur annehmen, die sie in ihrer gesetzlichen Einschränkung sich nicht geben konnten. Und so konnten sie hier also auch über die Natur der Seele und ihren künftigen Zustand etwas mehr zu philosophiren anfangen; aber die Unsterblichkeit der Seele selbst lernten sie hier erst eben so wenig, als sie ihre reinen Begriffe von Gott hier zuerst lernten.

Da aber die reine Erkenntniß Gottes und ſeiner moraliſchen Vorſehung gewiß am allernächſten zu dieſer Erkenntniß führet, warum ſollten ſie denn nicht eben ſo wohl hierzu haben kommen können, als die Chaldäer und Griechen, deren Erkenntniß von Gott, einige einzelne Weiſen ausgenommen, gewiß noch nicht ſo deutlich und lauter als die ihrige war. An Geiſteskräften konnte es ihnen doch wohl nicht dazu fehlen; man leſe die Pſalmen und die Propheten, beſonders den Jeſaias, und ſehe, wo ſonſt irgend dieſe Erkenntniß von Gott, der Lehre von einer moraliſchen Vorſehung ein ſolches Licht gegeben habe, und zu der allerherrlichſten Sittenlehre ſo fruchtbar geworden ſey.

Und dann ſo iſt die, den Juden ſo hoch angerechnete, philoſophiſche Erleuchtung über die Unſterblichkeit der Seele, die ſie in dieſer ihrer Zerſtreuung erſt bekommen haben ſollen, auch wirklich ſo groß nicht. Unphiloſophiſche Speculationen über die guten und böſen Geiſter lernten ſie genug; aber in dieſer Erkenntniß gewonnen ſie nicht viel; ihre Vorſtellung von dem zukünftigen Leben blieb immer der alte locale Begriff von Verſammlung zu den Vätern, vom zu Tiſche ſitzen mit Abraham, Iſaak und Jakob. Und vielleicht war ſie ihnen durch die angewöhnte Sophiſterey nur noch unwichtiger geworden, da die Saducäer, die ſie doch gerade aus leug-

neten, mit im hohen Rathe saßen, und selbst Hoheprieſter wurden.

Dieſe Angabe, daß die orientaliſche und griechiſche Philoſophie die erſte Quelle der Lehre der Juden von der Unſterblichkeit der Seele ſey, und was man dann vielleicht auch noch gern damit zu verſtehen gäbe, daß ſie alſo auch nicht erſt ihr wahres Licht von dem Erlöſer, ſondern ebenfalls von dieſer griechiſchen Philoſophie erhalten habe, iſt hiermit alſo vorerſt wohl hinreichend widerlegt.

Nun kömmt aber die andre Frage: ob Moſes dieſe Lehre in ſeinem Geſetze ausdrücklich gebraucht habe? und hier iſt der Augenſchein, Nein; welches auch der angeführte Schluß des Erlöſers, der den Phariſäern und Saducäern ſo unerwartet war, beſtätigt. Aber ſie iſt doch der erſte und größte Bewegungsgrund aller wahren Sittenlehre, warum ſie alſo nicht gebraucht? und als ein göttlicher Prophet, wie konnte er ſie verſchweigen? Dieſe Frage iſt wichtig und verdient, deutlich beantwortet zu werden. Erſtlich iſt der bloße rohe Begriff von einer Fortdaur nach dieſem Leben, zu einem wahren Bewegungsgrunde der Sittenlehre noch nicht hinreichend. Alle wilde Völker glauben, wie ich ſchon geſagt, dieſe Fortdaur, aber ohne die geringſte Verbindung mit dem moraliſchen Verhalten in dieſem Leben. Soll ſie zur wahren Moralität wirkſam werden, ſo ſetzet ſie ſchon einige deutliche Erkennt-

kenntniß von der moralischen Regierung Gottes über die Welt, einige deutliche Erkenntniß von dem Unterschiede des moralischen Guten und Bösen, einige deutliche Wahrnehmung des ungleichen Verhältnisses des sinnlichen Guten und Bösen gegen das moralische hier in der Welt, auch schon einige Erkenntniß von der Natur der Seele, und überhaupt schon einige Cultur der Vernunft, und einiges sittliches Gefühl voraus. Aber für ein rohes noch ganz ungebildetes Volk, für ein Volk, dem die Erkenntniß eines einigen Gottes noch zu erhabne Philosophie war, das zu diesem Glauben durchs Gesetz erst noch angehalten werden mußte, bey dem das sittliche Gefühl durch das Gesetz erst erweckt werden sollte, für dies Volk wäre diese Lehre noch viel zu früh gekommen, und wäre ohne alle Wirkung geblieben. Die allervollkommenste Lehre thut nicht zu aller Zeit ihre Wirkung, sondern setzt immer eine gewisse Fähigkeit voraus. Mosis große Absicht war nur erst, die Lehre von einem einigen Gott und Schöpfer der Welt, woraus nach und nach erst die vollkommnere Religion und Sittlichkeit erwachsen sollte, bey diesem Volke zu befestigen, und die derselben entgegen stehende Vielgötterey von demselben abzuhalten; was sollte hierzu die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ausrichten? Alle Vielgötterey wurde vornehmlich durch die von den Nationalgöttern zu hoffende zeitliche Glückseligkeit unterhalten.

Die Verweisung auf eine zukünftige Glückseligkeit nach diesem Leben, würde hiergegen bey dem rasenden Hange dieses Volks zu dieser Vielgötterey von sehr schwacher Wirkung gewesen seyn; hier ward eine Theokratie nothwendig, die ebenfalls unmittelbare Belohnungen und Strafen gab; und es ist ein Beweis von dem Vertrauen, das Moses zu seiner göttlichen Sendung hatte, daß er diese mit solcher Zuversicht versprach. Allerdings bleibt die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele der wesentlichste, reinste und stärkste Grund zu aller wahren Sittlichkeit; und ein Staat, worinn diese Lehre die herrschende ist, wird unendliche Vollkommenheiten voraus haben; denn die Gesetze waren nur die Hand, und bilden nie die Gesinnungen des Herzens; sie können die groben Ausbrüche der Leidenschaften verhüten, aber den innern Trieb zum Guten geben sie nie; dies kann die Ueberzeugung von einer vergeltenden Vorsehung und von einem ewigen Leben nur allein. Die Gesetze können höchstens die äußere Ordnung eines Staats erhalten; aber jene bildet den moralischen Sinn der einzelnen Glieder. So nothwendig beruhet also die äussere Ordnung eines Staats darauf nicht, daß er ohne diese Lehre gar nicht bestehen könnte; er erfodert alsdann nur mehrere Gesetze, und diese müssen so viel strenger seyn; und hierdurch ersetzte auch die Weisheit Mosis den Mangel jenes reinen und größern Bewegungsgrundes, dessen Anwendung

die

die Rauhigkeit seines erst zu bildenden Volks noch nicht zuließ. Denn er machte nicht allein die so genannten vollkommenen Pflichten, die ein jedes Mitglied dem andern schuldig ist, zum Gesetze, sondern er machte auch, was nie ein andrer Gesetzgeber that, alle Pflichten der Liebe zu gesetzlichen Pflichten.

Es ist eine ganz irrige Vorstellung, daß, wenn Gott den Menschen eine Offenbarung giebt, dieselbe gleich auf einmal alle Lehren in ihrer vollen Klarheit bekannt machen müsse, die der Menschheit je zu ihrer vollkommnern Rechtschaffenheit und Beruhigung wichtig werden können. Die ganze Regierung der Welt ist ein beständig fortgehendes System, wo aber alles sehr langsam zu der größern Vollkommenheit fortgeht. Dieser langsame Gang ist der ganzen Oekonomie der Vorsehung gemäß; langsames Wachsthum durch die ganze Natur; langsame Bildung der menschlichen Gesellschaft; langsame Cultur und Aufklärung der Vernunft; und je größer der Endzweck ist, je langsamer ist der Gang. Für uns Menschen, die wir nur einen Augenblick zu leben haben, und von allem die Wirkung schon sehen wollen, geht alles zu langsam; und daher so viele verkehrte Vorurtheile. Aber was uns hierinn Unvollkommenheit scheint, das ist nach dem ganzen System der Vorsehung größeste Weisheit. Denn sie geht immer auf das

Ganze; sie erreicht also durch diesen langsamen Gang so viel mehr Absichten, nimmt so viel mehr Mittel mit, macht diese wieder zu Endzwecken, die Endzwecke wieder zu neuen Mitteln, um den großen Zweck so viel vollkommener zu erreichen. Nichts wirket für sich allein; nichts läuft ganz ab, ein Rad fasset wieder ein anderes und wird Mittel zu neuen Zwecken.

Die Religion hat in diesem weisen und grossen System keinen besondern Gang für sich allein; sie geht, wie die andern Wissenschaften und Entdeckungen in der Natur, immer in Verbindung mit der Menschheit, nach deren Lage und in Verhältniß mit der allgemeinen Aufklärung der Vernunft fort; verbreitet immer so viel Licht und Kenntniß, als die Menschheit zu jeder Zeit fassen und annehmen kann, und geht in ihrer Erleuchtung fort, nach dem die Vernunft die höhern Lehren zu fassen bereitet ist. Ist Moses nun noch kein göttlicher Prophet, weil er die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in seinem Gesetze nicht gebraucht hat?

Ich sagte vorher, daß die allervollkommenste Lehre nicht zu allen Zeiten ihre Wirkung thue. Ich hoffe, man wird mir auch zugeben, daß es auch die Klugheit erfodern könne, eine an sich höchst vollkommene Lehre zu verschweigen, wenn sie zum Nachtheil einer noch wichtigern Wahrheit,

heit, oder zu einem andern ſehr bedenklichen und zu der Zeit nicht zu vermeidenden Misbrauche mögte können angewendet werden. Vielleicht war eben dies auch eine Urſache mit, daß Moſes dieſe Lehre in ihrer damaligen Dunkelheit noch ließ. Sein erſter und großer Endzweck, worauf ich immer zurückkehren muß, war, bey dem Volke die Lehren von einem einigen höchſten Gott zu befeſtigen, und alles zu dem Ende von demſelben zu entfernen, wodurch der allgemeine Hang zu der Abgötterey und Vielgötterey im geringſten gereizt oder unterhalten werden konnte. Mit dieſer Abgötterey war aber der Aberglaube von Geiſterbeſchwörung und Todtenbefragen unmittelbar verbunden, und den er deswegen auch, als das höchſte Verbrechen, und als eine volle Verleugnung Gottes und ſeiner Vorſehung ſo ſtrenge verboth. Da nun aber ohnehin dem rohen Menſchen, der noch keine alles regierende weiſe Vorſehung kennet, nichts angelegentlicher iſt, als ſeine ihm bevorſtehenden Schickſale zu wiſſen, und eben dieſer Trieb durch die Vielgötterey und deren Orakel, der Einbildung nach, ſo ſehr befriedigt ward, würde nun Moſes mit allen, auch den ſtrengſten Geſetzen, das Volk von dieſem Aberglauben, der in aller Stille ſicher getrieben werden konnte, haben abhalten können, wenn er daſſelbe auf dieſe Fortdaur der Seele nach dem Tode, die eben der Grund dieſes Aberglaubens war, noch aufmerkſamer gemacht hätte? Für die Moralität

ralität hätte er, wie ich schon bewiesen, nichts gewonnen, und den großen Endzweck seiner ganzen Stiftung, den Glauben an Gott und dessen Vorsehung, und die Entfernung der Abgötterey hätte er unumgänglich verloren. Und noch Eins. Man will, Moses habe, gleich mit seinem Gesetze, diese Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verbinden sollen. Er hätte sie doch aber auch deutlicher vortragen müssen, als das Volk sie, nach dem dunkeln Begriffe, den es damals von ihrer Fortdauer hatte, sich dachte; er hätte wenigstens sagen müssen, daß die Seele nicht nur bey dem Leibe, so lange dieser noch unverweset sey, sich aufhalte, sondern daß sie auch nach dessen vollen Zerstörung übrig bleibe, daß sie von den Banden des Körpers erlöset, noch freyer und vollkommener existire — Nichts mehr als dies — Und Moses hätte dennoch die Verehrung, die Anbetung, die Vergötterung dieser vervollkommenten Geister verhüten wollen? Wer dies behaupten kann, der muß gar die Menschen nicht kennen; sich gar in die Zeiten nicht hineindenken können, wo Vielgötterey allgemeiner natürlichster Menschenglaube war; gar nicht wissen, daß eben dies die Quelle aller Abgötterey wirklich gewesen ist. Dieser große Mann, dieser Held, dieser Gesetzgeber that in seinem Leben für sein Vaterland, für sein Volk so viel: ist es nicht Pflicht, sein Andenken in seinem Bilde noch zu verehren — seine Liebe für sein Volk und Vaterland

terland war in ſeinem Leben ſo groß, ſollte er dieſe Liebe für daſſelbe nicht noch haben — ſollte ſein Geiſt demſelben nicht noch immer gegenwärtig ſeyn — Nun ſind Götzenbilder, Altäre, Opfer, Vergötterungen, Vergötterungen vom Jupiter bis zu den Familien- und Hausgötzen oder Penaten ſchon da. Und doch Moſes kein göttlicher Prophet, weil er ſein Volk die Unſterblichkeit der Seele nicht ausdrücklich lehrte? Es fällt mir hier noch ein Umſtand ein. Ich gebe gern zu, daß das iſraelitiſche Volk im Ganzen, während ſeines Aufenthalts in Aegypten, wegen ſeines unſtäten Hirtenlebens, die Einbalſamirung ſeiner Todten nicht angenommen habe, ob es gleich merkwürdig iſt, daß Jakob und Joſeph einbalſamiret wurden; 1 B. 50. aber daß Moſes ſie nun, mit dem Befehle, die Todten gleich zu begraben, ſtillſchweigend gleichſam verbietet, hierzu ſcheint er wohl ſeine beſondre Abſicht gehabt zu haben. Die alte Gewohnheit, daß die Erzväter waren begraben worden, blieb dabey unverändert; die Aegypter ſetzten ihre Todten ebenfalls in Gräbern bey, ſo wie auch Jakob und Joſeph begraben wurden; die Lieblingsvorſtellung von der Verſammlung zu den Vätern in den Familienbegräbniſſen blieb folglich auch dabey ungekränkt; 1 B. 49, 29. 32. Joſ. 24, 32. ein bloß ökonomiſcher Grund konnte es aber auch wohl allein nicht ſeyn; denn die gemeine Balſamirung war auch in Aegypten

nicht kostbar, und den Asphalt, der das vornehmste Ingrediens dazu war, hatte das Volk jetzt in der Nähe; und was noch merkwürdiger zu seyn scheint, ist dies, daß er auch die bloße Berührung eines Todten zu einer Verunreinigung machte; 4 B. 6, 6. 9, 6. 7. 10. sollte dies nicht die höhere Absicht mit zum Grunde gehabt haben, die Todten nur bald aus den Augen zu bringen, um alle abgöttische Verehrung und Befragung derselben so viel mehr zu verhüten, und das Volk auch von der abgöttischen Verehrung der Gräber seiner großen Stammväter zu entfernen? Ja, sollte nicht selbst aus eben der Absicht Mosis eigene Grabstäte, und vielleicht auf dessen eigene Anordnung, von den wenigen Vertrauten, die ihn dahin nur begleiten durften, so verborgen seyn gehalten worden? Nun beurtheile man das Geschrey von Voltairen und seines Gleichen über Mosis Barbarey, daß er die Unsterblichkeit der Seele in seinem Gesetze nicht gelehret habe, das auch der Verfasser der Fragmente in einem so hohen zuversichtlichen Tone noch wiederholet.

Aber ehe ich die Feder weglegen kann, muß ich noch zwey Worte von der eben so beschryenen Eroberung des Landes Canaan sagen. Viele gelehrte Männer haben ihre Gedanken mit vielem Scharfsinn, obgleich mit ungleicher Stärke, darüber schon vorgetragen, und es würde eine

mir

mir gar nicht zukommende Anmaßung ſeyn, dieſe Gedanken, die andern vielleicht einleuchtender als die meinigen ſind, zu widerlegen, um die meinigen ſo viel mehr geltend zu machen. Ich kann nur ſagen, daß die beyden Urſachen, die Moſes davon 5 B. 9, 4. 5. 6. 4 B. 33, 53 = 55. auch noch 5 B. 20, 16. 17. 18. anführet, mir allein ſchon befriedigend ſcheinen. Nach dem erſten hält er dem Volke vor, daß ſie nicht denken ſollen, daß Gott ihnen dies Land um ihrer vorzüglichen Gerechtigkeit willen, oder, daß ſie etwan ſonſt deſſen Lieblingsvolk wären, eingäbe; ſondern daß er, aus einem gerechten und nach ſeiner Vorſehung längſt beſchloſſenen Gerichte, 1 B. 15, 16. über deſſen Einwohner, wegen ihrer Miſſethaten, ihrer Abgötterey, ihrer abſcheulichen Menſchenopfer, und ihrer herrſchenden unnatürlichen Bosheiten, dies Gericht nunmehr vollziehen wolle, und daß ſie, die Iſraeliten, hiervon nur die Werkzeuge wären; dann aber, daß Gott ihnen, aus freyer Wahl, nach der ihrem Stammvater ſchon gegebenen Verheißung, dies Land wieder einräume; damit ſie, als ein dieſem einigen und höchſten Gott gewidmetes Volk, entfernt von aller Abgötterey, und von allen denen Sünden, um deren willen er dieſe Völkerſchaften vertilge, ihm darinn dienen, und zugleich dieſes ſchreckliche Gericht zu ihrer Warnung beſtändig vor Augen haben ſollen — ich ſage, daß dieſe von Moſe angeführten zween Gründe mir allein

schon befriedigend scheinen. Ich will sie nur noch etwas deutlicher aus einander setzen.

Dies verdient vorerst gar keine Widerlegung, daß Moses das Land aus einer bloßen Eroberungssucht habe einnehmen lassen. Er wußte, daß er selbst nie hineinkommen würde; nach seiner eignen Verordnung sollte auch sein Stamm und seine Familie keinen Fuß breit Eigenthum darinn haben; auch kam und konnte kein König aus diesem Stamme kommen. Die sieben kleinen Völkerschaften, deren Land eigentlich erobert werden sollte, waren auch namentlich genannt, und wenn das Volk zwischen dem äußersten Arme des Nils und dem Euphrat auch seine freyen Viehweiden hatte, so litt die ganze Verfassung doch keine Ausdehnung der Grenzen des eigenthümlichen Landes; diesem waren der einige Tempel, die drey jährlichen Hauptfeste bey demselben, die vielen andern Reisen dahin, die jedes dahin zu bringende Opfer nöthig machte, das Verboth, irgend sonst einen Altar zu haben, auch die Sabbathe und Jubeljahre, und so viele andre Verordnungen gerade entgegen.

Auch ist dies außer aller Frage, daß Gott, so wie er, als der Regent und Richter der Welt, aus verborgenen, aber gewiß weisen und gerechten Absichten, ganze Völker und Länder durch Erdbeben und Fluthen untergehen lassen kann, der-

dergleichen Gerichte auch über Völker, wegen ihrer herrſchenden Bosheiten, ergehen laſſen könne. Auch dies noch: daß Gott hierzu ſo wohl Kriegesheere als jene Naturwirkungen dazu brauchen könne. Und ich ſetze noch hinzu, daß, wenn Gott ein ſolches Volk um ſeiner Bosheit willen vertilgt, er auch deſſen Land aus andern hohen und weiſen Urſachen alsdann dem Volke, welches er hierzu zum Werkzeuge gebrauchet, zu ſeinem Sitze wieder einräumen könne. Es iſt nur immer dabey genau zu unterſcheiden, daß die eigentliche Urſache die Vertilgung dieſer Völkerſchaften nicht iſt, um der wahren Religion in dieſem Lande einen Sitz zu geben, ſondern daß ihre von Gott beſchloſſene Beſtrafung, als die eigentlichſte Urſache davon vorhergeht, und daß die totale Vertilgung derſelben, die dennoch auch in andern ähnlichen göttlichen Gerichten geſchieht, hier noch die ausdrückliche Abſicht hat, die große Lehre von der Verehrung eines einigen Gottes dadurch gegen alle ſonſt unvermeidliche Verführung zur Abgötterey in ſo viel mehrere Sicherheit zu ſetzen. Die ganze Unterſuchung ſchränket ſich alſo nach meiner Einſicht hierauf ein, ob Gott einem Volke, die Vertreibung oder die Vertilgung des andern, mit dem ausdrücklichen Zuſatze auftragen könne, daß es zur Strafe von deſſen Sünden geſchehe, und ihm hierauf, um ſeiner Religion willen, deſſen Land einräume. Die wichtige Bedenklichkeit iſt dieſe, daß dadurch der allerungerechteſten Er-

oberungs- und Religionsverfolgungssucht der fürchterlichste Vorwand gegeben würde. Ich antworte hierauf: wenn Moses für sich jene beyden Ursachen, nämlich die Bestrafung dieser Völker wegen ihrer Sünden, und die Errichtung des wahren Gottesdienstes in deren Lande, ohne andre Legitimation, allein zu seiner Rechtfertigung angeführt hätte, daß er der allerungerechteste Eroberer gewesen wäre; denn hierzu hat kein Volk in der Welt ein Recht, oder die Welt ist einer ewigen Verwüstung aller Räuber, aller blutdürstigen Schwärmer, abergläubiger Kreuzzüge, und wüthender Dragonnaden ausgesetzt. Ich sage noch mehr: wenn Moses auch für sich überzeugt gewesen wäre, daß er von Gott dazu den Befehl gehabt, daß er, ohne andre sichtbare Legitimation, dennoch vor den Augen der Welt immer der ungerechte Eroberer bleiben, und die Folgen davon für die Welt auch immer gleich fürchterlich bleiben würden; denn jeder Schwärmer kann sich eben dergleichen göttliche Eingebungen und Befehle einbilden. Aber die offenbaren Wunder, womit Moses seine göttliche Sendung bewies, die er während seines vierzigjährigen Zuges bewies, keine solche geheime phantastische Wunder, die nur im Winkel, in der Gegenwart einiger Vertrauten geschehen, sondern Wunder, die in allen den benachbarten Ländern erschollen, die alle benachbarte

te Völker kannten, Joſ. 2, 9. 10. 11. wodurch ſie bekennen mußten, daß der Gott Iſrael der wahre Gott Himmels und der Erden ſey — Dies iſt die Legitimation Moſis; ſo legitimire ſich der Eroberer, der Kreuzprediger, der Schwärmer.

Ende.

Digitized by Google

Verbesserungen.

S.	Z.	
387.	9.	zu den, l. zu dem
—	10.	giengen l. gieng
390.	11.	von unten, daß l. das
392.	11.	ließ l. ließe
393.	8.	v. u. innerlicher l. innerlichen
398.	6.	— in diesen l. in diesem
401.	7.	— zu den l. zu dem
402.	8.	— Ihm l. Ihn
—	7.	— und setzt l. und er setzt
422.	2.	— ein l. Ein
426.	1.	— anständig l. anständig wäre
429.	7.	— auf die l. auf der
438.	5.	Minas l. Minos
—	16.	dem Volke l. das Volk
441.	9.	zwar noch l. noch dazu
449.	13.	so bald l. kaum
450.	9.	Mountaigu l. Montagu
451.	18.	dem einfältigen Volke l. das einfältige Volk
457.	10.	v. u. ganz l. ganze.
458.	7.	eben Zeit l. eben Zeit!
461.	5.	daß der Heiland l. daß nebst Mosen der Heil.
—	13.	in einer allgemeinen l. in eine allgemeine
469.	1.	Anchiolus l. Anchialus beym Martial
482.	9.	steinern l. steinernen
485.	10.	dem Volke l. das Volk
494.	13.	gerieget l. gereihet
498.	8.	vor der l. vor die
507.	12.	der Gottheit l. die Gottheit
510.	11.	v. u. dingt l. bedingt
529.	6.	— vor l. von
530.	11.	— vor l. von

Die übrigen kleinen Schreib- und Druckfehler wird der Leser selbst gütigst übersehen oder verbessern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google